P. Lallemants

moralische Gedanken

über

das ganze

Neue Testament

mit

P. Languedocs Anmerkungen.

Zwölf Theile.

VII. Theil.

Die Sendschreiben des heil. Apostels Paulus an die Korinther.

Die Schicksale

mit

Fr. Hermanns Schwiegersohn.

Die Schicksale des Herrn Schwiegersohns

in die Residenz.

P. Lallemants
moralische, lehr- und geistreiche
Gedanken
über die
Sendschreiben
des heiligen
Apostels Paulus an die Korinther
mit
P. Languedocs Anmerkungen.

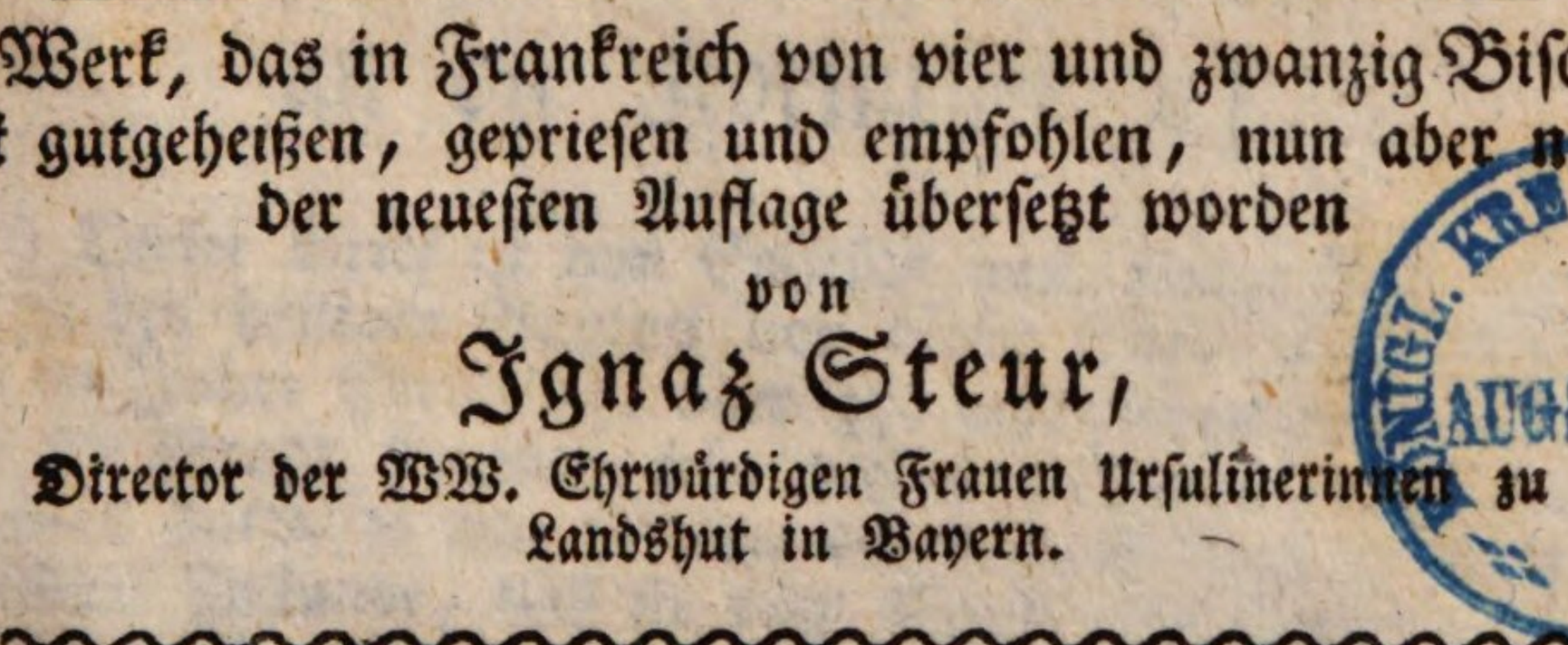
Ein Werk, das in Frankreich von vier und zwanzig Bischöfen ist gutgeheißen, gepriesen und empfohlen, nun aber nach der neuesten Auflage übersetzt worden

von

Ignaz Steur,

Director der WW. Ehrwürdigen Frauen Ursulinerinnen zu Landshut in Bayern.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG



Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
im Verlag bey Ignaz Wagner, 1782.

Stadtbibliothek Bautzen

Schloß Kamenz

Erstes Sendschreiben
des
heiligen Apostels Paulus
an die Korinther a).

a) Dieser Brief ist von Ephesus aus, einige Zeit vor der Abreise des heiligen Paulus von dieser Stadt, nach Macedonien im Jahre Christi 55. oder 56. geschrieben worden. Obwohl die Stadt Korinth sehr viel von ihrem alten Glanze verlohren hatte, so war sie dennoch damals noch in einem so blühenden Zustande, daß sie vom Cicero eine Zierde des ganzen Griechenlandes genannt zu werden verdiente. Schwelgerey, und Stolz, und Weichlichkeit waren ihren Einwohnern gleichsam angebohrne Laster. Darum muß man sich nicht verwundern, daß die zum Christenthume neubekehrten Korinther gar bald Verweise und Ermahnungen ihres ersten Apostels verdienet haben. Dieses Sendschreiben wird in zween Theile abgetheilet. Im ersten, welcher sechs Kapitel in sich begreifet, giebt ihnen der Apostel einen scharfen Verweis wegen ihrer Uneinigkeiten, wegen einer mitten unter ihnen begangenen Blutschande, und wegen ihrer Rechtshändel, die sie vor die ungläubigen Richter brachten. Im andern antwortet er auf die Fragen, welche die Korinther die Ehe, die Jungfrauschaft, den Genuß geopferter Speisen, die Sittsamkeit der Weibspersonen in den Kirchen, die Liebesmahle (Agapen), die außerordentlichen Gaben des heiligen Geistes, u. s. w. belangend an ihn gestellet hatten.

I. Kapitel.

1. Paulus, der durch Gottes Willen berufen ist ein Apostel Jesu Christi zu seyn, und Sosthenes a) der Bruder,

Der göttliche Beruf ist das wesentlichste beym heiligen Kirchendienste. Derselbe ersetzet, oder vielmehr verschaffet er alle übrige Gaben: diese aber können den Beruf nicht ersetzen; sie werden sogar unnützlich, und oftmals schädlich ohne ihn. — Paulus kennet keinen glorwürdigeren Titel, als den Titel eines Apostels; dieweil es nämlich keinen giebt, der ihn mehr zu arbeiten, und zu leiden verbinde. Betrieget euch doch nicht, ihr Diener des Herrn: zu demjenigen berufen seyn, was in der Kirche höher ist, dieß ist eben soviel, als zu demjenigen berufen seyn, was daselbst beschwerlicher ist: der höchste Kirchendienst würde jenen keine Ehre bringen, welche dessen Arbeit fliehen würden. — Ein Kirchenhirt, welcher der Gewalt, womit er bekleidet, würdig ist, trägt kein Bedenken, sie mit jenen, welche unter ihm stehen, zu theilen: die Demuth nämlich und die Eintracht der evangelischen Arbeiter machen den glücklichen Erfolg ihrer Arbeiten gewiß.

a) Dieser Sosthenes war ein Vorsteher der jüdischen Synagoge zu Korinth, und vielleicht von Korinth selbst gebürtig gewesen. Seit seiner Bekehrung hatte er sich zum heiligen Paulus gehalten, und folgte ihm auf seinen Reisen. Sieh Apostelgeschichten 18. 17.

2. der Kirche Gottes, welche zu Korinth ist, jenen, die in Christo Jesu geheiliget, und berufen sind heilig zu seyn, sammt allen, so den Namen unsers Herrn Jesu Christi anrufen, an allen ihren und unsern Orten a)

Die mit sämmtlichen Gläubigen vereinigte Kirche von Korinth ist nämlich die Kirche Gottes: und ohne diese Vereinigung was anders würde sie wohl seyn, als eine Synagoge des Irrthums und des Teufels? —

Da

Da wir aus jenen Briefen, die der heilige Paulus an die ersten Christen geschrieben hat, das Ansehen und den Gebrauch der Hirtenbriefe deutlich ersehen, so lasset uns den Herrn bitten, daß er doch bey den Hirten seiner Kirche Pauli Eifer die Gläubigen zu unterrichten, bey den Gläubigen aber die Gelehrigkeit der ersten Christen erneuern wolle.

a) Wo immer nämlich sie und wir wohnen. In omni loco ipsorum & nostro. Wenn man sich an den Sinn hält, den die Uebersetzung diesen Worten der Vulgata giebt, so muß man daraus schließen, der Apostel stelle seinen Brief nicht allein an die Korinther, sondern auch an alle übrige Christen, wo immer sie sich befinden mögen; oder, wie es andere auslegen, nicht allein an die Heyden, in omni loco ipsorum, sondern auch an die bekehrten Juden, & nostro. Mag man aber nicht sagen, der Apostel wolle durch jene Ausdrückung, & nostro, anzeigen, wie sehr er sich alles desjenigen annehme, was die Christen von Korinth und von Achajen angehet, und daß er sie für keine Fremdlinge halte? Er konnte sich in der That in Ansehung seines Aufenthalts zu Korinth, und weil er am ersten allda das Evangelium geprediget, und das Christenthum eingeführet hat, gewißlich dieses Ausdruckes bedienen. Setze hinzu, daß Sosthenes, der mit dem heiligen Paulus zugleich schrieb, ein Mitglied der Kirche von Korinth gewesen ist; und ihn belangend, war dieser Ausdruck, & nostro, dem Buchstabe nach, und im eigentlichsten Verstande wahr.

3. Gnade und Frieden Gott unserm Vater und werde euch verliehen von dem Herrn Jesus Christus.

Gnade und Frieden können eben so wenig von einander abgesondert werden, als Sünde und Unruhe. Die Gnade machet uns heilig; und ihre Frucht, der Frieden nämlich, machet uns glückselig; die Gnade giebt uns ein Recht zur Glückseligkeit des zukünftigen Lebens; und der Frieden giebt uns sie schon in diesem Leben zu versuchen. — Gott ist unser Vater: Lasset uns mit der Ehrfurcht, welche seine Hochheit einflößet, ein kindliches Vertrauen auf seine Güte verknüpfen. Jesus Christus ist unser Herr: lasset uns mit der Liebe, die wir ihm wegen seiner Erniedrigungen schuldig sind, die

seiner göttlichen Macht gebührenden Ehrenbezeugungen vereinbaren.

4. Ich danke meinem Gott allezeit für euch wegen der Gnade Gottes, welche euch in Christo Jesu gegeben ist:

Gedenke ich wohl daran, daß ich Gott dem Herrn Dank sage, ich will nicht sagen, für jene Gnaden, welche meine Brüder empfangen, sondern nur für jene, welche er mir selbsten verleihet? Ich erkenne es, o mein Gott! weil alle Augenblicke meines Lebens mit einigen deiner Wohlthaten bezeichnet sind, so sollten sie auch gewidmet seyn, dir meine Dankbarkeit dafür zu bezeigen. — Jene Güter, welche wir vom Herrn empfangen, soll die Dankbarkeit durch stete Danksagungen zu ihrem Ursprunge zurück bringen, damit wir neue davon bekommen. Wenn das Wasser der Flüsse nicht stets zum Meere zurück kehrete, so würden ihre Quellen bald vertrocknen. Dieß ist ein Gedanken des heiligen Bernards.

5. Daß ihr durch ihn in allen Dingen, in allerley Worten, in allerley Wissenschaften reich geworden seyd a):

Korinth war die reichste Stadt vom Griechenlande: jedoch wünschet der Apostel den Korinthern nur wegen ihres geistlichen Reichthums Glück: dieß ist nämlich der einzige, den ein Christ hochschätzen soll. — Möchten sich doch die Prediger des Evangeliums allezeit wie der heilige Paulus erfreuen, wann sie sehen, daß die Gabe der Rede und der Wissenschaft neuen Aposteln verliehen wird. Die Eifersucht gewißer Gaben wegen nämlich machet diese so oft unnützlich.

a) Diese Dinge, oder Güter und Gaben sind außer den wirklichen Gnaden die außerordentlichen Gaben des heiligen Geistes, welche Gott den ersten Gläubigen also häufig mittheilete; die Gaben der Sprachen und der Prophezeyung nämlich, die Gabe des Predigens und der Wissenschaft der heiligen Schrift. Es will aber der Apostel nicht sagen, daß alle diese Gaben ein jeder Gläubiger empfangen habe, sondern

dern

dern nur, daß sie der Kirche von Korinth häufig seyn mitgetheilet worden.

6. gleichwie das Zeugniß Christi in euch ist bekräftiget worden a):

7. also, daß euch, die ihr auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi wartet, an keiner Gnade etwas mangelt b).

8. Derselbe wird euch auch bis ans Ende stärken, auf daß ihr an dem Tage der Ankunft unsers Herrn Jesu Christi befunden werdet c).

Indem ich auf die Ankunft Jesu Christi warte, ermangelt mir wohl nichts? Kann ich wohl zuversichtlich hoffen, daß ich bey seinem Richterstuhle ohne Laster werde befunden werden? Ach! Herr, möchte ich doch diesen erschrecklichen Augenblick stets fürchten, damit eben diese Furcht, indem sie meine Wachsamkeit erhält, der Ursprung meines Vertrauens werde! — Die Gnaden, durch welche uns der Herr in der Tugend befestiget, müssen uns nicht hindern, alles von unsrer Schwachheit zu befürchten. Seine Weisheit läßt uns die Freyheit, jene Hülfsmittel, die uns seine Güte anbiethet, zu gebrauchen, oder nicht zu gebrauchen. **Er ladet zwar zu den Ehrenkränzen und zum Preise ein, spricht der heilige Chrysostomus: er schleppet aber jene, welche sie nicht haben wollen, nicht dahin.**

a) Durch solche Gaben und Gnaden ist nämlich die Lehre Jesu Christi, die ich euch verkündiget, und davon ich euch Zeugniß gegeben habe, unter euch bekräftiget, und befestiget worden.

b) Also nämlich, daß ihr mit jenen Gnadengaben, welche nothwendig sind, euch bis zur glorwürdigen Ankunft Jesu Christi zu erhalten, überflüßig seyd versehen worden. Durch diese Ankunft verstehet man insgemein das jüngste Gericht. Indessen glauben doch einige, der Apostel wolle in diesem und im folgenden Verse die Zeit andeuten, da Jesus Christus kommen wird, durch Abstrafung der ungläubigen Juden, und durch Aufrichtung des Christenthums auf den Trümmern der Synagoge seine Herrlichkeit zu offenbaren.

c) Diese Worte müssen Bedingunsweise verstanden werden. Sie bedeuten nämlich, Gott werde den Korinthern uns

fehlbar jene Hülfsmittel an die Hand geben, welche nothwendig sind, sich im Guten immer mehr und mehr bis zur Ankunft Jesu Christi zu befestigen, wenn nur sie ihrerseits der Gnade kein Hinderniß in den Weg legen. Diejenigen, welche behaupten, es sey hier allein von den Auserwählten die Rede, scheinen augenscheinlicher Weise vom natürlichen Sinne des heiligen Textes abzuweichen.

9. Gott ist getreu, durch welchen ihr in die Gesellschaft seines Sohns Jesu Christi unsers Herrn seyd berufen worden a).

Gott ist getreu: lasset uns nicht besorgen, er möchte uns etwan verlassen, nachdem er uns seinem Sohne zugesellet, und zu Gliedern seines geistlichen Leibes gemacht hat; er, der so viel für uns gethan hat, als wir annoch Sklaven des Teufels waren. — Kann man wohl einem Gott, dessen Treue auf eine unendliche Macht und Güte gegründet ist, sein Vertrauen versagen? Kann man dieses wohl auf Menschen setzen, denen es schier eben so oft am Willen, als am Vermögen Gutes zu thun gebricht?

a) Weil euch Gott in die Gesellschaft seines Sohns berufen hat, damit ihr Miterben der Güter und der Herrlichkeit Jesu Christi seyn möchtet, so erfodert seine Treue, daß er euch jene Hülfsmittel nicht verweigere, die ihr nöthig habt, die Pflichten euers Berufes zu erfüllen. Darum ist es eine katholische Wahrheit, daß es dem Gerechten niemals an der nothwendigen Gnade mangelt, in der Gerechtigkeit zu beharren, wenn er will.

10. Ich bitte euch aber, Brüder, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr allesammt einerley Rede führet, und unter euch keine Spaltungen seyn; sondern daß ihr vollkommen seyd in einerley Sinne, und in einerley Meynung.

Was begehret dann der Apostel so inständig, und durch den heiligen Namen Jesu Christi? Er bittet nämlich Christen und Brüder, dem Verstande und dem Herzen nach unter einander eins zu seyn, und einander zu lieben. Wollen wir wohl dieses dem Namen eines Gottes abschlagen, welcher uns aus seinen Feinden

durch

durch sein Blut zu seinen Brüdern gemacht hat? — Die leidige Erfahrung lehret es nur zu viel: es giebt keine fruchtbarere Quelle von Unruhen und Uneinigkeiten, als den Unterschied der Meynungen die Religion betreffend. Der Haß und die Eifersucht brechen damals desto freyer los, jemehr sie sich unter dem äußerlichen Scheine des Eifers sehen lassen.

11. Denn es ist mir von euch, meine Brüder, durch Chloes Leute a) vermeldet worden, daß Zänke unter euch sind.

Der Apostel hat anfänglich die Korinther gelobet, er hat sie um des Namens Jesu Christi willen inständig gebethen, er erinnert sich, daß sie seine Brüder sind: warum doch alle diese Behutsamkeiten? Weil es nämlich darauf ankömmt, daß er sie wegen ihrer Fehler strafe, und weil es vielleicht noch schwerer fällt, eine Erinnerung weislich und liebreich zu geben, als sie demüthig und unterthänig anzunehmen. — Kömmt es dir nicht zu, deine Brüder zu strafen; so schließ die Augen zu ihren Fehlern zu, oder entdecke sie, wie Chloes Leute, nur denjenigen, so den Auftrag haben, sie zu bestrafen.

a) Ab iis, qui sunt Chloes. Man weiß nicht recht, was das Wort Chloes bedeute. Einige nehmen es für den Namen einer christlichen Familie von Korinth. Die meisten nehmen es für den Namen einer Frau. Andere sagen, es sey der Namen eines Orts: und vielleicht wollte der Apostel diejenigen, von welchen er diese Nachricht erhalten hatte, nicht deutlicher zu erkennen geben.

12. Von diesem rede ich aber, daß ein jeder aus euch spricht: Ich zwar gehöre dem Paulus zu: ich aber dem Apollo: ich aber dem Cephas a): ich aber Christo.

Es ist zu allen Zeiten geschehen, daß Haß und Eifersucht unter dem Deckmantel der Religion bey jenen Personen, die sich öffentlich zur Gottseligkeit bekennen, Parteyen gemacht haben. Allein heut zu Tage saget

man nicht allein: Ich gehöre dem Paulus zu; ich aber dem Apollo: man setzet hinzu: Ich gehöre dem Apollo wider den Paulus, ich aber dem Paulus wider den Apollo zu.

a) Der heilige Paulus war der erste, der das Evangelium zu Korinth geprediget hat; er hat daselbst den ersten Grund zum Christenthume geleget. Apollo ein beredtsamer und in der Schrift wohl erfahrner Mann hat hernach dieses Weinbergs gepfleget, und ihn begossen. Es war natürlich, daß diese neue Christen, je nachdem sie entweder von dem heiligen Paulus, oder vom Apollo waren unterrichtet worden, sich eines, oder des andern Lehrjünger nannten: und weil die Ehre des Lehrmeisters auch die Ehre des Lehrjüngers zu werden scheinet, so war es ebenfalls natürlich, daß sie sich besonders annahmen, und sich angelegen seyn liessen, die Vortrefflichkeit eines oder des andern hervorzustreichen. Und daraus mußten nothwendiger Weise Wortstreite, und Christen, als welche sich nur Jünger eben desselben Meisters, Jesu Christi nämlich, nennen sollen, unanständige Eifersuchten entstehen.

Allein wie konnten sich wohl einige Christen von Korinth rühmen, daß sie dem Cephas, das ist, dem Petrus zugehörten; sintemal Cephas damals noch nicht zu Korinth gewesen, und vielleicht auch nachmals niemals dahin gekommen ist? Es ist nämlich ziemlich wahrscheinlich, daß, weil der heilige Petrus besonders der Apostel der Beschneidung, gleichwie der heilige Paulus der Apostel der Heyden war, und man sich in gewißen Punkten gegen die Heyden anders, als gegen die Juden verhielt, daß sich viele aus diesen, welche an gewiße erlaubte, oder geduldete Uebungen des Judenthums annoch anklebeten, sich des Cephas Jünger nannten, und auf sein Ansehen steiften, damit sie im Besitze ihrer alten Gebräuche bleiben möchten.

13. Ist dann Christus zertheilet a)? Ist Paulus für euch gekreuziget worden? Oder seyd ihr in Pauli Namen getaufet worden?

Du allein, liebenswürdiger Heiland, hast uns mit deinem Blute erlöset: wehe mir, wenn ich jemals sogar der Quelle der Gnaden vergesse, um mich jenen zu ergeben, welche nur Kanäle derselben sind! — Warum soll man wohl der Diener des nämlichen Herrn halber uneins

eins seyn, welche doch nur in soweit getreue Diener seyn, und unser Vertrauen verdienen können, als sie unter einander eins sind?

a) Das heißt: Giebt es dann mehr Christus? Sind wohl Paulus, Apollo, Cephas eben soviel unterschiedliche Christus? Seyd ihr in ihrem Namen getaufet worden, daß ihr eben so viel Anfänger und Oberhäupter verschiedener Secten daraus machen wollet? Dieß ist eben soviel, als wenn der Apostel sagte: Dieweil ihr nur in Christi Namen seyd getaufet worden, so müsset ihr nur den Namen, Christen, annehmen, und euch nur Christi Jünger nennen. In jenen Worten: Divisus est Christus? verstehen mehrere durch das Wort Christus den geistlichen Leib Christi: Ist wohl die Kirche zertheilet?

14. Ich danke Gott, daß ich niemand andern aus euch getaufet habe, als den Crispus und Cajus a):

15. damit niemand sage, daß ihr in meinem Namen getaufet seyd.

16. Ich habe aber auch das Hausgesinde des Stephanas b) getaufet: sonst weiß ich nicht, ob ich jemand andern getaufet habe.

Man will zwar die Seelen zu Gott führen: man will aber für den Führer der Heerde angesehen werden; man würde es sich verdrießen lassen, daß ein anderer den göttlichen Samen, den man ausgestreuet hat, einärnten sollte. Freuet dich etwan das Gute, das die übrigen thun, nicht; so setze ein Mistrauen in dasjenige, das du selbst zu thun glaubest.

a) Vom Crispus und seiner Bekehrung wird in den Apostelgeschichten geredet. Er war einer von den Obersten der Synagoge von Korinth gewesen. Cajus war ebenfalls von Korinth, und der heilige Paulus hatte bey ihm eingekehret.

b) Dieser war einer der ansehnlichsten unter den Christen von Korinth. Der heilige Paulus redet zu Ende dieses Sendschreibens sehr rühmlich von ihm.

17. Denn Christus hat mich nicht gesandt, zu taufen a), sondern das Evangelium zu predigen: nicht mit Weisheit der Rede b), damit das Kreuz Christi nicht vereitelt werde.

Sich

Sieh da, was die Stärke und die allmächtige Kraft des Kreuzes klärlich an den Tag gegeben hat: daß nämlich die Apostel ohne Hülfe der Wohlredenheit Weise dieser Welt, Fürsten, ganze Nationen dahin gebracht haben, daß sie dasselbe anbetheten. Und dieses ist ein verwunderlicheres Wunder, spricht hierüber der heilige Chrysostomus, als wenn zwölf Männer ohne Kenntniß der Kriegskunst, ohne Kriegsvolke, ohne Geschicklichkeit, ohne Waffen, zahlreiche Kriegsheere überwinden, und Fürsten und Völker ihrer Macht unterwürfig machen würden.

a) Das ist, mein vornehmstes Amt ist nicht das Taufen. Da die Apostel mit dem Dienste des Wortes, oder Predigtamte beschäfftiget waren, so ließen sie gemeiniglich gemeinen Priestern die Sorge zu taufen über.

b) Der heilige Paulus will durch diese Worte den Korinthern zeigen, daß sie sich nicht auf die Vortrefflichkeit, oder auf die Natnrgaben, noch auf die Beredtsamkeit derjenigen steifen, von welchen sie den Glauben empfangen, und sie deswegen nicht mit einander vergleichen, noch einige den andern vorziehen sollen; es verhalte sich die Sache mit dem Christenthume nicht eben also, wie mit den weltlichen Wissenschaften, oder mit den übrigen Religionen, als die sich gänzlich den persönlichen Eigenschaften derjenigen zu danken haben, von welchen sie sind erfunden worden; das Christenthum nehme seinen ganzen Werth, und seine Kraft vom Kreuze Christi her, so verächtlich dieß auch immer in den Augen der Afterweisen dieser Welt zu seyn scheinen mag.

18. Denn das Wort vom Kreuze ist zwar jenen, die verlohren gehen, eine Thorheit: jenen aber, welche selig werden, das ist, uns, ist es eine Kraft Gottes.

19. Denn es stehet geschrieben *): Ich will die Weisheit der Weisen zernichten, und die Klugheit der Klugen verwerfen.

20. Wo ist der Weise? wo der Schriftgelehrte? wo der Erforscher dieser Welt **)? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht a)?

O menschliche Weisheit, o fleischliche Klugheit, schämet euch doch vor dem Kreuze eines Gottes. Aus einem

*) Isa. 29. 14. **) Isa. 33. 18.

nem Werkzeuge der Strafe und des Todes, aus einem Gegenstande der Schmach machet er es zum Zeichen unsers Heils, zum Baume des Lebens, zum Werkzeuge seiner herrlichsten Eroberungen. Dasselbe, spricht der heilige Augustin, ist die Kanzel, von welcher er die wahre Weisheit lehret; der Triumphwagen, worauf er seine Feinde besieget; der Richterstuhl, wo er die weisen und die sinnlichen Weltmenschen richtet, und verwirft. O anbethenswürdiges Kreuz, sey doch allezeit meine Weisheit und meine Stärke; und damit ich dich mit Freude umfange, so laß mich jene göttliche Kraft verspüren, wodurch du alles an dich ziehest.

a) Das heißt: Was ist dann mit den Einsichten und Erkenntnissen der Weltweisen, der Lehrer des Gesetzes, der Erforscher der Heimlichkeiten der Natur geworden? Hat nicht Gott gezeiget, ihre vorgegebene Weisheit wäre nichts anders, denn eine Thorheit, indem er sich keines einzigen derselben zur Verkündigung des Evangeliums bedienet hat?

21. Denn weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannt hat, so hat es Gott gefallen, die Gläubigen durch die Thorheit des Predigens selig zu machen a).

Eine heimliche Hoffart ist Ursache, daß wir schwerlich leiden, daß, weil uns Gott die Vernunft verliehen hat, er uns verbindet, sie unter das Joch des Glaubens gefangen zu geben. Lasset uns doch hier erkennen, wie sehr sich eben diese Vernunft verirren kann. So viel Männer, welche sich der Weisheit rühmten, betrachteten, und untersuchten die ganze Welt: und weil sie also blind waren, daß sie die Hand des Schöpfers, den sie anbethen sollten, daran nicht erkannten, so trieben sie die Thorheit so weit, daß sie das Geschöpf, und oftmals auch das Werk ihrer eignen Hände anbetheten.

a) Das heißt: Weil sich die Menschen ihrer Vernunft nicht haben bedienen wollen, die göttliche Weisheit, welche doch so deutlich aus der Einrichtung und Regierung der ganzen Welt erhellet, zu erkennen; so wollte Gott seinerseits, um ihre Vernunft zu Schanden zu machen, daß es keinen andern Weg zur

Selig-

Seligkeit geben sollte, als den Glauben an einen gekreuzigten Gott, so den Weisen und Gelehrten dieser Welt als eine Thorheit vorkömmt.

22. Denn die Juden begehren Zeichen, und die Griechen suchen Weisheit a):

23. wir aber predigen Christum den Gekreuzigten: der den Juden zwar ein Aergerniß, den Heyden aber eine Thorheit ist;

24. jenen aber, die berufen sind, den Juden und Griechen, Christum als Gottes Kraft und Gottes Weisheit b):

O ihr ungläubige Juden, die ihr annoch Wunderwerke begehret, könnet ihr euch wohl ein herrlicheres Wunderwerk einbilden, als das Wunderwerk des in der ganzen Welt gepredigten und angebetheten Kreuzes? Und ihr Heyden, die ihr die Weisheit suchet, bethet an dem Kreuze das Meisterstück der Weisheit eines Gottes an, der dieß Mittel gefunden hat, zugleich seine Gerechtigkeit und seine Barmherzigkeit zu befriedigen, die Sünden zu vergeben, und abzubüßen, unsre Wunden zu heilen, und uns ihre ganze Tiefe zu erkennen zu geben.

a) Durch das Wort signa, Zeichen, muß man hier augenscheinliche und herrliche Zeichen und Wunder verstehen, dergleichen Gott hat sehen lassen, als die Israeliten aus Aegypten zogen, und sowohl während ihres Aufenthalts in der Wüste, als bey ihrem Einzuge in das Land Chanaans. Weil die Juden von der Einbildung so vieler Wunder ganz eingenommen waren, so schmeichelten sie sich, daß sie dieselben bey der Ankunft des Messias erneuert sehen würden; sie hofften, seine Regierung würde nichts anders seyn, denn eine Reihe von noch herrlicheren und augenscheinlicheren Begebenheiten. Darum setzet der Apostel hinzu, Christi Kreuz sey für sie ein Aergerniß; dieweil nämlich jener Vorstellung, die sie sich von Messias gemacht hatten, nichts mehr entgegen gesetzet ist, als ein solcher schimpf- und leidensvoller Zustand. Was die Heyden belanget, welche keine Wissenschaft von der Schrift, oder von der Offenbarung haben, so wollen sie zur Richtschnur ihres Glaubens nur ihre Vernunft nehmen, sapientiam quærunt. Sie verlangen, man soll sie bloß durch die Stärke des Vernunftschlusses überzeugen; und weil ihnen jener Zustand, in welchem wir ihnen Christum vorstellen, als der göttlichen Majestät unanständig vorkömmt, so halten sie alles, was wir ihnen davon sagen, für eine Thorheit.

b) Das

b) Das ist, die Gläubigen sowohl unter den Juden, als unter den Heyden erkennen in demjenigen, was die ungläubigen Juden ärgert, die ganze Größe und Majestät Gottes, und in demjenigen, was in den Augen der Heyden eine Thorheit ist, die ganze göttliche Weisheit.

25. denn was an Gott thöricht zu seyn scheinet, das ist weiser als die Menschen: und was an Gott schwach zu seyn scheinet, das ist stärker als die Menschen a).

Das Kreuz schien zwar eine lautere Thorheit und Schwachheit zu seyn: allein eben diese vermeynte Thorheit ist unsre Weisheit, eben diese scheinbare Schwachheit ist unsre Kraft und Stärke, und sogar die Kraft und Stärke Gottes selbsten, als welcher niemals größer, gerechter, barmherziger, und sowohl über die Natur als über die Herzen mehr Herr und Meister zu seyn geschienen hat, als am Kreuze. Da er dieses Schandholz trug, hat er es in einen Zepter verwandelt, spricht der heilige Leo.

a) Das heißt: Was auf Seiten Gottes eine Thorheit zu seyn scheinet, das übertrifft die Weisheit der Menschen; und was auf Seiten Gottes eine Schwachheit zu seyn scheinet, das übersteiget die Kraft und Macht der Menschen.

26. Denn sehet euern Beruf an, Brüder: denn es sind nicht viel weis dem Fleische nach, nicht viel mächtig, nicht viel edel a):

27. sondern was vor der Welt thöricht ist, das hat Gott erwählet, damit er die Weisen zu Schanden machte: und was vor der Welt schwach ist, das hat Gott erwählet, damit er, was stark ist, zu Schanden machte:

28. und was vor der Welt unedel und verächtlich ist, auch was nicht ist, das hat Gott erwählet, auf daß er das, was ist, zernichtete b):

Weil der Herr vorhersah, saget der heilige Augustinus, daß, wenn er vor allen andern den Rathsherrn, den Reichen, den Redner zu seiner Religion berufen würde, diese sprechen möchten: Meine Würde nämlich, meinen Reichthum, meine Beredtsamkeit hat man erwählet: so sagte er: Kommet, ihr Arme. Ihr habet

zwar

zwar nichts, ihr wisset nichts: aber eben darum seyd ihr tauglich, meine Macht und Barmherzigkeit an den Tag zu geben. Da ich euch gebrauche, vornehmer Leute Herz zu gewinnen, und die Welt zu bekehren, so wird man mir die Ehre dieses großen Werks nicht entziehen können. — Nein, ihr irdische Potentaten, ihr reiche Leute dieser Welt, ihr seyd nicht jene Werkzeuge gewesen, derer sich Gott bediente, seine Religion zu stiften: ihr seyd nur Hindernisse gewesen, welche er aber durch ungelehrte und unansehnliche Leute auf eine sehr rühmliche Weise überwinden ließ. Lasset uns doch um einen Stand nicht neidig seyn, in welchem es so schwer fällt, sich die Grundsätze des Heils gefallen zu lassen, und ins Werk zu setzen.

a) Man mag wohl auch durch jene Worte: Sehet euern Beruf an, nicht die zum Glauben berufenen Gläubigen, sondern die Apostel und die übrigen Prediger des Evangeliums verstehen; auf folgende Weise nämlich: Sehet doch, wie und durch wen ihr seyd berufen worden zu dem Evangelium: ihr werdet finden, daß Gott dazu nicht wegen ihrer Wissenschaft, und wegen ihrer Macht, und wegen ihres Adels ansehnliche Personen gebraucht hat. Und diese letzte Auslegung scheinet dem Zwecke, welchen sich der Apostel vorstecket: nämlich die Korinther zu lehren, daß sie sich nur im Herrn rühmen, und keine eitle Ehre wegen der persönlichen Vortrefflichkeit derjenigen, von welchen sie im Glauben sind unterwiesen worden, haben sollen, gleichförmiger zu seyn.

b) Gott hat sich nämlich solcher Personen bedienet, welche in den Augen der Menschen nichts zu seyn schienen, um diejenigen zu Schanden zu machen, welche in der Welt für etwas gehalten wurden.

29. auf daß sich kein te rühme a).
Fleisch in seinem Angesich-

Alle, sowohl der Apostel, der die Welt bekehret, als die Welt, welche durch das Predigen des Apostels bekehret wird, müssen sich hier verdemüthigen, und gestehen, es sey dieß ein Werk der Weisheit und Barmherzigkeit Gottes.

a) Auf daß nämlich weder der Gläubige seinen Beruf, noch der Prediger den glücklichen Erfolg seines Amts der weltlichen Wissenschaft, der Macht, dem Adel zuschreibe.

30. Aus ihm aber seyd ihr in Christo Jesu, welcher uns von Gott zur Weisheit, und Gerechtigkeit, und Heiligmachung, und Erlösung ist gemacht worden a):

31. damit, wie geschrieben steht *), wer sich rühmet, derselbe sich im Herrn rühme b).

Jesus Christus ist unsre Weisheit durch seine Lehrsregeln, unsre Heiligmachung durch seine Gnaden, unsre Erlösung durch den Werth des Bluts, das er für uns vergossen hat. Lasset uns also unsern ganzen Ruhm in diesem setzen, daß wir sein sind. Und warum sollen wir wohl einer verführerischen Welt anhangen, deren Grundsätze eine lautere Thorheit, deren Ergötzlichkeiten eine lautere Verführung, deren Herrschaft eine lautere schändliche Knechtschaft ist?

a) Das ist, welcher von Gott gesetzet ist, auf daß er der Ursprung und die Quelle unsrer Weisheit, und Gerechtigkeit, und Heiligmachung, und Erlösung sey.

b) Sich im Herrn rühmen, heißt nämlich gestehen, man habe alles Gute, was man besitzet, Gott zu danken, und ihm deshalben alle Ehre geben.

II. Kapitel.

1. Und ich, als ich zu euch kam, Brüder, kam nicht mit hoher Rede oder Weisheit, euch das Zeugniß Christi zu verkündigen a).

Was wäre dieß für ein Aergerniß, was für ein Widerspruch, wenn die Diener des Evangeliums durch ausstudirte Predigten sich zu eben jener Zeit, da sie die Demuth und die Vernichtungen eines gekreuzigten Gottes predigen, einen Ruhm zu verschaffen trachten würden? Anstatt daß das göttliche Wort gleich einem Donnerkeile in Unruhe setzen, und das Herz treffen sollte, würde es nur unnützlicher Weise gleich unkräftigen Blitzen schimmern, und einem ruhigen Zuhörer die Zeit vertreiben.

*) Jer. 9. 24.

a) Oder

a) Oder aber, euch von Jesu Christo Zeugniß zu geben, das ist, euch das Gesetz und das Evangelium Jesu Christi zu predigen.

2. Denn ich habe nicht erachtet, daß ich etwas anders unter euch wüßte, als Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten.

Was weiß wohl jener Weltmensch, der Jesum Christum den Gekreuzigten nicht weiß? Er weiß zum wenigsten all dasjenige nicht, woran es ihm doch viel gelegen ist, daß ers wisse. Ach! wie viel Wahrheiten entdecket mir das blosse Anschauen Jesu an dem Kreuze! Ich sehe da ein Wunder der Liebe, ein erschreckliches Beyspiel der Gerechtigkeit, eine Bewegursache und ein Muster der Buße. O liebenswürdiger Heiland! rufe ich alsdann aus, so sehr hast du mich geliebet, so sehr hast du die Sünde gehasset, so sehr muß ich sie hassen, und dich lieben. Möchte ich doch alles übrigen vergessen, damit ich nur so nothwendige Lehren recht tief in mein Herz prägen möchte!

3. Und ich war in und großem Zittern bey Schwachheit, und Furcht, euch a):

Sieh da, was das Evangelium in Aufnahme brachte: die Apostel predigten dasselbe nämlich in seiner ganzen Einfalt, da sie es indessen durch das Leiden in das Werk stelleten. Sie wußten, und predigten nichts anders, als Jesum den Gekreuzigten; und sie drückten ihn auch an ihren Personen durch die Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, welche sie um seinetwillen ausstunden, aus. Allein, in diesem Zustande der Furcht und Schwachheit hatten sie nur um desto mehr Muth und Stärke.

a) Viele verstehen durch diese Worte jene beständige Verfolgungen und Gefahren, welchen der Apostel ausgesetzet war, als er sich zu Korinth aufhielt. Andere aber legen sie von dem demüthigen und bescheidenen Betragen des Apostels aus, da er das Evangelium predigte. Anstatt von den Menschen für beredtsam und gelehrt gehalten zu werden zu suchen, saget der Apostel, so wisset ihr, daß, so lange als ich bey euch war,

war, an meiner Aufführung und in meinen Reden sich eine lautere Schwachheit und Einfalt hat blicken lassen; ihr habt mich aller menschlichen Hülfsmittel entblößt gesehen, und daß ich mit einer ehrerbiethigen Behutsamkeit und Furcht gehandelt habe. Diese letzte Auslegung scheinet der Absicht des Apostels, so da war, die Korinther zu lehren, an den evangelischen Arbeitern nur die Eigenschaft, daß sie Diener eines gekreuzigten Gottes sind, anzusehen, sehr gleichförmig zu seyn.

4. Und meine Rede, und mein Predigen bestunden nicht in Worten der menschlichen Weisheit, welche kräftig sind zu bereden, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft:

5. damit euer Glauben nicht auf der Weisheit der Menschen, sondern auf der Kraft Gottes beruhe.

Was den Ungläubigen unruhig machet, ist nämlich auch wider seinen Willen einen Verdacht haben kann, dieß, daß er nicht einmal die Religion sey durch die Beredtsamkeit und durch das Einschleichen ihrer ersten Prediger eingeführet worden. Und in der That, was für eine Beredtsamkeit hätte wohl Millionen Menschen bereden können, ihre Götzenbilder zu verbrennen, einen gekreuzigten Juden anzubethen, und eine Sittenlehre anzunehmen, die allen ihren Leidenschaften widerstrebet? Als die Kirche ihren Anfang nahm, hiengen wohl die Menschen damals nicht eben so stark der Wollust nach; war es ihnen nicht eben so viel daran gelegen, daß sie nicht betrogen würden; waren sie nicht eben so boshaft, daß sie die Wunderwerke Jesu Christi und derjenigen, welche ihn verkündigten, untersuchen wollten, als in den folgenden Jahrhunderten? — Es war nichts geringeres nothwendig, als ein unfehlbares Ansehen, damit man die Vernunft des Menschen dem Joche des Glaubens unterwürfig machen möchte. Wann aber du redest, Herr, und dein Wort durch die Werke deiner Macht offenbaret wird, alsdann lehret uns die Vernunft selbst, daß wir ohne Anstand auch das, was sie am wenigsten begreifen kann, glauben sollen.

6. Wir reden aber unter den Vollkommnen die Weisheit a): aber nicht die Weisheit dieser Welt, noch der Fürsten dieser Welt, die vergehen b):

7. sondern wir reden die Weisheit Gottes im Geheimnisse, welche verborgen liegt c), welche Gott vor allen Zeiten zu unsrer Herrlichkeit verordnet hat,

O mein Gott! ich bethe sie an, diese unerschaffene und um meines Heils willen im Geheimnisse der Menschwerdung verborgene Weisheit. O ein wahrhaftig unbegreifliches Geheimniß der Liebe und Barmherzigkeit eines Gottes! Allein die Undankbarkeit des Menschen, welcher diese göttliche Weisheit nicht hat erkennen wollen, ist sie nicht ein anderes schier eben so unbegreifliches Geheimniß?

a) Das heißt: Was wir aber predigen, und die Afterweisen dieser Welt für eine Thorheit halten, dieses wird von den Gläubigen als die einzige wahre Weisheit angesehen. Viele andere Schriftausleger verstehen hier durch die Weisheit das Tiefste und Verborgenste in der evangelischen Lehre, und durch die Vollkommnen diejenigen aus den Christen, die so gut unterrichtet sind, daß sie die höchsten Religionsgeheimnissen verstehen können. Und ihrer Meynung zufolge will der Apostel eben soviel sagen, als: Wir haben euch bisher nur die gemeinsten und nach dem Maaße eurer Schwachheit eingerichteten Unterrichte gegeben: haben wir aber mit vollkommneren Personen zu thun; so richten wir uns nach ihrer Fähigkeit, und wissen von dem Erhabensten in dem Christenthume auf eine der Matery angemessene Weise zu ihnen zu reden. In dieser Auslegung mag ein einziges Stück eine Schwierigkeit machen, nämlich, daß die Weisheit, von welcher hier der Apostel redet, nichts anders ist, denn die Erkenntniß des um des Heils der Menschen menschgewordenen und gekreuzigten Sohns Gottes, wie es aus dem folgenden erhellet. Nun aber konnte der Apostel nicht umhin, daß er das Geheimniß der Menschwerdung, des Todes, und der Auferstehung Jesu Christi nicht auch den minder Vollkommnen verkündigte. Darum ist es vielleicht besser, daß man sich an den ersten oben angezeigten Sinn halte.

b) Durch die Fürsten dieser Welt, Principum hujus seculi, muß man hier nach vieler Meynung die Teufel verstehen, derer Reich durch die Verkündigung des Evangeliums ist über den Haufen geworfen worden, jenen Worten Christi gemäß:

Nunc

Nunc Princeps hujus mundi ejicietur foras. Joan. 12. 31. Nach anderer Meynung aber muß man hier die Weltweisen, die Dichter, und die wegen ihrer weltlichen Beredtsamkeit berühmten Redner dadurch verstehen. Allein beyde diese Auslegungen können schwerlich mit demjenigen zusammen gereimet werden, was im folgenden Verse gesagt wird: Si enim cognovissent, nunquam Dominum gloriæ crucifixissent; als welches augenscheinlicher Weise von den Obersten der jüdischen Nation, und von jenen muß verstanden werden, die das meiste zu dem Tode Jesu Christi beygetragen haben, jenen andern Worten des heiligen Petrus gemäß: Fratres, scio, quia per ignorantiam fecistis, sicut & Principes vestri. Es hat also das Ansehen, als wolle hier der Apostel die Obersten der Nation andeuten, welche, weil sie sich unwürdig gemacht hatten, das Geheimniß der Anschläge der göttlichen Weisheit die Menschwerdung und die Erlösung der Menschen belangend zu begreifen, einen wahren Gottesmord verübet haben, indem sie ihren Gott und Messias tödteten. Wenn man sogar gelehrten Kritikern glaubet, so bedeutet diese Welt, oder Zeit, seculi hujus, jene Zeit, welche vor der Regierung des Messias verflossen ist, als welche die jüdischen Lehrer hoc seculum nannten, um sie von der Zeit der Regierung des Messias zu unterscheiden, welche sie seculum futurum, die zukünftige Zeit nennen. Dem sey aber, wie es will, so ist gewiß, daß des Apostels Absicht ist zu zeigen, daß das Geheimniß der Menschwerdung, und die Gottheit Jesu Christi den vornehmsten Gliedern der Synagoge unbekannt gewesen sind; und daß, wenn sie den Heiland für den Messias erkannt hätten, sie ihn nicht würden gekreuziget haben. Im übrigen entschuldiget sie diese Unwissenheit nach so vielen Beweisen, welche ihnen der Heiland von seiner Gottheit gegeben hatte, gar nicht.

c) Loquimur Dei sapientiam in mysterio, quæ abscondita est. Die Ausdrückung des heiligen Textes kann eine doppelte Auslegung verursachen. Einige beziehen die Worte in mysterio auf das Wort loquimur, weil sie dafür halten, der Apostel rede von den erhabensten Geheimnissen insgeheim und besonders zu den Vollkommnen. Andere aber beziehen die Worte in mysterio vielleicht mit eben so großer Wahrscheinlichkeit auf das Wort abscondita, und legen den Vers 7. also aus: Wir entdecken dieß verborgene Geheimniß der Weisheit Gottes, der vor allen Zeiten beschlossen hatte, unser Heil durch den Tod seines für uns eingefleischten und gekreuzigten Sohns zu befördern, und uns dadurch den Weg zur Herrlichkeit zu eröffnen.

8. welche keiner aus den Fürsten dieser Welt erkannt hat: denn wenn sie dieselbe erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit niemals gekreuziget.

Weil die Fürsten dieser Welt, das ist, die vornehmen Herren und die Weisen dieser Welt sich nicht entschließen konnten, einen armen und erniedrigten Gott zu erkennen, damit sie ihn nicht auch nachahmen müßten, so haben sie ihn zur schimpflichsten Lebensstrafe verdammet. Allein eben diese Strafe diente nur, ihn als den Herrn der Herrlichkeit zu erkennen zu geben, und die Schuldigkeit, zu leiden, und sich zu erniedrigen, welche die vornehmen Leute haben, unnachläßiger zu machen. — Der heilige Chrysostomus bemerket, daß sie darum Fürsten dieser Welt genennet werden, weil ihr Reich und ihre Hochheit nur in dieser Welt ist.

9. Sondern, wie geschrieben steht *): Was kein Auge gesehen, noch ein Ohr gehöret hat, noch in eines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denjenigen zubereitet, die ihn lieben a):

Wie herrlich ist doch der Herr in seinen Belohnungen! Er bereitet uns Güter zu, welche unsre Begriffe und auch unsre Begierden übersteigen: und was begehret er wohl, damit er sie uns verleihen möge? Unsre Liebe nämlich. Soll es mich dann schwer ankommen, einen Gott zu lieben, von welchem ich soviel Güter empfangen habe, und über das eine ewige Glückseligkeit hoffe, die ich nicht anders verdienen kann, als wann ich ihn liebe?

a) Der Apostel ist damit zufrieden, daß er den Sinn des Propheten ausdrücke, ohne sich an seine Worte zu binden. Jene, die behaupten, was kein Auge gesehen hat, u. s. w. dieß sey nichts anders, als die Herrlichkeit der Seligen, scheinen den Sinn des heiligen Apostels allzu sehr einzuschränken, und seiner Rede keinen rechten Zusammenhang zu geben. Man kann kaum zweifeln, daß, was kein Auge gesehen hat, u. s. w. nicht das Geheimniß der Menschwerdung sammt allem dem in sich begreife, was die Einrichtung unsers Heils und unsrer

*) Isa. 64. 4.

unsrer Heiligmachung durch die Verdienste eines gekreuzigten Gottes belanget. Dieß ist nämlich das Geheimniß, von welchem der Apostel saget, daß es den Weisen dieser Welt sey unbekannt gewesen, und nur durch den Geist Gottes sey geoffenbaret worden. Jene Worte, das hat Gott zubereitet, u. s. w. beweisen nur, daß die göttliche Kindschaft und die ewige Glory, so die vornehmsten Früchte der Erlösung sind, nur für jene seyn werden, welche Gott lieben. Ueber das, obwohl Jesus Christus um des ewigen Heils aller Menschen willen gestorben ist, so hat er sich dennoch besonders für die Auserwählten aufgeopfert; für sie hat er sich auf eine absonderliche Weise geheiliget, damit auch sie durch die Wahrheit geheiliget würden, wie ers selbst Johan. 17. 19. zu verstehen giebt.

10. Uns aber hat es Gott durch seinen Geist offenbaret: denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die tiefen Dinge Gottes a).

11. Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also weiß auch niemand, was in Gott ist, als der Geist Gottes b).

O ihr vermessene Menschen, ihr schmeichelt euch, daß euer Herz auch die scharfsichtigsten Augen nicht einsehen können; ihr beklaget euch, daß ihr andern Leuten nicht ins Herz sehen könnet: sollet ihr euch wohl anmaßen, mit euren Einsichten allein die Heimlichkeiten, und den innersten Grund der Gottheit selbsten zu ergründen? Sie ist ja eine Sonne, welche jene, die sie zu steif ansehen, blendet, und sogar verblendet!

a) Das heißt: Denn der heilige Geist verschaffet durch die Gabe des Glaubens, daß wir auch das Verborgenste in Gott erkennen, und ergründen.

b) Und diejenigen nämlich, welchen es der göttliche Geist will offenbaren, indem er ihnen die Gabe des Glaubens mittheilet.

12. Wir aber haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, auf daß wir wissen mögen, was uns von Gott ist geschenket worden à):

Nein, wenn die Apostel nur den Weltgeist empfangen hätten, so hätten sie die Welt nicht so unbarmherzig-

lich bekrieget, noch wären sie von der Welt so unbarmherziglich verfolget worden. Dein Geist allein, o Herr, hat ihnen entdecken können, was du für sie gethan hast, und was sie für dich thun sollten.

a) Das heißt: Wir wissen die Gaben Gottes, das ist, das Geheimniß unsrer Erlösung durch den Tod Jesu Christi, nicht durch die Einsichte und Wissenschaft der Welt, sondern durch den Geist des Glaubens.

13. was wir auch reden, nicht mit gelehrten Worten menschlicher Weisheit, sondern durch die Lehre des Geistes, da wir geistliche Dinge mit geistlichen vergleichen a).

Ist es dann für einen christlichen Redner ein Verbrechen, wann er bisweilen die Zierrathe der weltlichen Beredtsamkeit entlehnet, oder menschliche Wissenschaften zu Hülfe nimmt, damit er desto besser zur Religion überreden möge? Nein, es ist erlaubet, die Bundslade des Herrn mit dem Golde der Aegyptier zu zieren, und die Feinde Gottes mit dem Schwerte des Goliaths zu bestreiten. Allein lasset uns doch unsern Sieg nicht solchen schwachen Waffen zuschreiben, noch glauben, daß die Aernte, welche durch den Samen des göttlichen Worts hervorgebracht wird, die Frucht jener verblümten Worten seyn, mit welchen wir dasselbe geschmücket haben.

a) Spiritualia spiritualibus comparantes. Diese Worte der Vulgata giebt die französische Uebersetzung also: Da wir die geistlichen Sachen nach den geistlichen Leuten einrichten. Also legen sie nämlich etliche Schriftleger aus, die dafür halten, spiritualibus sey männlichen Geschlechtes, und beziehe sich auf hominibus, so darunter soll verstanden werden. Und in dieser Meynung will der Apostel anzeigen, er entdecke die Religionsgeheimnissen, und trage geistliche Dinge nur geistlichen Menschen vor, welche fähig sind, die Vortrefflichkeit derselben zu erkennen. Der heilige Chrysostomus aber, und nach ihm mehr andere Schriftausleger, da sie zum voraus setzen, spiritualibus sey neutrius generis, legen diese Stelle auf eine andere Weise aus, die nicht minder wahrscheinlich zu seyn scheinet. Nachdem nämlich der Apostel gezeiget hat, daß uns nur der Geist Gottes eine rechte Erkenntniß der Geheim-

nisse verleihet, setzet er hinzu, daß er gleichfalls nur mit jener Sprache, welche der Geist Gottes lehret, davon zu reden sich unterstehe, indem er seine Rede nach der Matery, die er abhandelt, einrichtet; spiritualia spiritualibus comparantes, indem er, was geistlich ist, nach geistlichen Sachen einrichtet, das ist, sich zur Auslegung geistlicher Dinge eben desjenigen Geistes bedienet, der allein sie zu erkennen geben kann.

14. Der thierische Mensch aber fasset nicht, was dem Geiste Gottes zugehöret; denn es ist ihm eine Thorheit, und er kann es nicht verstehen, dieweil es geistlicher Weise untersuchet wird a).

Rede zu einem fleischlich gesinnten und thierischen Menschen von den geistlichen Gütern, so hat er kein Wohlgefallen daran; und eben deswegen kann er sie nicht begreifen. Als ein armseliger Sklav der Wollüsten verspüret er zwar das Leere und die Bitterkeit derselben; und dennoch sieht er als eine Thorheit an, was man ihm von den geistlichen Süßigkeiten der Tugend saget.

a) Das ist, ein Mensch, der zur Richtschnur seiner Urtheile nur die weltliche Weisheit nimmt, dieser fasset nicht, und hält sogar für eine Thorheit, was der Geist des Glaubens lehret: und dieß muß unfehlbar geschehen, weil der Geist Gottes allein geben mag, daß man vernünftig davon urtheile.

15. Der geistliche aber beurtheilet alles: und er selbst wird von keinem beurtheilet a).

16. Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, damit er ihn unterweisen möge? Wir aber haben den Sinn Christi b).

Möchten doch einige sogenannte geistliche Menschen dieser Worte nicht misbrauchen, um die Freyheit andere zu beurtheilen, die sie sich bisweilen nehmen, und die Empfindlichkeit, die sie blicken lassen, wann sie von andern beurtheilet werden, zu berechtigen. — Der geistliche Mensch urtheilet von allen Dingen vernünftig; er beurtheilet aber keinen Menschen: und er setzet sich selbst über die Urtheile der Menschen hinaus; dieweil sie die

Gesinnungen Gottes, der allein in seinen Urtheilen sich nicht betrieget, nicht wissen können.

a) Ein Mensch, der dem Geiste Gottes folget, fället über alle Dinge ein richtiges Urtheil; er weiß, was zu glauben, und was zu verwerfen ist; niemand kann ihn tadeln, oder verdammen. Und in der That, sollten ihn wohl diejenigen verdammen, die von eben diesem Geiste geleitet werden? Allein sie sind ja alle insgesammt einerley Sinns. Oder aber diejenigen, welche den Geist Gottes nicht haben? Allein diese sind keine rechtmäßige Richter. Denn, setzet der Apostel V. 16. hinzu, haben wohl solche unheilige Menschen die Anschläge und Absichte Gottes eingesehen? Kömmt es wohl ihnen zu, seinem Betragen nach ihren schwachen Einsichten Ziel und Maaß zu setzen, und dasjenige zu beurtheilen, was der heilige Geist jenen, die ihn anhören, entdecket?

b) Das heißt: Wir aber, die wir den Geist Gottes haben, wir wissen, was man von demjenigen gedenken muß, was zwar die Menschen für eine Thorheit halten, was aber nach dem Urtheile Gottes die wahre Weisheit ist.

III. Kapitel *).

*) Nachdem der Apostel im vorigen Kapitel gezeiget hat, daß die evangelische Lehre nichts von der falschen Weisheit dieser Welt hat; daß sie eine ganz göttliche Wissenschaft ist, die nur Gott zum Erfinder und Lehrmeister haben kann, und von welcher nur geistliche Menschen also reden können, wie es seyn soll, so kömmt er wieder auf die Korinther. Und damit er sie demüthigen, und jene gute Meynung, die sie von sich selbsten hatten, und auf die Vortrefflichkeit ihrer Unterweiser gründeten, zernichten möge, so giebt er ihnen anfänglich zu verstehen, es habe ihm jener Zustand, in welchem er sie zu Anfange angetroffen hätte, nur erlaubt, sie in den ersten Lehrsätzen des Christenthums zu unterrichten: er habe aus ihrer Aufführung wohl ersehen, daß sie seit dieser Zeit keinen großen Fortgang gemacht hätten: es hätten zwar andere hernach auf den ersten von ihm gelegten Grund gebauet; man müßte aber erst sehen, ob dasjenige, was sie hinzugesetzet haben, gründlich wäre, und mit dem ersten Grunde übereinkäme: daß, wenn sie auch in einiger Sache weiter gekommen wären, endlich die Ehre wegen dieses Fortgangs Gott, nicht aber ihren Unterweisern gebührte; und daß sie sich folglich nur in Gott rühmen sollten. Dieses ist beynahe der ganze Inhalt dieses Kapitels.

1. Und

1. Und ich, Brüder, habe mit euch nicht reden können als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen a). Als Kindern in Christo
2. habe ich euch Milch zu trinken, nicht eine Speise gegeben b):

Diese Milch, die der heilige Paulus den Korinthern als noch schwachen Kindern gegeben hat, soll die Seelenhirten erinnern, daß sie gegen die vor kurzem bekehrten Sünder die Sorgfalt und die zärtliche Liebe der Mutter tragen sollen. Aber diese Sünder sollen ebenfalls eingedenk seyn, daß sie in Ansehung ihrer Seelenhirten die Gelehrigkeit und Einfalt der Kinder, derer Schwachheit sie an sich haben, haben sollen. — Diese geistliche Milch, mag man sie nicht als ein Sinnbild sowohl der Süßigkeit und Lieblichkeit der christlichen Lehre, als der Redlichkeit und Reinigkeit ansehen, welche an den Sitten derjenigen erscheinen sollen, die sich dazu bekennen?

a) Die Korinther waren zwar in den vornehmsten Stücken des Christenthumes unterrichtet; sie waren sogar mit allerhand Gütern, und mit allen Gaben des Worts und der Wissenschaft bereichert: dergestalt, daß ihnen die Gaben der Gnade belangend nichts abgieng, wie es der Apostel selbst zu Anfange dieses Sendschreibens gestehet. Nichts destoweniger hält er sie für fleischliche Menschen, nicht allein in Ansehung jenes Zustandes, in welchem sie sich befanden, als er ihnen das Evangelium zu verkündigen anfieng, sondern auch in Ansehung der Leidenschaften, welchen sie auch nach ihrer Bekehrung nachgiengen.

b) Der heilige Paulus führet schier eben diese Sprache in seinem Sendschreiben an die Hebräer Kap. 5. V. 12, 13, 14. Und wenn man sich die Mühe nimmt, diese Stellen gegen die gegenwärtige zu halten, so wird man leichtlich fassen, daß durch die Milch die blosse Erklärung der vornehmsten in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse begriffnen Artickel der Religion, durch die Speise aber die Auslegung eben dieser Artickel durch geistliche und geheime Sinne der heiligen Schrift, und durch Ausdeutung der Vorbilder des alten Testaments auf die Geheimnissen des Christenthums, welches der Apostel in seinem ganzen Sendschreiben an die Hebräer thut, angezeiget wird.

denn ihr vermochtet es noch nicht; aber auch nicht einmal itzt vermöget ihr es: denn ihr seyd noch fleischlich.

3. Denn, da unter euch Eifersucht und Zank ist, seyd ihr nicht fleischlich, und wandelt ihr nicht nach menschlicher Weise?

An einer Seele, in welcher die Eifersucht herrschet, ist alles noch menschlich und fleischlich: diese ist jene Leidenschaft, welche man zum letzten aus einem Herzen ausreutet; sie dienet da allen übrigen Leidenschaften, und weiß sich auch hingegen aller übrigen Leidenschaften zu ihren Absichten zu bedienen. — Man sieht nur allzu oft, daß Personen, welche sich zur Frömmigkeit bekennen, wegen eines Vorgangs oder Vorzugs eifersüchtiger sind, denn die Weltleute selbsten. Es ist aber dieß keine Ursache, die Frömmigkeit selbst zu verschreyen, sondern nur ein Mittel die wahre Frömmigkeit zu unterscheiden.

4. Denn wann einer spricht: Ich zwar gehöre dem Paulus zu; ein anderer aber: Ich dem Apollo: seyd ihr nicht menschlich a)? Was ist dann Apollo? was aber Paulus?

5. Diener desjenigen nämlich sind sie, dem ihr geglaubet habt, und wie es der Herr einem jeglichen gegeben hat b).

Ich gehöre dem Paulus, ich aber dem Apollo zu. O schädliches Feldgeschrey eines einheimischen Kriegs, der nur allzu oft selbst mitten in der Kirche entstehet! Denn warum giebt es unter Personen, die sich doch der Frömmigkeit rühmen, so viel Erbitterungen, so viel Uneinigkeiten? Nämlich insgemein der Angelegenheit und der Ehre derjenigen halber, die sie auf dem Wege des Heils zu Führern angenommen haben. Und möchten doch zum wenigsten die Diener der Kirche, um deretwillen solche Uneinigkeiten entstehen, unter einander eins bleiben, wie Paulus und Apollo!

a) Das heißt: Zeiget ihr nicht, daß ihr weder den Werth euers Berufs, noch wem ihr ihn zu danken habet, erkennet, wann ihr von der evangelischen Lehre, und von der Weise sie zu lehren, und zu lernen eben so urtheilet, wie ihr von weltlichen Wissenschaften urtheilen möchtet?

b) Das

b) Das ist, nach Erheischung des Amts, wozu ihn Gott anstellet, und nach Maaße der Gnaden, welche er empfängt, seinen Dienst recht zu versehen.

6. Ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen a): Gott aber hat das Wachsthum gegeben.

Ein Ackersmann bauet, und säet sein Erdreich vergebens an: ohne die Stralen der Sonne, und ohne Regen des Himmels bleibet es unfruchtbar. Dieß ist ein natürliches Vorbild der Gnade, welche verschaffet, daß die Arbeiten der evangelischen Arbeiter Frucht bringen. Sie pflanzen, sie begießen zwar: allein, wenn du, o mein Gott, die einzige Sonne der Gerechtigkeit, das Erdreich nicht mit deinen Stralen erwärmest, wenn du nicht den Thau deiner Gnade darauf fallen lässest, so wächst nichts.

a) Das ist, Apollo hat jene erste Wahrheiten, die ich fest gesetzet habe, durch seine Gespräche noch mehr befestiget: aber Gott nämlich hat durch die Salbung seiner Gnade verschaffet, daß das durch unsern Mund verkündigte Wort in euren Seelen Frucht brachte.

7. Deswegen ist weder, der da pflanzet, noch, der da begießet, etwas: sondern Gott, der das Wachsthum giebt.

8. Wer aber pflanzet, und wer begießet, diese sind eins a).

Was anders sind wir, sprach der heilige Hieronymus, als Taglöhner auf einem Felde, das uns nicht zugehöret? Nicht einmal die Werkzeuge, derer wir uns dasselbe anzubauen bedienen, sind unser: wir haben nichts eigenes, als die Belohnung unsrer Arbeit. — Warum werden doch die apostolischen Männer in der heiligen Schrift so oft mit Ackersmännern und Schnittern verglichen, als ihnen zu verstehen zu geben, daß sie zu dem heiligen Kirchendienste die Demuth und die Liebe zur Arbeit, so diesen unansehnlichen und mühsamen Ständen eigen sind, mitbringen sollen?

a) Das heißt: Weder einer, noch der andere trägt zur Frucht, die der Baum bringet, mehr als der andere bey; sondern von Gott kömmt die innerliche Kraft, welche fruchtbar

bar machet. Sie aber sie sind bloß Arbeiter, welche Gott gebrauchet, und belohnen wird; aber nicht nach dem glücklichen Erfolge, weil dieser nicht an ihnen hängt, sondern nach der Mühe, die sie sich werden genommen, und nach der Arbeit, die sie werden verrichtet haben.

Ein jeglicher aber wird eignen Lohn empfangen. nach seiner Arbeit seinen

Es ist für einen apostolischen Mann sehr tröstlich, daß er weiß, er werde nicht nach dem glücklichen Erfolge seiner Arbeiten, sondern nach dem Maaße seiner Arbeiten belohnet werden. Ich bin versichert, kann er zu sich selbsten sagen, daß, mich belangend, meine Arbeit niemals fruchtlos seyn wird: das auch unfruchtbareste Erdreich wird nach dem Maaße meiner Mühe allezeit Frucht für mich bringen.

9. Denn wir sind Gehül- fen Gottes:

Ein Diener des Altars kann sich nicht zu sehr verdemüthigen, wenn er bedenket, wie wenig er aus sich selbsten vermag. Die Gläubigen hingegen können ihn nicht zu sehr in Ehren halten, wann sie bedenken, daß er ein Gehülfe Gottes ist, damit er sie selig mache.

ihr seyd Gottes Feldbau,

Die Kirche ist ein fruchtbares und von den evangelischen Arbeitern immerfort angebautes Feld. Das Wort Gottes ist der Samen, welcher darauf ausgestreuet wird; die Sacramente sind die heilsamen Wasserquellen, welche fließen, um dasselbe zu begießen; die Tugenden und die guten Werke sind die Blumen und die Früchte, welche darauf wachsen.

ihr seyd Gottes Gebäude

10. Ich habe nach der Gnade Gottes, welche mir ist gegeben worden, als ein weiser Baumeister den Grund geleget: ein anderer aber bauet darauf.

Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue a).

11. Denn niemand kann einen andern Grund legen, als welcher gelegt ist, welcher Christus Jesus ist.

Die

Die Kirche ist ein geistliches auf den unbeweglichen Grund des Ecksteins, welcher Jesus Christus ist, gebautes Gebäude. Dieser ist der Baumeister, der den Grundriß davon entworfen hat; die Apostel sind die Arbeiter, die denselben ausgeführet haben; die Gläubigen aber sind die lebendigen Steine, welche durch das Blut eines Gottes fest zusammengefüget werden. Die Ketzer, die auf einem andern Grund, als auf Jesum Christum haben bauen wollen, haben ihr Gebäude gar bald über den Haufen fallen gesehen.

a) Der Apostel hatte kurz zuvor gezeiget, daß, wann sie auch von jenen, die nach ihm in ihrer Unterweisung gearbeitet haben, nichts anders wären gelehret worden, als was der gesunden Lehre gemäß ist, sie dennoch keine Ursache hätten, sich ihrer Ehre so stark anzunehmen, noch es vielmehr mit diesen, als mit jenen zu halten. Er fängt nun an zu verstehen zu geben, daß sich unter diesen neuen Lehrern, die man so sehr rühmte, etliche befunden haben, welche die Reinigkeit der evangelischen Lehre verderbten; welches aber sonder Zweifel weder den Cephas, noch den Apollo betrifft, sondern andere Personen, die der heilige Paulus aus Bescheidenheit nicht nennet.

12. Wenn aber jemand auf diesen Grund Gold, Silber, Edelgesteine, Holz, Heu, Stroh bauet a),
13. so wird eines jeglichen Werk offenbar seyn; denn der Tag des Herrn wird es klar darthun, weil es in dem Feuer wird offenbar werden: und wie eines jeglichen Werk beschaffen sey, wird das Feuer bewähren.

Die christliche Vollkommenheit ist ebenfalls gleichsam ein Gebäude, woran ein jeder Gläubiger arbeiten soll; und wenn seine Hände rein sind, so wird bey dieser Arbeit alles, was dieselben berühren, in Gold und Edelgesteine verwandelt, so da Sinnbilder der Liebe Gottes und des Nächsten, und anderer gründlichsten Tugenden sind. Im Gegentheile, wann sie auch nur ein wenig besudelt sind, so führen sie nur ein Gebäude von Holze und Strohe auf, so da Vorbilder der durch die eitle Ehre, oder durch den Eigennutzen verderbten Werke sind.

sind. — Das göttliche Gericht ist gleichsam ein Feuer, das alle unsre Werke bewähren, und jene Finsternissen, in welchen wir etwann unsre eigne Sünden vor andern, und vielleicht vor uns selbsten zu verbergen mögen getrachtet haben, erleuchten wird.

a) Weil aus dem Zusammenhange der Rede augenscheinlich erhellet, daß hier von den Predigern die Rede ist, so folget auch daraus, daß man durch Gold und Silber, und Edelgesteine die evangelische ohne alle Verfälschung, und ohne allen Zusatz fremder Lehre in ihrer Reinigkeit gepredigte Lehre; durch Holz, und Heu und Stroh aber eine jegliche der Reinigkeit des Evangeliums entgegengesetzte Lehre, und besonders den Zusatz der gesetzlichen Ceremonien verstehen müsse, zu welchen die neubekehrten Christen noch eine starke Neigung behielten, und welche belangend wahrscheinlicher Weise gewiße Lehrer mehr, als es sich gebührte, nachgaben. Es haben zwar mehr heilige Väter und mehr Schriftausleger diesen Text auf alle Gläubige überhaupt ausgedeutet: sie gaben durch Gold, Silber, u. s. w. allerley gute und mangelhafte Werke verstanden. Allein sie haben dieses schier nur in einem sittlichen Verstande, und indem sie von sämmtlichen Werken der Menschen nach dem Verhältnisse urtheilten, wie der Apostel von dem Betragen der evangelischen Arbeiter redet, thun können.

b) Dieser Vers, und die zween folgenden sind schwer zu verstehen: darum legen sie auch die Schriftausleger unterschiedlich aus. Die meisten verstehen durch den Tag des Herrn das jüngste Gericht; andere, das Ende der Welt; noch andere, die Zeit der Trübsal und der Drangsalen. Man erkennet leichtlich, daß eine jede dieser Auslegungen eine sichere Weise an die Hand giebt, die Gründlichkeit der lauteren evangelischen Lehre zu beweisen, nnd sie von aller andern Lehre, die Jesum Christum nicht zum Grunde hätte, zu unterscheiden. Etliche neue Kritiker, da sie zum Voraus setzen, daß dieser Tag nichts anders sey, als die Zeit der Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Triumphs des Christenthums, sagen, daß, wann man die Synagoge zerstreuet, den Tempel zerstöret, und die gesetzlichen Ceremonien gänzlich abgeschaffet sehen wird, daß es leicht wird zu erachten seyn, welcher aus den Predigern die gründlichste Lehre wird geprediget haben, entweder derjenige, der nur das unverfälschte Christenthum gelehret hat, oder aber derjenige, der ein Ueberbleibsel des Judenthums hat darunter mischen wollen. Man wird alsdann überzeuget seyn, daß nur die reine Lehre des Evangeliums bestehen wird: aller andrer Zusatz wird verworfen, und verdammt werden. So-

gar

gar diejenigen, welche diesen Zusatz vielmehr aus Schwachheit und Unverstand als aus Bosheit haben wollen einführen, werden schwerlich dem Unheile der ungläubigen Juden entrinnen. Ihr Werk wird zernichtet werden; und sie selbsten werden einer zeitlichen Strafe Gottes entweder in dieser oder in der andern Welt nicht entgehen können.

14. Wird Eines sein Werk, das er darauf gebauet hat, bleiben; so wird er einen Lohn empfangen.

15. Wird aber Jemands Werk verbrennen; so wird er Schaden leiden: er selbst aber wird selig werden; jedoch also, wie gleichsam durch das Feuer a).

Was für ein Schmerz und was für eine Beschämung wäre es für mich, wenn ich beym Gerichte Gottes schier nichts anders in den Händen finden würde, als die Matery des Feuers, das meine Fehler abbüßen sollte! — Lasset uns doch uns wegen der Hoffnung selig zu werden, nachdem wir durch das Feuer werden gegangen seyn, nicht beruhigen. Weil wir in unserm eignen Handel Richter sind, so lasset uns besorgen, wir möchten uns etwann schmeicheln, und was die Matery eines ewigen Feuers seyn wird, nicht recht unterscheiden. Sollten wir aber auch versichert seyn, daß wir dieses richtig unterscheiden; wäre es nicht allezeit eine Thorheit, das Feuer des Fegfeuers wenig fürchten, weil etwas größeres zu fürchten ist?

a) Weil die katholischen Schriftausleger das Wort Feuer insgemein in einem eigentlichen Verstande nehmen, so bedienen sie sich dieser Stelle, das wirkliche Daseyn des Fegfeuers zu beweisen. So gar diejenigen, welche in dem heiligen Texte eine gewiße verblümte Redensart erkennen mögen, werden doch den eigentlichen Verstand das andere Leben belangend zulassen. Sie mögen ebenfalls den Schluß machen, daß, weil nach der Lehre des Apostels der evangelische Arbeiter, welcher etwann die christliche Lehre verfälschet hat, und vom Tage des Herrn ist überfallen worden, doch selig werden wird, daß nothwendiger Weise daraus folget, er müsse in der andern Welt genugthun, wenn ers in dieser nicht hat thun können.

Allein warum, wird man sagen, wird derjenige, dessen Werk durchs Feuer wird verzehret werden, nur zu einer vergänglichen Peine verdammt werden? Sollte er nicht die äußerste Strafe verdienen? Man hat aber schon angemerket, es sey hier nicht von hauptsächlichen Irrthümern im Glauben die Rede. Jene, von welchen der Apostel redet, behielten den Grund der Religion. Was sie aus einer übel verstandnen Klugheit und Sorgfalt hinzusetzten, dieses mochte ihnen bey jenen Anfängen als nothwendig vorkommen. Mit einem Worte, sie waren nicht so unsträflich, daß sie aller Strafe entgehen sollten: sie waren aber auch nicht so sträflich, daß sie eine ewige Pein verdieneten.

16. Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und der Geist Gottes in euch wohnet?
17. Wenn aber jemand den Tempel Gottes entheiliget a), denselben wird Gott vertilgen. Denn Gottes Tempel, welcher ihr seyd, ist heilig.

Wie groß ist dann die Würde eines Christen? Sein Herz ist ein Tempel, den die Salbung des heiligen Geistes dem Herrn eingeweihet und geheiliget hat. Lasset uns oftmals in uns selbsten gehen, um da die Gegenwart Gottes zu verspüren; um da der göttlichen Majestät als gleichsam in ihrem Heiligthume unsre Bitten zu opfern; um da die Götzenbilder zu stürzen, welche die Leidenschaften daselbst aufrichten möchten; um da Opfer zu schlachten, welche er von uns begehret. — Die Schamhaftigkeit, spricht Tertullian, muß die Hüterinn und gleichsam die Priesterinn dieses innerlichen Tempels des heiligen Geistes seyn. Sie muß immerdar beym Eingange unsers Herzens wachen, damit nichts unreines noch unheiliges Gott, der darinnen wohnet, nöthige, es zu verlassen.

a) Das ist, nach dem Ausdrucke des griechischen Textes, wenn jemand den Tempel Gottes zerstöret; wenn er durch eine Lehre und durch Lebensregeln, so die Grundfesten des Glaubens untergraben, dieß geistliche Gebäude über den Haufen wirft, dieser wird damit nicht durchkommen, daß er gleichsam durch das Feuer gehet: Gott wird ihn als einen Gottesräuberischen Entheiliger des Tempels Gottes strafen lassen, und zum ewigen Feuer verdammen.

18. Nie-

18. Niemand betriege sich: wenn es jemand unter euch dünket, er sey weis in dieser Welt, der werde ein Thor, damit er ein Weiser sey a).

19. Denn die Weisheit dieser Welt ist bey Gott eine Thorheit. Denn es steht geschrieben *): Ich will die Weisen in ihrer Arglist fangen b).

20. Und wiederum **): Der Herr weiß die Gedanken der Weisen, daß sie eitel sind.

Da eine unendliche Weisheit die Weisen dieser Welt für Thoren hält, sollen wir wohl einen andern Beweis ihrer Thorheit suchen? — Die Afterweisen, die Lehrer des Irrthums, welche andere betriegen, betriegen sich allezeit zuerst selbsten durch jene Hochachtung, welche sie von ihrer Weisheit und von ihrer Lehre hegen; und aus eben dieser Hochachtung, wenn sie dieselben auch andern beybringen können, entstehet jene Eigensinnigkeit und jener vorgefaßte Wahn, wodurch die Secten unterstützet und erhalten werden.

a) Das heißt: Niemand betriege sich selbst, indem er nämlich zu viel auf seine eigne Einsichte hält, oder sich durch andrer Leute falsche Wissenschaft und Weisheit verblenden läßt. Ist jemand also beschaffen, so gebe er seinen Verstand unter das Joch des Glaubens gefangen, und nehme die Wahrheiten des Evangeliums, welche die unheilige Welt für eine Thorheit hält, mit Einfalt an: dieß ist nämlich das einzige Mittel wahrhaftig weis zu seyn.

b) Das ist, ich will verschaffen, daß ihre eigne Arglist und falsche Klugheit für sie ein Fallstrick werde, worinnen sie werden gefangen werden.

21. Darum rühme sich ber a). niemand der Menschen hal:

Was für ein unvermerkliches Gift ist doch das Gift der eiteln Ehre! Man sieht bisweilen Personen, die, nachdem sie alles um Jesu Christi willen verlassen haben, noch an demjenigen hangen, dessen sich Gott bedienet hat, sie von allem übrigen los zu reißen, und sich der Wissenschaft und des Ruhms eines Beichtvaters berüh-

*) Job. 5. 13. **) Ps. 93. 11.

men, den sie doch erwählet haben, die Demuth ausüben zu lernen.

a) Das heißt: Setzet euern Ruhm nicht in jenen Lehrmeistern, die euch unterwiesen haben; saget nicht, daß ihr vielmehr diesen, als jenen zugehöret, dieweil ihr in der That nur Jesu Christo zugehöret. Solche Lehrmeister selbsten gehören mehr euch, als ihr ihnen zu; dieweil sie Gott gesetzet hat, auf daß sie euch dienen und euch unterweisen sollten: gleichwie er euch sämmtliche Geschöpfe unterworfen hat, damit sie etwas zu euerm Nutzen beytragen sollten.

22. Denn alles ist euer, es sey alsdann Paulus, oder Apollo, oder Cephas, oder die Welt, oder das Leben, oder der Tod a), oder das Gegenwärtige, oder das Zukünftige: denn alles ist euer:

23. ihr aber gehöret Christo zu: Christus aber gehöret Gott zu.

Dieses ist die Ordnung, welche die Güte und die Weisheit Gottes einmüthiglich eingeführet haben. Die Welt sammt allem, was sie in sich einschließet, ist für den Menschen, der Mensch aber ist für den Herrn, welcher ihn mit seinen Gütern überhäufet. Allein der undankbare Mensch kehret diese Ordnung um: er will der Gaben Gottes genießen, ohne ihm doch unterworfen und dankbar zu seyn. — Diener des Altars, jene Naturgaben, welche ihr empfangen habt, habt ihr nicht zu eurer Ehre, sondern zum Besten der Gläubigen empfangen. Euch derselben rühmen, dieß ist eben so viel, als sie andern unnützlich, euch aber selbsten schädlich machen.

a) Jene Worte, oder das Leben, oder der Tod, sollen, wie es scheinet, mit den folgenden, oder das Gegenwärtige, oder das Zukünftige, zugleich ausgeleget werden, also nämlich: Gott wollte, daß alles zu euerm Gebrauche seyn sollte, so wohl die gegenwärtigen Dinge dieser Welt, während dieses Lebens, als die zukünftigen Dinge der andern Welt, nach euerm Tode.

IV. Kapitel.

1. Also halte uns jeder- mann für Diener Christi, und für Ausspender der Geheimnisse Gottes a).

Möchten doch so herrliche Titel die Gläubigen allezeit erinnern, was sie den Dienern Jesu Christi für eine Ehrerbiethigkeit und Unterthänigkeit schuldig sind! Möchten sie aber auch diese niemals vergessen lassen, mit was für einer Demuth und Gütigkeit sie den Gläubigen dienen sollen! — Wie rein und treu sollen doch jene Hände seyn, durch welche die heiligen Geheimnissen ausgespendet werden! Es kömmt darauf an, daß man die Sache Gottes und die Sache der Menschen in Acht nehme, daß man die Gerechtsame seiner Gerechtigkeit und seiner Majestät mit den Gerechtsamen seiner Barmherzigkeit und seiner Liebe vereinbare. Es ist das Blut eines Gottes; lasset uns doch uns scheuen, dasselbe zu entheiligen, indem wir es etwann unbußfertigen Sündern ausspenden: es ist aber zugleich das Blut eines für die Sünder gestorbnen Gottes; lasset uns doch uns scheuen, diese heilsame Brunquellen denjenigen zu versperren, welche sich darinnen abwaschen wollen.

a) Das heißt: Was man an uns hochschätzen soll, das ist weder Wissenschaft, noch weltliche Beredtsamkeit, sondern einzig und allein der Charakter der Diener Jesu Christi und der Prediger des Evangeliums, mit welchem wir bekleidet sind. Nun aber, saget der Apostel weiter V. 2. was soll man wohl an einem Diener Jesu Christi suchen, und was soll sie wohl schätzbar machen? Ist es nicht seine Treue, indem er nämlich sein Amt recht versieht, und die reine evangelische Lehre prediget, ohne etwas fremdes darunter zu mischen?

2. Hie suchet man nun bey den Ausspendern, daß einer treu befunden werde.

Die dem heiligen Kirchendienste gewidmeten Personen sind Haushalter und Verweser, derer vornehmste Tugend die Treue ist: die Treue nämlich gegen Jesum

Christum, da sie nur seine Sache suchen; gegen die Kirche, da sie unter ihrer Anführung mit Eifer und Unterwürfigkeit arbeiten; gegen die Armen, da sie ihren Erbtheil weislich und häuslich verwalten; gegen sämmtliche Gläubige, da sie dieselben erbauen und unterweisen.

3. Ich aber halte es für etwas sehr geringes, daß ich von euch, oder von einem menschlichen Tage gerichtet werde a):

Ich berufe mich, o Herr, von allen falschen Urtheilen der Menschen auf dein Gericht. Du wirst einsmals jene ungerechte Urtheile, welche die Verleumdung und die Bosheit wider deine Diener mögen eingegeben haben, du wirst sie aufheben. Ist wohl ein Gedanken tüchtiger uns dahin zu bringen, daß wir die Urtheile der Menschen verachten, und uns selbsten von Beurtheilung andrer Leute abzuhalten? — Wenn wir nur ein wenig die Schnelligkeit und Unbeständigkeit jener Urtheile, welche wir bisweilen über andere fällen, und den verborgnen Leidenschaften, welche uns dazu verleiten, nachdenken wollten, so würde es uns leicht fallen, jene Urtheile zu verachten, die man über uns fället.

a) Das ist, was mich belanget, so bekümmere ich mich sehr wenig wegen jenes Urtheils, das ihr, oder was es immer für ein Mensch seyn mag, über mich fällen könnet. Und wie viel mag ich mich wohl auf eure Urtheile verlassen; sintemal ich selbst mich nicht getraue, mir die Sache zuzusprechen, noch in meinem eignen Handel ein Endurtheil zu sprechen? Da sich der Apostel jener Ausdrückung bediente, ab humano die, von dem menschlichen Tage, so sah er vermuthlich auf jene Stelle des Jeremias, diem hominis desideravi, wo der Tag des Menschen dem Tage des Herrn, das ist, das Urtheil des Menschen dem Urtheile des Herrn entgegen gesetzet wird.

ich richte mich aber auch selbsten nicht.

4. Denn ich bin mir nichts bewußt: allein dadurch bin ich nicht gerechtfertiget.

Ein Apostel, welchem sein Gewissen nichts vorwirft, dieser getrauet sich dennoch nicht, sich für gerecht zu halten! Was benimmt dann uns die Furcht, und machet uns ruhig? soll es wohl unsre Unschuld, oder unsre Buße seyn? Ach! unsre Ruhe ist vielleicht nichts anders, als eine betriegerische Stille eines falschen Gewissens. — Zittere, mein Christ, wenn du das Unglück gehabt hast Gott zu beleidigen. Hast du aber etwann deine Sünden mit Bußthränen abgewaschen, so zittere dennoch annoch, und höre nicht auf mit David auszurufen: **Reinige mich, Herr, von meinen verborgnen, von den mir unbewußten Sünden.** — Wir haben drey Urtheile auszustehen: das Urtheil dieser Welt, und dieses muß man verachten; das Urtheil des Gewissens, nehmen wir uns doch in Acht, daß wir dasselbe nicht verkehren; das Urtheil Gottes, lasset uns nicht nachlassen, dasselbe zu fürchten, damit wir uns dazu bereiten mögen.

Der Herr ists aber, der mich richtet.

Der Herr ists: er wird mich dann also richten, daß ich von ihm nicht weiter appelliren kann; die Billigkeit wird seine Urtheile eingeben, und seine Allmacht wird sie vollziehen lassen. **Der Herr ists:** er wird dann die heimlichsten Schlupfwinkel meines Herzens zu entdecken, und so gar das Verlangen, das ich wider sein Gesetz mag getragen haben, abzustrafen wissen.

5. Derowegen richtet doch nicht vor der Zeit a), bis daß der Herr komme: welcher auch das in der Finsterniß verborgne beleuchten, und die Anschläge der Herzen offenbaren wird: und alsdann wird ein jeglicher von Gott das Lob haben.

Weil die schlimmen Leute ihre Untugenden unter der Larve der Gleißnerey, die frommen Leute aber ihre Tugenden unter dem Deckmantel der Demuth zu verbergen sich befleißigen; so lasset uns mit Beurtheilung derselben

so lange warten, bis daß uns der Herr das Innerste der Gewissen offenbaret. Wie viel in dieser Welt unbekannte und verachtete Tugenden, wie viel daselbst verborgne und geehrte Untugenden und Laster werden alsdann zum erstenmal in ihren natürlichen Farben vor den Augen der ihres Irrwahns halber erstaunenden und beschämten Menschen erscheinen! Möchte ich doch, o Herr, mich kennen, und möchte ich dich kennen! Die Anschauung meiner Fehler würde mir die Lust benehmen, die Fehler meiner Brüder zu beurtheilen, und die Erkenntniß deiner göttlichen Vollkommenheiten würde mich bewegen, mich nur vor deinen Urtheilen zu fürchten.

a) Die Beurtheilung, welche hier der heilige Paulus den Korinthern untersagt, ist nämlich eine auf äußerliche Gaben der Prediger des Evangeliums gegründete Beurtheilung, wodurch einer dem andern mag vorgezogen werden. Sieh die Anmerkung über den Vers 4. Kap. 3.

6. Dieß aber, Brüder, habe ich um eurentwillen unter einer andern Gestalt auf mich und den Apollo ausgedeutet a): damit ihr an uns lernet, daß sich einer wider den andern um eines andern willen nicht mehr, als geschrieben ist, aufblasen soll b).

Der Apostel, da er den Frieden und die Eintracht unter den Korinthern stiften will, befiehlt ihnen die Demuth an; dieweil nämlich demüthige Herzen nichts entzweyen kann, hoffärtige Herzen aber nicht einmal durch die heiligsten Bande vereiniget werden können.

a) Das heißt: Was ich immer bisher von den Dienern des Evangeliums gesagt habe, das habe ich auf mich und auf den Apollo ausgedeutet. Ich habe uns als ein Muster vorstellen wollen, damit das Urtheil, welches ihr über uns fällen sollet, eine Richtschnur desjenigen seyn möge, welches ihr über die übrigen fällen sollet: und ich habe dieß um eurentwillen gethan, damit ich nicht Anlaß zu neuen Uneinigkeiten gäbe, wann ich die wahren Stifter der Unruhe anführen und tadeln würde. Ich habe zum voraus setzen wollen, damit ich niemanden vor den Kopf stoßen möchte, daß ihr meinethalben, und des Apollo und des Cephas halben uneins gewesen seyd.

b) Supra

b) Supra quam scriptum est. Der heilige Paulus will, daß die Korinther an ihren Lehrern nichts anders als die Würde der Diener Jesu Christi und der Verweser oder Ausspender der Geheimnisse betrachten sollen, wie ers zu Anfange dieses Kapitels angemerket hat. Und diese Auslegung scheinet natürlicher zu seyn, als die Auslegung etlicher Schriftausleger, welche vorgeben, es werde durch diese Worte auf eine Stelle der heiligen Schrift gedeutet, wo die Demuth und die Bescheidenheit anbefohlen werden.

7. Denn wer unterscheidet dich a)? Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, warum rühmest du dich, als wenn du es nicht empfangen hättest?

Die Eifersucht wegen der Naturgaben ist die haickelste, die blindeste Eifersucht, und am schwersten zu heilen. O hoffärtiger Mensch, wessen rühmest du dich dann? Es ist ja nichts, nicht einmal deine Tugenden und deine gute Eigenschaften, so dir nicht Beweggründe der Demuth an die Hand gebe; dieweil du nichts hast, das du nicht empfangen hast, ohne daß du es aus dir selbst hättest verdienen können. — O lächerliche Pralerey des Menschen! Er demüthiget sich nicht, daß er nur Staub und Aschen ist, daß er nur aus einem Handvoll Letten ist gestaltet worden; es rühmet sich aber dieser Letten, der doch alles der allmächtigen Hand zu danken hat, von welcher er ist bearbeitet worden, er rühmet sich jener natürlichen Gaben, die er davon empfangen hat, und möchte ihr gern die Ehre derselben rauben.

a) Nach etlicher Schriftausleger Meynung redet hier der heilige Paulus die gemeinen Gläubigen von Korinth an. Wer, spricht er zu ihnen, unterscheidet euch von einander? Hat euch dann nicht Gott jene Lehrmeister verschaffet, welche euch im Glauben unterrichtet haben? Habet ihr nicht ihm alle jene Vortheile zu danken, welche ihr durch sie empfangen habt? Allein obschon diese Auslegung dem nachfolgenden sehr gleichförmig ist, so behaupten dennoch die meisten Schriftausleger, der Apostel richte seine Rede an die Lehrer und Prediger selbsten. Wer unterscheidet dich? Habt ihr etwann einige sonderbare Talente, welche euch von andern

unterscheiden; von wem habt ihr sie wohl empfangen? Man muß auch hier nicht unterlassen, wie der heilige Augustin und andere diese Stelle angewendet haben, zu beweisen, daß die Gnade und der Beruf zum Glauben unverdient (gratuita) sind. Und in der That, obwohl der Apostel in dieser Stelle vornehmlich von den natürlichen Gaben, und vielleicht auch von jenen außerordentlichen zum Nutzen des Nächsten verliehenen Gaben des heiligen Geistes redet; soll man dann dasjenige, was er von ihrem unverdienten Wesen spricht, nicht vielmehr von den übernatürlichen Gaben der eigentlich so genannten Gnade verstehen? Und wenn sich kein Mensch seiner natürlichen Gaben rühmen kann, als wenn er sie nicht empfangen hätte; um wie vielmehr muß er bekennen, daß er Gott zu danken habe, was er im übernatürlichen Stande gutes thut?

8. Ihr seyd schon satt geworden, ihr seyd schon reich geworden: ihr herrschet ohne uns: und wollte Gott, daß ihr herrschtet, damit auch wir mit euch herrschen möchten a).

Man ist gewißlich des Reichthums des Heils noch beraubt, wann man glaubet, sattsamlich damit versehen zu seyn, wie es diejenigen glaubten, zu welchen hier der Apostel redet. Der Ueberfluß geistlicher Güter ist allezeit mit der Liebe und Begierde derselben verknüpfet: derselben satt seyn, dieß ist eben so viel, als eine Dürftigkeit blicken lassen.

c) Was hier der Apostel jene große Vortheile belangend, welche sich die Korinther zu haben einbildeten, einzuräumen scheinet, das muß man nur als eine Hohnrede ansehen. Ich sehe wohl, saget er zu ihnen, daß ihr satt und mit allen Gaben der Wissenschaft und Weisheit erfüllet seyd: ihr habt uns nimmermehr nöthig; ihr befindet euch ohne unsern Dienst schon wirklich auf der höchsten Stufe der Glückseligkeit. Und wollte Gott, (saget der Apostel weiter, um seine vorige Rede gleichsam zu widerrufen oder zu mildern,) wollte Gott, daß diese Glückseligkeit eben so wahrhaftig wäre, als ihrs euch einbildet! Wir hätten Ursache, uns deshalben Glück zu wünschen, und sammt euch Theil daran zu nehmen. Allein (V. 9.) es ist so ferne, daß wir eben jene Ursachen haben mögen, uns zu erfreuen, die ihr zu haben glaubet, euch Glück zu wünschen, daß unser Zustand ist, als unglückliche dem Tode gewidmete Schlachtopfer den Augen der ganzen

Welt

Welt zum Schauspiele ausgestellet zu seyn. Anstatt jener Weisheit (V. 10.) und jenes Ueberflusses, die euch ansehnlich machen, haben wir zum Erbtheile nichts anders, denn die Thorheit des Kreuzes, die Schwachheit und die Schmachen.

9. Denn ich halte dafür, daß Gott uns letzte Apostel a) als dem Tode gewidmete Leute gezeiget hat: denn wir sind der Welt, und den Engeln, und den Menschen zu einem Schauspiele geworden.

Leute, die dem Tode gewidmet, und vor einer grossen Menge Volks, das sich an diesem grausamen Schauspiele ergetzet, mit grimmigen Thieren zu kämpfen gezwungen sind; dieß ist nämlich die Vorstellung, welche sich der heilige Paulus von den apostolischen Männern machte. Der Irrthum, die Abgötterey, die Leidenschaften waren jene Ungeheuer, welche sie zu bestreiten hatten; die Engel und die Menschen waren die Zuschauer des Streites: deine Güte aber, Herr, machte dich noch aufmerksamer darauf, damit du deine Kämpfer schützen und ermuntern möchtest; und die Welt, welche ihrer nur zu spotten trachtete, ward der Preis des Kampfes, und die Eroberung, welche auf den Sieg folgte.

a) Etliche glauben, man müsse hier durch die letzten Apostel sämmtliche Apostel verstehen, welche Gott zu jenen letzten Zeiten hat erscheinen lassen, und welche hier den Afterlehrern entgegen gesetzet werden. Es ist aber glaubwürdiger, der heilige Paulus rede nur von sich besonders, und zwar nach jener nicht viel rühmlichen Meynung, welche mehr Korinther von ihm hatten. Jene Ausdrückungen, als dem Tode gewidmete Leute, wir sind zum Schauspiele geworden, deuten auf jene barbarische Lust, welche die Alten daran hatten, wann sie auf dem Schauplatze Menschen mit wilden Thieren kämpfen sahen.

10. Wir sind thöricht um Christi willen, ihr aber seyd klug in Christo: wir sind schwach, ihr aber seyd stark: ihr seyd edel, wir aber unedel a).

11. Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger, und Durst, und Blöße, und werden mit Fäusten geschlagen, und haben keine gewiße Statt,

Auf diese Schilderung der Drangsalen und Beschimpfungen des Apostels, obwohl sie klein ist, sollen wir nicht weniger von Verwunderung als Dankbarkeit eingenommen werden: Paulus hat so viel gelitten, damit er denjenigen den Glauben verkündigen möchte, von welchen wir denselben empfangen haben. — Wo ist dann jene Verheißung, welche Christus seinen Aposteln gethan hat, daß ihnen nichts abgehen würde? Paulo geht ja alles ab. Ich irre mich aber: Paulo geht eben darum nichts ab, dieweil ihm Herz und Muth nicht abgeht, die Mühseligkeiten des Apostelamts auszustehen, und alles der Sache seines Meisters aufzuopfern.

a) Der heilige Paulus predigte die heilige Thorheit des Kreuzes nach der ganzen Einfalt des Evangeliums, ohne einige politische Behutsamkeit anzuwenden, und ohne die Zuflucht zu einer weltlichen Beredtsamkeit zu nehmen. Und dieses nämlich hat verursachet, daß er von den Götzendienern für einen Thoren gehalten, nos stulti propter Christum, von einigen Korinthern aber verachtet wurde, nos infirmi, nos ignobiles. Das entgegengesetzte Betragen der Korinther machte sie zwar in ihren eignen Augen weis und ansehnlich: aber in den Augen Gottes war dieß eine lautere Thorheit, Schwachheit, Niederträchtigkeit.

12. und arbeiten, und den a): wirken mit unsren Hän:

Der Apostel, ob er gleich dem Altare dienet, lebet dennoch von der Arbeit seiner Hände. Was für Vorwürfe haben sich hier jene müssige Diener der Kirche zu machen, die bisweilen gern vom Altare leben möchten, ohne doch für den Altar zu arbeiten? — Die Gottseligkeit der Gläubigen nämlich hat die Diener des Herrn reich gemacht, damit sie, da sie nimmermehr durch zeitliche Sorgen zerstreuet sind, besser im Stande und auch mehr verbunden seyn möchten, an dem Heile der Seelen zu arbeiten: und eben dieser Reichthum ist er nicht für einige aus ihnen eine Gelegenheit zur schändlichsten und sträflichsten Ruhe?

a) In

a) In den Apostelgeschichten Kap. 18. wird erzählet, daß der heilige Paulus, damit er mit seinen eignen Händen arbeiten möchte, seine Herberge beym Aquila genommen hat, der wie der heilige Paulus seines Handwerks ein Gezeltenmacher war.

wir werden vermaledeyt, und wir benedeyen: wir leiden Verfolgung, und wir gedulden sie:
13. wir werden gelästert, und wir bethen: wir sind bis auf diese Zeit wie Rehricht a) dieser Welt, aller Leute Auswurf geworden.

Ich erkenne den Jünger Jesu Christi eben so wohl an den Schmachen und Flüchen, die er von den Gottlosen und Religionsspöttern empfängt, als an den Benedeyungen und Wohlthaten, die er ihnen dafür erweiset. — Das Böse mit Gutem vergelten, dieses ist ein recht herrlicher Sieg, den man über sich selbsten und über seinen Feind erhält. Es ist dieß ein heimlicher Kunstgriff, welcher ihm die Waffen aus den Händen reißt; oder wenn er sich demselben widersetzet, so ist es die empfindlichste Rache, die man an ihm ausüben mag. — Es kam demjenigen allein, der das Herz des Menschen gebildet hat, zu, dessen Gesinnungen also zu verändern, und uns zu lehren, uns der Unbilden halber nur mit Benedeyungen und Gutthaten zu rächen. Und eben dieses nämlich hat ohne Zweifel das meiste zur Einführung des Glaubens beygetragen. Es war leichter, den Wunderwerken der ersten Gläubigen zu widerstehen, als sich ihrer Geduld nicht zu ergeben.

a) Das griechische Wort περικαθαρματα mag gleichsam unglückselige Leute bedeuten, die gewidmet und aufgeopfert seyn sollen, auf daß sie als Versöhnungsopfer dienen.

14. Dieß schreibe ich nicht, damit ich euch beschäme, sondern ich ermahne euch als meine liebste Kinder a).
15. Denn ob ihr gleich zehntausend Lehrmeister haben möget, so habet ihr doch nicht viele Väter. Denn ich habe euch durch das Evangelium in Christo Jesu gezeuget b).

Ein liebreicher Hirt, der nur strafet, damit er bessere, dieser erinnert sich allezeit, daß er ein Vater ist. Darum, da er zur rechten Zeit die Gewalt eines Meisters durch die väterliche Güte mildert, verbessert er, was die Furcht allzu knechtisch an sich hat, und machet zugleich die Liebe, die er einflößet, durch die Furcht nachdrücklicher.

a) Das heißt: Wenn ich von meinen Arbeiten, Drangsalen, Beschimpfungen bey dem evangelischen Dienste zu euch geredet habe, so ist es geschehen, damit ihr sichere Zeichen haben möchtet, daran ihr diejenigen erkennen könntet, zu welchen ihr euch halten solltet, und damit ihr euch nicht vom äußerlichen betriegerischen und blendenden Scheine möchtet einnehmen lassen.

b) Das ist, alle diese Lehrmeister mögen keinen Anspruch darauf machen, daß sie eure Väter sollen genennet werden. Dieser Titel gebühret mir allein, als der ich am ersten euch zum Christenthume gebildet und abgerichtet habe.

16. Ich bitte euch dann, seyd meine Nachfolger, gleichwie auch ich Christi Nachfolger bin.

Dieß ist eben so viel, wie der heilige Chrysostomus anmerket, als wenn der heilige Paulus zu den Korinthern spräche: Saget mir doch nicht: Du bist ein großer Apostel, wir können dir nicht nachfolgen. Denn es ist ja kein so großer Unterschied zwischen euch und mir, als zwischen mir und Christo, dessen Nachfolger ich bin. — Wann das Leben Christi solchergestalt die Richtschnur des Lebenswandels ist, nach welcher sich der Seelenhirt richtet, so wird das Leben des Seelenhirten gar bald selbst die Richtschnur, nach welcher sich die Schäflein richten.

17. Darum habe ich den Timotheus zu euch gesendet, der mein liebster und im Herrn getreuer Sohn ist, der euch meiner Wege erinnern wird, die in Christo Jesu sind, wie ich allenthalben in allen Kirchengemeinden lehre.

Die

Die Einförmigkeit ist zu allen Zeiten das Kennzeichen der gesunden Lehre gewesen, gleichwie hingegen die Veränderungen zu allen Zeiten das Merkzeichen und das Rettungsmittel des Irrthums gewesen sind. Der Irrthum, dessen Geist immerdar der alte ist, verändert nach den Zeiten und Orten seine Larve und seine Sprache. Da hüllet er sich ein und verbirgt sich, dort zeiget er sich und thut sich hervor. Er streuet allenthalben das nämliche Gift aus; er mischet und wirzet es aber auf unterschiedliche Weise.

18. Es sind einige also aufgeblasen, als wenn ich zu euch nicht kommen würde a).

Die Miethlinge machen sich allezeit die Abwesenheit des wahren Hirten zu Nutzen: ein Hirt aber, der seine Schäflein lange Zeit aus den Augen setzet, zeiget er wohl, daß er ihr wahret Hirt ist?

a) Das heißt: Einige haben eine stolze und hochmüthige Weise an sich genommen, als wenn sie vollkommentlich Meister bleiben sollten, und ich nimmermehr zu euch kommen würde.

19. Ich werde aber bald, wenn der Herr will, zu euch kommen: und ich werde nicht die Rede, sondern die Kraft derjenigen, welche aufgeblasen sind, untersuchen a).

20. Denn das Reich Gottes besteht nicht in der Rede, sondern in der Kraft.

Nein, das Reich Gottes bestehet nicht in geschliffnen und beredtsamen Reden; Jesus Christus hat seine Apostel nicht gesandt, auf daß sie Rom und Athen die Ehre der Wohlredenheit streitig machen sollten. Warum scheinen dann die Prediger seines Evangeliums bisweilen nur deswegen auf den Kanzeln zu erscheinen, damit sie allda unter einander um den Preis der Beredtsamkeit streiten mögen? Warum kömmt man so oft sie anzuhören einzig und allein, damit man ihnen denselben zuerkennen möge?

a) Sed virtutem. Das ist, ich will von ihnen nach der Einrichtung ihrer Sitten, und nach der guten Aufführung

derjenigen, die sie unterweisen, urtheilen. Andere verstehen durch das Wort virtus die Macht der Werke, besonders aber die Macht Wunder zu wirken. Allein diese Auslegung kann kaum für den folgenden Vers gebraucht werden, wo eben dieses Wort wiederholet wird, und wo es das Ansehen hat, als könne es schier nur für die Heiligkeit und für ein ordentliches und frommes Leben genommen werden.

21. Was wollet ihr? soll ich mit der Ruthe zu euch kommen, oder mit Liebe, und einem Geiste der Sanftmuth?

Ein Vater, welcher drohet, will nicht strafen; er zeiget sich nur darum unwillig, damit man ihn besänftige. Also läßt Gott der Herr allezeit seinen Donner brummen, ehe denn er den Donnerkeil herab schießt. Er sagt, er wolle darein schlagen. Würde ers wohl so laut sagen, fraget der heilige Augustin, wenn ers thun wollte? Nein, mein Gott; sondern da du uns droheſt, so giebst du uns zu verstehen, daß es uns noch frey steht zu erwählen, ob du als ein ganz sanftmüthiger Vater, oder als ein unerbittlicher Richter kommen sollst.

V. Kapitel.

1. Man höret durchaus von einer Unkeuschheit unter euch, dergleichen auch unter den Heyden nicht gehöret wird a), dergestalt, daß einer seines Vaters Weib hat.

Ein Blutschänder unter den ersten Gläubigen! O wohl betrübtes Beyspiel der menschlichen Gebrechlichkeit und der Gewalthätigkeit einer Leidenschaft, die nicht einmal die heiligsten Gesetze in Ehren hält! So weit du auch immer in der Vollkommenheit gekommen zu seyn glauben magst, so fürchte dich dennoch annoch vor einer so gefährlichen Leidenschaft. Du bist nicht stärker als Samson, noch heiliger als David, noch weiser als Salomon. — Es ist kein Wunder, daß ein böser Christ solche Lasterthaten begehet, die so gar

den

den Heyden unbekannt sind. Je heiliger ein Stand an sich selbst ist, desto seltner geschieht es, daß man in demselben nur halb lasterhaft ist. „ Ich habe keine größere Heilige gesehen, sprach der heilige Augustin, als „ jene, die im Kloster heilig geworden sind; noch größere Sünder, als jene, die allda boshaft geworden „ sind. „

a) Das heißt: Man trifft kaum bey den Heyden eine solche an. Dieses muß man nämlich von den minder barbarischen Völkern verstehen, als von den Griechen und Römern, bey welchen dergleichen Unzuchten so gar durch bürgerliche Gesetze verbothen waren. Viele glauben, der Blutschänder von Korinth habe seine Stiefmutter noch bey Lebzeit seines Vaters misbrauchet, und also den Ehebruch mit der Blutschande verbunden. Nach anderer Meynung aber hat er seine Stiefmutter nur nach dem Tode seines Vaters geheurathet. Dieß letzte Verbrechen war nicht so sehr verhaßt; und die Korinther mochten wohl weniger dadurch geärgert worden seyn, als sie durch das erste wären geärgert worden.

2. Und ihr seyd aufgeblasen: und ihr habt nicht vielmehr Leid getragen, damit derjenige, der dieß Werk gethan hat, aus der Mitte von euch weggeräumet würde a).

Wann man Gott fürchtet, so beweinet man auch fremde Sünden: und eben dieß ist nämlich die gemeinste Ursache der Betrübniß, in welcher die Heiligen mitten unter den weltlichen Freuden leben. Könnten sie wohl umhin, jene Unbilden und Schmachen nicht zu empfinden, die sie von allen Seiten her demjenigen anthun sehen, den sie einzig und allein lieben? — Der gemeinste und vielleicht auch schädlichste Misbrauch der Gewalt ist nämlich dieser, daß man sie nicht gebrauchet, die öffentlichen Aergernissen aus dem Wege zu räumen, welche Ursache sind, daß fromme Leute seufzen, ruchlose aber frohlocken.

a) Das ist, ihr haltet euch damit auf, daß ihr euch einander vorziehet, und wegen der Vortrefflichkeit eurer Lehrmeister streitet, da ihr doch darauf bedacht seyn sollet, daß

ihr euch durch die Buße vor Gott demüthigen, und ihn durch eure Gebethe bitten möchtet, er möchte doch einem so großen Aergernisse unter euch ein Ende machen.

3. Ich zwar, der ich dem Leibe nach abwesend, dem Geiste nach aber anwesend bin, habe schon als gegenwärtig beschlossen, jenen, welcher also gehandelt hat,

4. im Namen unsers Herrn Jesu Christi, wann ihr und mein Geist werdet versammelt seyn, mit der Kraft unsers Herrn Jesu a),

5. solchen dem Satan zum Verderben des Fleisches zu übergeben, damit der Geist am Tage unsers Herrn Jesu Christi selig werde b).

Die Kirche hat zu allen Zeiten die Macht und Gewalt gehabt, jene Glieder, derer Anstecken schädlich ist, vermittelst des geistlichen Banns von ihrem Leibe wegzuschneiden. O erschreckliches Urtheil, welches nach der Meynung des Tertullians ein schon zuvor gefälltes Urtheil der Verwerfung ist; und welches den Christen, da es ihn der durch die Taufe erworbnen Rechte beraubet, wieder der Gewalt des Satans überantwortet! Jedoch soll dieser Christ in solchem Zustande an seiner Seligkeit noch nicht verzweifeln. Die schärfsten Strafen, welcher sich die Kirche bedienet, sind auch Arzneymittel, derer Heftigkeit zu verstehen giebt, daß das Uebel aufs äußerste gekommen ist, und eben dadurch die Gesundmachung verursachet.

a) Der Apostel selbst fället im Namen Jesu Christi kraft der von ihm empfangnen Gewalt das Urtheil des Kirchenbannes. Er verlanget nur, daß dasselbe bey der allgemeinen Versammlung der Gläubigen in seinem Namen kund gemacht und gesprochen werde; dergestalt, daß es eben jene Kraft haben soll, als wenn er gegenwärtig wäre, und es selbst mündlich spräche. Hierüber haben sich die katholischen Schriftausleger angelegen seyn lassen, wider einige Ketzer anzumerken, daß die Macht in den Kirchenbann zu thun von Jesu Christo nicht der ganzen Gemeinde der Gläubigen, sondern nur den Oberhirten ist verliehen worden; daß sie dieselbe unmittelbar von ihm haben, damit sie als seine Diener dieselbe durch sich selbsten ausüben sollen.

b) Man

b) Man hält dafür, ein Mensch sey dem Satan übergeben, wann er, da er von der Gemeinschaft der Kirche abgeschnitten, von der Gesellschaft der Gläubigen ausgeschlossen, der Mitgenießung der heiligen Sacramente beraubt ist, den Anfällen und Eingebungen des Teufels unterworfen bleibet, welchen er um desto schwerlicher widerstehet, weil er alsdann unzählbarer Hülfsmittel beraubt ist, welche ihm die Kirche zuvor an die Hand gab. Also nämlich glauben mehr Schriftausleger, daß man jene Worte auslegen müsse, dem Satan übergeben; worüber man beym Estius nachschlagen mag. Nach andrer Meynung soll das Urtheil, welches hier der Apostel spricht, noch betrübtere Folgen und empfindlichere Wirkungen, als der gemeine Kirchenbann, gehabt haben. Ein also dem Satan übergebner Mensch ward einigermaßen dem Teufel zum Raube, welcher sich seines Leibs bemächtigte, um ihn auf unterschiedliche Weise zu peinigen, nämlich entweder durch Besitzung, oder durch Krankheiten. Darum setzet man hinzu, in interitum carnis, ut spiritus salvus sit; dieweil der Sünder, da er sich in diesen betrübten Zustand gesetzet sah, geneigter war in sich selbst zu gehen, und seine Sünden durch die Buße zu versöhnen. Diejenigen, so der ersten Auslegung Beyfall geben, legen jene Worte, in interitum carnis, also aus: Auf daß seine Seele, indem er die sündlichen Gelüsten des Fleisches durch die Abtödtung dämpfet, am Tage des Herrn selig werde.

6. Euer Rühmen ist nicht gut. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteigs den ganzen Teig ansäuert?

Nichts ist ansteckender und tauglicher, die Unschuld selbsten um die Schamhaftigkeit und Furcht, welche sie wider die Reizungen des Lasters schützen, zu bringen, als ein ungestraftes böses Beyspiel in einer Gemeinde. Es ist ein Sauerteig, welcher, da er unvermerkter Weise gähret, gar bald den ganzen Teig ansäuert. — Wenn sich eine Gemeinde über ein Verbrechen einer Privatperson betrübet, und Maaßregeln nimmt, dasselbe abzustrafen, so muß man wohl eben so ungerecht seyn, als die Weltkinder, wann man es ihr vorrücken will.

7. Feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seyn möget, gleichwie ihr ungesäuert seyd. Denn unser Osterlamm ist Christus, der geopfert

opfert worden ist.

8. Derowegen lasset uns unser Mahl halten, nicht im alten Sauerteige, noch im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern in den ungesäuerten Brodten der Aufrichtigkeit und Wahrheit a).

Dieweil das Osterlamm der Juden nur ein Vorbild desjenigen war, das für uns ist geopfert worden, so waren auch die diesem Volke anbefohlnen Ceremonien nur Vorbilder jener Sorge, die wir tragen müssen, ehe denn wir dasselbe essen, den Sauerteig der Sünde und der Gleißnerey von uns zu legen. — O göttliches Lamm, das du unser Osterlamm hast seyn wollen, das ist, ein Schlachtopfer, das um unsrer Erlösung willen, und damit es uns zur Speise dienen möchte, ist geopfert worden, vereinige doch bey einem und dem nämlichen Tische sämmtliche Gläubige als Kinder einer einzigen Familie. Laß aber nicht zu, daß auch nur ein einziger aus ihnen noch ein Ueberbleibsel des bösen Sauerteigs in seinem Herzen behalte: dieß für reine Seelen so liebliche und heilsame Gastmahl würde für ihn nichts anderes denn ein bitteres und tödtliches Gift seyn.

a) Das heißt: Ihr habet also Unrecht, daß ihr euch eurer eingebildeten Vortheile rühmet. Wisset ihr nicht, daß, gleichwie ein wenig Sauerteigs erklecklich ist, den ganzen Teig anzusäuern, eben also dieser Blutschänder, welchen ihr mitten unter euch aus einer sträflichen Duldung geduldet, im Stande ist eure ganze Kirchengemeinde anzustecken? Schneidet ihn als ein angestecktes Glied ab; damit ihr rein und ohne Mackel seyn möget, so wie durch die Taufe gereinigte und wiedergebohrne Christen seyn sollen, als welche das Glück haben, stete Ostern zu halten, bey welchen Jesus Christus selbst das Schlachtopfer ist. Lasset uns doch uns durch ein reines und unschuldiges, von demjenigen, welches wir vor unsrer Wiedergeburt geführet haben, gänzlich unterschiedenes Leben in den Stand setzen, an diesem himmlischen Gastmahle Theil zu nehmen.

Der Apostel deutet hier immerfort auf dasjenige, was die Juden vor dem Essen des Osterlammes thaten. Sie trugen eine ängstliche Sorge, ihr Haus von allem Sauerteige und von allem Gesäuerten zu reinigen. Durch den Sauer-

teig

keig muß man hier die Sünde und alle sündliche Neigung verstehen. Jene Ausdrückung, epulemur, deutet kein sonderbares Mahl, noch eine absonderliche Handlung an, für welche der heilige Paulus jene Tugend und Reinigkeit erfodert; sondern die ganze Lebenszeit, welche uns belangend ein beständiger Feyertag seyn soll, und welche wir eben so heilig zubringen sollen, wie die Juden die österliche Feyerlichkeit zubringen mußten.

9. Ich habe euch im Briefe geschrieben: Habet doch mit den Hurern nichts zu thun a).

Es ist kein Laster ansteckender, als das Laster der Unlauterkeit. Möchte dich doch die furchtsame Schamhaftigkeit dahin bringen, daß du auch den Schatten desselben fliehen möchtest! Ach! so gar der Einsiedler unter der Aschen und unter dem härenen Kleide hat oftmals Mühe, dieß sündliche Feuer mit seinen Thränen und mit seinem Blute auszulöschen, und du sollst dir schmeicheln, daß du mitten in der verderbten Welt, wo es durch alles angezündet wird, davon nicht brennen werdest?

a) Was hier der Apostel zu verstehen giebt, daß er zu den Korinthern gesagt habe, daß sie nämlich mit den Unkeuschen nichts zu thun haben sollten, dieses mag man ziemlich natürlich vom Befehle auslegen, den er oben gegeben hatte, den Blutschänder von sich zu jagen: und alsdann wäre es nicht nöthig nachzuforschen, von was für einem Briefe der Apostel hier reden will. Indessen weil jene Worte, ne commisceamini fornicariis, nicht ausdrücklich in diesem Sendschreiben gefunden werden, so glauben viele, der heilige Paulus habe sie in einem andern von diesem gegenwärtigen unterschiedenen Sendschreiben, welches aber nicht bis zu uns gekommen ist, geschrieben.

10. Freylich nicht mit den Hurern dieser Welt a), oder mit den Geizigen, oder mit den Räuberischen, oder mit den Götzendienern: sonst müßtet ihr aus dieser Welt hinausgehen.

11. Nun aber habe ich euch geschrieben, ihr sollet nichts damit zu thun haben; wenn jener, der ein Bruder heißt, ein Hurer ist, oder ein Geizhals, oder ein Götzendiener, oder ein Lästerer, oder ein Vollsäufer, oder ein Räuber: mit einem solchen sollet ihr auch nicht essen.

Wer wird mir Taubenflügel geben, damit ich eilends in eine Einöde kommen, und der ansteckenden Seuche der Welt entfliehen möge? Was der Apostel von der heydnischen Welt sagte, kann man dieses itzt nicht auch von der christlichen Welt sagen? Man müßte aus derselben hinaus gehen, wann man keinen Umgang mehr mit Hurern, mit Geizhälsen, mit Lästerern haben wollte. — Billig zählet der heilige Paulus die Lästerer und die Verleumder unter jene Personen, mit welchen man alle Gemeinschaft aufheben muß. Eine verleumderische Zunge füget jenen, die sie anhören, und ihr Beyfall geben, noch größern Schaden zu, als jenen, welche sie aufs unbarmherzlichste lästert.

a) Das ist, unter den Ungläubigen: das Wort Welt bedeutet hier eben so viel, als V. 12. jene, welche draußen sind. Man muß sich im übrigen nicht verwundern, daß der Apostel den Christen alle Gemeinschaft mit einem Menschen untersaget, welcher in den Kirchenbann gethan ist, da er ihnen doch erlaubet, mit den Ungläubigen einen Umgang zu haben, obwohl diese eben jener Laster schuldig wären, welche man an den Christen mit dem Kirchenbanne abstrafen würde. Außer jenen zwo Ursachen, die er selbst anführet, nämlich weil die Christen damals mit den Ungläubigen leben und handeln mußten, und weil es der Gebrauch der Kirche mit sich brachte, als welche ihre Gerichtsbarkeit nur an ihren Kindern ausübet; so kann man noch eine dritte beybringen: weil wir nämlich, indem unser Glauben und unsre Religion ihrem Glauben und ihrer Religion entgegengesetzt ist, ungemein mehr Abscheu haben, den Lebenswandel der Ungläubigen nachzuahmen, als uns nach dem Lebenswandel unsrer Brüder zu richten.

12. Denn was habe ich von jenen, die draußen sind, zu urtheilen? Urtheilet ihr nicht von jenen, die drinnen sind a)?

13. Denn jene, welche draußen sind, wird Gott richten. Räumet den Bosshaften aus der Mitte von euch hinweg.

Es werden in allen Gemeinden einige Fehler begangen: diejenigen aber sind am beßten eingerichtet, in welchen die Fehler nicht ungestraft sind. Eine öffentliche

Bestrafung machet im Gemüthe vernünftiger Leute alles Aergerniß eines öffentlichen Fehlers wieder gut. — Die Kirche hat zwar kein Recht den Juden und den Heyden zu richten: aber vergebens möchten sich die Ketzer gern ihrer Gerichtsbarkeit entziehen. Sie sind aufrührische Unterthanen und Ueberläufer, welche annoch das Merkzeichen desjenigen an sich tragen, dem sie zugehören.

a) Das heißt: Warum soll ich diejenigen richten wollen, welche nicht von unsrer Gemeinde sind? Ihr selbsten fodert ja vor euer Gericht nur diejenigen, die von euerm Gebiethe und euch unterworfen sind. Jene Worte: Urtheilet ihr nicht von jenen, welche drinnen sind? mögen wohl von der geistlichen Gerichtsbarkeit der Privatkirche von Korinth verstanden werden. Vielleicht wäre es aber besser sie von der weltlichen Gerichtsbarkeit verstehen: dergestalt, daß der Apostel das weltliche Gericht mit dem geistlichen vergleiche; und daß, gleichwie sich jenes, zum Beyspiele das Gericht von Korinth, nur auf jene Personen erstrecket, die zu einer absonderlichen Gerichtsbarkeit gehören, eben also bey dem geistlichen Gerichte nur die Gläubigen der geistlichen Gerichtsbarkeit unterworfen seyn.

VI. Kapitel.

1. Getrauet sich einer aus euch, wann er einen Handel wider einen andern hat, sich bey den Ungerechten richten zu lassen, und nicht bey den Heiligen a)?

So viel Freude die Kirche allezeit gehabt hat, wann sie ihre Kinder zu den weltlichen Gerichten eilen sah, um daselbst ihren Glauben zu behaupten; eben so viel Herzensleid hat sie allezeit empfunden, wann sie dieselben allda erscheinen sah, um daselbst schlechte Vortheile zu behaupten. — Es hat bey der heftigen Begierde Proceß zu führen allezeit mehr Haß und Rache Antheil, als Geiz und Eigennutz. Nein, es geschieht insgemein nicht aus Hoffnung, durch einen gerichtlichen nach der Strenge gethanen Ausspruch mehr zu gewin-

nen, daß man seine Ansprüche der Entscheidung eines gemeinen Freunds zu überlassen sich weigert, sondern es geschieht dieß, damit man seinem Gegentheile mehr Verdruß und Schaden verursachen möge.

a) Das heißt: Ist es wohl möglich, daß ihr euch bey den unter euch vorfallenden Streithändeln unterstehet, eure Processe vielmehr vor ungerechten Richtern, apud iniquos, das ist, vor den Heyden, als vor euren Brüdern, apud Sanctos, das ist, vor den Christen zu führen? Der Apostel setzet nämlich zum voraus, daß Christen unter einander Streithändel haben. Denn einem Christen, der mit einem Götzendiener einen Handel hatte, wars erlaubt, vor ungläubigen Richtern zu erscheinen, dieweil er damals kein anders Mittel hatte, der Unterdrückung zu entgehen, oder sich Recht verschaffen zu lassen.

2. Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden a)? Und wenn die Welt von euch wird gerichtet werden, seyd ihr wohl unwürdig, daß ihr von den geringsten Sachen urtheilen sollet?

Lernet doch, ihr Weltkinder, was ihr den Heiligen auf Erden für eine Ehrerbiethigkeit schuldig seyd: diese unansehnliche und verachtete Menschen werden einsmals eure Richter seyn. Und ihr, getreue Diener Gottes, möget ihr euch wohl vor den Urtheilen der Welt fürchten, oder euch in ihre Grundsätze schicken, da ihr doch die Welt richten sollet?

a) Wisset ihr nicht, daß ihr selbsten an dem Tage des jüngsten Gerichts diese unheilige Welt richten, und über das ewige Schicksal der Ungläubigen den Ausspruch thun werdet? Dieß hat nämlich Jesus Christus seinen Aposteln, und in ihrer Person allen rechtschaffenen Christen versprochen, indem er ihnen versprochen hat, sie bey seiner letzten Ankunft als seine Beysitzer auf dem Throne zu setzen, und zu Richtern der ganzen Welt zu bestellen. Vos, qui secuti estis me, sedebitis super sedes duodecim, judicantes duodecim tribus Israël. Matth. 19. 28. Der heilige Paulus setzet in dem folgenden Verse hinzu, daß sich dieses Recht, dessen die Heiligen am jüngsten Tage genießen werden, nicht allein auf die verworfenen Menschen, sondern auch auf die Teufel und auf alle böse Engel erstrecken wird. Denn also legen die heiligen Väter und die Schriftausleger insgemein jene Worte

des folgenden Verses aus: Wisset ihr nicht, daß wir die Engel richten werden?

3. Wisset ihr nicht, daß wir die Engel richten werden? um wie viel mehr die zeitlichen Dinge?

Wollte Gott, daß es in der Welt keine andre Richter gäbe, als diejenigen, die es auch in der andern Welt zu seyn verdienen werden! Zu einem so gefährlichen Amte ist eine sehr geläuterte Tugend erfoderlich, und ein einiger Leidenschaft unterworfner Richter kann sich nicht schmeicheln, daß die Gunst bey ihm keine Statt haben mag.

4. Wenn ihr dann zeitliche Rechtshändel habet, so bestellet die verächtlichen Leute, welche in der Kirchengemeinde sind, zum Richten.

5. Ich sage es zu eurer Beschämung. So ist dann unter euch kein Weiser, der zwischen seinen Brüdern urtheilen könne?

Einen weisen und tugendhaften Mann nämlich begehret der Apostel dazu, damit er ihn zum Richter seiner Brüder bestellen möge. Angebohrne und erworbne Fähigkeiten, sittliche und christliche Tugenden, alles ist in der That nothwendig, damit man dergleichen wichtige Aemter recht versehe. Indessen sehen wir, daß, damit man sie antreten möge, die Liebe zu einem gemächlichen Leben und die Ehrbegierde den Vorältern, welche eben diese Ehrenstelle bekleidet haben, nachzufolgen, ziemlich oft anstatt des Berufs und des Verdienstes sind.

6. Sondern ein Bruder rechtet mit dem andern: und das bey den Ungläubigen a)?

Laß doch keinen Zank seyn zwischen dir und mir; denn wir sind Brüder *). Warum ist nicht eben dieß die aufrichtige Sprache aller derjenigen, welche durch die engsten Bande der Gnade mit einander ver-

*) Gen. 13. 8.

vereinigt sind? Allein was einen ärgern mag, das besteht nimmermehr in diesem, daß man Gläubige mit Gläubigen rechten sieht; sondern in diesem, daß man oftmals Blutsfreunde, leibliche Brüder, Eheleute sich vor den Richtern unter einander lästern sieht: in diesem, daß man bisweilen jene, welche ihres Stands halber Diener und Engel des Friedens sind, ihre Brüder vor den weltlichen Gerichten belangen und verfolgen sieht.

a) Der Apostel will vom Verse 4. an bis zum Verse 7. eben so viel sagen, als: Habt ihr also etwan zeitlicher Vortheile halber einige Streithändel unter euch, so nehmet eher die schlechtesten und am wenigsten geachteten aus euren Brüdern zu Richtern, als daß ihr euch an die Ungläubigen wendet. Im übrigen, was ich euch da sage, das sage ich zu eurer Schande, und euch den Unwillen anzudeuten, den mir euer Betragen verursachet. In der That, wann man euch solchergestalt eure Zuflucht zu abgöttischen Richtern nehmen sieht, hat man nicht Ursache zu glauben, daß ihr eure Brüder nicht so hoch achtet, daß ihr euch an ihr Urtheil halten wollet? Gleichwohl bedeute ich euch, daß, so wenig achtbar diese auch immer seyn mögen, es besser wäre, daß ihr diese zu Richtern und Schiedsmännern, als eure Zuflucht zu Götzendienern nähmet. Aber wie? ist es dann schon so weit gekommen? Giebts dann niemand unter euch, der so weis und so verständig sey, daß er von euren Streithändeln urtheilen möge? Und müsset ihr dann das Aergerniß eurer Uneinigkeiten bis vor die Gerichte der Götzendiener bringen? Einige aber glauben, man müsse jene Worte V. 4. contemptibiles, qui sunt in Ecclesia, illos constituite ad judicandum, im eigentlichsten Verstande, und nicht als eine verblümte Redensart, noch als eine Hohnrede nehmen; als wenn gleichsam der Apostel den Korinthern befähle, zu Beurtheilungen zeitlicher Händel nur Personen vom gemeinen Volke zu gebrauchen, damit die vortrefflicheren Personen desto ungehinderter den geistlichen Verrichtungen obliegen können. Allein die erste Auslegung scheinet gemeiner und richtiger zu seyn.

7. Es ist zwar allerdings schon ein Verbrechen an euch, daß ihr unter einander Rechtshändel habet a). Warum leidet ihr nicht vielmehr ein Unrecht? warum ertraget ihr nicht vielmehr einen Schaden?

8. Ihr

8. Ihr aber thut ein Unrecht an, und füget einen Schaden zu: und das den Brüdern.

Ich untersuche nicht, sprach der heilige Chrysostomus, ob du recht hast: so bald als du aber rechtest, hast du unrecht. Diese Sittenlehre mag zwar in einer Welt, wo die Bosheit schlimmer Leute durch die Geduld frommer Leute oftmals nur mehr aufgebracht würde, als allzu streng vorkommen. Allein, wenn man die Sache bey dem Lichte anschauet, können wohl alle jene Vortheile, die ein Christ, damit er nicht rechten müsse, aufopfert, können sie so viel werth seyn, als der Frieden und die Liebe, die er erhält?

a) Es wäre ein Irrthum, wann man behaupten würde, daß ein Christ ohne Sünde niemals vor Gerichte sein Recht fodern darf, wann man ihm an seiner Ehre oder an seinen Gütern Unrecht gethan hat. Der heilige Paulus scheinet zwar hier überhaupt alle Rechtshändel zu verdammen; dieweil sich nämlich in der That schier allezeit eine Sünde dabey befindet, zum wenigsten in Ansehung einer aus den Parteyen; und dieweil es selten geschieht, daß man ohne Passion handle, wann man auch seinerseits die gerechte Sache hat. Der Apostel hat also Ursache gehabt, den Korinthern zu sagen, die Processe, die sie wider einander führten, wären ein Zeichen, daß unter ihnen eine Sünde oder eine Unordnung wäre, ohne daß man doch daraus schließen muß, daß es keine Gelegenheit gebe, in welcher man unschuldiger Weise Proceß führen könne. Es ist über das anzumerken, daß man dem Nachdrucke des griechischen Worts ἥττημα gemäß, so mit dem Worte delictum oder Verbrechen übereinkömmt, diesen Vers also auslegen kann: Es ist schon ein Zeichen eurer Schwachheit, daß man euch wider einander rechten sieht. Wenn ihr den Lebensregeln des Evangeliums folgen würdet, würdet ihr nicht vielmehr das Unrecht, das man euch anthut, mit Geduld ertragen? Allein es ist so ferne, daß ihr so weit in der Vollkommenheit gekommen seyd, daß ihr selbsten andern Unrecht thut.

9. Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht besitzen werden? Irret euch doch nicht a): weder die Hurer, noch die Götzendiener, noch die Ehebrecher,

10. noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geiz-

Geizhälse, noch die Voll- noch die Räuber werden
säufer, noch die Lästerer, das Reich Gottes besitzen.

Wann man das verderbte Wesen dieser Welt kennet, und die Erzählung jener Laster liest, welche uns den Zugang zu dem Himmel versperren, kann man sich wohl verwundern, daß die Anzahl der Auserwählten klein ist? — Der Apostel setzet bey diesem Sündenregister die Hurerey nicht ohne Bedacht vornen an, und hält sich mit Anführung der verschiedenen Gattungen der Unlauterkeit nicht ohne Bedacht so lange auf. Dieß Laster führet nämlich am leichtesten zur Vergessenheit Gottes; es entfernet am meisten von seinem Reiche; es allein bringet in allen Ständen mehr Personen in die Verdammniß, als alle übrige Laster zusammen. — Der heilige Paulus setzet auch das Lästern oder die Verleumdung unter jene Laster, welche von dem Himmelreiche ausschließen: machet man sich aber wohl in der Welt eben diese Vorstellung davon? Man weiß ihr vielmehr daselbst andre Farben anzustreichen. Man nennet sie einen Eifer, wann man die beträchtlichsten Fehler des Nächsten öffentlich kund machet: berühret sie aber etwan nur geringe Fehler, so nennet man sie ein lustiges Wesen, einen unschuldigen Spaß.

a) Das ist, lasset euch nicht betriegen, indem ihr euch etwan ein irriges Gewissen machet, oder den Grundsätzen falscher Lehrer folget. Es erhellet aus dem Zusammenhange, daß der Betrug, vor welchem der Apostel die Korinther bewahren will, darinnen bestehet, daß, weil sich einige aus ihnen einen falschen Begriff von der evangelischen Freyheit machten, sie sich mehr unerlaubte Sachen erlaubeten, und glaubten, der Glauben würde ihnen anstatt alles übrigen seyn.

11. Und dieß zwar seyd ihr gewesen: ihr seyd aber abgewaschen, ihr seyd aber heilig gemacht, ihr seyd aber gerecht gemacht im Namen unsers Herrn Jesu Christi, und im Geiste unsers Gottes.

O Christ, wenn dich der Herr von jenen abscheulichen Sünden im Bußwasser abgewaschen hat, was bist

du

du seiner unendlichen Barmherzigkeit nicht schuldig? Hat er dich aber etwan durch seine Gnade allezeit vor denselben bewahret; so bist du ihm noch weit mehr verbunden. — Unsre Gerechtmachung ist ein Werk der Barmherzigkeit Gottes, eine Frucht der Verdienste Jesu Christi, eine Wirkung der Gnade des heiligen Geistes. Wenn dieses noch nicht hinlänglich ist, uns eine Hochschätzung derselben beyzubringen, so lasset uns bedenken, von was für einer Armseligkeit sie uns befreyet.

12. Es ist mir alles erlaubt, aber nicht alles ist nützlich a). Es ist mir alles erlaubt, ich will aber unter keines Gewalt gebracht werden.

Das Gesetz der Liebe und der Erbauung ist nämlich ein recht wahrhafter Ausleger der übrigen Gesetze. — Ein geistlich gesinnter Mensch soll nach dem Rathe des heiligen Bernardus, ehe denn er etwas unternimmt, diese drey Stücke bedenken: **Ist mir dieß erlaubt? Ist es mir wohl anständig? Ist es mir ersprießlich?**

a) Einige nehmen hier das Wort, alles, nach seinem ganzen Umfange; als wenn der heilige Paulus gleichsam sagen wollte, der Mensch habe vermöge seiner natürlichen Freyheit die Macht alles zu thun. Andere aber schränken dasselbe ein, und verstehen es nur von jenen Sachen, welche an sich selbsten gleichgültig und vom Gesetze nicht verbothen sind; obwohl es bisweilen Umstände giebt, in welchen es nicht nützlich ist, daß man sie thue.

Was den Zusammenhang der Rede belanget, so bemühen sich die Schriftausleger, ein jeglicher nach seiner Art, einen zu machen. Einige beziehen diesen Vers auf dasjenige, was bisher von den Rechtshändeln der Korinther ist gesagt worden, und sehen ihn an, als enthielte er die Antwort auf einen Einwurf, welchen sich der heilige Paulus selbst darüber machet. Saget mir doch nicht, es sey euch erlaubt, euer Gut zu beschützen, und euch folgends an jene Gerichte zu wenden, welche gesetzet sind, auf daß sie das Recht verschaffen sollen. Ich will zugeben, es sey euch dieß erlaubt: ist es aber auch ersprießlich? Sollet ihr euch dann um geringer Vortheile willen euch unterwürfig, und mit so großer Gefahr eurer Seligkeit euch gleichsam zu Sklaven der Menschen

schen machen? Eben diese Schriftausleger legen auch den ersten Theil des folgenden Verses, Esca ventri, & venter escis, auf eine gleiche Weise aus. Ich gestehe über das, daß die Speisen für den Bauch, das ist, zur Nahrung des Menschen erschaffen sind; und daß der Bauch bestimmt ist, die zum Unterhalte dieses Lebens nothwendigen Speisen zu empfangen. Deus autem & hunc & has destruet. Allein seyd doch eingedenk, daß diese Unterwerfung nur vergänglich ist, daß ihr Gott im andern Leben ein Ende machen wird, und daß es eine Schande ist solcher Dinge halber, welche nur die Nahrung und den Unterhalt des Leibs angehen, Rechtshändel wider einander zu führen.

Nach andrer Schriftausleger Meynung aber hängt der zwölfte Vers nicht am Vorhergehenden, sondern nur an dem, was zu Anfange des dreyzehnten Verses vom Gebrauche der Speisen gemeldet wird, von welchen der Apostel in den folgenden Kapiteln weitläuftiger redet. Ihre Auslegung ist beyläufig diese. Es ist mir zwar alles erlaubt: es ist aber nicht allezeit dienlich, daß man alles thue, was erlaubt ist. Ich will mich aber nicht in die Dienstbarkeit bringen, noch Sachen unterwerfen, derer Gebrauch nicht verbothen ist; ich will die vollkommne Macht mich davon zu enthalten behalten: omnia mihi licent, sed ego sub nullius redigar potestate. Die Noth, in welcher sich der Mensch in Ansehung der Speisen und der Nahrung befindet, soll ihn um desto weniger zum Sklaven seines Bauchs machen, weil diese Noth nur vergänglich ist, und er gar bald davon wird befreyet werden: Esca ventri, & venter escis: Deus autem & hunc & has destruet. Was diese letzte Auslegung bestättiget, ist nämlich dieß, daß der heilige Paulus sich weiter unten (Kap. 10. V. 23.) eben dieses Spruchs bedienet, omnia mihi licent, indem er vom Gebrauche redet, welchen man von gewißen Speisen machen soll.

13. Die Speise ist für den Bauch bestimmt, und der Bauch für die Speisen: Gott aber wird so wohl jenen als diese zerstören:	Der Leib aber ist nicht für die Hurerey bestimmt, sondern für den Herrn: und der Herr für den Leib a).

O wohl richtiges Maaß der christlichen Mäßigkeit! **Die Speise ist für den Leib bestimmt:** man muß ihm also reichen, was er nöthig hat. **Aber der Leib ist nicht für die Hurerey bestimmt:** man muß also

besorgen, man möchte etwan seine Sinnlichkeit befriedigen, und eine allzu niedliche oder allzu häufige Speise möchte etwan eine Nahrung der Leidenschaften werden, indem sie nämlich die Aufruhr eines sündlichen Fleisches unterhält. — Erkenne doch, o wollüstiger Mensch, wie verächtlich du dein Fleisch macheſt. Dasselbe ist für den Herrn bestimmt, welcher es geheiliget hat, welcher es einsmals aus der Fäulniß des Grabes heraus ziehen wird, welcher ihm eine ewige Herrlichkeit bestimmet: und du übergiebst es sündlichen Gelüsten, welche es verunreinigen, und schon vor dem Tode verfäulen, und der ewigen Peinen würdig machen!

a) Unsre Leiber sind nämlich für Jesum Christum bestimmt, gleichwie die Glieder für ihr Haupt bestimmt sind; und Jesus Christus ist für unsre Leiber bestimmt, gleichwie das Haupt für seine Glieder bestimmt ist. Wir müssen also diese Glieder rein und keusch erhalten, damit sie einsmals vermittelst des Einflusses des Haupts seiner Unsterblichkeit und seiner herrlichen Auferstehung theilhaft werden.

14. Gleichwie aber Gott den Herrn auferwecket hat, also wird er auch uns durch seine Kraft auferwecken.

Die Auferstehung Jesu Christi unsers Haupts, ist der Beweisgrund, der Ursprung und das Muster jener glorwürdigen Auferstehung, welche wir als seine Glieder hoffen: und eben diese glorwürdige Auferstehung soll uns ein Beweggrund und ein Muster jener Reinigkeit seyn, in welcher wir unsre Leiber erhalten müssen, gleichwie sie eine Belohnung dieser Reinigkeit seyn wird.

15. Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Gliedmaßen Christi sind? Soll ich nun die Gliedmaßen Christi nehmen, und sie zu Gliedmaßen eines unkeuschen Weibsbilds machen? Es sey ferne.

O ihr wollüstige Menschen, wenn euch diese Worte des Apostels nicht schaudern machen, wenn sie dem Strome der Leidenschaft, so euch mit sich fortreißt, nicht Einhalt thun, so kann euch nichts mehr das Herz rühren;

ren; euer Glauben ist erloschen, und was kann man wohl eure Seligkeit betreffend annoch hoffen? — Die Heyden, und auch die Juden, konnten wohl für minder lasterhaft angesehen werden, da sie ihr Fleisch durch die Unreinigkeit verunreiniget haben. Nachdem aber ein Gott unser Fleisch so sehr geehret hat, daß er dasselbe an sich nahm, nachdem er es bey unsrer Taufe als seinen Leib angenommen hat, was für ein Laster ist es nicht dasselbe entheiligen! Dieses Laster kam dem Tertullian so groß vor, daß er sich lieber von der Kirche trennen wollte, als erkennen und bekennen, daß man die Unkeuschen zu den schwersten Prüfungen der Buße zulassen könnte.

16. Wisset ihr nicht, daß, wer einer Metze anhängt, ein Leib mit ihr wird? Denn es werden (spricht er *) zwey in einem Fleische seyn a).

17. Wer aber dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm b).

Der Mensch wird jenem gleich, was er liebet; einerley Fleisch nämlich mit dem Geschöpfe, und einerley Geist mit Gott. Lasset uns jene unglückselige Sklaven einer viehischen Leidenschaft ansehen: scheinen sie wohl, (so fleischlich sind sie,) eine geistliche Seele zu haben? Im Widerspiele, diejenigen, welche die göttliche Liebe einnimmt, leben sie nicht in einem sterblichen und den Leidenschaften unterworfnen Fleische wie lautere Geister?

a) Die Worte, welche hier der heilige Paulus der Hurerey halber anführet, werden in dem Buche Genesis gebraucht, die enge Vereinigung eines Manns und eines Weibs auszudrücken, welche unter ihnen durch eine rechtmäßige Ehe gestiftet wird. Wie sie hier der Apostel ausdeutet, so bedeuten sie nur die leibliche Vereinigung; im Buche Genesis aber und in Ansehung der rechtmäßigen Ehe bedeuten sie auch eine sittliche Vereinigung, woraus die Unauflöslichkeit der Ehe entstehet, wie es Jesus Christus selbst zu verstehen gegeben hat, indem er sich eben dieser Worte bediente Matth. 19. 5, 6.

b) Der

*) Genes. 2. 24.

b) Der Glauben nämlich und die Liebe, welche ihn an Jesum Christum binden, machen, daß er sich in allen seinen Begierden und Handlungen nach dem Willen Jesu Christi richtet.

18. Fliehet die Hurerey. Alle Sünde, was immer für eine der Mensch thut, ist außer des Leibes: wer aber huret, sündiget wider seinen Leib a).

19. Wisset ihr nicht, daß eure Gliedmaßen ein Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch ist, und daß ihr nicht euer eigen seyd?

Fliehet die Hurerey. Das Laster der Unlauterkeit müssen wir nämlich nur mit Fliehen bestreiten. Es giebt gewisse Gelegenheiten, in welchen sich aufhalten, um den Feind zu sehen, eben soviel wäre, als überwunden seyn. — Der Wollüstige machet sich des Reichs Gottes unwürdig, er verunreiniget seinen eignen Leib, er entehret den Leib Christi, er entheiliget den Tempel des heiligen Geistes, er thut dem Heilande in seinen Rechten, die er sich durch seine Erlösung erworben hatte, Eingriff. Wie wohl kannte doch der heilige Paulus die Gewalt einer Leidenschaft, die er für nothwendig erachtet hat, mit so vielen Ursachen zu bestreiten!

a) Das ist, alle andre Sünde, die nicht bloß eine Uebung des Gemüths ist, setzet insgemein den Misbrauch einer Sache zum Voraus, welche außer unser, und entweder der Gegenstand, oder das Werkzeug unsrer Leidenschaft ist: aber bey der Sünde der Unreinigkeit misbrauchen wir nämlich unsers eignen Leibes, ihn nämlich verunreinigen wir. Viele Schriftausleger, weil sie die Worte des heiligen Paulus in einem allzu metaphysicalischen und subtilen Verstande genommen haben, haben ihre Zuflucht zu gezwungenen, und wie es scheinet, ziemlich unnützlichen Auslegungen genommen, damit sie die richtige Wahrheit dieses Verstandes rechtfertigen möchten. Man kann darüber beym Estius und Cornelius a Lapide nachschlagen.

20. Denn ihr seyd um einen großen Werth erkaufet. Verherrlichet, und traget Gott in eurem Leibe a).

Aus allen Sünden scheinet die Sünde der Unreinigkeit am schnurgeradesten jenen Absichten zuwider zu seyn, die sich Jesus Christus vorgestecket hat, da er uns erlösete. Er hat nur gelitten, um uns eine Liebe des Leidens beyzubringen, und uns von der Knechtschaft des Teufels zu befreyen; und die Sünde der Unreinigkeit ist eben diejenige, welche den Menschen am meisten zum Sklaven des Teufels und der Liebe der Wollust machet. Aber auch das blosse Andenken an dein Leiden, o mein Heiland, ist ein recht kräftiges Mittel diese Leidenschaft zu heilen. Und dieß ist nämlich das letzte, welches hier der Apostel den Korinthern vorschlägt. — Durch die Reinigkeit unsers Leibes nämlich müssen wir Gott verherrlichen; und allein durch die Abtödtung des Leibes nämlich können wir dessen Reinigkeit erhalten. Sie ist eine Blume, welche nur um soviel in Sicherheit stehet, als sie von Dörnern umgeben ist.

a) Das heißt: Wendet alle Gliedmaßen euers Leibes zu dem Dienste Gottes an: zeiget durch eure Werke, daß euch sein Geist belebet, und regieret. Im gemeinen griechischen Texte ließt man: Glorificate jam Deum in corpore vestro, & in spiritu vestro, quæ sunt Dei.

VII. Kapitel.

1. Was aber jenes belanget, wovon ihr mir geschrieben habt a): so ist es gut für einen Menschen, kein Weib zu berühren b):

Wohl glückselig sind jene Seelen, die in einem gebrechlichen und sterblichen Fleische die Reinigkeit der himmlischen Geister nachahmen. Wie kostbar, o mein Gott, muß jene Krone seyn, die du ihnen vorbehältst, damit sie nach ihren Kämpfen eingerichtet sey; dieweil der schwerste Sieg derjenige ist, welchen man über die Wollust erhält!

a) Es ist wahrscheinlich, es habe zu Korinth einige falsche Lehrer gegeben, so die Ehe und den Gebrauch der Ehe tadelten, als wären sie der Heiligkeit und Vollkommenheit des

des Evangeliums zuwider: nachdem sich nun die Christen entschlossen hatten, den heiligen Paulus darüber um Rath zu fragen, so giebt er ihnen jene Antwort, welche wir hier lesen.

b) Das heißt: Das beßte, vollkommenste und ersprießlichste für einen Mann ist nämlich dieß, daß er mit gegenseitiger Einwilligung mit seinem Weibe die Enthaltung beobachte, und sich des Gebrauchs der Ehe enthalte. Jene Worte, bonum est homini mulierem non tangere, müssen von verheuratheten Personen verstanden werden. Dieß erhellet aus dem Verse 8. wo er insonderheit von den unverheuratheten Personen redet.

2. aber der Unkeuschheit halber habe ein jeglicher sein Weib a), und eine jegliche habe ihren Mann.

Der Ehestand und der ledige Stand sind zween heilige Stände, derer einer für die Gläubigen insgemein sicherer, der andere aber weit vollkommner ist. O Christ, der du zwischen beeden annoch wählen kannst, bethe doch, frage um Rath, untersuche in dir selbsten, zu welchem dich die Gnade anreizet: der Stand, zu welchem du von Gott berufen wirst, ist eben jener Stand, wo du in diesem Leben glückseliger seyn, und auch gewißer verdienen wirst, im andern glückselig zu seyn.

a) Das ist, ein jeder Mann gebrauche sich ohne Gewissensangst mit seinem Weibe jener Freyheit, welche ihm der Ehestand giebt. Dieß heißt nämlich anderswo in der Schrift, uxorem habere.

3. Der Mann leiste dem Weibe die schuldige Pflicht a): imgleichen aber auch das Weib dem Manne.

Es ist dieß nämlich eine gegenseitige Schuld und Pflicht: die Gottseligkeit mag zwar antreiben, sie nicht zu fodern; sie kann aber nicht berechtigen, dieselbe zu verweigern.

a) Die eheliche Pflicht nämlich. Anstatt des Worts debitum in der Vulgata liest man in dem griechischen Texte debitam benevolentiam, την οφειλομενην ευνοιαν, die ihr schuldige Gewogenheit. Allein das Wort Gewogenheit schließet alle mit dem Ehebande verknüpfte und unter dem Worte debitum begriffene Pflichten und Schuldigkeiten in

sich ein, wie es selbst die griechischen Schriftausleger auslegen.

4. Das Weib hat keine Gewalt über ihren Leib, sondern der Mann. Im= gleichen hat auch der Mann keine Gewalt über seinen Leib, sondern das Weib.

Die mit gegenseitiger Unterwürfigkeit verknüfte zärtliche Liebe und Treue der Eheleute machet die Glückseligkeit und Heiligkeit des Ehestandes aus: die Untreue hingegen und die Kaltsinnigkeit machen dessen Unglück und Unordnung aus. Ja, untreuer Ehegemahl, wann du die Ehe brichst, so machest du diejenige unglückselig, die du glückselig machen solltest; und du bist selbst noch unglückseliger, daß du gegen jene Person allein ganz kaltsinnig, und vielleicht ihr ganz abhold bist, welche doch einen Anspruch auf deine Liebe haben mag, und welche du ohne Sünde lieben könntest.

5. Entziehet euch einander nicht, es sey dann etwa mit beyder Bewilligung auf eine Zeit, damit ihr dem Gebethe obliegen möget a): und kehret wiederum zum alten Gebrauche zurück, auf daß euch der Satan eurer Unmäßigkeit halber nicht versuche.

Die Enthaltung von den auch erlaubten Freuden ist oftmals eine nothwendige Vorbereitung, damit man sich mit Gott in dem Gebethe unterhalten möge: er giebt die keuschesten Wollüste des Gebeths nur den reinsten Seelen zu genießen. — Es ist nicht weniger Weisheit dazu erfoderlich, daß man den Gebrauch der Abtödtungen, als daß man den Gebrauch der Ergetzlichkeiten wohl einzurichten wisse. Der Teufel bedienet sich aller Dinge, uns Fallstricke zu legen: und diejenigen, die er uns auf dem rauhesten Wege der Tugend leget, sind am schwersten zu entdecken.

a) Was hier vom Gebethe gesagt wird, muß noch vielmehr von der heiligen Communion verstanden werden, als welche bey denjenigen, welche sie empfangen wollen, eine noch größere Vorbereitung begehret. Wir wollen darüber nur die Anmerkung des Estius hinzusetzen. Verumtamen, quod hic notan-

notandum est, nec orationis causſa permittit Apoſtolus uſum thori conjugalis alterutro petente intermitti, ſed tantum ex conſenſu. Quodſi tantum debiti reddendi causſa quis uxori commixtus fuerit, non prohibetur eodem die cum ceteris fidelibus Euchariſtiam percipere.

6. Dieſes ſage ich aber aus Nachſicht, nicht Befehlweiſe a).

7. Denn ich wollte gern, daß ihr alle wie ich ſelbſt wäret b): allein ein jeglicher hat ſeine eigne Gabe von Gott c); einer zwar alſo, ein anderer aber anders.

Biſt du etwan zu der Jungfrauſchaft berufen; ſo danke dem Herrn dafür und bezeige ihm deine Dankbarkeit durch die genaueſte Treue gegen deinen göttlichen Bräutigam. Biſt du aber nicht dazu berufen; ſo verlier doch den Muth nicht: ein jeder Stand biethet einem Chriſten Kronen zu verdienen an. Es giebt auf dem Acker des Herrn Roſen und Lilgen, ſpricht der heilige Cyprian.

a) Das iſt, die verheuratheten Perſonen ſind nicht verbunden, ſich jener Freyheit zu bedienen, welche ihnen, eben den Gebrauch des Eheſtandes belangend, iſt verwilliget worden; es wäre auch löblicher, ſich deſſen zu enthalten, wann beyde Theile einwilligten. Hierüber muß man anmerken, daß, wenn einer aus beyden Theilen ſich ſolcher Enthaltung widerſetzte, alsdann dasjenige, was V. 2. und 3. von der ehelichen Pflicht iſt geſagt worden, für den andern Theil ein Geboth werden würde.

b) Das heißt: Ich wollte gern, daß ihr eben ſo wenig als ich mit dem Ehebande gebunden wäret. Dieſe Stelle ſammt demjenigen, was im folgenden Verſe geſagt wird, beweiſet ſo augenſcheinlich, der heilige Paulus ſey nicht verheurathet geweſen, daß man erſtaunen muß, daß einige Ketzer eine ſolche auch von dem ganzen Alterthume bezeugte Geſchichte haben in Zweifel ziehen wollen.

c) Das heißt: Allein dieſe Lebensart tauget nicht für alle. Es giebt gewiße Staffeln der Vollkommenheit, und gewiße abſonderliche andern Ständen eigenthümliche Gnaden. Das iſt, außer der jungfräulichen Keuſchheit giebt es auch eine dem Eheſtande und dem Wittwenſtande eigenthümliche Keuſchheit, welche diejenigen mit göttlicher Gnade erlangen können, ſo zu dieſen Ständen berufen ſind.

8. Ich sage aber den Le- digen und Wittwen: Es ist gut für sie, wenn sie also bleiben, wie auch ich.

Ein Apostel, der den Werth und die Glückseligkeit der Jungfrauschaft kennet, möchte gern durch sein Beyspiel alle Menschen dazu bereden. Sage doch nicht, daß, wenn man ihm folgete, die Welt gar bald ein Ende nehmen würde. Denn, wiedersetzet der heilige Hieronymus, soll man dann nicht eher verlangen, daß sie durch Enthaltung von erlaubten Wollüsten, als durch Genuß unerlaubter Wollüste, durch Tugenden, als durch Laster ein Ende nehme?

9. Wofern sie sich nicht enthalten, so mögen sie heurathen. Denn es ist besser heurathen, als brennen a).

Dieß ist nämlich gleichsam der Wahlspruch jener ehrlosen Abtrinnigen, welche, damit sie die heiligsten Gelübde ungestraft übertreten mögen, zur Ketzerey übergehen. Es frohlocket zwar diese darüber: allein gereichet es dann ihr nicht vielmehr zur Schande, und zur Beschämung, daß sie alle diejenigen in ihre Schooß aufnimmt, so die Liebe zur Ruchlosigkeit da zusammen bringen, und ihre Irrthümer nicht anders als durch die Lockspeise der Wollüsten angenehm machen kann? — Der Ehestand ist zwar ein Mittel wider die Begierlichkeit: aber nämlich nur für jene, welchen es noch frey steht, denselben zu erwählen.

a) Das ist, wofern sie zu zaghaft sind, und nicht so viel Herz haben, daß sie sich enthalten wollen, so mögen sie heurathen; denn es ist besser heurathen, als sündlichen Flammen zum Raube werden, und unzulässige Begierden in seinem Herzen hegen. Im übrigen gehen diese Worte des Apostels nur diejenigen an, so durch kein Gelübd verbunden sind sich zu enthalten. Denn für jene, welche durch ein Gelübd dazu verbunden sind, können weder die heftigsten Versuchungen, noch auch die schändlichsten Sündenfälle eine hinlängliche Ursache zu heurathen seyn. Sieh hierüber den Ausspruch des Kirchenraths von Trient Sess. 24. Can. 9. Si quis dixerit, Clericos in sacris Ordinibus constitutos, vel Regulares castita-

ſtitatem ſolemniter profeſſos, qui non ſentiunt ſe caſtitatis donum habere, poſſe contrahere matrimonium, anathema ſit; cum Deus id recte petentibus non deneget, nec patiatur nos ſupra id quod poſſumus tentari.

10. Jenen aber, die verheurathet ſind, gebiethe nicht ich, ſondern der Herr, daß das Weib vom Manne nicht gehen ſoll a):

11. wofern ſie aber von ihm gegangen iſt, ſo ſoll ſie unverehlicht bleiben, oder ſich mit ihrem Manne verſöhnen. Auch der Mann ſoll das Weib nicht entlaſſen.

Die Ehe iſt ein Vorbild der Vereinigung Chriſti mit der Kirche ſeiner Braut: ſowohl eine als die andre Vereinigung iſt unauflöslich. — Ach! weil der Tod allein die Ehebande zerreißen kann, wie viel iſt doch denjenigen, die noch nicht dadurch gebunden ſind, daran gelegen, daß, da ſie eine Perſon zu erwählen haben, die ſie entweder immerdar werden lieben, oder immerdar werden leiden müſſen, daß ſie doch etwas anderes zu Rathe ziehen, als den Eigennutzen, oder die Liebe! Und wie viel iſt denjenigen, welche ſchon eine ſolche Perſon erwählet haben, daran gelegen, daß ſie ſich ein Joch, das ſie immerdar werden tragen müſſen, durch eine gegenſeitige Gefälligkeit erleichtern!

a) Das iſt, was die Heurath der Gläubigen mit den Gläubigen belanget, ſo ſchreibe ich euch nichts in meinem eignen Namen vor: ich zeige euch allein an, was Jeſus Chriſtus verordnet hat. Nun aber beſtehet das Geboth Jeſu Chriſti dießfalls vornehmlich in zweyen Stücken. Das erſte iſt, daß ſich weder der Mann noch das Weib ſcheiden können, als allein eines Ehebruchs halber. Sieh hierüber die Anmerkung Matth. 5. 32. Das zweyte iſt, daß auch im Falle der Eheſcheidung eines Ehebruchs halber kein Theil ſich bey Lebzeit des andern ſich verehlichen kann: und daß ſie folglich beyde ſich entweder enthalten, oder mit einander verſöhnen müſſen. Was der Apoſtel ausdrücklicher von dem Weibe bemerket, das muß ebenermaßen auch von dem Manne in Anſehung des Weibs verſtanden werden; denn Kraft des evangeliſchen Geſetzes ſind hier der Zuſtand und die Rechte des Mannes gänzlich einerley mit dem Zuſtande und den Rechten des Weibes.

12. Denn den übrigen sage ich, nicht der Herr a). Wenn ein Bruder ein ungläubiges Weib hat, und diese einwilliget, bey ihm zu wohnen, so soll er sie nicht entlassen.

13. Und wenn ein gläubiges Weib einen ungläubigen Mann hat, und dieser einwilliget, bey ihr zu wohnen, so soll sie den Mann nicht entlassen:

Die Kirche muß sich gewißlich die eheliche Vereinigung angelegen seyn lassen, dieweil sie oftmals lieber will, daß die Gläubigen bey einem ungläubigen Ehegemahle, oder bey einer ungläubigen Ehegemahlinn bleiben, als daß sie derselben zunahe trete. Was muß man dann von jenen ärgerlichen Ehescheidungen gedenken, welche man nur allzu oft unter christlichen Eheleuten sieht? Mit was immer für Vorwänden man sie beschönigen mag, so ist nämlich die Liebe zu einem freyeren und ungebundneren Leben schier allezeit der Ursprung derselben.

a) Das heißt: Was die übrigen betrifft, für welche Jesus Christus nichts vorgeschrieben hat, so sehet, was ich erachte, daß sie thun sollen. Es verstehen zwar einige durch die übrigen die unverheuratheten Personen, welche belangend oben V. 8. ist gesagt worden, es sey gut für sie, wenn sie also bleiben. Allein diese Auslegung ist der Meynung der alten griechischen und lateinischen Schriftausleger zuwider, als welche das Wort übrigen auf das nachfolgende bezogen, und von den mit den Ungläubigen, das ist, mit den Heyden, oder Juden verehlichten Christen verstanden haben. Man findet in der That nichts in dem Evangelium, was dergleichen Heurathe angehet.

Damit man aber den Ausspruch des heiligen Paulus recht verstehe, so muß man 1. bemerken, daß, was von der Heurath einer gläubigen Person mit einer ungläubigen gesagt wird, von einer Heurath zu verstehen ist, die geschehen ist, als sie beyde noch ungläubig waren, und ehe denn ein Theil das Christenthum angenommen hatte. Denn was immer dießfalls für ein Gebrauch der Kirche zu Anfange mag gewesen seyn, so ist es gewiß, daß die Christen heut zu Tage sich nur mit Christen giltiger Weise verheurathen können, und daß der Unglauben itzt ein Hinderniß ist, das die Ehe ungiltig machet. 2. Jene Worte V. 12. und 13. si consentit habitare, bedeuten nicht allein so viel, als wenn der ungläubige Theil den gläubi-

gen

gen nicht entläßt; sondern sie setzen auch zum Voraus, der ungläubige Theil lasse den gläubigen Theil bey vollkommner und gänzlicher Ausübung seiner Religion. Denn wenn der gläubige Theil der Religion halber geplagt, und dadurch der Gefahr vom Glauben abzufallen ausgesetzet würde, so ist es ungezweifelt, daß er sich alsdann nicht allein könnte, sondern auch sollte scheiden. 3. Man kömmt darinnen nicht überein, ob dasjenige, was der heilige Paulus hier vorschreibet, ein Geboth, oder nur ein Rath sey. Diejenige, die es nur für einen blossen Rath erkennen, geben vor, daß, sobald als ein Theil das Christenthum angenommen hat, derselbe, was man ihm auch immer für eine Freyheit lassen mag, sich zur Religion zu bekennen, wenn er will, sich scheiden, und eine andere Person heurathen kann, wenn sich der andre Theil das Christenthum anzunehmen weigert. Sie scheuen sich sogar nicht zu behaupten, dieß sey der Geist und der Gebrauch der Kirche. Diejenigen aber, welche in den Worten des Apostels ein wahres Geboth erkennen, lassen die Ehescheidung und die Vernichtung der Ehe nur im Falle einer Gefahr des Abfalls von dem Glauben, oder einer heftigen Verfolgung einer Religionssache halber zu. Man kann nicht läugnen, daß der heilige Text dieser letzten Meynung nicht günstiger zu seyn scheine, als der ersten.

14. Denn der ungläubige Mann ist durch das gläubige Weib, und das ungläubige Weib ist durch den gläubigen Mann geheiliget worden a): sonst wären eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig b).

15. Wofern sich der Ungläubige scheidet, so mag er sich scheiden c); denn der Bruder oder die Schwester ist in dergleichen Fällen nicht der Dienstbarkeit unterworfen: im Frieden aber hat uns Gott berufen d).

16. Denn woher weißt du, Weib, ob du den Mann wirst selig machen? Oder woher weißt du, Mann, ob du das Weib wirst selig machen e)?

Wann die Liebe die Herzen der Eheleute vereiniget, so wird sie schier unfehlbar einerley Neigungen darinnen erwecken. Ein tugendhaftes Eheweib, die sich angenehm zu machen weiß, bringt endlich einen lüderlichen Ehemann dahin, daß er sich die Tugend gefallen läßt, und sie hoch achtet: und die gründliche und wohl eingerichtete Gottesfurcht eines Ehemanns, welcher sich beliebt machet, wird ein weltlich gesinntes Eheweib unvermerkter Weise Gott gewinnen. — Zum Frieden hat

uns Gott berufen. Dieß ist nämlich, was sämmtliche Christen, und besonders die verheuratheten Personen immerdar zu sich selbsten sagen sollten; auf daß sie täglich diesem Frieden jene Argwohne und Ueberdrüsse, die denselben stören könnten, aufopfern möchten.

a) Das ist, wie es einige Schriftausleger auslegen: Denn wegen eines gläubigen Weibs oder Manns wird die Ehe eine reine und heilige Ehe. Oder aber, wie es andere verstehen, der ungläubige Mann, oder das ungläubige Weib werden durch die Mühe, und durch die Unterweisungen des gläubigen Weibs oder Manns geheiliget, das ist, bewegt sich zu heiligen, und das Christenthum anzunehmen.

b) Das ist, wenn eure Ehe nicht also geheiliget wäre, so würde man eure Kinder als eben so unrein und unheilig ansehen, wie die Kinder der Heyden; nun aber gehören sie zur Kirche, sie werden heilig, das ist, sie werden durch die Taufe, welche ihnen ein christlicher Vater, oder eine christliche Mutter mit Einwilligung des ungläubigen Theils verschaffet, Christen.

c) Will sich etwan der ungläubige Theil von selbst scheiden, weil er das Christenthum nicht leiden kann; oder hält man etwan jener Hindernisse halber, welche er dem freyen Bekenntnisse des Christenthums in den Weg leget, von ihm dafür, er wolle sich scheiden, so lasse man ihn leben, wie es ihm beliebt wird. In diesem Falle sind die Ehebande aufgelöset, und der gläubige Theil kann sich mit jemand andern verbinden.

d) Diese Worte können entweder eine Ursache seyn, welche der Apostel von demjenigen giebt, was er eben gesagt hatte, daß man nämlich den Ungläubigen mag sich scheiden lassen. Denn da uns Gott zum Christenthume berufen hat, so hat er uns auch zu einem Stande des Friedens berufen, und uns nicht verbinden wollen, mit so vielen Verdrießlichkeiten in der Gesellschaft eines Ungläubigen zu leben. Oder aber können sie als eine allgemeine Lebensregel angesehen werden, welche der Apostel für dergleichen Ehen giebt. In pace autem vocavit nos Deus. Vor allen Dingen aber müssen wir alle gelinde Mittel gebrauchen, und jenen Frieden zu erhalten trachten, wozu uns Gott berufen hat. Und dieser letzte Sinn machet einen natürlichen Zusammenhang mit dem folgenden Verse, wann er nach der französischen Uebersetzung ausgeleget wird, welche also lautet: Denn woher weißt du Weib, ob du nicht deinen Mann selig machen wirst? u. s. w.

e) Wann

e) Wann man diese Worte als eine Fortsetzung des vorhergehenden Verses ansieht, so können sie eine der Bedeutung der französischen Uebersetzung ganz entgegengesetzte Bedeutung haben; diese nämlich: Scheidet sich etwann der Ungläubige; so laß ihn sich scheiden, und setze dich nicht unter dem Vorwande ihn selig machen zu wollen der Gefahr aus, mit ihm zu Grunde zu gehen. Denn was für eine Versicherung hast du wohl, o Weib, daß du deinen Mann selig machen wirst? und du, o Mann, was für eine Versicherung hast du wohl, daß du dein Weib selig machen wirst? Es scheinet aber ziemlich schwer zu entscheiden zu seyn, welche aus diesen zwo Auslegungen vorzuziehen sey.

17. Allein a) ein jeder wandle also, wie es der Herr einem jeden ausgetheilet, wie Gott einen jeden berufen hat, und wie ich in allen Kirchengemeinden lehre.

Das Christenthum hebet den nach den Absichten der göttlichen Vorsehung so nothwendigen Unterschied der Stände nicht auf; es erleichtert nur die Beschwerlichkeiten derselben, und lehret uns die Gefahren derselben vermeiden. — Gott hat mich vielleicht zu einem andern Stande berufen, wo ich leichter wäre selig geworden. Alles, was ich daraus schließen kann, ist nämlich dieß, daß ich meine Mühe und Wachsamkeit verdoppeln muß, damit ich in jenem Stande, in welchem ich mich befinde, selig werde. Sobald als es mir nimmermehr erlaubt ist, diesen Stand zu verlassen, bin ich versichert, Gott wolle, daß ich darinnen verbleibe, und ich könne darinnen meine Seligkeit wirken.

a) Nisi. Man könnte auch übersetzen: Im übrigen; oder aber: Sonst.

18. Ist jemand als ein Beschnittener berufen? so mache er sich keine Vorhaut a). Ist jemand als ein Unbeschnittener berufen? so lasse er sich nicht beschneiden.

19. Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts b): sondern die Haltung der Gebothe Gottes.

Das Licht deines Evangeliums, o mein Gott, hat dergleichen Schatten des alten Gesetzes vertrieben. Die

Juden

Juden als deine Knechte mußten zwar bey der Beschneidung ihres Fleisches die Merkmaale ihrer Dienstbarkeit tragen. Allein zu allen Zeiten zeigten sich die Gläubigen durch die Liebe und Ehrerbiethung, nnd durch deu Gehorsam gegen deine Gebothe als deine Kinder.

a) Das ist, er bekümmere sich nicht darum, daß er ist beschnitten worden; er sehe die Beschneidung, welche er vor seiner Bekehrung empfangen hat, nicht als einen Schandfleck an einem Christen an, und suche also nicht ein geheimes Mittel als unbeschnitten zu erscheinen.

b) Das heißt: Beschnitten seyn, oder unbeschnitten seyn trägt aus sich selbsten nichts zur Seligkeit bey. Daraus folget aber nicht, daß es zu allen Zeiten gleich viel gegolten habe, ob man sich beschneiden ließ, oder nicht. Im alten Gesetze war die Beschneidung den Juden gebothen, und sie hätten dieselbe ohne Sünde nicht unterlassen können. Sie war das Merkmaal, daß man zu dem Volke Gottes gehörte, und daß man sich verpflichtete, das Gesetz zu halten; und in diesem Sinne nämlich spricht der heilige Paulus: Circumcisio quidem prodest, si legem observat. Rom. 2. 25. Aber nach Abschaffung des alten Gesetzes kann die Beschneidung für nichts anders mehr angesehen werden, als für ein Bekenntniß des Judenthums, und für eine Verläugnung Jesu Christi. Si circumcidamini, Christus vobis nihil proderit. Gal. 5. 2.

20. Ein jeder bleibe in jenem Berufe, in welchem er ist berufen worden.

Jesus Christus, spricht ein Kirchenvater, ist nicht gekommen, die Stände zu verändern, sondern zu heiligen. Es muß also ein Christ insgemein nicht darauf bedacht seyn, daß er seinen Stand verändere, sondern darauf, daß er sich in seinem Stande heilig mache.

21. Bist du als ein Knecht berufen? so soll es dir keinen Kummer machen a): wenn du aber auch frey werden kannst, so gebrauche dich lieber dessen b).

22. Denn wer im Herrn als ein Knecht berufen ist, der ist ein Freygelassener des Herrn: imgleichen wer als ein Feyer berufen ist, der ist ein Knecht Christi c).

Wann ein Christ seinen Lebenswandel nach den Lebensregeln des Evangeliums einrichten will, liegt ihm wohl

wohl alsdann viel daran, ob er ein Herr, oder ein Knecht ist? Die Mühseligkeiten kommen von selbsten zu dem Knechte; der Herr aber muß sie suchen, damit er sein Kreuz tragen möge: der Knecht muß in den Arbeiten und in der Erniedrigung geduldig und demüthig seyn; der Herr aber muß in der Erhöhung demüthig, und mitten in den Ergetzlichkeiten abgetödtet seyn. Beyde, der Knecht und der Herr gehören dem Heilande zu; und der Herr hat bey diesem höchsten Herrn manchesmal nur den zweyten Rang nach seinem Knechte. — Es giebt eigentlich keine andere Knechtschaft, als diejenige, in welche einen die Leidenschaften bringen. Wann man ihnen zu gebiethen weiß, so herrschet man auch in Eisen und Banden; und wann man sich davon beherrschen läßt, so ist man sogar auf dem Throne ein Knecht. Wer war wohl freyer, fraget der heilige Chrysostomus, entweder Joseph in seiner Knechtschaft, oder aber die Ehefrau seines Herrn, als sie eine schändliche Leidenschaft sich unterwürfig gemachet hat?

a) Vermuthlich sahen einige den Stand einer Dienstbarkeit und Knechtschaft dafür an, als wäre er der evangelischen Freyheit zuwider, und im Stande, dem Christenthume eine Unehre anzuthun, oder zum wenigsten zweifelte man vermuthlich, ob ein Christ bey einem Götzendiener als ein Knecht verbleiben könnte. Der Apostel eröffnet auch anderswo, und zwar noch ausdrücklicher seine Meynung von dieser Sache. 1. Tim. 6.

b) Sed & si potes fieri liber, magis utere. Diese Worte können einen von dem Sinne der Uebersetzung ganz unterschiedenen Sinn haben. Sie können nämlich bedeuten: Wenn es aber auch bey dir stünde, die Freyheit wieder zu bekommen, so bleib lieber in der Knechtschaft, und gebrauche dich dieses Stands zu deinem geistlichen Nutzen. Also nämlich haben die griechischen Schriftausleger diese Stelle verstanden; und man kann nicht läugnen, daß dieser Sinn nicht vollkommentlich mit demjenigen übereinstimme, was der Apostel V. 20. gesagt hatte, und V. 24. noch einmal wiederholet: Unusquisque in quo vocatus est, in hoc permaneat.

c) Das ist, in Ansehung Gottes sind sämmtliche Gläubige gleicher Weise frey und Knechte. Derjenige, den seine Geburt

burt dem Stande eines Knechtes vor den Menschen unterwirft, soll sich darüber nicht bekümmern; weil er als ein Christ das Glück hat, der Freyheit der Kinder Gottes zu genießen. Derjenige hingegen, der freygebohren ist, soll sich auf diesen Vortheil nicht steifen; weil er durch seinen Beruf zum Christenthume ein Knecht Jesu Christi geworden ist.

23. Ihr seyd theuer erkaufet, werdet doch nicht Knechte der Menschen a).

Weil wir durch das theure Blut Jesu Christi sind erkaufet worden, damit wir ihm zugehören sollten, so schämen wir uns doch, zum Nachtheile eines Herrn, der so würdig ist, daß wir ihn lieben, und ihm dienen, der Welt zuzugehören.

a) Das heißt: Was immer für eines Standes ihr seyn möget, frey oder Knechte, weil ihr alle insgesammt von Jesu Christo so theuer seyd erkaufet worden, so traget Sorge, daß ihr euch in dieser geistlichen Freyheit erhalten möget, und machet euch nicht dadurch zu Knechten der Menschen, daß ihr euch aus schändlicher Gefälligkeit nach ihren Leidenschaften und sündlichen Begierden richtet. Diese ist die Auslegung des heiligen Chrysostomus, und andrer griechischen Schriftausleger. Einige aber behaupten, der heilige Paulus wolle durch jene Worte, werdet doch nicht Knechte der Menschen, eine äußerliche und bürgerliche Knechtschaft andeuten, und verbiethe den Christen, welche einmal ihre Freyheit wieder erlanget haben, sich ins künftige zu einem knechtischen Stande herunter zu lassen.

Es wird nicht undienlich seyn, hier anzumerken, daß Origenes und der heilige Hieronymus, weil sie sahen, daß im ganzen Zusammenhange dieses Kapitels nur von der Ehe, und von der Enthaltung geredet wird, daß sie geglaubet haben, man müßte jenes, was vom Verse 18. an bis zum Verse 24. gemeldet wird, in einem verblümten Sinne verstehen; das ist, daß, was von den Beschnittnen und Unbeschnittnen, von den Knechten und Freyen gesagt wird, eine doppelte Gleichnißrede sey, deren sich der heilige Paulus bedienet, durch die Beschnittnen und Knechte die verheuratheten Personen, durch die Unbeschnittnen und Freyen aber die ledigen Personen anzudeuten. Allein außer dem, daß diese Auslegung nicht von vielen ist angenommen worden, so gestehet der heilige Hieronymus selbst, daß sehr verständige Schriftausleger die Worte des heiligen Textes anders ausgeleget haben.

24. Ein

24. Ein jeder, Brüder, wem er ist berufen worden. bleibe in dem bey Gott, in

Ein Christ erfüllet die Absichte, welche Gott auf ihn hat, und findet sein Glück, wann er nämlich sich selbsten verändert, nicht aber, wann er seinen Stand verändert. Er ist nicht darauf bedacht, daß er mehr sey, als er ist, sondern, daß er durch Veränderung seiner Sitten ganz anders beschaffen sey, als er wirklich ist.

25. Was aber die Jungfrauen betrifft, so habe ich kein Geboth vom Herrn: ich gebe aber einen Rath, als der ich von dem Herrn die Barmherzigkeit erlanget habe, getreu zu seyn a).

Der Herr hat zwar den Jungfrauen kein Geboth auflegen wollen, ihm ihre Jungfrauschaft zu widmen: er will Bräute, die sich ihm freywilliglich, und aus Liebe schenken. Allein der Apostel würde glauben, die seinem Meister schuldige Treue nicht zu halten, wenn er nicht riethe, was er weiß, daß ihm wohlgefälliger ist.

a) Das ist, als der ich von dem Herrn die Gnade empfangen habe, die Pflichten meines Apostelamtes getreulich zu erfüllen, und euch nichts zu rathen, was euch nicht nützlich seyn mag. Und in der That, der Rath, welchen hier der heilige Paulus giebt, ist eben jener, welchen Jesus Christus selbst gegeben, oder doch mit jenen Worten angezeiget hat: Non omnes capiunt verbum istud. . . . Sunt Eunuchi, qui seipsos castraverunt propter Regnum cœlorum. Qui potest capere, capiat. Matth. 19. 11, 12.

26. Denn ich halte dafür, es sey dieß gut wegen der bevorstehenden Noth; es sey nämlich für den Menschen gut, daß er also ist a).

Welch großes Lob haben nicht die heiligen Väter nach dem Beyspiele des Apostels der Jungfrauschaft, und den christlichen Jungfrauen gesprochen? Sie sind, sagen sie, der vortrefflichste Theil der Heerde Christi, die Ehre der Kirche, der Triumph der Gnade, ein Beweisthum der wahren Religion; ein

Beweis-

Beweisthum, welchen man bey den neuen Kirchengemeinden nicht antrifft. Die Glaubensneuerer, welche diese gestiftet haben, haben sich nicht getrauet zu rathen, oder gutzuheißen, was sie auszuüben das Herz nicht hatten.

a) Etliche legen diesen Vers also aus: Ich halte also dafür, es sey wegen der Kürze dieses Lebens, propter instantem necessitatem, gut und nützlich, daß der Mensch in jenem Stande bleibe, in welchem er sich wirklich befindet, hominem sic esse. Und dieser Auslegung zufolge gehet dieser Vers, gleichwie auch der folgende, nicht die Jungfrauen allein an.

27. Bist du an ein Weib gebunden? so suche nicht los zu werden. Bist du aber los von einem Weibe? so suche kein Weib.

Die Ausdrückung allein, deren sich der Apostel hier bedienet, giebt sattsamlich zu erkennen, die Ehe sey wahrhaftig ein Joch, und eine Art von einer Gefangenschaft. Und eben dieß ist nämlich eine Ursache sich in keine Ehe einzulassen, ohne es wohl bedacht zu haben: aber nur die Schwere der Bände, mit welchen man sich unbesonnener Weise beladen hat, empfinden, dieß ist nämlich keine Ursache, sie zu zerreißen zu suchen.

28. Wenn du aber ein Weib genommen hast, so hast du nicht gesündiget: und wenn eine Jungfrau einen Mann genommen hat, so hat sie nicht gesündiget a); jedoch werden solche Trübsal des Fleisches haben b). Ich aber verschone euch c).

Wie theuer erkaufet man doch wegen der von dem Ehestande unabsonderlichen Beschwerlichkeiten jene Süssigkeiten, die man sich dabey verspricht! Wie viel heimliche Ueberdrusse, und Argwöhne, und Verdrusse giebt es in demselben! Es verbindet zwar die Klugheit, dieselben zu verbergen: allein sie sind nur um desto schmerzlicher. Man sieht die Beschwerlichkeiten eines Standes der Vollkommenheit; man sieht aber die Salbung der Gnade nicht, die sie mildert: man sieht die Ergetzlichkeiten der Welt; man sieht aber jene Bitterkeiten nicht, welche sie vergällen.

a) Die

a) Die Schriftausleger, nach den heiligen Vätern, haben sich angelegen seyn lassen, hier wider alte und neue Ketzer anzumerken, daß der Apostel nur von jenen Jungfrauen rede, welche sich mit keinem Gelübde verbunden haben, die Jungfrauschaft zu halten.

b) Durch Trübsal des Fleisches muß man alle Beschwerlichkeiten und Unbequemlichkeiten des Ehestands verstehen, sie mögen hernach den Leib oder das Gemüth, das gegenwärtige Leben, oder die Gefahren der Seligkeit betreffen.

c) Das heißt: Was mich belanget, so suche ich euch mit solchen Widerwärtigkeiten zu verschonen. Oder aber, ich will gewißlich eurer Schwachheit nachgeben, und euch dießfalls die Freyheit lassen.

29. Dieß sage ich also, Brüder: Die Zeit ist kurz: es ist noch übrig, daß jene, welche Weiber haben, so beschaffen seyn, als ob sie keine hätten:

Ein ernsthafter Gedanken über die Kürze dieses Lebens ist schon hinlänglich, uns die Lust zu den auch unschuldigsten Ergetzungen zu benehmen. Jene Thoren allein, von welchen der Prophet redet, muntern sich unter einander dadurch zur Freude auf, daß sie sprechen: Morgen werden wir sterben. Ach! wiedersetzet der heilige Augustinus, was habt ihr gesagt? Damit ihr mich zur Wollust bringen möget, redet ihr von dem Tode zu mir: ihr habt mich nicht erschrecket, ihr habt mich nicht betrogen, ihr habt mir vielmehr den Irrthum benommen.

30. und welche weinen, als ob sie nicht weineten: und welche sich erfreuen, als ob sie sich nicht erfreueten: und welche kaufen, als ob sie nichts besäßen:

Die Zeit ist kurz. Trocknet dann eure Thränen ab, ihr, die ihr weinet: man ist nicht unglückselig, wann die Uebel so bald ein Ende nehmen werden. Ihr aber, o glückselige und reiche Leute dieser Welt, lasset euch doch von der Freude nicht einnehmen: so gebrechliche Güter, wie diejenigen sind, welche ihr besitzet, können euch keine gründliche und wahre Freude verursachen. Die Uebel

vergehen in diesem Leben gar bald, und die Freuden vergehen daselbst noch bälder.

31. und welche sich dieser Welt gebrauchen, als ob sie sich derselben nicht gebrauchten a): denn die Gestalt dieser Welt vergeht b).

Was für ein betriegerisches Zauberwerk verführet uns doch! Jene Welt, die uns einnimmt, ist ja nichts anders, denn ein Schatten, der vergeht, und ein eitles Bild, welches alle Augenblicke seine Gestalt verändert, und alsbald wieder verschwindet. — Wir verlaufen wie das Wasser, sprach ein Prophet. Die Zeit ist gleichsam ein schnell laufender Strom, der alles mit sich fortreißt. Die vornehmen Herren machen zwar im Vorübergehen ein Getös; sie gehen aber darum nicht minder schnell vorüber. Dieser Strom reißt auch uns selbsten mit sich fort: allein wir sind denjenigen gleich, die auf einem Fluße fahren, und merken kaum die Schnelligkeit unsers Laufes.

a) Der Apostel will, daß die Gläubigen die Kürze dieses Lebens betrachten, mit den Augen des Glaubens die ewigen Güter anschauen, und sich so wohl beym Gebrauche des Ehestandes, als beym Gebrauche aller übrigen Dinge ohne heftige Begierde, ohne Anklebung, und ohne daß entweder der Verlurst oder der Genuß aller vergänglichen und zeitlichen Güter in dem Stande sey den Frieden ihres Herzens zu zerstören, verhalten sollen.

b) Der gegenwärtige Zustand der Sachen dieser Welt währet nur einen Augenblick: er ist nämlich gleich einer Auszierung einer Schaubühne, die sich sehen läßt, und alsbald wieder verschwindet.

32. Ich will aber, daß ihr ohne Sorgfalt seyn solet. Wer ohne Weib ist, sorget für dasjenige, was den Herrn angeht, wie er Gott gefallen möge.

33. Wer aber bey einem Weibe ist, sorget für dasjenige, was die Welt angeht, wie er dem Weibe gefallen möge, und ist zertheilet.

So unschuldig, so billig auch immer jene Liebe seyn mag, die man gegen eine Ehefrau tragen mag, so zertheilet

theilet sie doch nothwendiger Weise die Sorgen, die es doch schön und zugleich lieblich wäre, wann man sie alle insgesammt Gott allein widmen würde. Ja, wie selten geschieht es doch bey dieser nothwendigen Zertheilung, daß man Gott allezeit gebe, was ihm zugehöret, und daß das Herz sich nicht zu stark gegen einem sinnlichen Gegenstande, der es einnimmt, neige!

a) Anstatt jener Worte der Vulgata, & divisus est. Et mulier innupta & virgo cogitat, &c. liest man heut zu Tage in dem griechischen Texte, divisa est mulier & virgo: innupta cogitat, &c. Es ist ein Unterschied zwischen einem verheuratheten Weibe und einer unverheuratheten Jungfrau. Diese gedenket, u. s. w. Allein obwohl diese Weise, den griechischen Text zu lesen, sehr alt ist, und sie der heilige Hieronymus in etlichen Stellen angenommen hat, so misbilliget er sie dennoch anderswo, als sey sie den griechischen Manuscripten zuwider.

34. Und ein unverheurathetes Weib, und eine Jungfrau, gedenket an dasjenige, was den Herrn angehet: daß sie dem Leibe und dem Geiste nach heilig sey.

O ihr eitle Gedanken und unheilige Gegenstände, ihr seyd nicht werth das Herz einer christlichen Jungfrau einzunehmen. Sie will mit niemand andern denn mit ihrem göttlichen Bräutigame beschäfftigt seyn, ihm allein will sie gefallen. Sie ist aber bey ihrer Liebe und Zuneigung unendlich glückseliger, als die Ehefrauen der Menschen; sie ist versichert, daß sie von ihrem Gott geliebet wird, so bald als sie aufrichtig verlanget von ihm geliebet zu werden. — Giebt es keine thörichte Jungfrauen, die, nachdem sie ihren Leib Jesu Christo gewidmet und geheiliget haben, ihr Herz der Welt schenken: als wenn dir gleichsam, o mein Gott, die Jungfrauschaft ohne die Reinigkeit des Herzens gefallen, oder sie ohne diese lange erhalten werden könnte?

Welche aber verheurathet ist, gedenket an dasjenige, was die Welt angeht, wie sie dem Manne gefallen möge.

Es sind zwar dieß die verehlichten Personen belangend rechtmäßige Sorgen, die Sorge nämlich einander zu gefallen, die Sorge ihre Kinder zu erziehen, die Sorge sie mit allem Nothdürftigen zu versehen und wohl anzubringen. Allein diese Sorgen, ob sie gleich rechtmäßig und auch nothwendig sind, sind sie wohl darum minder mit Unruhen und Verdrussen vermischet? Zertheilen sie nicht allezeit das Herz zwischen Gott und der Welt? Sind sie nicht ein Hinderniß der Vollkommenheit eines Christen?

35. Uebrigens sage ich dieß zu euerm Nutzen: nicht, auf daß ich euch einen Strick anwerfe a), sondern auf daß ich euch zu jenem vermahne, was ehrlich ist, und was das Vermögen geben mag, zum Herrn ohne Hinderniß zu bethen.

Wehe jenen Seelenleitern, welche, da sie die Gläubigen zur Ausübung der evangelischen Räthe antreiben, andre Absichte dabey hätten, als ihnen den Weg zur Vollkommenheit eben zu machen! — Christliche Jungfrauen, was suchet ihr wohl in der Einsamkeit, wo ihr euch Gott widmet? Sind es die Süßigkeiten des geistlichen Lebens? Man findet sie aber nur bey der Ausübung der christlichen Verläugnung. Oder fliehet ihr etwan die Beschwerlichkeiten des Ehestandes? Ihr würdet aber in jenem Stande, den ihr erwählet, eben so große antreffen, wenn ihr euch einen andern Endzweck vorstecken würdet, als Gott gänzlicher und mit größerer Freyheit zuzugehören.

a) Ohne Unterschied allerley Personen verbinden wollen, in dem ledigen Stande zu leben, ohne auf ihre absonderliche Neigungen oder auf ihre Schwachheit Acht zu haben, dieß wäre eben so viel, als einen Fallstrick legen. Und dieses will gewißlich der Apostel keinesweges thun, er, der kein Geboth aufleget, sondern damit zufrieden ist, daß er vorträgt und lobet, was das bessere ist, indem er einem jeglichen die Freyheit läßt, sich zu jenem zu entschließen, was ihm wohl anstehet.

36. Wenn aber jemand dafür hält, es werde ihm wegen seiner Jungfrau zur Schande gerechnet, daß sie über die Jahre ist, und es also seyn muß: so thue er, was er will; er sündiget nicht, wenn sie heurathet.

37. Denn wer in seinem Herzen fest beschlossen hat, da er nicht genöthiget, sondern seines Willens mächtig ist, und dieß in seinem Herzen erachtet hat, nämlich seine Jungfrau zu behalten, der thut wohl a).

Eine Tochter muß sich freylich bey der Erwählung eines Standes des Willens ihres Vaters erkundigen: er ist nämlich insgemein das Sprachrohr, wodurch ihr Gott seine Absichte zu erkennen giebt. Allein ein Vater muß sich noch mehr der Neigung seiner Tochter erkundigen: es kömmt darauf an, daß sie in dieser, und vielleicht auch in der andern Welt, entweder glückselig oder unglückselig sey. — Was für eine Grausamkeit, wann ein Vater und eine Mutter eine Tochter also zu reden bis zu den Altären hinschleppen, und allda ihrer Ehrsucht und der Erhöhung ihrer übrigen Kinder schlachten! O Schlachtopfer, welches weit unglückseliger ist, weil es der Süßigkeiten der neuen Lebensart, die es wider seinen Willen ergreift, nicht genießen kann, als weil es der Güter und Ergetzlichkeiten der Welt, welcher mans entreißt, beraubet wird! — Die heydnischen Opferpriester getraueten sich nicht, ihren Göttern jene Schlachtopfer aufzuopfern, welche sich zum Altare hinschleppen ließen, dieweil sie dafür hielten, daß sie ihnen nicht angenehm seyn würden. Und man möchte gern, daß sich unser Gott, welcher vornehmlich das Opfer des Herzens begehret, jene Schlachtopfer gefallen lassen sollte, die man ihm wider ihren Willen aufopfert!

a) Diese Worte setzen ohne Zweifel zum Voraus, die Wahl des Vaters sey der Neigung der Tochter nicht zuwider, und sie sey bereit dieselbe ungezwungen durch sich selbsten zu bestättigen.

38. Derowegen thut derjenige wohl, welcher seine Jungfrau verheurathet: wer sie aber nicht verheurathet, der thut besser.

Der Stand der Jungfrauen ist zwar vollkommner: allein der Ehestand höret darum nicht auf heilig zu seyn. — Aeltern, so bald als ihr den Willen des Herrn erkennet, stehet keinen Augenblick mehr an, ihm ein Kind, das er von euch begehret, aufzuopfern. Je vollkommner dieses Kind ist, desto würdiger ist es Gottes, der es euch geschenket hat, und desto größere Undankbarkeit wäre es ihm dasselbe verweigern.

39. Ein Weib ist an das Gesetz gebunden, so lange als ihr Mann lebet: ist aber ihr Mann entschlafen, so ist sie frey: sie mag heurathen, wen sie will: wenn es nur im Herrn geschieht a).

Die andere Verehlichung ist zwar erlaubt: man muß aber **nur im Herrn**, das ist, mit solchen Absichten dazu schreiten, die der Heiligkeit der Ehe gemäß sind. Du weißt es, Herr, sprach der jüngere Tobias, daß ich sie nicht fleischlicher Wollust halber zum Weibe nehme, sondern allein aus Liebe einer Nachkommenschaft, wodurch dein Namen in alle Ewigkeit soll gebenedeyet werden. — Wohl glückselig sind jene christliche Wittwen, welche den Verlurst zu ersetzen, den sie gelitten haben, indem sie den Siegeszweig der Jungfrauschaft aus den Händen ließen, sich durch die Enthaltung eines heiligen Wittwenstandes andre Ehrenkränzlein zubereiten.

a) Das ist, wenn es nur nach der Vorschrift der Vernunft und ordentlicher Weise geschieht. Andere aber glauben, nubere in Domino oder in Christo, sey so viel, als einen Mann von der Kirche Christi nehmen. Sie mag heurathen, spricht der Apostel: sie soll aber keinen Ungläubigen zur Ehe nehmen. Also legen jene Worte mehr heilige Väter und die meisten alte Schriftausleger aus.

40. Glückseliger wird sie aber seyn, wenn sie nach meinem Rathe also bleibt: ich meyne aber, daß ich auch den Geist Gottes habe a).

Wenn dir die Beschwerlichkeiten des Ehestandes nicht eine Hochschätzung der Glückseligkeit des ledigen Stan-

des

des beyzubringen vermögen, so betrachte die Vortheile der Keuschheit und der Enthaltung. Ein keuscher Mensch, spricht der heilige Bernardus, ist aus Tugend, was ein Engel von Natur ist. Die Keuschheit eines Engels ist zwar glückseliger, aber die Keuschheit eines Menschen ist großmüthiger.

a) Diese Worte scheinen mit einem gewißen Unwillen gesagt zu seyn. Es hat das Ansehen, als wolle hier der heilige Paulus den Korinthern einen Verweis geben, daß einige aus ihnen keine so gute Meynung von seinem Predigtamte haben, als sie davon haben sollten.

VIII. Kapitel.

1. a) Was aber jene Dinge betrifft, so den Götzen geopfert werden, so wissen wir, daß alle eine Wissenschaft haben b). Die Wissenschaft bläst auf, die Liebe aber erbauet.

Eines aus den Wunderwerken des Christenthumes ist nämlich dieß, daß es durch Vereinbarung der Liebe und der Wissenschaft demüthige Gelehrte gebildet hat. — Die Liebe ohne die Wissenschaft bringt oftmals nichts anders denn einen blinden und vermessnen Eifer hervor, welcher nicht erbauen kann; und die Wissenschaft ohne die Liebe bringt nichts anders denn eine heimliche Hoffart hervor, welche oftmals den Irrthum zur Welt bringet.

a) Es ist dienlich, die drey oder vier erste Verse dieses Kapitels mit deutlicheren und mehrern Worten zu erklären, damit man ihren Zusammenhang begreiflicher mache. Ich räume ein, saget der Apostel, daß wir alle insgesammt durch das Glaubenslicht genugsamlich unterrichtet sind, was man von den den Götzen geopferten Sachen gedenken soll. Wir wissen, daß, weil solche Sachen an sich selbsten nicht verunreiniget sind, sie auch jene, welche davon essen, durch sich selbsten nicht verunreinigen können. Allein die Wissenschaft allein machet den Menschen bey seinen Urtheilen stolz und verwägen. Die Liebe, welche wir zu unsern Brüdern tragen müssen, muß uns leiten, und abhalten, daß wir nichts thun, was sie ärgern mag. Sonst weiß derjenige, der sich einbil-

det, er sey der verständigste und am besten unterrichtet, in der That nichts, weil er nicht weiß, was er für einen Gebrauch von seiner Wissenschaft machen soll. Derjenige hingegen, welcher Gott liebet, wie es erfodert wird, und sich folgends sorgfältig hütet, etwas zu thun, was das Heil des Nächsten verhindern mag, dieser ist es nämlich, welchen Gott erkennet, und dessen Aufführung Gott gutheißt. Um dann wieder auf die den Götzen geopferte Sachen zu kommen, so wissen wir, u. s. w.

b) Das ist, wir wissen, daß die Christen, welche in den Lebensregeln ihrer Religion vollkommentlich sind unterrichtet worden, jene Wissenschaft davon haben, die sie haben sollen. Es will aber der heilige Paulus diese Wissenschaft nicht sämmtlichen Gläubigen von Korinth zueignen: er behauptet das Wiederspiel Verse 7. Sed non in omnibus est scientia.

2. Wenn aber jemand sich dünken läßt, er wisse etwas, der hat noch nicht erkannt, wie er wissen soll.

Ein Mensch, der sich einbildet, er sey gelehrt, dieser, wenn ers auch wahrhaftig ist, weiß zum wenigsten nicht, was er für einen Gebrauch von seiner Wissenschaft machen soll, und seine Hoffart machet sie unnützlich. Was aber den wahren Gelehrten belanget, so findet er in dem, was er nicht weiß, allezeit ein Verwahrungsmittel wider die eitle Ehre, die ihm das, was er weiß, einflößen könnte. — Einige, saget der heilige Bernardus, wollen wissen, damit sie das Vergnügen haben, zu wissen; und dieß ist nämlich ein Vorwitz: andere wollen wissen, damit sie bekannt werden; und dieß ist eine Ruhmsucht: endlich giebt es einige, welche wissen wollen, damit sie sich und den Nächsten erbauen mögen; und dieß ist eine Liebe.

3. Wenn aber jemand von ihm erkannt. Gott liebet, dieser wird

Die Wissenschaft, welche uns zur Erkenntniß und zur Liebe des Herrn führet, diese machet uns zwar vielleicht den Menschen nicht bekannt; sie verschaffet aber, daß

daß uns Gott kennet und liebet: können wir wohl eine uns anständigere Frucht von unserm Studieren haben? Ihr aber, die ihr durch weltliche Wissenschaften nichts anders denn einen eitlen Ruhm suchet, was werdet ihr dadurch gewinnen, daß ihr den Menschen bekannt seyd, wenn der Herr einsmals spricht: Ich kenne euch nicht?

4. Was aber die Speisen betrifft, so den Götzen geopfert werden, so wissen wir, daß ein Götz nichts ist auf der Welt a), und daß nur ein einiger Gott ist:

5. Denn obwohl einige sind, die man Götter entweder in dem Himmel, oder auf der Erde nennet b), (sintemal viel Götter und viel Herren sind);

Die Einheit und Heiligkeit waren die vornehmsten Züge jenes Begriffes, den der Mensch von einem Gott hatte. Weil aber die Leidenschaften das Herz des Menschen verderbt hatten, so haben sie auch das helleste Licht seines Verstands verdunkelt, und ihm aus allen Dingen, die er lieb hatte, Götter gemacht: oder vielmehr hat sich eine jede Leidenschaft, damit sie sich ein Ansehen gäbe, in einer Gottheit anbethen lassen, deren Charakter sie ausmachte. Und auf diese Weise hat der Mensch an seinen Göttern nicht so fast Herren und Beschützer, als Billiger und Mitschuldige seiner Laster gesuchet. — Man verwundert sich, daß weise Heyden eitle Götzen angebethet haben, von welchen sie weder belohnet, noch gestrafet werden konnten: begreift man aber besser, wie sogenannte starke Geister, indem sie doch erkennen, daß ein Gott ist, ihm seine Vorsehung und Gerechtigkeit rauben? Weil auch der gottloseste Mensch ohne alle Religion nicht ruhig leben kann, so bemühet er sich, sich eine solche zu machen, bey welcher er nichts fürchten darf: damit man aber so weit kommen möge, so muß man eben so wohl die Vernunft, als den Glauben aufgeben.

a) Weil nämlich die falschen Gottheiten, welche durch die Götzenbilder vorgestellet werden, nichts sind, so sind die Götzenbilder selbsten noch viel mehr nichts. Sie sind nichts anders denn ein Holz oder ein Metall, welches, weil es an jenen Sachen, die man näher dazu stellet, keine Veränderung hervor bringet, diese in der That weder besser, noch böser machen kann. Folglich können diese Sachen nur der Achtung und Einbildung der Menschen nach als bös angesehen werden, in so weit man nämlich fälschlich glaubet, daß sie durch die Götzenbilder, vor welchen sie sind geopfert worden, haben können verunreiniget werden.

b) Man glaubet insgemein, der Apostel wolle hier von den falschen Gottheiten reden, derer Anzahl die Heyden schier unendlich vermehret, und sie in verschiedene Classen eingetheilet haben, als zum Beyspiele, in Götter des Himmels, in Götter der Erde, des Meers, der Hölle, u. s. w. Etliche Schriftausleger sind der Meynung, der Apostel deute hier auf jene Stellen der heiligen Schrift, wo die Engel und Fürsten und oberkeitliche Personen Götter und Herren genannt werden: Ego dixi: Dii estis. Nun aber, obwohl auch andere als Gott also genannt werden, so giebt es doch im eigentlichsten und vortrefflichsten Verstande nur einen einigen Gott und Herrn. Und dieser Auslegung zufolge, die ziemlich wahrscheinlich zu seyn scheinet, müßte man die Worte der Vulgata also übersetzen: Denn obschon es einige giebt, es sey hernach im Himmel, oder auf Erden, die man Götter nennet (denn es giebt viel Götter und viel Herren.)

6. so haben doch wir einen einigen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge herkommen, und wir sind für ihn: und einen einigen Herrn Jesum Christum a), durch welchen alle Dinge sind, und wir sind durch ihn b).

Ein Gott, der ein Urheber der Natur, der erste Anfang und das letzte Ziel und Ende aller Dinge ist; (meine Vernunft zeiget mir ihn:) Ein Jesus Christus, der ein Urheber der Gnade, Gott und Herr ist, wie sein Vater; (mein Glauben giebt mir ihn zu erkennen:) dieß sind nämlich unbewegliche Gründe der christlichen Religion, welche mir der mit der Vernunft verknüpfte Glauben und die vom Glauben erleuchtete Vernunft mit einander entdecken.

a) Die

a) Die heiligen Väter haben wider die Arianer sorgfältiglich angemerket, die Austheilung des Namens eines Gottes und des Namens eines Herrn, welche der Apostel machet, indem er den ersten dem Vater, und den andern Jesu Christo beyleget, sey der Gottheit Jesu Christi im geringsten nicht nachtheilig, dieweil beede diese Namen einerley Nachdruck haben, und einerley Macht andeuten. Und gleichwie der Namen eines Gottes, der dem Vater gegeben wird, diesem den Namen eines Herrn nicht hinwegnimmt; also nimmt auch der Namen eines Herrn, der dem Sohne gegeben wird, ihm eben so wenig den Namen eines Gottes hinweg.

b) Durch ihn als Gott sind nämlich alle Dinge erschaffen worden, und bestehen wir: durch ihn als Gottmenschen aber sind wir erlöset worden, und sind Christen und Kinder Gottes.

7. Aber nicht alle haben die Wissenschaft. Einige aber essen mit dem Gewissen, als wäre der Götz etwas, bis itzt etwas wie ein Götzenopfer a): und ihr Gewissen, weil es schwach ist, wird beflecket.

Man sündiget, so bald als man wider das Licht des Gewissens handelt, sollte dieß auch irrig seyn. Das Gewissen ist die erste Richtschnur, die der Mensch in Acht nehmen muß: dasselbe deutet das Gesetz an, und rächet es auch am allererstenen durch jene Verweise, welche es dem Uebertreter des Gesetzes giebt.

a) Das ist, einige glauben annoch, daß die den Götzen geopferten Speisen eine gewiße Unreinigkeit bekommen haben, welche ihren Genuß bös machet; und weil solche Personen mit diesem falschen Wahne dennoch nach dem Beyspiele andrer davon essen, so verunreinigen sie sich selbsten, dieweil sie nämlich dießfalls wider ihr Gewissen handeln.

8. Die Speise aber machet uns Gott nicht angenehm. Denn wir werden weder einen Ueberfluß haben, wenn wir essen, noch einen Mangel leiden, wenn wir nicht essen a).

Weil uns der heilige Paulus erinnert, es sey eine gleichgiltige Sache, wann man den Götzen geopferte Speisen ißt, kann wohl jemand aufrichtig daraus schließen, der von der Kirche an gewißen Tagen verbothene Gebrauch einiger Speisen bleibe erlaubt? Wenn sich

jener

jener Speisen enthalten, welche das Gesetz verbiethet, keine Tugend der Mäßigkeit, des Gehorsams, der Gottesfurcht ist, so frage ich, was für einer Tugend Martyrer dann Eleazarus und die machabäischen Brüder gewesen sind.

a) Man kann jene Worte der Vulgata, neque abundabimus, neque deficiemus, in Rücksicht auf Gott verstehen. Wir mögen solche Speisen essen, oder nicht essen, so werden wir bey Gott weder etwas gewinnen, noch etwas verlieren; wir werden ihm darum weder mehr noch minder angenehm seyn. Man kann sie aber auch ansehen, als enthalten sie eine neue Ursache in sich, sich der geopferten Speisen zu enthalten. Sie machen uns bey Gott nicht beliebter: und über das, wir mögen davon essen, oder nicht, so werden wir darum nicht besser leben, und auch ohne diese andre Speisen genug finden.

9. Sehet aber zu, daß diese eure Freyheit nicht etwa den Schwachen zum Anstoße werde.

10. Denn wenn jemand jenen, der die Wissenschaft hat, am Götzentische a) sitzen sieht, wird nicht sein Gewissen, weil es schwach ist, verleitet werden, zu essen, was den Götzen ist geopfert worden?

Gewiße Gebräuche, welche an sich selbsten unschuldig sind, werden unerlaubt, weil sie die Schwachen zur Sünde verleiten können. O ihr Weltkinder, was müsset ihr dann von so vielen lasterhaften Beyspielen gedenken, welche auch die Stärksten schwach machen, und auch die Heiligen zum Falle bringen mögen?

a) Das ist, an einem Tische, wo man Speisen auffetzet, welche vor die Götzen sind gestellet worden. Viele verstehen durch Idolium den Götzentempel selbst, oder den Tisch, auf welchem man die Opfer opferte. Allein bey dieser Meynung eignet man den Gläubigen nicht ein wenig zu viel Freyheit zu. Es ist gewiß, daß die Götzenpriester sammt denjenigen, welche opferten, jenes, was ihnen von den geopferten Speisen übrig blieb, mit sich nach Hause tragen, oder auf dem Markte verkaufen lassen durften. Es war also natürlich, daß man oftmals bey Privattischen, wo sich einige Christen einfanden, davon auffetzete.

11. Und wird also dein schwacher Bruder, um dessentwillen Christus gestorben ist, durch deine Wissenschaft zu Grunde gehen a)?

12. Da ihr aber also wider die Brüder sündiget, und ihr schwaches Gewissen verletzet, so sündiget ihr wider Christum.

Die Schwere der Sünde des Aergernisses besteht darinnen, daß sie dem Tode Christi schnurgerade entgegengesetzet ist, als welchen sie unnützlich machet. Der Heiland ist gestorben, um deinen Bruder selig zu machen; und du nimmst ihm das Erworbene, welches ihn so viel gekostet hat, hinweg. Es wird zwar dieser unselige Bruder verloren gehen: allein von dir wird man wegen seines Verlurstes Rechenschaft fodern. — O liebenswürdiger Heiland, dieweil du auch für diejenigen gestorben bist, die zu Grunde gehen, so gehen sie nur aus ihrer eignen Schuld zu Grunde. Was für Verweise könntest du wohl ihnen geben, wenn du nur für die Auserwählten allein gestorben wärest? O wohl schädliche Lehre, wodurch die Ketzerey den Ursprung der Hoffnung und der Liebe zernichtet, und das Herz verderbet.

a) Diese Worte, die der heilige Paulus auch anderswo gebraucht hat, beweisen augenscheinlich, es gebe Menschen, die zu Grunde gehen, obschon Jesus Christus um ihres Heils willen gestorben ist.

Vor dem Beschlusse dieses Kapitels ist es der Mühe werth, daß man anmerke, daß die Apostel in einer zu Jerusalem gehaltenen Versammlung, bey welcher sich auch der heilige Paulus eingefunden hatte, sämmtlichen neubekehrten Christen den Gebrauch der den Götzen geopferten Speisen untersagt haben. Jedoch thut hier der Apostel keine Meldung von dieser Verordnung: ohne Zweifel, weil sie den Korinthern nicht unbewußt war. Allein weil sie glaubten, daß dieß Verboth nur jene Personen angienge, welche das eitle Wesen der Götzen und die Beschaffenheit der denselben geopferten Dinge wenig verstunden, und weil sie über das von sich selbsten und von ihren Einsichten eine allzu gute Meynung hatten, so hält sich der Apostel besonders bey der Ursache des Aergernisses und bey dem Gebrauche auf, welchen man von seiner Wissenschaft machen soll.

13. Dero-

13. Derowegen, wenn die Speise meinen Bruder ärgert, so will ich in Ewigkeit kein Fleisch essen, damit ich meinen Bruder nicht ärgere.

Warum sind nicht eben diese die Gesinnungen so vieler Weltpersonen, die sich heutiges Tags vom Fasten und Abbruche der Kirche zum Aergernisse einer Familie und eines Dienstbothen ausnehmen, als welche zwar die Uebertretung des Gesetzes sehen, aber die vorgegebnen Schwachheiten, mit welchen man sich berechtiget, das Gesetz zu übertreten, keinesweges sehen? — Nein, Herr, soll hier eine christliche Weibsperson sagen, ich will nimmermehr als gleichgiltig ansehen, was meinen Bruder ärgern kann. Jene Kleidungen, jene Moden, jene Weisen und Manieren, welche mich belangend nichts gefährliches an sich haben, können den Nächsten belangend etwas gefährliches an sich haben: und eben darum verbiethet sie mir die Liebe, ob sie gleich die Ehrbarkeit erlauben mag.

IX. Kapitel *).

*) Dieß ganze Kapitel enthält nichts anders in sich, als eine Bekräftigung desjenigen, was im vorigen Kapitel ist gesagt worden; daß es nämlich nicht allezeit dienlich ist zu thun, was an sich selbsten nicht bös ist, und daß uns das Nachgeben der Schwachheit des Nächsten und die Furcht ihn zu ärgern oft bewegen müssen, von unsern Rechten nachzulassen. Dieß beweiset nämlich hier der Apostel mit seinem Beyspiele und mit seinem Betragen bey den Verrichtungen seines Predigtamtes.

1. Bin ich nicht frey? Bin ich nicht ein Apostel? Habe ich nicht Jesum Christum unsern Herrn gesehen a)? Seyd nicht ihr mein Werk im Herrn?

2. Und wenn ich andern kein Apostel bin, so bin ich doch euch ein Apostel: denn ihr seyd das Siegel meines Apostelamtes in dem Herrn b).

3. Meine Verantwortung bey denjenigen, die mich fragen, ist diese:

Wer mag dir wohl, o großer Apostel, diesen herrlichen Titel streitig machen? So viel Städte und Länder, welche dein Apostelamt erobert hat, die ganze Welt, wo sich die Frucht deiner unermeßlichen Arbeiten sammt dem Lichte des Evangeliums ausgebreitet hat, diese bestättigen dir ihn, diesen herrlichen Titel, der so gar der Namen geworden ist, welcher dich von andern unterscheidet. — Man wird die apostolischen Männer zu allen Zeiten tadeln und verleumden; und die beßte Verantwortung ihrer Aufführung, welche sie auf die Bahn bringen können, wird zu allen Zeiten diese seyn, daß sie nämlich, wie es hier der heilige Paulus thut, die Wahrhaftigkeit ihrer Sendung, die Uneigennützigkeit ihres Eifers, und die Früchte ihrer Arbeiten bekannt machen.

a) Obwohl ich nicht mit Jesu Christo während seines sterblichen Lebens gelebet habe, hat er sich dann nicht mir nach seiner Himmelfahrt zu sehen gegeben? Habe ich nicht von ihm das Apostelamt empfangen?

b) Der blühende Zustand, in welchem sich das Christenthum bey euch befindet, ist mehr denn hinlänglich, mir den Titel eines Apostels zu bestättigen; ich darf nur euch nennen, damit ich jene, welche Brief und Siegel über mein Apostelamt von mir begehren, zum Stillschweigen bringe.

4. Haben wir nicht Erlaubniß zu essen und zu trinken a)?

5. Haben wir nicht Erlaubniß eine Weibsperson, so unsre Schwester ist, mit umher zu führen, wie so wohl die übrigen Apostel, als die Brüder des Herrn, und Cephas b)?

6. Oder haben wir, ich allein und Barnabas c), nicht Erlaubniß dieß zu thun?

Die Apostel nahmen von den Gläubigen eine Beyhülfe an, damit sie ihrem Amte ungehinderter obliegen, und das Recht von dem Altare zu leben, das die Seelenhirten haben, fest setzen möchten. Der heilige Paulus aber schlug sie aus, diese Beyhülfe, damit er Gelegenheit mehr zu leiden haben, und die Seelenhirten lehren möchte, wie weit sie bisweilen die Uneigennützigkeit

keit treiben sollten. Folglich haben Thaten, die einander entgegen gesetzet zu seyn scheinen, einerley Eifer für die Ehre Gottes und für das Heil des Nächsten zum Ursprunge gehabt. — Christliche Frauen, wird dann das Beyspiel jener heiligen Weibspersonen, welche für die Nothdurft der Apostel sorgten, wird es nicht in euch ein Verlangen erwecken, euch der Verdienste so vieler apostolischen Männer theilhaft zu machen? Ihr könnet zwar nicht über die Meere ziehen: ihr könnet aber die Beyhülfe euers Almosens über die Meere schicken, und dadurch ihre Arbeiten daselbst fruchtbarer machen.

a) Haben wir nicht das Recht auf eure Kosten unterhalten zu werden? Jesus Christus hatte den Aposteln dieses Recht bestättiget, indem er sprach: Bleibet in demselben Hause, und esset und trinket, was bey ihnen ist; denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Luk. 10. 7.

b) Der Apostel, saget der heilige Hieronymus, redet von den heiligen zum Christenthume bekehrten Weibspersonen, die nach dem auch bey den Juden gewöhnlichen Gebrauche von ihrem Vermögen den Lehrern und evangelischen Arbeitern beysprangen, denselben auf ihren Reisen folgten, und für ihre Nothdurft sorgten: welches wir lesen, daß es auch Christum belangend geschehen sey. Es handeln also einige Ketzer höchst unredlich, daß sie sich mit dieser Stelle berechtigen wollen, den ehelosen Stand des heiligen Paulus wider sein eignes Zeugniß, davon wir oben Kap 7. V. 7. 8. geredet haben, anzugreifen. Was die Brüder des Herrn betrifft, so hat man schon oft angemerket, daß das Wort Brüder hier nur Vetter oder Blutsfreunde bedeutet: es möchten hernach solche Personen wahrhaftig Vetter Jesu Christi von Seiten der seligsten Jungfrau gewesen, oder nur für solche von Seiten des heiligen Josephs gehalten worden seyn.

c) Hier wird Barnabas genennet, obwohl er damals nicht beym heiligen Paulus war, und vielleicht niemals zu Korinth gewesen ist. Allein man wußte zu Korinth wohl, daß sie beyde bey der Verrichtung ihres Amts einerley Gebräuche beobachteten, und sich auf einerley Weise verhielten. Anstatt jener Worte der Vulgata, non habemus potestatem hoc operandi, liest man in dem griechischen Texte, non habemus potestatem non operandi, ουκ εχομεν εξουσιαν του μη εργα-

εργαζεσθαι, das ist, wie es die griechischen Schriftausleger auslegen, haben dann wir allein das Recht nicht, mit unsern Händen nicht zu arbeiten, um leben zu können? welches aber keinen von dem Sinne der Vulgata unterschiedenen Sinn machet.

7. Wer dienet jemals um seinen eignen Sold im Kriege? Wer pflanzet einen Weingarten, und ißt von dessen Frucht nicht? Wer weydet eine Heerde, und ißt von der Milch der Heerde nicht?

Diese Beyspiele geben den Dienern des Herrn das Recht zu erkennen, das sie haben, ihren Unterhalt vom Altare zu ziehen: sie lehren aber auch dieselben, nur einen geringen und nothwendigen Unterhalt davon zu ziehen. Denn der Apostel, merket der heilige Chrysostomus an, hat nicht gesagt: Wer dienet im Kriege, und bereichert sich nicht? sondern: Wer dienet um seinen eignen Sold im Kriege? Er hat nicht gesagt: Wer weydet eine Heerde, und ißt deren Lämmer nicht? sondern: Wer weydet eine Heerde, und ißt von der Milch der Heerde nicht? — Ein Soldat, ein Weingärtner, ein Hirt, diese sind jene Bilder, unter welchen sich der heilige Paulus als einen Diener der Altäre vorstellet: dieweil nämlich die Herzhaftigkeit eines Soldaten, die Mühe eines Weingärtners, die Wachsamkeit eines Hirten erfodert werden, damit man den heiligen Kirchendienst würdiglich versehen möge.

8. Rede ich wohl dieses als ein Mensch? saget dieß nicht auch das Gesetz?

9. Denn in dem Gesetze des Moyses steht geschrieben *): Du sollst dem Ochsen, welcher drischt, das Maul nicht zubinden. Sorget dann Gott für die Ochsen a)?

10. Er sagt ja dieses unsertwegen? Denn es steht um unsertwillen geschrieben: Welcher ackert, muß in Hoffnung ackern, und welcher drischt, muß in Hoffnung einer Frucht dreschen.

Da

*) Deut. 25. 4.

Da der Apostel das Recht fest setzte, welches die Diener des Evangeliums haben, vom Altare zu leben, so wollte er auch die Schuldigkeit fest setzen, welche sie haben, für den Altar zu arbeiten: und nichts schickte sich für sein Vorhaben besser, als diese von den beschwerlichsten und mühsamsten Ständen hergeholte Gleichnissen. Der Erbtheil Jesu Christi wird nicht zur Unterhaltung einer unanständigen Weichlichkeit, sondern nur zum Arbeiten, und als ein Recht verliehen, welches eine Bürde auflegt: wehe denjenigen, welche ein Recht zu einem lasterhaften Müssiggange daraus machen würden! — **Man hat dreymal zu dem Petrus gesagt: Weyde die Schafe; man hat aber nicht ein einzigesmal zu ihm gesagt: Scheere sie, oder melk sie.** Dieß ist nämlich die sinnreiche Anmerkung des heiligen Bernards: woraus dieser Kirchenvater schließt, daß sich die Führer der Heerde des Herrn weit mehr ihrer Pflichten, als ihrer Rechte erinnern sollen.

a) Diese Worte müssen nicht gänzlich dem Buchstabe nach genommen werden. Nach der Redensart der hebräischen Sprache scheinet man zuweilen von einer Sache schlechterdings zu läugnen, was man nur will zu verstehen geben, daß ihr weniger zukomme, als einer andern. Also scheinet hier der Apostel durchaus zu läugnen, daß Gott für das Vieh sorget, um anzudeuten, Gott nehme sich weit mehr desjenigen an, was seine Diener angeht, und man müsse jenes, was er von dem Viehe gesprochen hat, noch vielmehr auf seine Diener ausdeuten.

11. Wenn wir euch, was geistlich ist, ausgesäet haben, ist es dann ein so grosses Ding, wenn wir euer fleischliches einärnten?

O ihr reiche Weltleute, wie groß ist doch eure Undankbarkeit, daß ihr so oft eine zeitliche Beyhülfe denjenigen versaget, die derselben nur darum bedörfen, weil sie alles verlassen haben, damit sie mehr im Stande seyn möchten, euch geistliche Güter mitzutheilen! — Die Liebe der Gläubigen sollte zwar eben so groß seyn, als

als der Eifer und die Arbeiten der Diener des Herrn sind: aber die Uneigennützigkeit dieser Diener soll noch größer als die Liebe der Gläubigen seyn.

12. Wenn andere eurer Erlaubniß theilhaft sind, warum nicht vielmehr wir? Allein wir haben uns dieser Erlaubniß nicht gebrauchet, sondern wir ertragen alles, damit wir dem Evangelium Christi keinen Anstoß legen.

Man muß sich über die großen Früchte, die das Predigen des heiligen Paulus allenthalben hervorbrachte, nicht bewundern: seine Uneigennützigkeit und sein Leiden waren eben so handgreifliche als herzrührende Beweise jener Wahrheiten, die er predigte. — Ein Diener des Worts Gottes würde wohl vergebens von der Kanzel auf die Liebe der Wollüste und des Reichthums schmälen, wenn er an seiner Aufführung merken ließe, daß er weder die Armuth, noch die Abtödtung lieb habe, in welchen er doch sagt, daß die Glückseligkeit des Christen bestehe.

13. Wisset ihr nicht, daß jene, die im Heiligthume arbeiten, essen, was vom Heiligthume herkömmt: und daß jene, welche dem Altare dienen, ihren Theil mit dem Altare haben?

Die Priester des alten Gesetzes waren befugt, von den dem Herrn aufgeopferten Schlachtopfern zu essen: hätten sie sich derselben bey unheiligen Gastereyen zum Fraße bedienet, was wäre dieß für ein Aergerniß gewesen! Wäre aber das Aergerniß geringer, wenn die Diener des neuen Gesetzes Güter, welche die Gottseligkeit der Gläubigen der Verehrung des Herrn gewidmet hat, zu weltlichen und sündlichen Gebräuchen anwenden würden?

14. Also hat der Herr auch jenen, die das Evangelium verkündigen, verordnet, daß sie von dem Evangelium leben sollen.

Möchte doch das gläubige Volk sich erinnern, daß der Herr seinen Dienern nicht hat verordnen können,

vom Evangelium zu leben, ohne ihm zugleich zu verordnen, für ihre Nothdurft zu sorgen! Möchten aber auch die Diener des Herrn keineswegs vergessen, daß ihnen zwar erlaubt ist, vom Evangelium zu leben, aber nicht sich davon zu bereichern, oder eine Pracht davon zu erhalten, die sogar die Pracht der Weltkinder übertreffen möchte.

15. Ich aber habe mich keines dieser Dinge gebrauchet. Ich habe aber dieß nicht geschrieben, auf daß dieß an mir geschehen sollte a): denn es ist besser für mich, daß ich sterbe, als daß jemand meine Ehre vernichte b).

Die Sklaven des Geizes, oder der weltlichen Ehre, haben sie wohl jemals die Liebe dazu weiter getrieben, als hier der heilige Paulus die Liebe zur evangelischen Armuth treibet, deren er sich rühmet? Er ist bereit ihr sein Leben aufzuopfern. — Wohl glückselig wären diejenigen, welche, weil sie die Natur der Kirchengüter, und die Pflichten, die sie auflegen, erkennen, sich im Stande befinden würden, das Betragen des heiligen Paulus nachzuahmen! Es ist nicht so schwer, den Vortheilen des heiligen Kirchendienstes gänzlich zu entsagen, als allezeit einen heiligen Gebrauch davon zu machen.

a) Sondern nur, auf daß ich euch zu verstehen gäbe, es gebe viele Dinge, wozu man ein Recht haben mag, und derer es doch bisweilen dienlich ist sich zu berauben.

b) Als daß mich nämlich jemand jenes Vortheils beraube, den ich mich belangend darinnen finde, daß ich das Evangelium umsonst predige, ohne jemanden zur Last zu seyn. Im übrigen muß man nicht glauben, der Apostel wolle sich hier eine sonderbare, und den übrigen Aposteln nicht gemeine Ehre zueignen. Sie verhielten sich alle insgesammt ohne Zweifel eben also, und ließen in gleichen Umständen eben diese Uneigennützigkeit blicken. Sie giengen zwar nicht mit jedermann also um, wie der heilige Paulus mit den Korinthern: allein der heilige Paulus selbst verhielt sich nicht allezeit eben also, wie er sich gegen die Korinther verhalten hat. Man sieht, zum Beyspiele, daß er den Philippern danket, daß sie ihm so freygebig jene Sachen verschafften, die er nöthig hatte, daß er einen Ueberfluß hatte. Philipp. 4.

16.

16. a) Denn wenn ich das Evangelium predige, so habe ich keine Ehre davon b); denn es liegt mir nothwendiger Weise ob: denn wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predige!

17. Denn wenn ich dieses mit Willen thue c), so habe ich einen Lohn davon: wenn ichs aber wider meinen Willen thue, so ist es doch die mir anvertraute Verwaltung.

Wehe jenen trägen Kirchendienern, welche unter den geringsten Vorwänden die Verrichtungen des Kirchendienstes aus der Acht lassen! Der heilige Paulus faßte nicht, daß er sich des Predigtamts überheben könnte, das ihm anvertrauet war, und zählte diese Pflicht unter jene, die es allzu schändlich ist nicht zu erfüllen, als daß es rühmlich seyn mag sie zu erfüllen. Er trachtete nach der Ehre und Belohnung des Apostelamtes nur durch jenen Eifer, durch jene Ergebenheit und Uneigennützigkeit, mit welchen er dasselbe zu verwalten sich bemühete.

a) Damit man diesen Vers sammt den zween folgenden recht verstehe, so muß man anmerken, daß der heilige Paulus hier das blosse Predigen des Evangeliums mit der uneigennützigen Weise dasselbe zu predigen; das Geboth, und folgends auch die Schuldigkeit das Evangelium zu predigen mit der Freyheit, welche Christus seinen Dienern gelassen hat, auf Kosten derjenigen zu leben, die von ihnen unterrichtet werden; den Verdienst desjenigen, welcher beym Gebothe bleibet, mit dem Verdienste desjenigen vergleichet, welcher dieß Geboth auf eine vollkommnere Weise, wozu er nicht verbunden ist, ins Werk setzet. Sieh dann, wie es das Ansehen hat, als müsse man diese Stelle auslegen. Si evangelizavero, non est mihi gloria: wenn ich nur das Evangelium predige, so thue ich nichts anderes, als was ich unumgänglich nothwendig thun muß, nachdem es mir ist gebothen worden; und wenn ichs unterließe, so würde ich die ewige Verdammniß verdienen. Was also meine Ehre ausmachet, und mir ein Recht zu einem sonderbaren Lohne giebt, das ist nämlich die Weise, wie ich mein Amt versehe, indem ich es umsonst, und auf meine eigne Kosten versehe, ohne doch dazu verbunden zu seyn: Si enim volens hoc ago, mercedem habeo. Thue ich aber nur, was gebothen ist, und wovon ich mich nicht ausnehmen kann, so verrichte ich zwar meinen Dienst;

ich thue aber nichts, was man mir insonderheit vergelten soll: Si autem invitus, dispensatio mihi credita est.

b) Der Apostel will nicht sagen, man verdiene weder eine Ehre, noch eine Belohnung, wann man sich an das Gebeth hält; sondern allein, man verdiene nur eine ganz gemeine Ehre und Belohnung. Und in eben diesem Sinne nämlich sprach der Heiland zu seinen Aposteln: Eben also sollet auch ihr, wann ihr alles gethan habet, was euch ist gebothen worden, sagen: Wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. Luk. 17. 10.

c) Si enim volens hoc ago, wenn ich dieß auf eine solche Weise thue, wozu ich mich von selbst entschließe, ohne durch ein Geboth dazu genöthiget zu seyn. Si autem invitus, muß ichs aber thun, thue ichs nur des mir auferlegten Geboths halber. Also nämlich legen diese Worte die griechischen Schriftausleger aus. Andere Schriftausleger geben den Worten volens und invitus eine andere Bedeutung, die im ersten Anblicke natürlicher zu seyn scheinet, aber sich in der That nicht so gut für den Zusammenhang der Rede, noch für das Vorhaben des heiligen Paulus schicket.

18. Was ist dann mein Lohn? Daß ich nämlich, da ich das Evangelium predige, das Evangelium ohne Kosten darstelle, damit ich meiner Erlaubniß bey dem Evangelium nicht misbrauche a).

Die herrlichsten Belohnungen des Herrn gehören ohne Zweifel für die uneigennützigen, demüthigen, arbeitsamen Diener der Kirche, welche hier auf Erden keine andere Frucht von ihren Arbeiten sammeln wollen, als den Trost, die Ehre ihres Meisters zu befördern. Was für Bestrafungen sind aber auch dem Geize vorbehalten, der das an sich selbsten rühmlichste Predigtamt verächtlich machet, oder der Verrätherey derjenigen, welche wider die Kirche selbst jene Naturgaben, die sie doch nur empfangen haben, und jene Waffen, die ihnen doch von derselben nur sind anvertrauet worden, damit sie ihre Feinde bestreiten sollten, gebrauchen?

a) Damit ich mich nicht des Rechts, das ich habe, nach seinem ganzen Umfange bediene. Das griechische Wort καταχρᾶσθαι, und das lateinische abuti können eben das bedeuten, was χρᾶσθαι, uti.

19. Denn

19. Denn da ich frey war von jedermann, habe ich mich jedermann zum Knechte gemacht, damit ich mehr Leute gewinnen möchte.

Ein getreuer Diener der Kirche, welcher nur die Ehre seines Herrn suchet, kennet keine ansehnlichere Ehrenstelle, als diejenige, bey welcher er dieselbe besser befördern kann. — Zu eben jener Zeit, da die Religion den Gläubigen gebiethet, ihre Diener als ihre Obern in Ehren zu halten, befiehlt sie ihren Dienern, sich unter alle herunter zu setzen. Allein, jemehr sie sich erniedrigen, desto würdiger scheinen sie jener Ehrenstelle zu seyn, von welcher sie sich nicht scheuen herunter zu steigen.

20. Und ich bin den Juden wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinnen möchte a):

21. denjenigen, welche unter dem Gesetze sind, als wenn ich unter dem Gesetze wäre, (da ich doch selbst nicht unter dem Gesetze war), damit ich diejenigen, welche unter dem Gesetze sind, gewinnen möchte: denjenigen, welche ohne Gesetze waren, als wenn ich ohne Gesetz wäre, (da ich doch ohne Gesetz Gottes nicht war; sondern unter dem Gesetze Christi war), damit ich diejenigen, welche ohne Gesetze waren, gewinnen möchte.

22. Ich bin schwach geworden, damit ich die Schwachen gewinnen möchte. Ich bin allen alles geworden, damit ich alle selig machen möchte.

Gehet wohl diesem Gemälde auch nur ein einziger aus den Zügen eines Apostels ab? Es ist ja dieß ein Eifer, welcher alles leidet, alles ergreift; ein Eifer, dem die Uneigennützigkeit ein Ansehen giebt, den die Liebe sinnreich, und die Gefälligkeit nachdrücklich machet. Paulus nimmt die Gemüther nicht allezeit mit Gewalt ein; er schleichet sich oftmals in die Herzen durch Gelindigkeit hinein: er verändert sich, also zu reden, in diejenigen, welche er gewinnen will, damit er in ihnen eine glücklichere Veränderung machen möge. — O wohl liebliche und unschuldige Kunstgriffe der apostolischen Liebe! Sie weiß die Bekehrung der Sünder gleichsam

zu einer Kunst zu machen. Sie erforschet gleich einem klugen Leibarzte ihre Abneigungen und Neigungen, damit sie die Bitterkeit des Hülfsmittels, so viel als es möglich ist, mäßigen möge, ohne doch dessen Kraft zu vermindern.

a) Darum nämlich ließ der heilige Paulus den Timotheus beschneiden; darum gieng er hin, sich im Tempel zu reinigen, Apostelgesch. 21. 26. Obwohl das Gesetz schon tod war, und jene, die das Christenthum annahmen, nimmermehr verband, so trug er doch kein Bedenken, sich in jenen Sachen, die beym Christenthume bestehen konnten, nach den Gebräuchen der Juden zu richten.

23. Alles aber thue ich des Evangeliums halber, auf daß ich desselben theilhaft werde.

O ihr unempfindliche Seelenhirten, ihr vernachläßiget nicht allein das Heil eurer Brüder. Ihr könnet zwar noch verlohren gehen, ob ihr gleich sie selig machet: ihr könnet aber nicht anders selig werden, als indem ihr euch bemühet, ihr Heil zu befördern.

24. Wisset ihr nicht, daß jene, welche in der Rennbahn laufen a), zwar alle laufen, aber ein einziger das Kleinod bekömmt? Laufet also, daß ihrs ergreifen möget.

Laufet, ohne still zu stehen; alle Augenblicke sind kostbar: laufet durch den geradesten Weg zum Ziele; ihr würdet euch auf den Abwegen des Irrthums vergeblich abmatten: entladet euch alles desjenigen, was euch verhindern mag; ihr müsset zur vorgeschriebnen Zeit anlangen: der Lauf währet nicht lange, und das Kleinod ist unschätzbar. — Die Welt ist eine weite und breite Laufbahn, worauf sich ein jeglicher bestrebet, denjenigen vorzukommen, die vor ihm gehen, und derjenigen vergißt, denen er einmal vorgekommen ist. Aber, leider! dieser unermüdete Eifer der Weltkinder wird nur von dem Ehrgeize, oder von dem Geldgeize eingeflößt, und läuft nur auf einen entsetzlichen Abgrund hinaus.

a) Das

a) Damit der heilige Paulus die Korinther bewegen möge, sich aller jener Dinge zu berauben, welche ihre Brüder ärgern, und sie selbsten an der Erlangung der Krone der Herrlichkeit hindern könnten, so stellet er ihnen die Kämpfer, oder jene, die bey öffentlichen Spielen streiten, zum Muster vor. Unter den vier berühmten Spielen des Griechenlandes gab es einige, die man isthmische Spiele, vom Isthmus, oder von einer Erdenge her nannte, so die Halbinsel Peloponesus mit dem übrigen Griechenlande zusammenhängte. Weil solche Spiele bey Korinth gehalten wurden, so redet der Apostel als von einer den Korinthern bekannten Sache davon.

25. Ein jeder aber, welcher in die Wette kämpfet, enthält sich aller Dinge a): und diese zwar, auf daß sie einen verweslichen Kranz bekommen b); wir aber einen unverweslichen.

Die Ehre der Welt, so falsch und gebrechlich sie auch immer ist, kann doch bey der Weichlichkeit und Wollust nicht bestehen; sie wird nur mit Gefahren und Heldenthaten erkauft: wäre es dann billig, daß es uns nichts kosten sollte, jene unverwesliche Krone zu erlangen, die der Herr uns vorstellet? — O ihr armselige Sklaven des Ehrgeizes, wie viel Leidenschaften müsset ihr abtödten, damit ihr eine einzige befriedigen möget! Und dennoch liegt es nicht allezeit an euch, daß ihr jene Ehren, denen ihr nachjaget, verdienen; noch weniger liegt es an euch, daß ihr sie erlangen möget, nachdem ihr sie verdienet habt. Ich darf sagen: es würde euch nicht soviel kosten, euch einer ewigen Glückseligkeit zu versichern.

a) Dergleichen Kampfspiele waren fünferley: das Laufen in die Wette, wovon der Apostel kurz zuvor geredet hat; das Ringen und Fechten, worauf er hernach deutet; das Springen und Scheibenwerfen. Die Kämpfer, welche sich in solchen Kampfspielen übten, enthielten sich aller jener Dinge, welche ihre Kräfte vermindern, oder sie minder fertig und behend machen konnten; sie beobachteten eine Art und Weise zu leben, welche ihren Leib hart und stark zu machen tauglich war. Ein alter Schriftsteller redet also davon: Qui studet optatam cursu contingere metam, multa tulit, fecitque puer, sudavit, & alsit, abstinuit venere & vino. Hor. de Arte poet.

b) Nichts

b) Nichts war in der That verweslicher und verwelklicher, als jene Kränze, so die ganze Ehre und den Preis solcher Kämpfe ausmachten. Sie waren nur von Zweigen einiger Bäume oder Pflanzen, als des Oelbaums, des Myrthenbaums, des Lorbeerbaums, der Petersilie, u. a. m. gemacht.

26. Derowegen laufe ich also, nicht als wenn ich nicht wüßte, wohin: ich streite also, nicht wie einer, welcher Luftstreiche thut a):

Das Leben des Menschen ist nicht allein ein Laufen, sondern auch ein beständiger Streit: wir werden der Ruhe des Sieges im Himmel allein genießen. — Laufen, ohne zu wissen, wohin, und Luftstreiche thun, das heißt nämlich jener Leidenschaft schonen, die im Herzen herrschet, da man indessen den übrigen einige leichte Scharmützel liefert; es heißt die äußerlichen Feinde bestreiten, da man sich doch nicht getrauet, ein aufrührisches Fleisch, welches uns verräth, und Waffen wider uns an die Hand giebt, durch die Abtödtung zu bezwingen.

a) Das ist, ich laufe nicht, als wenn ich nicht wüßte, wohin, sondern also, daß ich immerdar die Augen auf jenen Ort geheftet halte, so das Ziel meines Laufens seyn soll. Mit jenen Worten, ich streite nicht wie einer, welcher Luftstreiche thut, deutet der Apostel, wie es aus dem griechischen Texte erhellet, auf den Streit der Fechter, welche Pugiles genannt wurden, und mit Fäusten kämpfeten. Ehe denn sie ernstlich mit einander handgemein wurden, bewegten sie sich hin und her, um gleichsam die erstarrten Glieder zu erwärmen, streckten die Arme aus, und schlugen in die Luft: Alteraque jactat brachia protendens, & verberat ictibus auras. Und darauf muß man namlich jene Worte des Apostels beziehen, non quasi aerem verberans. Hernach, nachdem sie sich mit Handschuhen, die mit Eisen oder Bley besetzt waren, bewaffnet hatten, schlugen sie so lange auf einander, und schlugen mit starken Fauststreichen einander den Leib blau, bis daß einer aus beeden niedergeschlagen, und unter die Füße seines Widersachers gebracht wurde. Und auch darauf deutet der Apostel, indem er in dem folgenden Verse sagt, er kasteye seinen Leib, das ist, er verfahre hart mit demselben, er halte ihn in der Unterwürfigkeit, und wie

einen

einen Sklaven. Das griechische Wort ὑπωπιάζω, welches mit dem lateinischen castigo übereinkömmt, drücket die Handlung der Fechter aus, welche sich unter einander das Angesicht mit Fäusten blau schlugen.

27. sondern ich kasteye meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht etwan, nachdem ich andern gepreddiget habe, selbst verworfen werde.

Der Leib ist zur Dienstbarkeit gebohren: folglich muß man ihn wie einen Sklaven halten, damit man ihn dem Geiste unterwürfig mache. Das ist, man muß ihn ohne Zärtlichkeit nähren, durch die Kasteyung strafen, mit Arbeit beschäfftigen. **Brod, Zucht und Arbeit gebühren einem Knechte** *). — Die Abtödtung ist unumgänglich nothwendig: die Heiligen bedörfen derselben annoch, damit sie ein durch Arbeiten und Mühseligkeiten schon ausgemergeltes Fleisch unterwürfig machen mögen. Haben wohl die Weltkinder, so dieß sinnliche Fleisch mit Wollüsten mästen, haben sie minder heftige Leidenschaften, und mehr Hülfsmittel, als ein heiliger Paulus? — Ihr Diener des Herrn, wie groß wäre eure Verblendung, wenn ihr euch unter dem eiteln Vorwande, eure Kräfte zum Predigen der Buße zu erhalten, der Ausübung der Buße überheben würdet? Ein Prediger hat freylich Gesundheit nöthig: er hat aber auch die Abtödtung nöthig, damit er beglaubige, und bekräftige, was er prediget, und andere selig mache, und noch nöthiger, damit er selbst selig werde.

X. Kapitel *).

*) Was der heilige Paulus durch die eilf ersten Verse dieses Kapitels darzuthun verlanget, das wird uns durch den Schluß, den er V. 12. daraus machet, angezeiget: Derowegen wer sich dünken läßt, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle. Seine Absicht ist nämlich, die Korin-

ther

*) Eccli. 33. 25.

ther zu lehren, daß sie sich der Freyheit, welche ihnen das Evangelium, den Gebrauch der den Götzen geopferten Speisen belangend, giebt, nur behutsamlich gebrauchen sollen; damit sie nicht etwann die Sachen zuweit treiben, und selbsten in die Abgötterey fallen mögen. Darum stellet er ihnen das Beyspiel der Israeliten vor, welche, weil sie von den Wohlthaten, womit sie Gott in der Wüste überhäufet hatte, nicht den gebührenden Gebrauch gemacht haben, insgesammt daselbst umgekommen sind, und das Glück nicht gehabt haben, ins gelobte Land einzugehen.

1. Denn ich will nicht, Brüder, daß ihr nicht wissen sollet, daß unsere Väter alle unter der Wolke gewesen, und alle durch das Meer gezogen sind a);

2. und alle durch den Moyses in der Wolke und im Meere getaufet worden sind b):

3. und alle einerley geistliche Speise geessen haben c),

Lasset uns in dem Durchzuge durch das rothe Meer ein Vorbild der Taufe erkennen, welche uns von der Dienstbarkeit des Teufels befreyet hat; in jener hellen Wolke, welche die Israeliten bey Nacht erleuchtete, und bey Tage gegen die Sonnenhitze schützete, ein Sinnbild der Gnade, welche unsre Finsterniß vertreibet, und die Hitze unsrer Begierlichkeit mäßiget; endlich in dem Manna, jenem Brode der Engel, durch welches das Volk Gottes in der Wüste ernähret wurde, eine Figur des anbethenswürdigen sacramentalischen Brods, dessen Süßigkeit man nicht eher genießen kann, als nachdem man die Ergetzlichkeiten und die Fleischspeisen des Aegyptenlandes aufgegeben hat.

a) Das ist, auf daß ihr euch nicht viel einbildet, noch jener Vortheile misbrauchet, welche euch das Evangelium verschaffet, so will ich nicht, daß euch unbewußt sey, u. s. w. Was den Namen Väter belanget, welchen hier der Apostel den alten Israeliten giebt, Patres nostri, so giebt er ihnen denselben nur in Ansehung seiner und derjenigen, die von seiner Nation sind. Die meisten Korinther, an welche er schreibet, waren Heyden, und stammten keinesweges von den Israeliten her. Folglich konnten diese nur darum ihre Väter genennet werden, weil sie vor ihnen den wahren Gott verehret haben.

b) Man

b) Man sieht augenscheinlich, der heilige Paulus wolle hier nicht von der eigentlich genannten Taufe reden: er will nur zu verstehen geben, daß, was sich damals zutrug, ein Vorbild der Taufe des neuen Gesetzes gewesen ist. Die Wolke, so die Israeliten bey Tage bedeckete, und führete, und bey Nacht erleuchtete, war ein Vorbild des heiligen Geistes, welcher uns durch seine Gnade beschützet, regieret, und erleuchtet. Der Auszug aus Aegypten, das Ende der Gefangenschaft, der Durchzug durch das rothe Meer, ist nämlich ein Vorbild des Herauskommens aus dem Stande der Sünde und der Dienstbarkeit, worinnen uns der Teufel aufhielt, und unsrer Wiedergeburt durch das heilsame Taufwasser. Moyses, der Erretter der Israeliten, und Mittler zwischen Gott und seinem Volke ist nämlich ein Vorbild und eine Figur Jesu Christi des wahren Erlösers des menschlichen Geschlechtes, und Mittlers im ausnehmenden Verstande.

c) Das Manna, das Gott regnen ließ, fiel für alle insgesammt ohne Ausnahme von dem Himmel, und war die nämliche Speise sowohl für die Schlimmen und Ungläubigen, als für die Frommen. Der Apostel nennet sie eine geistliche, oder geheimnißvolle Speise, weil sie nämlich ein Vorbild des Leibes Jesu Christi war, welcher allen Gläubigen im Geheimnisse des Altarssacraments gegeben wird. Eben also wird im folgenden Verse das Getränk der Israeliten ein geistliches Getränk genannt; weil es nämlich gleichfalls ein Vorbild des Blutes Jesu Christi war, welches an dem Kreuze, und in dem Sacramente des Altars für alle Menschen aufgeopfert wird.

4. und alle einerley geistliches Getränk getrunken haben: (sie tranken aber	von dem geistlichen Felse, welcher ihnen folgte a): der Fels aber war Christus.)

Ja, Herr, du bist jener geistliche Fels, welcher eine reichliche Quelle des heilsamen Wassers der Gnade ist: damit du aber dieses häufiger mögest fließen lassen, so erwartest du noch oft, daß wir einen Durst darnach haben, oder mit Vertrauen darauf schlagen. — Wir haben alle insgesammt von diesem geistlichen Getränke getrunken, und jener geheimnißvolle Fels, woraus dieß lebendige und reine Wasser fließt, folget uns annoch sogar bey unsern Verirrungen, wann wir auch kothige Cisternen suchen, die den Durst, der uns brennet, nur vermehren.

a) Das

a) Das ist, das Wasser, das sie tranken, und das aus dem Felse, worauf Moyses geschlagen hat, entsprungen war, dieß folgte ihnen, und begleitete sie jene ganze Zeit über, da ihnen das Land kein Wasser verschaffete. Nun aber war dieser Fels ebenfalls ein Vorbild Jesu Christi, gleichwie das Wasser, das daraus entsprang, ein Vorbild seines Blutes war. Einige verstehen jene Worte, de consequente eos petra, nicht vom materialischen Felse, welcher Jesum Christum vorstellete, und dessen Wasser den Israeliten folgete, sondern von Jesu Christo, der als Gott durch seine göttliche Kraft aus dem materialischen Felse das Wasser entspringen ließ. Dieser Meynung zufolge folgte nicht das aus dem Felse entsprungene Wasser den Israeliten, sondern Jesus Christus selbst begleitete sie. Er war der geistliche Fels, durch dessen Kraft das Wasser häufig hergeschaffet wurde: Petra autem erat Christus. Ein Ding mag diese Auslegung minder natürlich und minder wahrscheinlich machen: daß nämlich im Vorhergehenden esca spiritualis, potus spiritualis, ohne Widerrede für das Vorbild, nicht aber für das Vorgebildete genommen werden: warum möchte man dann gern, daß, was unmittelbar darauf folget, nämlich petra spiritualis, für das Vorgebildete sollte genommen werden, das ist, für Jesum Christum, nicht aber für das Vorbild, das ist, für den materialischen Fels?

5. Allein Gott hatte an mehrern aus ihnen kein Wohlgefallen a): denn sie sind in der Wüste niedergeschlagen worden.

Lasset uns doch desjenigen halber, was Gott für uns mag gethan haben, nicht ruhig seyn, sondern desjenigen halber, was wir mit seiner Gnade für ihn werden gethan haben. — Die kleine Anzahl der Israeliten, welche ins gelobte Land einzugehen verdienet haben, ist ein Vorbild der kleinen Anzahl der Auserwählten: aber die Weise, wie die meisten Christen leben, ist ein allzu augenscheinlicher Beweis derselben.

a) Von mehr denn sechsmalhunderttausend Mann, so die Waffen tragen konnten, und aus Aegypten gezogen sind, giengen nur zween in das gelobte Land ein: alle übrige kamen in der Wüste um.

6. Dieß ist aber uns zum Vorbilde geschehen, damit wir nicht böse Dinge begehren, wie sie begehret haben a).

O unselige Begierlichkeit, welche eine vergiftete Quelle unsrer Armseligkeiten und unsrer Sünden ist! Sie machet den Menschen durch seine eigne Begierden unglückselig, und noch unglückseliger durch den Genuß jener Güter, nach welchen sie ihn zu streben antreibet: jedoch machet sie ihn nur durch die Einwilligung in das Böse strafbar. Lasset uns tapfer Widerstand thun: es kostet noch weniger eine Leidenschaft zu unterdrücken, als alle jene Begierden, welche sie erreget, zu befriedigen.

a) Viele glauben, der Apostel wolle durch diese Worte jenen Eckel andeuten, welchen die Israeliten so oft vor dem Manna bezeigten, und jenes ungestüme und aufrührische Geschrey, womit sie von dem Moyses begehrten, er möchte ihnen eine andere Speise verschaffen. Dieß schicket sich auch ziemlich für die Absicht des Apostels, so da war, die Korinther zu lehren, daß sie sich jener Speisen enthalten sollen, derer Gebrauch für ihr Heil, und für das Heil ihrer Brüder gefährlich seyn möchte.

7. Ihr sollet auch nicht Götzendiener werden, gleichwie einige aus ihnen, wie geschrieben steht *):	Das Volk setzte sich, zu essen und zu trinken, und sie stunden auf, zu spielen a).

Das weichliche und wollüstige Leben ist nicht allein aus sich selbsten ein Laster, sondern es ist auch ein Ursprung aller übrigen Laster, besonders aber der Vergessenheit Gottes, und der Abgötterey, und der Unreligion. Nachdem Israel köstlich und übermäßig geessen, und getrunken hatte, alsdann stund es nämlich auf, um das Götzenbild umher zu tanzen: und die reichen Weltkinder, gehen sie nicht täglich von den köstlichen Mahlzeiten zu ihren Schandgötzen, um sich durch die lasterhaftesten Wollüste zu verunreinigen?

a) Unmittelbar vor den Worten, und sie stunden auf, zu spielen, wird in der Schriftstelle, woraus sie gezogen sind, angezeiget, daß die Juden dem güldenen Kalbe Brand- und Friedensopfer geopfert haben. Und von diesen dem Götzen geopferten Speisen aßen sie also. Darnach stunden sie auf,

*) Exod. 32. 6.

zu spielen, surrexerunt ludere, das ist, um das Götzenbild umher zu singen, und zu tanzen. Einige geben dem Worte ludere, παιξειν, die Bedeutung des Worts scortari, sich der Unreinigkeit ergeben.

8. Lasset uns auch nicht huren, gleichwie einige aus ihnen gehuret haben, und es sind ihrer auf einen Tag drey und zwanzig tausend umgekommen a).

Hassest du, o Herr, dieß Laster minder an dem Christen, als an dem Israeliten? Nein, ohne Zweifel; und deine Züchtigungen, ob sie gleich heut zu Tage heimlicher und langsamer sind, sind darum, die unkeuschen Menschen belangend, nicht minder erschrecklich. — Wer mag wohl alle jene Unheile beschreiben, welche das Laster der Unreinigkeit verursachet hat, und immerfort verursachet? Wie viel Kriege in den Staaten, und Uneinigkeiten in den Familien hat es angezettelt! Wie viel Unruhen und Armseligkeiten ziehet es demjenigen, der dessen Sklave ist, auf den Hals! Die blosse Betrachtung dieser Unheile wäre schon erkleklich, den verliebtesten Menschen zurückzuhalten, wenn nicht die schändliche Liebe, die ihn einnimmt, davon den Anfang machte, daß sie ihn, die Strafen belangend, die sie ihm sowohl in dieser Welt, als in der andern zuziehet, blind machet.

a) Es hat das Ansehen, als wolle der Apostel ebenfalls von demjenigen reden, was im vierten Buche des Moyses (Numeri) Kap. 25. erzählet wird, als einige Israeliten mit abgöttischen Weibern, nämlich mit Moabitinnen und Madianitinnen, Hurerey getrieben, und sich sogar der Abgötterey ergeben haben. Moyses erzählet, es seyn ihrer vier und zwanzig tausend um das Leben gekommen. Der heilige Paulus zeiget ihrer nur drey und zwanzig tausend an; er setzet aber hinzu, sie seyen alle auf einen Tag umgekommen: welches dienen kann, die zween Texte zusammen zu reimen, wann man nämlich zum Voraus setzet, die übrigen tausende seyen an verschiedenen Tagen umgekommen.

9. Lasset uns auch Christum nicht versuchen, gleichwie ihn einige aus ihnen versuchet haben a), und von den Schlangen sind umgebracht worden.

Hier

Hier liegt ein Beweisgrund der Gottheit des Heilands. Nach der Erzählung des Moyses versuchten die Juden den wahren Gott: nach der Erzählung des heiligen Paulus versuchten sie Christum. Wie mag man den Apostel mit dem Propheten vereinigen, ohne die Gottheit Jesu Christi zu erkennen? — Kaum hatte sich die göttliche Gerechtigkeit wider den strafbaren Israeliten erkläret, als ihn ihr die göttliche Barmherzigkeit aus den Händen reißen wollte. Der Herr hatte zwar Schlangen geschicket, auf daß sie dieß aufrührische Volk tödten sollten; allein er verwandelte alsbald also zu reden das Gift in ein Arzneymittel, und wollte, daß das aufgerichtete Bild einer aus diesen Schlangen ihre Wunden heilen sollte. Daran erkenne ich, was die Liebe eines Gottes einsmals thun wird, meine Sündenwunden zu heilen.

a) Das Verbrechen der Juden in dieser Gelegenheit bestund darinnen, daß dieß Volk, weil es der Reise und der Mühe überdrüßig ward, wider Gott und den Moyses redete, und sprach: Warum hast du uns aus Aegypten geführet, auf daß wir in der Wüste sterben sollten? Es mangelt an Brod und Wasser, u. s. w. Num. 21. 4, 5. Folglich heißt hier Christum versuchen eben so viel, als sich über seine Fürsicht beklagen und ein Mistrauen darauf setzen; es heißt ungescheut wider ihn reden, als wenn man nichts zu fürchten hätte, oder als wenn man seiner Macht Trotz biethen wollte. Im übrigen muß man anmerken, daß der heilige Paulus hier einen sehr augenscheinlichen Beweisgrund der Gottheit Jesu Christi an die Hand giebt, da er sagt, daß ihn die Israeliten in der Wüste versuchet haben. Denn also reden heißt versichern, Jesus Christus sey wahrhaftig und eigentlich jener einige und wahre in Israel bekannte Gott, wider welchen sich dieß Volk aufzulehnen die Frechheit gehabt hat: Locutus est populus contra Deum.

10. Murret auch nicht, gleichwie einige aus ihnen gemurret haben, und vom Verderber sind zu Grunde gerichtet worden a).

Die Hoffart, der Neid, die Liebe zur Unabhängigkeit werden immerdar wider die rechtmäßige Gewalt

murren. Denn dieß ist die Ungerechtigkeit der Unteren: sie wollen, man soll ihnen alles zu gut halten; und sie selbsten wollen denjenigen, welche ober ihnen sind, nichts zu gut halten. Wollen sie sich etwa dadurch wegen jener Unterwürfigkeit rächen, in welcher sie Gott hat lassen gebohren werden? Wohl undankbare Leute, weil sie durch ihr Murren denjenigen, welchen es obliegt sie zu regieren, das Joch der Regierung schwerer machen! Wohl thörichte Leute, weil sie sich selbsten das Joch des Gehorsams schwerer machen!

a) Das ist, murret nicht wider Gott, noch wider jene, welche er gesetzet hat, euch zu regieren; gleichwie die Juden wider Gott, wider den Moyses und Aaron gemurret haben. Die Juden murreten oftmals wider sie: darum strafte sie auch Gott mehrmals auf unterschiedliche Weisen; nämlich bald mit Pest und mit Krankheiten; bald, indem er die Erde aufthat, sie zu verschlingen; bald, indem er wunderbarer Weise ein Feuer anzündete, welches sie verzehrte. Obwohl aber Moyses nicht ausdrücklich sagt, daß dieß alles durch einen Verderbengel oder Würgengel geschehen sey, so muß doch das Zeugniß des heiligen Paulus schon erklecken, uns davon zu überzeugen: außer dem, daß auch in andern Schriftstellen aus Veranlassung solcher Bestrafungen des jüdischen Volkes davon Meldung geschieht. Exterminati sunt ab exterminatore, & a serpentibus perierunt. Judith 8. 25. His cessit, qui exterminabat. Sap. 18. 25.

11. Dieß alles aber widerfuhr ihnen in einem Vorbilde: es ist aber uns, über welche das Ende der Zeiten gekommen ist, zur Besserung geschrieben a).

Was für ein reichlicher Vorrath von Lehren befindet sich in der Geschichte der Israeliten für uns! Was für Proben so wohl der Größe, der Gerechtigkeit, der Gütigkeit, der Vorsicht Gottes, als der Undankbarkeit und Schwachheit des Menschen! Die Züchtigungen, wodurch Gott dieß Volk strafete, sind Unterrichte für uns; gleichwie die Wunder, die er ihm zu Liebe wirkete, ein matter Schein von unsren Geheimnissen, und ein Schatten von unsren Sacramenten sind.

a) Das

a) Das ist, alle jene Dinge, die den Juden widerfuhren, sind eben so viel Lehren für die Christen. Die Schrift stellet uns diese Beyspiele vor, auf daß wir uns derselben bedienen, unsern Lebenswandel recht einzurichten. Das Ende der Zeiten, von welchem der Apostel sagt, daß es über uns gekommen ist, bedeutet nichts anderes, denn das Reich des Messias und den bis zum Ende der Welt dauerenden Stand des Christenthumes.

12. Derowegen wer sich dünken läßt, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle.

Die Furcht und das Mistrauen auf uns selbsten sind auf den schlüpferigen Wegen, worauf wir uns befinden, unsre festeste Stützen. — Mag ich wohl glauben, ich sey in Sicherheit? Ich sehe inner mir nichts anders denn Schwachheit und Armseligkeiten, und außer mir nichts anders denn Fallstricke und Abgründe. Es ist nur ein Augenblick nöthig, mich in die Sünde, und von der Sünde in die Hölle zu stürzen. — Wann ich die offenbaren Fälle so vieler großen Männer lese, welche schier am Ende der Laufbahn gefallen sind, so verwundere ich mich nicht darüber: sie waren nämlich Menschen. Ich erschrecke aber darüber, weil ich ein Mensch bin, wie sie, und zwar ihre Leidenschaften habe, ohne jedoch ihre Tugenden zu haben.

13. Es soll euch keine andre denn eine menschliche Versuchung ergreifen a): Gott aber ist getreu, welcher euch über das, was ihr vermöget, nicht wird versuchen lassen, sondern er wird auch mit der Versuchung ein gutes Auskommen verschaffen, auf daß ihr sie ertragen könnet b).

Nein, Herr, deine Weisheit und deine Güte gestatten dir nicht zuzugeben, daß wir über unser Vermögen versuchet werden. Du richtest deine Hülfe nach dem Maaße der Bemühungen meiner Feinde ein, und ich werde niemals einer andern Ursache halber, als wegen meiner Trägheit überwunden. — Gott ist uns getreu in der Versuchung, indem er mit uns streitet; er ist uns ge-

treu nach der Versuchung, indem er unsre Siege krönet: lasset uns ihm auch unserseits getreu seyn, indem wir nämlich tapfer streiten, und alle Ehre des Streites ihm zueignen. — Gott ist uns zwar in der Versuchung getreu: damit wir aber seine Treue sicherlich erfahren mögen, so müssen wir nicht vermessen seyn.

a) Es hat das Ansehen, als sey jene Versuchung, von welcher der Apostel hier verlanget, daß die Korinther befreyet seyn mögen, die Versuchung der Abgötterey und der offenbaren Aufruhr wider Gott, wovon er kurz zuvor in der Person der Israeliten einige Beyspiele gegeben, und die betrübten Wirkungen gezeiget hatte, und wovon er abermals V. 22. also redet: Wollen wir den Herrn zum Eifern reizen? Sind wir stärker als er? Er saget, diese Versuchung sey keine menschliche Versuchung; weil es nämlich nicht gewöhnlich ist, daß man davon angefallen werde, noch, daß man sich unterstehe, Gott so ausdrücklich und entsetzlich anzugreifen, wann man von der Gottheit jenen Begriff hat, den man davon haben soll. Darum strafet Gott dergleichen Laster ganz anders, als er die übrigen Verbrechen strafet, in welche uns die gemeinen Versuchungen stürzen. Diese Auslegung ist zwar ein wenig unterschieden von der Auslegung der meisten Schriftausleger, als welche durch eine menschliche Versuchung diejenige verstehen, welche leicht zu überwinden ist: allein sie scheinet der Rede und der Absicht des Apostels gemäßer zu seyn. Im gemeinen griechischen Texte liest man anstatt apprehendat, apprehendit in der vergangenen Zeit: Ihr habt bisher nur eine menschliche Versuchung gehabt, das ist, wie es einige alte Schriftausleger auslegen, ihr habt bisher nicht viel um der Religion willen auszustehen gehabt, ihr seyd noch keinen gewaltigen Verfolgungen ausgesetzet gewesen.

b) Das ist, Gott, welcher niemanden etwas unmögliches gebiethet, wird sein Versprechen unfehlbar halten; er wird euch in der Noth die nothwendigen Hülfsmittel an die Hand geben, auf daß die Versuchung eure Kräfte nicht übersteige, und ihr sie überwinden könnet. Dieses ist der Sinn, welchen mehrere jenen Worten der Vulgata geben, faciet cum tentatione proventum, wann man sie mit dem griechischen Texte vergleichet. Sieht man aber sie nur an sich selbsten an, so mag man sie also auslegen: Er wird euch einen Nutzen aus euren Versuchungen ziehen lassen; ihr werdet umdesto stärker werden, denselben hernach zu widerstehen.

14. Derohalben fliehet, meine Liebste, vor dem Götzendienste a).

Die christliche Klugheit treibet uns vornehmlich an, uns vor jenen Sünden in Acht zu nehmen, welchen wir unterworfen waren. Sie sind Feinde, derer Joch wir zwar abgeschüttelt haben, die aber noch vielleicht in unserm Herzen einiges Verständniß haben. — Die Gegenstände unsrer Leidenschaften sind gleichsam eben so viel Götzen, denen wir in unserm Herzen einen Platz einräumen: und die Ehren, die wir denselben erweisen, gleichsam eben so viel Gottesräubereyen.

a) Durch den Götzendienst muß man hier die den Götzen geopferten Speisen verstehen, wann die Umstände also beschaffen sind, daß man nicht davon essen kann, ohne dafür angesehen zu werden, als treibe man Abgötterey, oder ohne andern Anlaß zu geben, Abgötterey zu treiben.

15. Ich rede als zu verständigen Leuten: beurtheilet ihr selbsten, was ich sage.

Wann du deine Brüder ihrer Fehler halber strafest, so laß sie merken, daß du ihrer guten Eigenschaften nicht vergissest. Man strafet mit Nutzen, wann man noch geneigter zu seyn scheinet, den Tugenden Recht widerfahren zu lassen, als die Fehler abzustrafen.

16. Der Kelch des Segens, den wir segnen, ist er nicht eine Gemeinschaft des Bluts Christi? und das Brod, das wir brechen, ist es nicht eine Theilnehmung an dem Leibe des Herrn?

Was giebt es wohl für eine dringendere und zugleich kräftigere Bewegursache unsre Sitten zu reinigen, als der Genuß des Leibs und Bluts Jesu Christi! Es ist der Gott der Herrlichkeit, es ist mein Richter: kann ich wohl rein genug seyn, ihn zu empfangen? Es ist aber auch das für mich als ein Opfer aufgeopferte Schlachtopfer, es ist das Sacrament der Liebe eines göttlichen Heilands, es ist die Brunnquelle der Gnaden: was für Hülfsmittel immerfort reiner zu werden

habe ich nicht davon zu hoffen? — Es mußte einmal bey den ersten Gläubigen der Glauben an die wirkliche Gegenwart des Leibs und Bluts Christi in dem Altarssacramente schon in Gange gewesen seyn, weil sich hier der heilige Paulus derselben als einer unstreitig angenommenen Wahrheit bedienet, die Korinther zu beschämen.

17. Denn, obschon wir unser viel sind, so sind wir doch nur ein Brod, nur ein Leib, wir alle, die wir nur an einem Brode Theil nehmen.

Jesus Christus im Altarsgeheimnisse ist das Muster, das Sinnbild und das Band der Liebe, welche uns mit ihm und mit unsern Brüdern vereinigen soll. Es hat auch das Ansehen, als habe dieser göttliche Heiland, nachdem er uns beym letzten Abendmahle so oft anbefohlen hatte, ihn und uns unter einander zu lieben, dieß göttliche Gastmahl einig und allein eingesetzet, damit er, indem er uns bey dem nämlichen Tische vereiniget, auch unsre Herzen vereinigen, und unsre Liebe gewinnen möchte. — Der einzige Namen **Communion** zeiget sattsamlich jene enge Vereinigung an, welche wir mit jenen, die des nämlichen Sacraments theilhaft werden, und mit Jesu Christo, der sich allen mittheilet, unterhalten sollen.

18. Sehet Israel dem Fleische nach an: sind nicht jene, so die Schlachtopfer essen, des Altars theilhaftig a)?

19. Wie dann? sage ich, daß, was den Götzen ist geopfert worden, etwas sey, oder daß ein Götz etwas sey b)?

20. Sondern, was die Heyden opfern, das opfern sie den Teufeln, und nicht Gott c).

Beym Heyden war es ein Aberglauben, wann er die den eitlen Götzen geopferten Speisen aß; beym Juden war es eine Andacht, wann er von den dem Herrn geopferten Schlachtopfern aß; beym Christen aber ist es die heiligste und wichtigste Uebung des Gottesdienstes, wann

wann er von dem lebendigen auf unsern Altären aufgeopferten Schlachtopfer ißt. Ach! weil ein Gott, indem er sich, seinen Vater zu ehren, aufopfert, sich gewißlich dargeben will, damit er die Speise seines Volkes seyn möge; so lasset uns doch niemals diesem Opfer beywohnen, ohne zum wenigsten zu verlangen, von dem Schlachtopfer zu essen.

a) Damit der heilige Paulus die Korinther überzeugen möge, daß, wann sie von den den Götzen geopferten Speisen essen, sie sich der Abgötterey schuldig machen können, so bedienet er sich zweyer Gleichnissen, derer eines von dem heiligsten Altarssacramente, das andere von den Opfern der Juden hergenommen ist. Gleichwie, saget er zu ihnen, wann wir von dem sacramentalischen Kelche trinken, und von dem sacramentalischen Brode essen, welche durch die heiligen Worte der Einsetzung in das Blut und in den Leib Jesu Christi sind verwandelt worden, wirklich und wahrhaftig sein Blut trinken und seinen Leib essen, welches dann machet, daß, weil wir alle insgesammt nur einerley Nahrung haben, wir alle insgesammt auch nur ein geistliches Brod und nur ein Leib in Christo Jesu sind; gleichwie auch die Juden unter dem mosaischen Gesetze, wann sie von den Gott auf dem Altare geopferten Schlachtopfern aßen, des Opfers selbsten und des Gott durch Aufopferung der Schlachtopfer erwiesenen Dienstes theilhaftig wurden: eben also, schließet der Apostel, werden jene, welche an den den Götzen geopferten Speisen Theil nehmen, des Götzenopfers selbsten und des Götzendienstes theilhaftig.

b) Wie dann? vernichte ich etwann, was ich die wesentliche Eigenschaft der Götzen und der Götzenopfer betreffend fest gesetzet habe? Sieh hierüber Kap. 8. V. 4.

c) Sondern, was ich sage, ist nämlich dieß, daß die Opfer, die man andern als Gott machet, dem Teufel gemacht werden. Weil solche Götzen und Gottheiten nichts sind, so können die Anbethungen, die man ihnen erweiset, nur den Teufel zum Gegenstande haben: Omnes Dii Gentium Daemonia.

Ich will aber nicht, daß ihr Genossen der Teufel werdet. Ihr könnet nicht den Kelch des Herrn, und den Kelch der Teufel trinken.

21. Ihr könnet nicht des Tisches des Herrn, und des Tisches der Teufel theilhaft werden.

Des Leibs und Bluts Jesu Christi theilhaft werden, und hernach jenen weltlichen Zusammenkünften beywohnen, bey welchen man dem Teufel der Unmäßigkeit und der Unreinigkeit opfert; in unsre Kirchen gehen, um daselbst das unbefleckte Lamm zu essen, und nur daraus gehen, um sich mit den Speisen des Aegyptenlands zu sättigen, das heißt in der That von dem Tische des Herrn zu dem Tische der Teufel hinüber gehen. — Wähle, Christ, entweder jene Ergetzlichkeiten, die man bey dem Tische des Herrn genießet, oder jene, die man bey dem Tische des Teufels zu genießen hoffet. Kannst du anstehen, ob du dich zu einem zärtlichen Freunde halten sollst, welcher dir, um dir seine Liebe zu bezeigen, ein großes Gastmahl zurichtet; oder aber zu einem grausamen Feinde, welcher dich nur einladet, um dir mit Gifte zu vergeben? Ach! scheue doch die falsche Süßigkeit des Kelches, welchen er dir anbiethet: sie ist eine Lockspeise, wodurch er dich verleiten will, das Gift, welches dich berauschen und tödten soll, zu verschlucken.

22. Wollen wir den Herrn zum Eifern reizen a)? Sind wir stärker als er?

Wann wir, nachdem wir die Süßigkeiten des Dienstes Gottes und die Ergetzlichkeiten seines Tisches gekostet haben, dennoch die Welt und den Teufel schändlich vorziehen; so hat es das Ansehen, als wollten wir unsern Gott, also zu reden, zur Eifersucht reizen, und durch eine so schimpfliche Verachtung seiner Wohlthaten seinen Zorn heraus fodern. Und dieses nämlich giebt die Bosheit und die Gefahr der Sünden der Wiederfälle deutlich zu erkennen.

a) Indem wir nämlich unsre Anbethungen solchergestalt zertheilen, und ihm also zu reden Mitwerber geben. Andere verstehen durch aemulari Dominum eben so viel, als den Unwillen des Herrn wider uns reizen und erregen. Provocaverunt eum in Diis alienis, & in abominationibus ad iracun-

fracundiam concitaverunt. Deut. 32. 16. Sind wir stärker als er? das ist, hoffen wir dann, uns seiner Rache entziehen zu können?

Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles ist nützlich.

23. Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles erbauet a).

Wann man sich nichts von dem versaget, was man sich erlaubt zu seyn glaubet, so ist man nicht ungeneigt, sich etwas über das Gesetz zu verwilligen. — Weil die Liebe des Nächsten eine Art des Gesetzes ist, so muß sie oftmals dieses auslegen und erweitern, nach dem nämlich, wie es der Nutz und die Erbauung des Nächsten erfodern.

a) Viele Dinge sind an sich selbsten nicht bös, noch vom Gesetze verbothen, derer Gebrauch doch in gewißen Zufällen des Aergernisses halber unerlaubt wird.

24. Niemand suche, was ihm ansteht, sondern, was dem andern.

Diese einzige Lebensregel des Apostels, wann sie recht beobachtet würde, würde aus der Erde gleichsam ein Paradies machen. Der Geldgeiz und der Ehrgeiz, der Neid und der Haß, so das lasterhafte Wesen und das Unglück der Menschen ausmachen, würden dem Frieden, und der Einträchtigkeit, und der Freundschaft Platz machen; das größte Vergnügen, welches man empfinden möchte, würde darinnen bestehen, daß man andere glückselig machet, und sie hingegen beflissen zu seyn sieht, uns glückselig zu machen. — Lasset uns besorgen, es möchte etwan die Eigenliebe, die sich selbsten suchet, so gar in jene Werke einschleichen, zu derer Unternehmung die heilige Liebe allein anzutreiben scheinet, und weil sie einen Theil der Werke ausmachet, uns allen Verdienst derselben rauben.

25. Esset alles, was auf dem Fleischmarkte verkauffet wird, und fraget nichts des Gewissens halber a).

26. Die Erde, und wo-

von sie voll ist *), gehöret dem Herrn zu b).

27. Wenn euch jemand von den Ungläubigen ladet, und ihr hin gehen wollet: so esset alles, was euch aufgesetzet wird, und fraget nichts des Gewissens halber.

Die Erde und alles, was sie in sich einschließt, sind Werke, die ein allmächtiger Gott zum Besten des Menschen gemacht hat. Lasset uns derselben also genießen, daß wir noch kostbarere Güter verdienen mögen, welche uns seine Gütigkeit und Freygebigkeit im Himmel zubereitet haben. — Lasset uns die geringsten Gelegenheiten zur Sünde also fliehen, daß wir zugleich auch die Unruhe eines ängstigen Gewissens vermeiden mögen: sie ist ein Fallstrick, den der Teufel auf dem Wege der Tugend leget, um durch eine allzu unruhige Furcht der Sünde diejenigen daselbst aufzuhalten, welche er durch die Sünde selbst nicht davon abziehen kann.

a) Nihil interrogantes propter conscientiam. Etliche beziehen conscientiam auf interrogantes, und legen diese Stelle also aus: Erkundiget euch nicht, ob dasjenige, was auf dem Fleischmarkte verkaufet wird, geopfert sey, oder nicht; sintemal ihr wisset, daß, wann auch solche Speisen wären geopfert worden, sie dennoch darum nicht böser wären. Die gemeinere und wahrscheinlichere Meynung ist aber, der heilige Paulus verbiethe alles Nachfragen des fremden Gewissens halber; das ist, damit man kein Aergerniß verursache, oder jenen Personen, welche einen Christen Speisen kaufen und essen sehen, die er wissen mag, daß sie sind geopfert worden, keine Gewissensangst mache.

b) Gott nämlich hat alles, was auf Erden ist, zum Gebrauche des Menschen erschaffen; und nichts von dem, was er erschaffen hat, ist an sich selbst unrein oder verbothen. Ihr könnet euch also desselben gebrauchen, wann keine Gefahr, noch ein Aergerniß zu befürchten ist.

28. Wenn aber jemand sagt: Dieß ist den Götzen geopfert, so esset nicht davon, desjenigen halber, der es angezeiget hat, und des Gewissens halber.

29. Ich sage aber nicht, deines Gewissens, sondern des Gewissens eines andern halber. Denn warum wird

*) Ps. 23. 1.

wird meine Freyheit von einem fremden Gewissen beurtheilet a)?

30. Wenn ich mit Danke daran Theil nehme, warum werde ich darum gelästert, daß ich Dank sage b)?

Die Schwachen haben zwar Unrecht, wenn du also haben willst, wann sie sich ärgern: allein, so bald als du ihre Schwachheit weißt, hast du kein Recht mehr zu thun, was ihnen ein Anlaß zum Aergernisse seyn mag.

a) Warum soll ich jene, die ein schwaches Gewissen haben, der Gefahr aussetzen, meine Freyheit zu verdammen, und sich an meiner Aufführung zu ärgern, wann es nur an mir liegt ihrer zu schonen, indem ich mich nämlich nicht meines ganzen Rechts gebrauche?

b) Sintemal ich mich desjenigen halber, was ich esse, Gott, nicht aber den Götzen, verbunden zu seyn erkenne, warum soll ich dann einer Sache halber, für welche ich Gott allein zu danken verlange, schwachen Seelen Anlaß geben, übel von mir zu urtheilen und zu reden? Wäre es alsdann nicht besser mich derselben gänzlich enthalten? Einige glauben, der Apostel verdamme mit diesen Worten diejenigen, die es übel aufnahmen, daß sich die Gläubigen der Freyheit bedienen sollten, welche ihnen das Evangelium gab, allerhand Speisen zu essen. Allein die andre Auslegung zeiget den Zusammenhang der Rede besser.

31. Ihr möget also essen, oder trinken, oder etwas anderes thun: so thut alles zur Ehre Gottes a).

So groß ist nämlich deine Gütigkeit, o Herr, daß du dich würdigest, uns auch die geringsten und gemeinsten Werke zu vergelten, so bald als wir dir dieselben aufzuopfern beflissen sind; oder vielmehr so groß ist deine Majestät, daß das geringste und schlechteste groß und kostbar wird, wann es um deinetwillen geschieht. — Was für Verdienste mögen wohl diejenigen sammeln, welche in dem Dienste Gottes die kleinen Sachen aus der Acht lassen? Die Gelegenheiten große Sachen zu thun kommen selten; und noch seltener geschieht es, daß man in denselben getreu ist, wann mans nicht auch in den gemeinen und leichten Werken ist.

a) Das

a) Das ist, handelt also, daß Gott in allen Dingen geehret werde; thut nichts, was seinen Dienst verunehren und für den Nächsten anstößig seyn mag. Diese Worte, wann man sie an ihnen selbsten und ohne Umstände nimmt, welche ihren Sinn bestimmen können, werden von den meisten Gottesgelehrten dafür angesehen, als enthalten sie einen Rath, oder nach der Meynung mehrerer auch ein wahres Geboth, alle unsre Werke überhaupt durch eine wo nicht wirkliche und ausdrückliche, jedoch heimliche und dunkle (virtualem & implicitam) Meynung zu Gott zu richten. Estius, der dieß Geboth erkennet, dehnet es nur auf die Christen aus, und läßt sich angelegen seyn zu zeigen, daß, wie man immer diese Stelle verstehet, sie auf keinerley Weise den Irrthum derjenigen bestättiget, welche behaupten, daß die Ungläubigen in allen ihren Werken sündigen.

32. Seyd den Juden, und den Heyden, und der Kirche Gottes zu keinem Anstoße:

33. gleichwie auch ich allen in allen Dingen gefalle, indem ich nicht suche, was mir nützlich ist, sondern, was vielen, auf daß sie selig werden.

Der heilige Paulus schlägt hier zwey sehr kräftige Mittel die Seelen Gott zu gewinnen vor; nämlich eine untadelhafte Aufführung, welche eine Hochachtung zuwege bringt, und eine kluge Gefälligkeit, wodurch man sich in die Herzen einschleichet. Diejenigen, die ein solches Nachgeben für einen Mangel des Eifers halten würden, wären nur falsche Apostel: die wohl geordnete Strengigkeit des Evangeliums besteht nämlich darinnen, daß man gegen andere gelind, und gegen sich selbsten streng ist, indem man ihnen seine eigene Vortheile aufopfert.

XI. Kapitel.

1. Seyd meine Nachfolger, gleichwie ich auch Christi Nachfolger bin.

Den Christen das Beyspiel Christi an den Heiligen, die ihm nachgefolget sind, vorstellen, dieß heißt nämlich zugleich auf die Vorwände und Bedenken der Eigen-

Eigenliebe antworten: es heißt zeigen, daß wir so wohl den Heiligen nachfolgen sollen, weil dieß eben so viel ist, als Christo nachfolgen; als daß wir Christo nachfolgen können, weil ihm schwache Menschen nachgefolget sind.

2. Ich lobe euch aber, Brüder, daß ihr meiner in allem eingedenk seyd a), und meine Lehren, wie ich sie euch übergeben habe, haltet b).

Es ist eine große Kunst, wann ein Oberer eben also das Loben unter das Ausschelten zu mischen weiß. Man vermindert durch das Lob die Bitterkeit der Verweise, und man verhindert durch die Verweise die eitle Ehre, die das Lob einflößet. — Der Protestant sieht hier einen Beweis jener nicht geschriebnen Erblehren oder der Traditionen, welche er verwirft, und ein Beyspiel jener Sorgfalt, mit welcher sie in den Kirchengemeinden bewahret wurden.

a) Daß ihr nämlich in eurer ganzen Aufführung nicht vergessen habt, was ich euch anbefohlen habe. Der griechische Text mag dem Buchstabe nach also übersetzet werden, quod omnia mea meministis, ὁτι παντα μου μεμνησθε.

b) Der griechische Text hat, daß ihr die Uebergaben (Traditionen) also haltet, wie ich sie euch übergeben und hinterlassen habe. Und darüber merket Theophilactus nach dem heiligen Chrysostomus an, daß der heilige Paulus und die übrigen Apostel gewißlich einige Sachen angeordnet haben, welche nicht schriftlich sind verfaßt, sondern nur durch die mündliche Uebergabe sind erhalten worden.

3. Ich will aber, daß ihr wissen sollet, daß eines jeden Mannes a) Haupt Christus: eines Weibes Haupt aber der Mann: Christi Haupt aber Gott ist b).

Weil der Mann seines Weibes Haupt ist, so muß er sie lieben, sie regieren, und ihr beyspringen, gleichwie das Haupt wachet und bedacht ist, den übrigen Gliedern zu helfen, und sie zu regieren; das Weib aber muß hingegen ihrem Manne anhangen, und gehorsamen,

men, gleichwie die Glieder den Einflüssen des Hauptes, welches sie regieret, folgen. — Was für ein lieblicher Frieden würde in einer Familie herrschen, wann in derselben das Weib ihrem Manne, und der Mann Christo unterthänig wäre, gleichwie Christus selbst seinem Vater unterthänig ist!

a) Einige verstehen dieses nur von einem gläubigen und christlichen Manne; dieweil Christus nicht in jenem sonderbaren Verstande aller Männer Haupt ist, in welchem er das Haupt der Kirche ist, und die Gläubigen seine Glieder sind. Allein diese Einschränkung ist nicht nothwendig, weil Christus in einem ausgedehnteren Verstande nicht nur aller Menschen, sondern auch der Engel Haupt ist.

b) Das Wort Haupt, caput, welches hier im verblümten Verstande genommen wird, verursachet eine Schwierigkeit in dieser Stelle. Die gemeinste Meynung ist, dieses Wort bedeute hier einen Vorzug und eine Oberherrschaft. Christus ist auch als Mensch das Oberhaupt aller Männer, wegen jener Macht und Gewalt nämlich, die er über sie hat. Der Mann ist das Oberhaupt des Weibes, weil sie nämlich ihm unterwürfig und unterthänig seyn muß. Christus selbst hat Gott zum Oberhaupte, als welchem er als Mensch gehorsam ist. Die alten Schriftausleger, besonders die griechischen, haben kein Bedenken getragen, den Arianern einzuräumen, daß man jene Worte, caput Christi Deus, von Christo als Gott ohne Nachtheil seiner Gottheit verstehen kann; wenn man nur das Wort caput vom Vater nicht in Ansehung des göttlichen Worts in eben jenem Sinne sagt, wie es von Christo in Ansehung des Mannes, und vom Manne in Ansehung des Weibs gesagt wird. Wir wollen die Worte jener Schriftauslegung (Commentarii), welche den Namen des heiligen Ambrosius führet, anführen: sie enthalten eine sonderbare Auslegung dieser ganzen Stelle. Dignum est, ut Filii caput Pater dicatur, quasi genitor ejus. Aliter tamen caput viri Christus est, & aliter vir mulieris, & aliter Deus caput Christi est. Deus autem ideo caput Christi est, quia de eo vel ab eo genitus est. Mulieris vero caput idcirco vir est, quia ex ejus costa Dei virtute formata est. Christus autem ideo caput viri est, quia per ipsum, cum non esset, creatus est. Man ersieht aus diesen Worten, daß nach dem Sinne dieses Schriftauslegers das Wort caput nicht einen Vorzug, noch eine Oberherrschaft, sondern einen Anfang, einen Ursprung und ein

Her-

Herkommen anzeiget. Und dieses ist demjenigen, was V. 7. und 8. wird gesagt werden, sehr gleichförmig.

4. Ein jeder Mann, welcher mit bedecktem Haupte bethet, oder prophezeyet a), verschändet sein Haupt b).

5. Ein jedes Weib aber, welches mit unbedecktem Haupte bethet, oder prophezeyet, verschändet ihr Haupt: denn es ist eben so viel, als wäre sie kahl gemacht c).

Warum verlanget der heilige Paulus, daß ein Mann mit unbedecktem Haupte, ein Weib aber mit bedecktem Haupte bethe? Vielleicht, um uns zu verstehen zu geben, daß die Männer nicht zu viel Ehrerbiethigkeit, und die Weiber nicht zu viel Sittsamkeit und Schamhaftigkeit in unsren Kirchen können blicken lassen? Jene scheinen bisweilen durch ganz unanständige Leibsstellungen jenen Gott zu verspotten, zu welchem sie zu bethen kommen: diese aber scheinen ihm durch unverschämte Mienen und Kleidungen seine Anbether so gar vor seinen Altären wegnehmen zu wollen.

a) Das Wort prophetare, **prophezeyen**, hat in der Schrift verschiedene Bedeutungen. Es heißt zuweilen Lobgesänge und Psalme singen oder bethen, wie 1. Paralip. 24. 1. und anderswo: und eben diesen Sinn scheinet es in diesem und im folgenden Verse zu haben.

b) Das ist, seine eigne Person. Also legen diese Worte mehr Schriftausleger aus. Allein, wenn man auf dasjenige Acht giebt, was der Apostel kurz zuvor gesagt hat, daß nämlich des Mannes Haupt Christus ist; so kann man schier nicht zweifeln, daß nicht Christus das Haupt sey, das der Mann verschändet, wann er sein Haupt bedecket, und daß nicht der Mann das Haupt sey, welches das Weib verschändet, wann sie ihr Haupt nicht bedecket. Der Apostel will also sagen, daß, weil der Mann ist erschaffen worden, auf daß er das Ebenbild Gottes seyn sollte, weil ihn Gott zum Verwahrer seiner Macht und Gewalt über die Geschöpfe gesetzet, und nichts über ihn gesetzet hat; so wäre sein Haupt bedecken eben so viel, als sich selbsten herunter setzen, der Würde seines Herkommens entsagen, und denjenigen entehren, dessen Ebenbild er ist, allermaßen die Hauptdecke ein Zeichen der Unterthänigkeit und Abhängigkeit ist. Das Weib hingegen,

gen, wann sie ihr Haupt nicht bedeckte, würde ihr Haupt verschänden, das ist, sie würde sich über den Mann eines Rechts der Unabhängigkeit anmaßen, nach welchem sie doch nicht trachten darf.

c) Damit man den Gedanken des Apostels besser begreife, so muß man hieher ziehen, was weiter unten V. 16. gesagt wird, daß nämlich die Natur lehret, es sey löblich für ein Weib, wann sie lange Haare trägt, weil ihr die Haare gleichsam für einen Schleyer sind gegeben worden. Weil dann die Natur den Weibern ein langes Haupthaar gegeben hat, welches auch für eine Zierde ihres Geschlechts gehalten wird, so nimmt davon der heilige Paulus einen Beweis her, daß sie verbunden sind ihr Haupt zu bedecken. Dieses Haupthaar, das für sie gleichsam eine natürliche Hauptdecke ist, lehret sie, es begehre der Wohlstand, daß sie bedecket seyn sollen, und es sey eben so wohl wider die natürliche Ordnung, daß ein Weib mit unbedecktem Haupte erscheine, als daß sie mit beschorenem Haupte erscheine.

6. Denn wenn ein Weib sich nicht bedecket, so schneide man ihr die Haare ab a). Wenn es aber einem Weibe eine Schande ist, daß ihr die Haare abgeschnitten oder weggeschoren werden, so bedecke sie ihr Haupt.

Man verwundert sich nicht, daß der heilige Paulus hier so genau alle Kleinigkeiten erzählet, wann man bedenket, wie viel die Ehrbarkeit und das ordentliche Betragen der Weibspersonen zur allgemeinen Verbesserung der Sitten beytragen können. — Der Schleyer ist gleichsam die Kleidung der Schamhaftigkeit, die Zierde und die Sicherheit einer christlichen Frau, für welche es manchmal eben so gefährlich ist gesehen zu werden, als zu sehen.

a) Das ist, ein Weib, welche kein Bedenken trägt, ohne Hauptdecke zu erscheinen, sollte kein größeres Bedenken tragen, ohne Haare zu erscheinen.

7. Der Mann zwar soll sein Haupt bedecken, weil er das Ebenbild und die Ehre Gottes ist: das Weib aber ist die Ehre des Mannes a).

8. Denn der Mann ist nicht vom Weibe, sondern das Weib ist vom Manne.

9. Denn

9. Denn der Mann ist nicht wegen des Weibes erschaffen, sondern das Weib wegen des Mannes.

Der Herr hat die Eva von dem Leibe des Adams gebildet, damit einerseits Eva begreifen möchte, wie sie ihrem Manne unterwürfig seyn sollte; und anderseits Adam erkennen möchte, wie er jene, die ein Theil seiner selbsten ist, lieben sollte.

a) Hier und in den zween folgenden Versen deutet der Apostel ohne Zweifel auf dasjenige, was im Buche Genesis von der Erschaffung des Adams und der Eva gemeldet wird. Der Mann kam unmittelbar aus den Händen Gottes, welcher ihn zu seinem Ebenbilde erschaffen hat: Creavit Deus hominem ad imaginem suam, Gen. c. 1. Ad similitudinem Dei fecit illum. c. 5. Folglich beziehet sich die Erschaffung des Mannes unmittelbar auf Gott. Das Weib hingegen ist von einem Theile des Leibs des Mannes, und nach seinem Ebenbilde gebildet worden, auf daß sie ihm anstatt einer Gehülfinn und Gefährtinn dienen sollte: Faciamus ei adjutorium simile sibi. Und dadurch ist sie das Ebenbild und die Ehre des Mannes, obwohl sie eben sowohl als der Mann, aber nämlich in einem andern Verstande, besonders in Ansehung ihrer geistlichen Vollkommenheiten, auch das Ebenbild und die Ehre Gottes ist.

10. Darum soll das Weib um der Engel willen a) ein Zeichen der männlichen Ge-walt über sie auf ihrem Haupte haben b).

O ihr Weltdocken, welche man vor den Altären geputzter als unsre Tempel sieht, haltet doch die Gegenwart der Engel in Ehren, und fürchtet euch vor ihrem Zorne, als welche sowohl Rächer als Muster der Reinigkeit sind. Sie sind im Heiligthume zugegen, um daselbst die Bitten der Gläubigen zu sammeln: besorget doch, sie möchten etwa, wann sie ihm dieselben darbiethen, auch Rache wegen jener Unanständigkeit wider euch begehren, mit welcher sie euch allda erscheinen sehen. — Die Hauptdecke, oder der Schleyer ist ein Zeichen der Unterwürfigkeit, in welcher sich das Weib immerdar halten muß: allein diese Ordnung wird nur allzu oft durch die Schwachheit derjenigen gestöret, welche die heftige Liebe zu Sklaven eines Weibes machet,

die sich ihrerseits vielleicht ein Vergnügen aus ihren Kümmernissen, und eine Ehre aus ihrer Sklaverey machet.

a) Aus Ehrfurcht nämlich gegen die heiligen Engel, so zugegen sind. Vielleicht ist es aber besser, daß man hier durch die Engel die Kirchenhirten verstehe, als welche oftmals in der Schrift, besonders in der geheimen Offenbarung, Engel genennet werden.

b) Eine Hauptdecke, einen Schleyer, so das Zeichen jener Macht ist, die der Mann über sie hat. In jener Redensart, potestatem habere super caput, wird nämlich die angezeigte Sache durch eine ziemlich gewöhnliche verblümte Rede für das Zeichen selbsten genommen.

11. Jedoch ist im Herrn weder ein Mann ohne Weib, noch ein Weib ohne Mann.
12. Denn gleichwie das Weib vom Manne herkömmt, also kömmt auch der Mann durch das Weib a): alles aber kömmt von Gott her.

Dieß ist nämlich eine richtige Richtschnur jener gegenseitigen Ehrerbiethung, die der Mann und das Weib einander schuldig sind. Soll das Weib den Mann als ihren Obern ansehen; so soll der Mann das Weib wie seines gleichen halten: sie muß unterthänig seyn; er aber muß sich scheuen herrisch zu seyn.

a) Diese zween Verse enthalten eine Erklärung, und eine gewiße Milderung desjenigen in sich, was V. 8. und 9. ist gesagt worden. Es ist eben so viel, als wenn der Apostel sagte: Obwohl ich euch zu verstehen gegeben habe, der Mann sey nicht von dem Manne hergekommen, noch für sie erschaffen worden; so wollte dennoch Gott, daß nachgehends das Hervorbringen des Mannes an dem Weibe hangen sollte, gleichwie das Hervorbringen des Weibes an dem Manne hängt. Und dieses zeiget, was für eine Einigkeit unter ihnen seyn soll: nichts destoweniger bleibt das Weib dem Manne allezeit untergeben, und unterworfen.

13 Urtheilet ihr selbsten: Gebühret es sich, daß ein Weib unbedeckt zu Gott bethe?

Die Zucht und Ehrbarkeit steht zwar dem weiblichen Geschlechte allezeit wohl an, und ist demselben allezeit

zeit befohlen; jedoch schicket sie sich noch absonderlicher für dasselbe bey den andächtigen und gottseligen Versammlungen, und ist ihm allda noch strenger vorgeschrieben. Was wäre es für ein Aergerniß, wenn die Unschuld und die Schamhaftigkeit sogar vor den Altären, welche doch ihr Zufluchtsort seyn sollten, Steinklippen und Gefahren antreffen würden! — Eine römische Frau, wie Tertullian erzählet, hielt diejenigen für unglückselig, welche sich verhülleten; dieweil sie, da sie die Freyheit haben zu sehen, ohne gesehen zu werden, eine heftige Liebe fassen könnten, ohne daß sie doch andern einige einzuflößen vermöchten. Allein eine christliche Weibsperson hat ganz andre Gesinnungen. Sie achtet sich glückselig, daß sie weder eine Liebe einflößen, noch eine Liebe fassen kann: die Sittsamkeit läßt ihr nicht zu, daß sie sehe; gleichwie der Schleyer, womit sie sich bedecket, nicht zuläßt, daß sie gesehen werde. — Der Apostel scheuet sich nicht, sich, die Gesetze der christlichen Sittsamkeit betreffend, welche den Korinthern vorzuschreiben sind, auf ihr eigenes Urtheil zu berufen. Man hat oftmals Redlichkeit genug, gewiße Ausschweifungen und Unordnungen zu verdammen, ohne doch Sorge genug zu tragen, dieselben zu vermeiden. Es ist eine Mode aller Zeiten, auf die Misbräuche schmähen, und denselben annoch nachkommen.

14. Lehret euch nicht auch die Natur selbst, daß, wenn ein Mann das Haar wachsen läßt, es ihm eine Unehre ist a):

Der Apostel redet hier nach dem unter den Griechen und Römern insgemein angenommenen Gebrauche, als welche es für eine einem Manne übel anstehende Sache hielten, seine Haare wachsen zu lassen, um sich damit groß zu machen. Was hätten sie gedacht, wenn sie gesehen hätten, daß die Pralerey sich der Kunst gebrauchet, um solche natürliche Zierden nachzuahmen, und zu übertreffen?

a) Der Apostel nennet hier einen unter wohl gesitteten Völkern insgemein angenommenen Gebrauch Natur. Man hat in der That lange künstlich gezeugte und unterhaltene Haare an den Männern schier allezeit als ein Zeichen einer Weichlichkeit angesehen. Haben sich etwan unter ganzen Nationen die Männer bisweilen aus ihren langen Haaren eine Zierde gemacht; so war dieser Gebrauch insgemein entweder durch ihre wilde Art, oder durch die Noth, und aus Mangel einer andern Kleidung, womit sie sich bedecken konnten, eingeführet worden; und derselbe wurde schier unfehlbar durch den Umgang mit sittlicheren Völkern aufgehoben.

15. wenn aber ein Weib die Haare wachsen läßt, so ist es ihr eine Ehre: denn die Haare sind ihr für eine Decke gegeben?

Da die Natur den Weibspersonen zur Erhaltung ihrer Tugend die Schamhaftigkeit gegeben hat, hat sie ihnen zugleich zur Erhaltung ihrer Schamhaftigkeit die Zierde ihrer Haare gegeben. — Wie mag man wohl diese Sittenlehre des Apostels mit dem jenigen zusammen reimen, was wir heut zu Tage an den christlichen Weibspersonen sehen? Der heilige Paulus, da er so deutlich seine Gedanken von der Schuldigkeit derselben ihr Haupt zu bedecken eröffnete, redete er dann nur für jene Jungfrauen, die sich einsmals Jesu Christo in einem Kloster widmen würden?

16. Scheinet aber jemand zänkisch zu seyn; so haben wir keine solche Gewohnheit, noch die Kirche Gottes a).

Die Gebräuche und Gewohnheiten der Kirche sind eine allgemeine Antwort auf die Wortstreite und Spitzfindigkeiten widerspänstiger Köpfe. — Die Hoffart und der Zankgeist allein treiben an, sich wider die Aussprüche der Kirche aufzulehnen. Der Ketzer findet in einer Unterthänigkeit, wodurch er unter den Haufen gemeiner Gläubigen gemenget wird, nichts, was seiner Eitelkeit angenehm seyn mag. Die Lust zu herrschen machet ihn zum Oberhaupte einer Secte, welche sich nur durch

Strei-

Streiten, und durch betrügliche Kunstgriffe wider die rechtmäßige Gewalt erhalten kann.

a) Das ist, ergiebt sich aber jemand auf dasjenige, was wir gesagt haben, nicht, und will noch hartnäckig streiten; so ist es nicht unsre Gewohnheit, wider Hartnäckige zu zanken. Dieß ist nämlich der Sinn, den der heilige Chrysostomus jenen Worten giebt, nos talem consuetudinem non habemus. Andere Schriftausleger aber legen sie also aus: Will jemand noch behaupten, daß die Weiber mit entdecktem Haupte bethen sollen, so will ich ihm anstatt der ganzen Antwort sagen, dieß sey wider unsre Gewohnheit, und wider den Gebrauch der Kirche.

17. Dieß aber befehle ich a); und lobe nicht, daß ihr nicht auf eine bessere, sondern auf eine schlimmere Weise zusammen kommet.

18. Erstlich zwar höre ich, daß, wann ihr in die Kirche zusammen kommet, Spaltungen unter euch seyn; und ich glaube es zum Theile.

Gehet ihr nicht heiliger aus jenen Versammlungen, bey welchen ihr an den Gebethen und Sacramenten der Kirche Theil gehabt hattet; so gehet ihr lasterhafter daraus. — Wo mag man sich dann schmeicheln, daß man den Frieden herrschen sehen wird, wann man die Uneinigkeit in die heiligsten Zusammenkünfte einschleichen sehen soll?

a) Damit man recht verstehe, was in diesem Kapitel noch gemeldet wird, so ist dienlich anzumerken, daß die Gläubigen in den ersten Zeiten an jenen Orten, wo sie sich versammelten, den Gottesdienst zu halten, kleine Gastmahle anrichteten, die sie Liebsmahle (Agapes) nannten, es sey gleich, um das letzte Abendmahl vorzustellen, welches Jesus Christus mit seinen Aposteln gehalten, und zu dessen Ende er das Altarssacrament eingesetzet hat, oder aber, um die Einigkeit unter einander zu unterhalten, und Gelegenheit zu haben, die Liebe gegen die Armen auszuüben. Die Korinther missbrauchten dieses Gebrauchs auf mehr denn eine Weise. Erstlich zwar beobachteten sie bey diesen Mahlzeiten nicht die anständige Mäßigkeit und Sittsamkeit. Zweytens, anstatt auf einander zu warten, und, was ein jeder mitgebracht hat, allen insgemein zum Besten zu geben, fiengen jene, die zuerst gekommen waren, alsbald zu essen an; die Reichen sonderten sich von den Armen ab, und gesellten sich zusammen,

um wohl zu leben. Ein solches Betragen mußte unfehlbar eine Unruhe verursachen, und einiges Murren erregen. Das größte Uebel aber bestund darinnen, daß sich viele, indem sie mit dergleichen Zubereitungen zu dem Tische des Herrn hinzu traten, eines erschrecklichen Gottesraubes schuldig gemacht haben.

19. Denn es müssen auch Ketzereyen seyn a), damit diejenigen, die bewährt sind, unter euch offenbar werden.

Sobald, als eine Ketzerey entsteht, sieht man alle diejenigen, welchen sie die Liebe zur Neuigkeit und Ruchlosigkeit angenehm machet, sich unter ihre Fahne begeben. Allein lasset uns wegen der Wahrheit nicht besorget seyn: die Ketzerey zeiget noch besser, als die Verfolgung, wie unbeweglich die Kirche ist. — Die Ketzerey in der Kirche ist wie ein Krieg in einem Staate, welcher unter den Uebeln, die er stiftet, die Weichlichkeit und den Müssiggang verbessert, die Treue der Völker bewähret, die Wachsamkeit der Befehlshaber erhält, und zugleich ihre Klugheit und Tapferkeit an den Tag giebt.

a) Die griechischen Schriftausleger verstehen hier durch das Wort Ketzereyen keine irrige und dem Glauben entgegengesetzte Meynungen, sondern Uneinigkeiten, welche durch verschiedenes Betragen verursachet werden. Die übrigen aber, da sie diesem Worte eben jene Bedeutung geben, welche wir demselben heut zu Tage geben, legen den Gedanken des heiligen Paulus also aus: Ich höre, es seyn Zwiespalte unter euch, und ich glaube es gern; sintemal es sogar Ketzereyen geben muß, welche doch noch ärger als eure Zwiespalte sind. Im übrigen sagt der Apostel in eben jenem Sinne, daß Ketzereyen seyn müssen, in welchem Christus gesagt hat, es sey nothwendig, daß Aergernisse kommen: das ist, es werden, wann man die Schwachheit und das verderbte Wesen der Menschen betrachtet, dergleichen Unordnungen keineswegs ausbleiben. Gott, der sie zuläßt, gebrauchet sich derselben, die Tugend seiner getreuen Diener zu prüfen, und zu befestigen.

20. Wann ihr nun zusammen kommet, so genießet ihr nicht mehr des Herrn Abendmahl a).

21. Denn

21. Denn ein jeglicher will zuvor sein Abendmahl genießen. Und einer zwar ist hungerig, ein anderer aber ist voll.

Wenn sogar in die Liebsmahle der ersten Gläubigen einige Misbräuche eingeschlichen sind, was wird dann mit jenen unheiligen Mahlzeiten werden, welche die Weltkinder einander geben? Wie viel Leidenschaften unterhält, oder erreget nicht die Unmäßigkeit bey denselben? Wollte Gott, daß man von den Mahlzeiten der Christen annoch sagen könnte, was Tertullian von den Mahlzeiten der Gläubigen seiner Zeit geschrieben hat! „ Urtheilet, sagte er zu den Heyden, wie heilig andere „ unsrer Werke seyn müssen, weil sogar unsre Mahl„ zeiten ein so wohlanständiges Ziel und Ende haben. „ Ehe denn man sich zu Tische setzet, nähret man sich „ mit einer himmlischen Speise, welche das Gebeth ist: „ man trinket dabey so viel, als es Personen erlaubt „ ist, welche sich die Reinigkeit angelegen seyn lassen; „ man redet dabey mit einander, wie Leute, welche ge„ denken, Gott höre, was sie reden. „

a) Das ist, da bey euren Zusammenkünften die Liebsmahle ohne Einigkeit und Liebe gehalten werden, so ahmet ihr jenes Abendmahl des Herrn, zu dessen Ende er das hochheilige Altarssacrament eingesetzet hat, nicht nach. Des Herrn Abendmahl genießen heißt hier nicht den Leib und das Blut Jesu Christi empfangen, sondern eine Mahlzeit zur Gedächtniß und Nachahmung jenes Abendmahls halten, welches Jesus Christus vor der Einsetzung des heiligsten Sacraments gehalten hat. Man fraget, ob die Korinther ihre Liebsmahle vor oder nach der Communion gehalten haben. Nach der Meynung des heiligen Chrysostomus hielten sie dieselben erst darnach; nach des heiligen Augustinus Meynung aber giengen die Liebsmahle voran. Und diese letzte Meynung scheinet, zum wenigsten die Korinther belangend, dem Texte des Apostels gleichförmiger zu seyn. Der Misbrauch, welchen die Privatkirche von Korinth schon zur Zeit der Apostel von diesem Gebrauche machte, zeiget sattsamlich, die allgemeine Kirche habe Ursache gehabt, denselben nachgehends zu verändern.

22. Habt ihr dann keine Häuser zum Essen und Trinken a)? Oder verachtet ihr die Kirche Gottes, und beschämet

schämet diejenigen, so nichts haben? Was soll ich euch sagen? Lobe ich euch? in diesem lobe ich euch nicht.

O ihr hoffärtige Reiche, wann ihr die Armen verachtet, so verachtet ihr die Kirche Gottes, dessen schätzbarste Glieder sie sind. Das Christenthum verbindet euch, sie in Ehren zu halten, diese Arme nämlich, gegen welche Jesus Christus so viel Gewogenheit gezeiget, welchen er alle seine Rechte überlassen hat, und unter derer Person er den Zins eurer Bemühungen uud Güter hat annehmen wollen. Durch euch nämlich soll ihnen die Armuth erträglich werden, und durch sie soll der Reichthum aufhören euch schädlich zu seyn. — Lasset uns zu den Christen unsrer Zeiten sagen: **Habt ihr dann keine Häuser**, euch allda über eure Geschäffte zu besprechen, noch weltliche Zusammenkünften, dabey eure heimliche Anschläge zu machen? Aus was für einer ausgesuchten Gottlosigkeit erwählet ihr euch zu solchen kirchenräuberischen Gemeinschaften das Haus des Herrn?

a) Der Apostel will die Liebsmahle nicht tadeln, noch durchaus verbiethen. Er will allein die Gläubigen lehren, sie von den gewöhnlichen Mahlzeiten zu unterscheiden, und als ein zur Unterhaltung jener gegenseitigen Liebe, welche uns Jesus Christus hat einflößen wollen, als er das heiligste Sacrament des Altars einsetzete, eingeführtes Mittel anzusehen.

23. Denn ich habe es vom Herrn empfangen, welches ich auch euch übergeben habe a), daß der Herr Jesus in jener Nacht, in welcher er verrathen wurde, das Brod nahm,

24. und dankete, und es brach, und sprach: Nehmet hin, und esset: dieß ist mein Leib, der für euch wird dargegeben werden: dieß thut zu meiner Gedächtniß.

Wie, Herr! in eben jener Nacht, in welcher du dich deinen Feinden für mich übergeben willst, bist du nur darauf bedacht, wie du mir neue Zeichen deiner zärtlichen Liebe geben mögest? Was erklecklich ist, den Zorn deines Vaters zu besänftigen, das ist nicht erklecklich,

lich, deine Liebe zu befriedigen? Du bist nicht damit zufrieden, daß du dich am Kreuze als ein Opfer aufopferst; du willst mich auch mit dem Fleische und Blute des Schlachtopfers nähren. — Ja, vom Herrn nämlich haben wir den Glauben an die wirkliche Gegenwart seines Leibs und Bluts im Sacramente des Altars empfangen. Eine beständige Tradition hat ihn bis auf uns gebracht, alle Evangelisten, und der heilige Paulus haben ihn uns vorgetragen: man ist eben so blind, als undankbar, wann man sich weigert, dieß Geheimniß der Liebe eines Gottes zu glauben. — **Nehmet hin, und esset.** Du bist also, o mein Heiland, mit meinen Anbethungen in diesem göttlichen Sacramente nicht zufrieden; du willst, daß ich auch meine Speise daraus mache; daß die Erkenntniß meiner Bedürftigkeit und die Liebe mehr bey mir vermöge, als die Erkenntniß meiner Armseligkeit und die Furcht, welche mich zurückhält.

a) Das ist, was ich euch gelehret habe, das habe ich nicht von den Menschen, nicht einmal von den übrigen Aposteln: sondern Jesus Christus selbst hat es mir geoffenbaret. Was die zween folgenden Verse betrifft, sieh die Anmerkungen über das Kap. 26. des heiligen Matthäus, und über das Kap. 22. des heiligen Lukas.

25. Imgleichen nahm er auch den Kelch, nachdem er das Abendmahl gehalten hat, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute: dieß thut zu meiner Gedächtniß, so oft als ihr davon trinken werdet.

Der alte Bund ist durch Besprengung mit dem Blute der Thiere bekräftiget worden: den neuen Bund, den ein Gott mit dem Menschen aufgerichtet hat, befestiget er durch sein eignes an dem Kreuze, uud auf unsern Altären geopfertes Blut. Soll ich diesen herrlichen durch das Blut eines Gottes befestigten Bund an mir zernichten? Soll ich dieses kostbare am Kreuze vergossene und noch täglich auf unsern Altären fließende Blut

unnütz machen? — Die Einsetzung des göttlichen Altarssacraments ist gleichsam das Testament, wodurch Jesus Christus seinen Kindern das kostbarste, was er hatte, hinterlassen hat; damit sie dieß letzte Unterpfand seiner Liebe, dieß Siegel seines letzten Willens seiner niemals vergessen lassen möchte.

26. Denn so oft, als ihr dieß Brod essen, und diesen Kelch trinken werdet, sollet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er kömmt a).

Wohne doch, o Christ, dem Altarsopfer mit eben jener Liebe, Reue, und Aufmerksamkeit bey, welche du auf dem Calvariberge würdest gehabt haben, wenn du das Kreuz eines für dich sterbenden Gottes umfangen hättest: es ist auf dem Altare und an dem Kreuze einerley Opfer. Du sollst aber nicht allein ein Zuschauer, sondern auch ein Schlachtopfer dieses Opfers seyn; das ist, du sollst dabey also erscheinen, daß du dich gänzlich aufopferest, widmest, vernichtest. — Das hochheilige Altarssacrament ist als ein Opfer das natürlichste Vorbild des Tods des Heilandes; und als ein Sacrament ist es die kostbareste Frucht desselben.

a) Weil das unblutige Opfer Jesu Christi von seinem blutigen Opfer, nur die Weise belangend, unterschieden ist, so soll dasselbe diejenigen, welche daran Antheil nehmen, des Todes Jesu Christi erinnern. Durch jene Worte, bis daß er kömmt, deutet uns der heilige Paulus an, das Sacrament des Altars werde bis ans Ende der Welt dauern.

27. Derowegen, wer immer unwürdig dieses Brod essen, oder den Kelch des Herrn trinken wird, wird an dem Leibe und Blute des Herrn schuldig seyn a).

Das Laster der Juden, die das Blut Jesu Christi vergossen haben, erwecket bey dir einen Abscheu: sollte aber das Laster der Christen, welche es durch gottesräuberische Communionen entheiligen, einen geringeren bey dir erwecken? Sie opfern kein Opfer, sagt der heilige Chrysostomus, sondern sie begehen einen Mord; sie

nehmen nicht eine Nahrung zu sich, sondern sie schlucken ein Gift ein.

a) Das ist, er wird nicht minder schuldig und strafbar seyn, als wenn er selbst Jesum Christum getödtet, und sein Blut vergossen hätte. Außer jenem klaren Beweisgrunde, daß der Leib und das Blut Jesu Christi wirklich zugegen sind, welchen die katholischen Lehrer von dieser Ausdrückung hernehmen, finden sie noch einen andern in jenen Worten, wer immer dieß Brod essen, oder den Kelch des Herrn trinken wird, wodurch sie darthun wollen, es sey nach dem Ausspruche des heiligen Paulus selbsten unter einer Gestalt allein zu communiciren erlaubt.

28. Der Mensch aber prüfe sich selbsten a): und also esse er von diesem Brode, und trinke aus diesem Kelche.

Weil es eine erschreckliche Sache ist, unwürdig communiciren, so schließt ein träger Christ daraus, man müsse entweder gar nicht, oder nur selten communiciren: ein rechtschaffener Christ aber schließt mit dem heiligen Paulus daraus, man müsse sich zuvor prüfen. Er weiß, daß unwürdig communiciren eben so viel ist, als sich den Tod anthun: er weiß aber auch, daß sich von der Communion entfernen eben so viel ist, als sich des Lebens berauben, und sich selbst die erschrecklichste Strafe auflegen, welche die Kirche gebrauchet, widerspänstige Kinder zu bestrafen. Empfang täglich dieß Sacrament, sagt der heilige Augustinus, damit es dir täglich nütze: lebe aber also, daß du es täglich zu empfangen werth seyst. Bist du etwan nicht bereitet, saget der heilige Chrysostomus, so geh nicht einmal an den Feyertagen hinzu: bist du aber bereitet, so beraube dich dessen nicht einmal an den gemeinen Tagen.

a) Diese Prüfung besteht in einer genauen Durchforschung seines Gewissens: dergestalt, daß, wenn man findet, man sey einer Todtsünde schuldig, man verbunden ist, was man immer für eine Reue und Leid haben mag, die Zuflucht zu dem Sacramente der Buße zu nehmen, ehe denn man sich beym Tische des Herrn einfindet. Dieß ist nämlich der Ausspruch des heiligen Kirchenraths von Trient, welcher auf den

alten

alten Gebrauch der Kirche seit ihrer Stiftung, und auf das beständige Zeugniß der heiligen Kirchenväter in allen Jahrhunderten gegründet ist. Sess. 13. Cap. 7.

29. Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht: weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.

O beweinenswürdiges Schicksal eines Sünders, welcher sich getrauet, den Leib und das Blut Jesu Christi mit einem dem Teufel übergebnen Herzen zu empfangen! Sein Proceß ist, also zu reden, schon ganz angeordnet! er empfängt nicht den Urheber des Lebens, sondern einen strengen Richter: er ißt nicht das Brod des Lebens, sondern das Urtheil seines Todes. — Gottesraub, Verrätherey, Undankbarkeit, Gleißnerey, wie viel Laster bey einer einzigen unwürdiglich empfangenen Communion! Und was mag die Frucht davon seyn? Die Verstockung nämlich, die Verzweiflung.

30. Darum sind unter euch viel Schwache, und schlafen viel Kranke und viel a).

Wenn die gottesräuberischen Communionen gewißlich mit einem plötzlichen Tode würden gestrafet werden, wer würde nicht zittern, da er zum Tische des Herrn hinzu tritt? Man weiß aber, daß sie mit einem ewigen Tode werden gestrafet werden, und man ist ruhig! — Unsern Sünden nämlich, und vornehmlich dem Misbrauche der Sacramente müssen wir die Landplagen zuschreiben, mit welchen uns Gott heimsuchet. Damit wir denselben Einhalt thun mögen, lasset uns die Zuflucht zu der Buße nehmen, und nur auf die Verbesserung unsrer Sitten bedacht seyn.

a) Cassianus hat diese Worte von den geistlichen Seelenkrankheiten, und vom Sündentode verstanden. Insgemein aber legen sie die Schriftausleger von den leiblichen Krankheiten oder Schwachheiten, und vom plötzlichen Tode aus, welche manchesmal eine Bestrafung der gottesräuberischen Communion sind.

31. Wofern wir uns selbsten richten würden, würden wir nicht gerichtet werden a). Der

Der Herr überläßt uns, also zu reden, die Gerechtsame seiner Gerechtigkeit: er will, daß wir uns selbsten richten, und strafen sollen, auf daß er nichts anders mehr zu thun habe, als zu vergeben. Die Schärfe, womit wir mit uns selbsten werden verfahren seyn, wird das Maaß jener Gelindigkeit seyn, womit er mit uns verfahren wird. — Richten wir uns selbsten, ehe denn wir communiciren; aber nämlich, um zu verbessern, was uns des Communicirens unwürdig machen mag. Ich communicire nicht, spricht man, weil ich mich dessen unwürdig zu seyn erkenne. Dieß ist nämlich die gewöhnliche Sprache einer falschen Demuth, welche der Natur keine Mühe kostet, und Leidenschaften, welche man bestreiten sollte, damit man würdiglich communiciren möchte, ganze Jahre hindurch nachgiebt.

a) Wir würden nämlich nicht gestrafet werden, als hätten wir das Blut Christi entheiliget.

32. Da wir aber gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gestrafet, damit wir nicht mit dieser Welt verdammet werden.

Gott strafet uns, wie ein weiser Vater seine Kinder strafet, um sie nämlich zu bessern, und größere Uebel zu verhüten. Ein beständiges Glück hat gewißlich etwas an sich, was den glückseligen Weltkindern einen Schrecken einjagen kann: es ist dasselbe nämlich oftmals eine Strafe ihrer Sünden, und allezeit die gewöhnliche Quelle und Gelegenheit ihrer Sünden.

33. Derohalben, meine Brüder, wann ihr zum Essen zusammen kommet, wartet auf einander.

34. Ist jemand hungerig; so esse er zu Hause a), damit ihr nicht zum Gerichte zusammen kommen möget. Das Uebrige aber will ich, wann ich werde gekommen seyn, anordnen.

Jene reiche Leute, welche sich nicht würdigten, die Armen zu ihrem Tische aufzunehmen, bereiteten sich gewißlich schlecht zu, sich an den Tisch des Herrn zu setzen.

tzen. Wie darf wohl ein Christ beym Tische Jesu Christi erscheinen, wann er den Armen, welche Jesum Christum selbsten vorstellen, das Nothwendige versaget? — O ihr vornehme Weltleute, ihr könnet euch nicht besser zubereiten, das Sacrament unsrer Altäre zu empfangen, als wann ihr, soviel als es euch möglich ist, die Liebe und die Erniedrigungen eines im Altarssacramente verborgenen Gottes nachahmet.

a) Das ist, kann jemand nicht warten, bis daß jedermann versammelt ist, so esse er zuvor zu Hause besonders. Einige glauben, es sey denjenigen, welche also besonders gespeiset hatten, nimmermehr erlaubt gewesen, an demselben Tage zu communiciren. Man hat aber Ursache zu zweifeln, ob es schon zu derselben Zeit ein Punct der Kirchenzucht gewesen sey, nicht anders, denn nüchtern zu communiciren.

XII. Kapitel.

1. Was aber die geistlichen Gaben belanget a), so will ich nicht, daß es euch, ihr Brüder, unbewußt sey.

2. Ihr wisset, daß, als ihr Heyden waret, ihr zu den stummen Götzenbildern hingienget, wie man euch führete b).

Damit wir den Werth der Gaben Gottes erkennen mögen, so lasset uns jenen armseligen und blinden Zustand, wovon es ihm beliebet hat uns zu befreyen, nicht aus dem Gesichte verlieren: was wir durch die Sünde gewesen sind, das wird uns begreiflicher machen, was wir der Gnade zu danken haben. — Wir sind eben so blind, wie diese Heyden, uud lassen uns insgemein vom Haufen hinreißen: was wir eine Menge Leute thun sehen, das untersuchen wir nicht, ob es erlaubt ist; als wenn gleichsam anderer Leute Leidenschaften uns anstatt der Vernunft wären, und uns leiten sollten.

a) Es hat das Ansehen, als sey eine aus den Ursachen der Zwiespalte, wodurch die Kirchengemeine von Korinth zerrüttet wurde, daher gekommen, daß sich einige den andern vorzogen, was die verschiedenen Gaben des heiligen Geistes, welche sie empfan-

empfangen hatten, und besonders jene Gaben belanget, welche von den Gottesgelehrten gratiæ gratis datæ, umsonst und aus Gnade gegebene Gnaden genennet, und in Ansehung des Nächsten verliehen werden, als die Gabe der Prophezeyhung, des Predigens, der Sprachen, der Wunderwerke, u. s. w. Und von diesen ertheilet ihnen der Apostel in diesem Kapitel, und in den zwey folgenden einen Unterricht.

b) Ehe denn der heilige Paulus von der Austheilung der Gaben des heiligen Geistes zu reden anfängt, giebt er zu verstehen, welche dann den Geist Gottes haben, und welche ihn nicht haben. Ihr wisset, saget er zu ihnen, daß so lange als ihr in der Finsterniß des Heydenthumes stecket, ihr euch wie Blinde von denjenigen habt leiten lassen, welche euch zu den Götzenbildern führten. Ich lehre euch also, daß ihr damals den Geist Gottes nicht gehabt habt. Jene haben diesen göttlichen Geist keinesweges, welche Jesu Christo fluchen, wie es die Götzendiener thun, und ihrs selbsten ehemals thatet. Jene hingegen, die den Herrn Jesum erkennen, und seinen Namen bekennen, weil sie dieß nicht thun können, ohne von Gott begeistert zu seyn, diese haben den Geist Gottes. Diese Auslegung hebet jene Schwierigkeit, die mehr Schriftausleger darinnen finden, wie sie die Verbindung dieser zween Verse mit der Folge der Rede zeigen mögen.

3. Darum thue ich euch kund, daß keiner, der nach dem Geiste Gottes redet, Jesu fluchet. Und niemand kann sagen, Herr Jesus a), als durch den heiligen Geist.

O beweinenswürdige Schwachheit des Menschen! Er kann zwar alle Augenblicke fallen; er kann aber sich von selbst nicht bemühen, wieder aufzustehen: er kann nicht einmal den Namen seines Erlösers mit Nutzen anrufen, und aussprechen, wenn ihm die Gnade nicht zuvorkömmt. Die Hoffart und die Pralerey, können sie dort einen Platz finden, wo sich so viel Armseligkeit und Schwachheit befindet?

a) Jene Ausdrückung der Vulgata, dicere, Dominus Jesus, welche der vorhergehenden, dicit anathema Jesu, entgegengesetzt ist, heißt eben so viel, als, Jesum Christum für den Messias, für den Heiland der Menschen, und Herrn aller Dinge erkennen, ihn als solchen anbethen, und ihm als solchem dienen.

4. Die Gnaden aber sind ausgetheilet, es ist aber eben derselbe Geist a).

5. Und

5. Und die Dienste sind ausgetheilet b), es ist aber eben derselbe Herr.
6. Und die Wirkungen sind ausgetheilet, es ist aber eben derselbe Gott, welcher alles in allen wirket.

Es werden zwar die Gnaden der Güte des heiligen Geistes, die unterschiedlichen Dienste und Aemter, welche zur Regierung der Kirche gehören, der Weisheit des Sohns, die Wunderwerke und die übernatürlichen Wirkungen der Macht des Vaters zugeeignet. Allein gleichwie sich in diesen drey anbethenswürdigen Personen die nämliche Gottheit befindet, also befindet sich in ihnen die nämliche Güte, und Weisheit, und Macht. — Gleichwie die Dienste ausgetheilet sind, also sind auch die Gnaden, sie recht zuversehen, ausgetheilet: sie sind ein Thau, der weder auf einmal, noch auf einen einzigen Ort fällt. Ein rechtschaffener Christ bittet eifrig darum, nimmt ihn dankbarlich auf, und wendet ihn getreulich an.

a) Das ist, obwohl alle diejenigen, so den Herrn Jesus erkennen, der Einsprechung eben desselben Geistes theilhaft sind, so theilet ihnen doch Gott die Gaben dieses heiligen Geistes nicht auf einerley Weise aus.

b) Durch die Dienste mag man jene unterschiedliche Verrichtungen verstehen, wozu ein jeglicher in der Kirche Jesu Christi verordnet ist; durch die Wirkungen aber, wovon im folgenden Verse Meldung geschieht, die Macht wunderbare Dinge auf verschiedene Weisen zu wirken. Indessen machen einige hier keinen Unterschied zwischen den Diensten und den Wirkungen, noch zwischen den Diensten und Wirkungen und den Gaben des heiligen Geistes überhaupt.

7. Einem jeglichen aber wird die offenbare Gabe des Geistes zum Nutzen a) gegeben.
8. Einem zwar wird durch den Geist die Rede der Weisheit gegeben: einem andern aber die Rede der Wissenschaft b) nach eben demselben Geiste:
9. einem andern der Glauben in eben demselben Geiste c): einem andern die Gnade gesund zu machen in einerley Geiste:
10. einem andern das Wirken der Wunder, einem andern die Prophezeyung, einem andern die Unterscheidung der Geister, einem andern allerley Sprachen, einem andern die Verdolmetschung der Reden d). Die

Die Kirche hat annoch Lehrer, den Irrthum zu Schanden zu machen, und Prediger, das Laster zu bestreiten, und Beichtväter, die Seelen anzuleiten. Ich bitte dich, Herr, nicht um solche herrliche Gaben: es ist mir schon genug, daß ich mir die Einsichte derjenigen zu Nutzen mache, welche sie für mich empfangen haben. — Beklagen wir uns doch nicht, daß die Gaben der Sprachen und der Wunderwerke unter den Gläubigen nimmermehr so gemein sind. Gott hat sich derselben bedienet, die Religion einzuführen; er erneuert sie von Zeit zu Zeit, die Religion zu erhalten. Er will, daß dergleichen Wunder so selten geschehen sollen, daß sie uns in Erstaunung setzen, und so oft, daß sie unsern Glauben wieder rege machen, und erhalten mögen.

a) Zum Nutzen und Vortheile andrer Leute nämlich.

b) Die Rede der Weisheit heißt nach der gemeinsten Auslegung die Gabe von den erhabensten Religionssachen auf eine hohe und vortreffliche Weise zu reden: die Rede der Wissenschaft aber heißt die Geheimnissen des Christenthums auf eine wahrscheinliche Weise auslegen, erläutern, und mit Gleichniss n und Beweisthümern, so von menschlichen Wissenschaften hergenommen sind, bekräftigen. Einige andere aber verstehen durch sermo sapientiæ schlechterdings die Gabe weislich und vernünftiglich zu reden, und durch sermo scientiæ die Gabe geschicklich und mit großer Beredtsamkeit zu reden.

c) Der Glauben, wovon hier die Frage ist, ist nicht jene göttliche Tugend, kraft welcher wir glauben, was Gott offenbaret hat: diese Tugend ist allen und jeden Christen gemein. Sondern durch die Gabe des Glaubens versteht der Apostel ein steifes Vertrauen auf Gott, kraft dessen man sich für versichert hält, er werde uns in der Noth seinen Beystand nicht versagen, damit wir auch die größten Wuuder wirken mögen.

d) Prophetia, Prophezeyung, heißt in dieser Stelle, und in folgenden zwey Kapiteln die Gabe das Wort Gottes zu predigen, und die heilige Schrift, besonders aber die Weissagungen der Propheten auszulegen. Die Unterscheidung der Geister bedeutet die Gabe, die göttlichen Einsprechungen von den Verblendungen des bösen Geistes zu unterscheiden. Die Gabe zu verdolmetschen, oder auszulegen, ist nämlich die Gabe den Sinn der Worte der heiligen Schrift zu übersetzen.

Im griechischen Texte liest man interpretatio linguarum, das ist, die Gabe in einer bekannten Sprache zu verdolmetschen, und auszulegen, was in einer fremden Sprache ist gesprochen worden.

11. Dieß alles aber wirket ein und eben derselbe Geist, welcher einem jeglichen austheilet, wie er will.

Der heilige Geist theilet seine Gaben aus, damit die Gläubigen, weil sie einander nöthig haben, enger mit einander vereiniget, und demüthiger gemacht werden. — Hast du etwan einige von diesen herrlichen Gaben empfangen; so fürchte dich vor dem Misbrauche, den du davon machen kannst, und vor der Rechenschaft, die du wegen derselben geben mußt. Hast du aber keine empfangen; so gedenke, daß sie dich vielleicht von Hoffart aufgeblasen hätten, und daß die Demuth kostbarer ist, als alle jene Gaben, welche nur für andere gehören.

12. Denn gleichwie nur ein Leib ist, und er doch viel Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, wiewohl sie ihrer viel sind, doch nur ein Leib sind: also verhält sich die Sache auch mit Christo a).

Wenn die Vereinigung der Glieder mit einander und ihre Abhängigkeit von einander den Leib ausmachet, gleichwie ihre Verschiedenheit und Vollkommenheit dessen Stärke und Schönheit ausmachet; was für eine Einigkeit soll nicht unter jenen Gliedern herrschen, die den geistlichen Leib des Heilandes ausmachen? Was für eine Gleichheit soll man nicht zwischen ihnen, und Jesu Christo, der ihr Haupt ist, sehen? Schäme dich, o Christ, unter einem mit Dörnern gekrönten Haupte ein allzu zärtliches Glied zu seyn.

a) Eben also nämlich verhält sich die Sache mit dem geistlichen Leibe Christi, das ist, mit der Kirche, und mit den verschiedenen Gliedern, so dieselbe ausmachen.

13. Denn wir alle sind in einem einigen Geiste zu einem einigen Leibe getaufet worden, wir mögen Juden,

Juden, oder Heyden, Knechte, oder Freye gewesen seyn: und wir alle sind in einem einigen Geiste getränket worden a).

Der heiligmachende Geist ist gleichsam die Seele, die den geistlichen Leib Christi belebet. Er bildet dessen Glieder in dem Taufwasser, er vereiniget sie durch die Bande der Liebe mit einander, er nähret sie mit dem nämlichen Brode, er läßt sie in den heilsamen Quellen der Sacramente Kraft und Arzneymittel finden. — O ihr vornehme Leute, ihr machet mit jenen Menschen, die ihr unter euch sehet, und denen ihr mit so großem Stolze, und mit so großer Verachtung begegnet, einerley Leib aus, so da der Leib Christi ist; sie aber sind vielleicht die heiligsten und ehrwürdigsten Glieder dieses Leibes.

a) Dieß ist eine verblümte Redensart, wodurch die Eingießung der heiligmachenden Gnade in der Taufe angezeiget wird. Etliche glauben, der heilige Paulus habe vom Getränke des Bluts Christi im hochheiligen Altarssacramente reden wollen: allein diese Auslegung ist nicht so natürlich.

14. Denn auch der Leib ist nicht ein einziges Glied, sondern viele Glieder.

15. Wenn der Fuß sagte: Ich bin keine Hand, ich bin kein Glied des Leibes; ist er darum kein Glied des Leibes?

16. Und wenn das Ohr sagte: Ich bin kein Auge, ich bin kein Glied des Leibes; ist es darum kein Glied des Leibes?

17. Wenn der ganze Leib ein Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Wenn er ganz ein Gehör wäre, wo bliebe der Geruch?

Was wäre es für eine Unordnung, wenn der Fuß nicht gehen wollte, weil er die ganze Schwere des Leibes trägt; wenn das Ohr nimmer hören wollte, weil es an einem minder ansehnlichen Orte steht, als das Auge! Eben dieß würde man in einem Staate, in der Kirche geschehen sehen, wenn man sich unter dem Vorwande, daß sonst die Arbeit beschwerlicher und unansehnlicher seyn würde, weigerte, jene Aemter zu versehen, zu welchen man von der göttlichen Fürsicht ver-

ordnet ist. — Bey einer Versammlung, in einer Gesellschaft möchten bisweilen alle das Auge, welches wachet, und erleuchtet, oder das Haupt seyn, welches regieret. Man glaubet, man habe mehr Fähigkeit, ansehnliche Aemter zu versehen, und man würde mehr Dienste dabey leisten: man betrieget sich aber eben darum; dieweil man jene Tugend nicht hat, welche am meisten nothwendig ist, die Ehrenämter recht zu verwalten, die Demuth nämlich.

18. Nun aber hat Gott die Glieder, ein jedes derselben an dem Leibe gesetzet, wie er wollte.

19. Wofern sie alle nur ein Glied wären, wo bliebe der Leib?

20. Nun aber sind zwar viele Glieder, aber nur ein Leib.

Am Leibe Christi suche nur die Gesundheit, spricht der heilige Augustinus. So nieder auch immer der Platz seyn mag, wo du dich befindest, so hat dich die göttliche Fürsehung dahin gesetzet: kannst du etwan allda nicht so viel thun, so kannst du doch allda mehr leiden. — Der Unterschied der Stände macht die Lieblichkeit und Annehmlichkeit der Gesellschaft aus; gleichwie die unterschiedlichen Wesen der ganzen Welt deren Schönheit und Uebereinstimmung ausmachen.

21. Ein Auge aber kann zu der Hand nicht sagen: Ich bedarf deines Dienstes nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ihr seyd mir nicht nothwendig.

Damit die göttliche Fürsicht die Bande der Gesellschaft eng zusammen ziehen möchte, so hat er die Menschen also gebohren werden lassen, daß sie einer von dem andern abhangen. Der Große hängt einigermaßen von allen denjenigen ab, die ihm dienen: sie machen seine Macht und Größe aus. Sie sind nur klein, auf daß er groß seyn möge: und er ist nur groß, damit er sie beschützen, und ihnen helfen möge. Bemühen sie sich für ihn wie die Füße und die Hand; so muß er für sie wachen, wie das Haupt und das Auge.

22.

22. Sondern vielmehr sind jene Glieder des Leibes nothwendiger, welche schwächer zu seyn scheinen:
23. und welche Glieder des Leibes wir für schlechter halten, diesen thun wir mehr Ehre an a): und welche an uns unehrbar sind, haben mehr Ehrbarkeit:
24. was aber an uns ehrbar ist, bedarf keines dieser Dinge b): sondern Gott hat den Leib also gefüget, daß er mehr Ehre demjenigen beylegte, dem es daran gebrach,

Eine aus den gemeinsten Quellen unsrer falschen Urtheile ist nämlich dieß, daß wir von der Vortrefflichkeit der Menschen nach den Ehrenämtern urtheilen, welche sie bekleiden: wir sollten aber nur nach der Weise davon urtheilen, wie sie dieselben bekleiden. Mancher, welcher unter dem gemeinen Haufen zu seyn scheinet, leistet der Kirche durch unansehnliche Arbeiten mehr Dienst, als jene, so die ersten Stellen besitzen. — Bey einer Stelle, die geringer ist, als mans verdienet, kann man sich in Hochachtung bringen, und Gutes thun: man kann aber weder dem Nächsten dienen, noch der Verachtung entgehen, wann man bey den Ehrenämtern geringer zu seyn scheinet, als es die Stelle, welche man besitzet, erfodert.

a) Das ist, wir tragen mehr Sorge, dieselben zu bedecken, und nehmen uns mehr in Acht, daß nichts wider die Gesetze der Ehrbarkeit und des Wohlstands erscheine.

b) Die Augen, zum Beyspiele, den Mund, das Haupt, lassen wir ganz unbedeckt; da wir hingegen aus natürlichem Antriebe, den uns Gott gegeben hat, mehr Behutsamkeit, dasjenige belangend, gebrauchen, was an uns minder ehrbar ist. Im übrigen machet diese Art einer Ehre, welche wir demjenigen anthun, was an uns nicht so ehrenwerth ist, dasselbe nicht schätzbarer, und hindert nicht, daß wir nicht wirklich demjenigen, was an uns ehrenwerther ist, den Vorzug geben. Eben also, wann man das Gleichniß ausdeutet, hebet das Nachgeben und die Willfährigkeit in Ansehung der schwächeren und verächtlicheren Glieder der Kirche weder den Unterschied der Stellen, noch den Vorzug auf, den die schätzbareren Glieder in mehrern Dingen haben sollen.

25. auf daß am Leibe keine Spaltung sey, sondern die Glieder gleicher Weise für einander Sorge tragen.

26. Und wenn ein Glied etwas leidet, so leiden alle Glieder mit: oder wenn ein Glied geehret wird a), so erfreuen sich alle Glieder mit ihm.

Leidet ein Glied; sieh, wie alle übrige Glieder mit seinem Schmerzen ein Mitleiden tragen. Das Auge vergießt deßwegen Thränen, und die Hände bemühen sich, ihm zu helfen. Tragen wir eben also ein Mitleiden mit den Uebeln unsrer Brüder? Ach! wenn die Freundschaft verschaffen kann, daß die Freude, welche wir mit unsern Freunden theilen, eben darum bey uns noch größer wird, und die Kümmernissen, welche sie mit uns theilen wollen, uns leichter werden: was für eine natürliche Uebereinstimmung sollte nicht die Liebe des Nächsten unter jenen hervorbringen, welche Glieder eben desselben Leibes sind?

a) Diese Ehre, wie es aus der Entgegensetzung des Vorhergehenden erhellet, bestehet in dem guten Zustande eines Glieds des Leibes. Wann dasselbe gesund, und in einem guten Stande ist, so erfreuen sich alle übrige Glieder darüber.

27. Ihr aber seyd der Leib Christi, und Glieder von einem Gliede a).

Der Glauben ist zwar schon erklecklich, uns zu Gliedern Jesu Christi zu machen: aber die Liebe allein machet uns zu lebendigen Gliedern, und bringet uns dahin, daß wir empfinden, was die übrigen Glieder leiden. — Weil wir der geistliche Leib Christi sind, so müssen wir von seinem Geiste leben, und das Leiden seines natürlichen Leibes nachahmen.

a) Membra de membro. Ihr seyd andern Gliedern untergebene Glieder, derer eines von dem andern abhängt. Singuli alter alterius membra, wir sind alle einer des andern Glied, Röm. 12. 5. Diese Auslegung wird noch durch den griechischen Text bestättiget, in welchem man heut zu Tage liest, membra ex parte, μελη εκ μερους, da hingegen der Verfasser gelesen zu haben scheinet μελη εκ μελους. Jedoch legen viele jene Worte, membra de membro, also aus: Ihr seyd alle Glieder eines Hauptgliedes, Jesu Christi nämlich, der das Haupt des ganzen geistlichen Leibs der Kirche ist.

28.

28. Und etliche zwar hat Gott in der Kirche erstlich zu Aposteln gesetzet, zweytens zu Propheten, drittens zu Lehrern, hernach zu Wunderthätern, darnach gab er die Gnaden gesund zu machen, zu helfen, zu regieren, allerley Sprachen zu reden, die Reden zu verdolmetschen a).

29. Sind dann alle Apostel? Sind dann alle Propheten? Sind dann alle Lehrer?

30 Wirken dann alle Wunder? haben dann alle die Gnade Krankheiten zu heilen? reden dann alle Sprachen? verdolmetschen dann alle?

Lasset uns zwar alle diese verschiedene Gaben bewundern, und den Herrn loben, der sie seiner Kirche verliehen hat; lasset uns aber sie für uns selbsten nicht verlangen. Die kostbarste Gabe ist nämlich diese, daß man einen guten Gebrauch von den empfangenen Gaben zu machen weiß, ohne diejenigen zu verlangen, welche man nicht hat. — Was das Kirchenregiment störet, ist nämlich dieß, daß bisweilen alle gern möchten Lehrer oder Propheten seyn. Man will bey einer niederen Stelle nicht alt werden; und damit man dieselbe verlassen möge, so wartet man nicht auf Gottes Wahl, dem es zukömmt, an eine Stelle zu setzen, und der, wenn er ein gewisses Amt giebt, auch den Verstand giebt, dasselbe recht zu verwalten.

a) Es ist heut zu Tage schier eben so unmöglich den ganzen Umfang, den Unterschied, und gleichsam den eigentlichen Bezirk sammtlicher dieser Gaben zu derselben Zeit gewiß zu bestimmen, als zu entscheiden, an was für Personen und Aemter eine jegliche Gabe insonderheit gebunden gewesen sey. Man muß allein anmerken, daß, weil die Apostel und Oberhirten mit einem großen Vorzuge alles waren, was die untern Kirchendiener waren, daß sie die unterschiedlichen Gaben, welche den übrigen nur in gewißer Maaß sind verliehen worden, im Ueberfluß empfangen haben.

31. Eifert aber den besfern Gaben nach. Und ich zeige euch einen noch vortrefflicheren Weg a).

Solche herrliche Gaben, die uns andern nützlicher machen können, sind oftmals uns selbsten am wenigsten nütz-

nützlich. O mein Gott, möchte ich doch allezeit jene höher schätzen, die mich deinen Augen angenehm machen, als jene, welche mir die Hochachtung der Menschen zuwege bringen!

a) Eifert nämlich nach jenen Gaben, die der Kirche nützlicher sind. Jedoch will ich euch endlich eine noch vortrefflichere und eure eigne Nutzbarkeit belangend erwünschlichere Gabe zeigen, ohne welche euch alle jene andere Gaben, welche nicht so fast für euch, als für andere gehören, nichts nützen würden.

XIII. Kapitel *).

*) Nachdem der heilige Paulus die Gaben des heiligen Geistes Stückweise erzählet hat, lehret er die Korinther, sich derselben nicht zum Nachtheile der Liebe, welche sie zu einander tragen sollen, zu gebrauchen. Er zeiget die Vortrefflichkeit dieser Tugend, er entdecket ihre vornehmste Wirkungen, endlich beweiset er die Dauerhaftigkeit und unveränderliche Nothwendigkeit derselben. Von der Liebe des Nächsten also will der Apostel eigentlich in diesem Kapitel reden, nicht aber von der Liebe Gottes, als in soweit die Liebe des Nächsten von der Liebe Gottes, um dessentwillen man den Nächsten liebet, nicht kann abgesondert werden.

1. Wenn ich die Sprachen der Menschen und der Engel redete, aber die Liebe nicht hätte, so wäre ich wie ein tönendes Erz, oder eine klingende Schälle geworden a).

Ja, ohne die Liebe ist auch der beredtsamste Prediger nichts anderes, denn ein tönendes Erz, und eine klingende Schälle. Er kann zwar andern durch seine Beredtsamkeit, wie diese musikalische Instrumente durch ihren Ton, dienen: er kann aber für sich selbsten keinen Nutzen daraus ziehen. — O mein Gott, ich bitte dich nicht um die Gnade, die Sprache der Engel zu reden, und ihre hohe Beredtsamkeit zu haben, damit ich deine Hochheit kund machen möge. Gib mir nur deine Liebe; so wird sie mich beredtsam genug machen, wann ich deine göttliche Vollkommenheiten preisen soll.

a) Weil

a) Weil mir nämlich diese Gaben nur in Ansehung des Nächsten sind verliehen worden, so verliere ich allen Privatnutzen, welcher mir davon zu Theile werden könnte, wenn ich mich derselben aus einem Beweggrunde bediene, welcher dem Beweagrunde der Liebe zuwider ist. Ich werde mich zwar bey den Menschen in Hochachtung bringen, und ihnen vielleicht auch nützlich seyn können; ich werde aber, meine Seligkeit belangend, keinen Vortheil davon haben.

2. Und wenn ich die Gabe der Weisagung hätte, und alle Geheimnisse wüßte, und alle Wissenschaft besitzen würde: und wenn ich allen Glauben hätte, dergestalt, daß ich die Berge versetzte, aber die Liebe nicht hätte a), so wäre ich nichts b).

Der sonst auch vollkommneste Mensch ist ohne die Liebe nichts; und wer kann wohl gänzlich versichert seyn, daß er diese Tugend besitzet? Jene tiefe Demuth also, die man bey den Heiligen mit so vielen Tugenden verknüpfet sieht, ist kein Wunder, das so schwer zu fassen seyn soll. — Die Liebe ist unendlich höher zu schätzen, als die Gabe der Wunderwerke: darum hat der Heiland nicht gewollt, daß man seine Jünger an der Macht Wunder zu wirken, sondern, daß man sie an der Liebe, die sie gegen einander tragen würden, erkennen sollte. Sie ist auch kostbarer, als alle Wissenschaften: und was weiß in der That der geschickteste Mensch von der Welt, wenn er dich, o mein Gott, nicht zu lieben weiß?

a) Man ersieht aus dieser Stelle, der Glauben könne ohne die Liebe bestehen. Denn obwohl hier von dem wunderthätigen Glauben die Rede ist; so folget doch, daß, weil dieser Glauben ohne den christlichen Glauben, kraft dessen wir die geoffenbarten Geheimnissen glauben, nicht bestehen kann, daß, wenn der erste nach der Aussage des Apostels ohne die Liebe bestehen kann, auch der zweyte ohne sie bestehen kann.

b) Nicht allein, weil, was man immer thut, ohne die Liebe zu haben, vor Gott nicht verdienstlich seyn kann; sondern auch, weil, da solche sonderbare Gaben nach den göttlichen Absichten zum Nutzen des Nächsten müssen gerichtet werden, sie auch von denjenigen, die sich ihrer gebrauchen, eine den Absichten Gottes gleichförmige Neigung des Willens ge-

gen den Nächsten erfodern. Estius, da er diese Stelle auslegt, widerleget den Irrthum derjenigen, die aus jenen Worten, nihil sum . . . . nihil mihi prodest, schließen wollten, daß alle gute Werke der zwar bußfertigen, aber mit Gott noch nicht versöhnten Sünder ihnen unnütz seyn sollten. Der heilige Paulus, sagt dieser Gottesgelehrte, redet hier nicht von der eingegossenen Liebe, noch von der heiligmachenden Gnade, welche uns zu Freunden Gottes machet, sondern von einer wirklichen Neigung des guten Willens, und von einer Liebe Gottes und des Nächsten, die von unsern Werken alle der Tugend der Liebe entgegengesetzte Beweggründe ausschließet; und diese Gemüthsverfassung ist eine aus den Früchten, welche die Gnade in dem Herzen jener Sünder hervorzubringen anfängt, welche sich ernstlich bekehren wollen. Sieh des Kirchenraths von Trient Sess. 6. was die Gemüthsbeschaffenheiten betrifft, die vor der Gerechtmachung voran gehen.

3. Und wenn ich all mein Vermögen zur Speise der Armen austheilte, und wenn ich meinen Leib dargeben würde, also, daß ich brennte a), aber die Liebe nicht hätte, so würde es mir nichts nützen.

Dieß ist nämlich der Geist der Liebe: sie kann uns anstatt der Ausübung jener Tugenden seyn, welche wir nicht in das Werk setzen können, wegen jenes aufrichtigen Verlangens nämlich sie auszuüben, welches sie in uns erreget; da uns hingegen die Ausübung aller übrigen Tugenden zusammen ohne sie nicht kann selig machen. Solltest du also auch dem Herrn alle deine Güter durch das Almosen, alle deine Gelüsten durch die Abtödtung, dein Leben selbst durch die Marter aufgeopfert haben; so könntest du doch in seinen Augen nicht gerecht gemacht werden, wenn ihm nicht die Liebe auch von deinem Herzen ein Opfer machen würde.

a) Wenn ich mich um der Ausbreitung des Evangeliums willen der Gefahr aussetzte, die Marter auszustehen.

4. Die Liebe ist geduldig, sie ist gütig:

Kaum hatte der Apostel die Abbildung der Liebe angefangen, als er dieselbe auf zween Züge ausgemacht hat. Und fürwahr, was in der That die ganze Lieb-

lichkeit,

lichkeit, den ganzen Geist, und schier die ganze Uebung der Liebe ausmachet, das ist nämlich die Geduld, da wir von unsern Brüdern leiden, und die Gütigkeit, da wir ihnen nichts zu leiden geben, und alles Gute, was wir können, verschaffen.

die Liebe eifert nicht,

Es fällt vielleicht der Hoffart noch schwerer, die guten Eigenschaften derjenigen, bey welchen wir leben, ohne Eifersucht, als ihre Fehler mit Geduld zu ertragen. Allein die Liebe kennet diese boshafte Misgunst nicht, die sowohl die Schande, als die Marter der Eigenliebe ausmacht.

sie handelt nicht unrecht a),

Die Liebe Gottes und des Nächsten ist die einzige Liebe, welche die Klugheit und Weisheit mit der Hitze und Lebhaftigkeit vereinbaret. Alle andere Liebe ist blind, wann sie hitzig ist; und sie wird von der Leichtsinnigkeit, und Unbescheidenheit, und Vermessenheit, und bisweilen von der Thorheit selbsten angeführet.

a) Non agit perperam, ὐ περπερευεται. Die griechischen Schriftausleger legen dieses Wort unterschiedlich aus. Nach etlicher Meynung heißt es, sie ist nicht unbeständig und leichtsinnig; nach andrer ihrer Meynung aber, sie ist nicht ungestüm, oder aber, sie ist nicht schmeichelhaft. Weil aber dieß griechische Wort nach dem lateinischen Worte perperam scheint gemacht worden zu seyn, so ist es besser, daß man sich an die allgemeine Bedeutung des lateinischen Wortes halte.

sie bläst sich nicht auf:

Damit man den Nächsten lieben möge, wie man soll, so muß man von sich selbsten demüthige Gesinnungen haben. Die Hoffart flößt nur Verachtung andrer Leute ein: wie mag man aber lieben, was man verachtet, oder verachten, was man liebet?

5. sie ist nicht ehrgeizig a),

Ein Ehrgeiziger liebet er wohl jemanden christlich? Seine Untergebene verachtet er; seinen Obern ergiebt er sich

sich nur aus Eigennutzen; seines gleichen, wenn sie nach eben denselben Ehren trachten können, trauet er nicht, und trachtet, sie zu übervortheilen. Liebet er aber niemanden; wird er wohl von jemanden geliebet?

a) Non est ambitiosa, ου κ ασχημονει, welches erfahrnere griechische Schriftausleger also auslegen: Sie hält nichts für zu schlecht, als daß sie es thun soll; sie besorget nicht, sie möchte sich durch jene Dienste, welche sie dem nächsten leistet, in Schande bringen.

sie suchet nicht das ihrige,

Giebt es keine aufrichtige Liebe, die nicht uneigennützig sey; so ist die Ehre, wahre Freunde zu machen, der christlichen Liebe vorbehalten. Was ist in der That eine weltliche Liebe? Ein Wechsel guter Dienste nämlich, ein Gewerb, bey welchem die Eigenliebe schier allezeit einen Vortheil suchet.

sie wird nicht erbittert,

Wodurch sollte dann die Liebe des Nächsten erbittert werden? Vielleicht durch Kaltsinnigkeit, Verachtungen, Schmähworte? Allein sie bringet uns dahin, daß wir unsre Feinde selbsten lieben. Die gar zu zärtliche Eigenliebe hingegen wird durch alles aufgebracht, und beleidiget; sie glaubet allezeit mehr Liebesdienste zu verdienen, als man ihr erweiset.

sie denket nichts arges,

O ihr boshafte Tadler, die ihr die Augen immerdar über die Fehler eurer Brüder offen habt; und ihr, die ihr, da ihr von andern nach euren eigenen Neigungen urtheilet, auf den geringsten Schein etwas Böses argwohnet; ihr würdet euch vergebens schmeicheln, es mache euch der Eifer und die Liebe eurer Brüder also aufmerksam auf ihr Thun und Lassen. Die Liebe sieht, und denket so gar nichts arges.

6. sie erfreuet sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie erfreuet sich aber über die Wahrheit a):

Die

Die christliche Liebe betrübet sich über alles Böse, was man thut: halten wir sie aber darum nicht für unglückselig; denn sie erfreuet sich zugleich über alles Gute, was man thut, und sieht es an, als wenn sie es selbst thäte. Nimmt hingegen die Eigenliebe keinen Antheil an den Uebeln andrer Menschen; so nimmt sie eben so wenig einen Antheil an ihren Vortheilen, als etwa diesen, daß sie sich dieselben zur Marter machet.

a) Sie erfreuet sich nämlich nicht über die Fehler, worein andere Leute fallen, noch über das Unrecht, das man ihnen thut: sie hat hingegen ein Wohlgefallen daran, wann sie sieht, daß die Gerechtigkeit von jedermann, und gegen jedermann ausgeübet wird.

7. sie leidet alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles a), sie geduldet alles.

Die Freundschaft machet die Beschwerlichkeiten leicht und gering: die Liebe des Nächsten geht so weit, daß sie uns dieselben lieb und werth machet. Die Ursache ist, weil die Uebel, welche wir um deinetwillen, o mein Gott, ertragen, eben so viel Merkzeichen unsrer Liebe gegen dich, und deiner Liebe gegen uns sind. — Möchte doch die Liebe, indem sie das Herz dem Gesetze unterwürfig machet, den Glauben des Verstandes demüthig und unterthänig machen! Möchte sie die Hoffnung lebhaft und inbrünstig machen. Weil ich meinen Gott liebe, so seufze ich nach dem Glücke ihn zu besitzen, und hoffe es auch zuversichtlich.

a) Man hat keine Ursache zu zweifeln, daß nicht diese zwo Pflichten der Liebe, gleichwie alle übrige, in Ansehung des Nächsten zu verstehen seyn. Die Liebe ist nämlich geneigt vom Nächsten alles mögliche Gute zu glauben, und auch die Fortsetzung der Liebe gegen sich zu hoffen; sie verzweifelt niemals an der Bekehrung, oder an der Seligkeit was immer für eines Menschen.

8. Die Liebe verfällt niemals: es mögen gleich die Weissagungen ein Ende nehmen, oder die Sprachen aufhören, oder die Wissenschaft aufgehoben werden a).

Wie

Wie angenehm soll es mir seyn, daß ich den Herrn liebe! Wie viel ist mir daran gelegen, daß ich ihn in diesem Leben liebe! Dieß soll nämlich eine ganze Ewigkeit hindurch meine Beschäfftigung seyn. Die Liebe wird im Himmel meine Glückseligkeit ausmachen; und diese Glückseligkeit wird nach jener Liebe abgemessen seyn, welche ich auf Erden werde gehabt haben.

a) Es hat mit der Liebe keine solche Bewandtniß, wie mit den übrigen außerordentlichen, auch dem Scheine nach herrlichsten Gaben. Besitze man auch diese nimmermehr; so kann man ihrer endlich entbehren: man besitzet sie zum höchsten nur in diesem Leben. Die Liebe aber ist zu allen Zeiten nothwendig; und sie wird niemals aufhören nothwendig zu seyn, weder in dieser Welt, noch in der andern.

9. Denn wir erkennen unvollkommen, und prophezeyen unvollkommen:

10. wann aber kommen wird, was vollkommen ist, so wird aufhören, was unvollkommen ist a).

11. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, war witzig wie ein Kind, gedachte wie ein Kind: da ich aber ein Mann ward, legte ich ab, was kindisch war b).

Wir sind in der That, göttliche Dinge betreffend, gleichsam nur Kinder: wir haben ihre Schwachheit, und Unwissenheit, und Unbeständigkeit. Wir werden gleich ihnen durch den Verlurst der kostbarsten Güter nicht gerühret, betrüben uns aber, wann man uns, was uns unnütz, oder auch schädlich ist, hinweg nimmt. Möchte ich doch, o Herr, zu deinem Dienste nur die Einfalt und die Gelehrigkeit eines Kindes mitbringen, damit ich zur Weisheit und Herzhaftigkeit eines vollkommnen Mannes gelange!

a) Der Apostel führet die Ursache an, warum dergleichen Gaben aufhören sollen: darum nämlich, weil sie uns nur eine unvollkommene Erkenntniß göttlicher Sachen verschaffen. Sie sind ein schwaches Licht, das in der Gegenwart der Sonne der Gerechtigkeit selbsten, wann wir sie wirklich anschauen werden, verschwinden wird.

b) Der heilige Paulus vergleichet den Zustand eines Manns, der ganz anders redet, urtheilet, und gedenket, als ers noch als ein Kind that, mit jenem Zustande, in welchem

wir

wir uns in dem Himmel befinden werden, jene Wissenschaft göttlicher Dinge belangend, welche von derjenigen, die wir in diesem Leben haben, was für Gnadengaben wir auch immer mögen empfangen haben, ganz unterschieden ist.

12. Wir sehen itzt durch einen Spiegel in einem Räthsel: alsdann aber werden wir von Angesicht zu Angesicht sehen. Itzt erkenne ich unvollkommen: alsdann aber werde ich erkennen, wie ich auch erkennet werde a).

Wenn itzt, da wir doch nur etliche Stralen der göttlichen Majestät durch den dunkeln Vorhang des Glaubens hindurch entdecken, Gott so würdig unsrer Ehrerbiethung und Liebe vorkömmt, wie groß uud liebenswerth wird er vorkommen, wann dieser Vorhang wird weggezogen seyn! Nach diesem Reiche des Lichts und der Liebe nämlich muß ein Christ immerdar seufzen, und um dieses hat uns Jesus Christus täglich zu bitten befohlen: **Zukomme uns dein Reich!**

a) Das ist, ich werde Gott unmittelbar, und in ihm selbsten, und alle Dinge in ihm solchergestalt erkennen, wie er mich erkennet; aber nämlich nicht eben so vollkommentlich, weil kein erschaffener Verstand Gott vollkommentlich begreifen kann.

13. Nun aber bleiben Glauben, Hoffnung, Liebe, diese drey: die größte aus diesen aber ist die Liebe a).

Der Glauben, spricht der heilige Augustin, leget den Grund zu dem Hause Gottes, die Hoffnung führet das Gebäude auf, die Liebe vollendet es, und machet es gar aus. Diese drey Tugenden bilden in uns einen neuen Menschen, indem sie unsre Irrthümer, und die Begierden, und Zuneigungen verbessern. Der Glauben erleuchtet, und unterwirft den Verstand; die Hoffnung richtet den Muth wieder auf, und reißt das Herz von den irrdischen Gütern los; die Liebe reiniget dasselbe, und heftet es an Gott. — Verflucht sey derjenige, der die Liebe nicht als die vollkomm-

kommneste aus den Tugenden, und die Königinn der Tugenden allen übrigen vorziehet! Aber auch verflucht sey derjenige, der behauptet, daß unsre Werke durch alle andere Bewegursachen, ausgenommen die Bewegursache der Liebe, sündhaft gemacht werden! Sollte uns dann der heilige Geist, da er uns so oft die ewigen Belohnungen vorstellet, unsre Hoffnung zu ermuntern, sollte er uns eine Falle legen?

a) Was uns nämlich lediglich, und für allezeit in diesem Leben nothwendig ist, was wir vor allen Dingen verlangen sollen, daß wir niemals verlieren mögen, das sind nicht jene außerordentliche Gaben, sondern Glauben, Hoffnung und Liebe. Ueber das werden aus diesen drey Tugenden der Glauben und die Hoffnung in dem Himmel keinen Platz mehr haben, weil Gott zugegen ist, und von Angesicht zu Angesicht angeschauet wird. Folglich müssen wir der Liebe allerdings den Vorzug geben.

XIV. Kapitel *).

*) Ehe denn wir dieß Kapitel auszulegen anfangen, wollen wir etliche Anmerkungen eines gelehrten Schriftstellers anführen, welche viel dazu dienen können, daß man den heiligen Text verstehe. 1. Es hat das Ansehen, als müsse man, was der heilige Paulus gleichsam überhaupt vom Gebrauche, oder Misbrauche einer fremden Sprache in der Kirche saget, vornehmlich auf eine absonderliche Sprache, welche der Apostel andeuten wollte, und wegen welcher er war befragt worden, ausdeuten. Und in der That, zu was Ende hätten sich diejenigen aus den Gläubigen von Korinth, so die Gabe der Sprachen empfangen hatten, wann sie zu dem Volke redeten, solcher Sprachen bedienen wollen, welche dieses Volk nicht verstanden hätte? Es war also um eine absonderliche Sprache zu thun, deren Gebrauch warum man einführen wollte, man eine sonderbare Ursache hatte. 2. Diese Sprache war allem Scheine nach die hebräische Sprache. Die Juden hielten diese Sprache hoch in Ehren. Obwohl sie dieselbe schon seit langer Zeit nimmermehr redeten, und wenig aus ihnen dieselbe verstunden, so lasen sie dennoch noch immerfort in ihren Synagogen den heiligen Text auf hebräisch. Es war dann natürlich, daß die Christen, entweder um die Juden nachzuahmen, oder weil sie von ihnen waren überredet worden, gleiche Hochachtung gegen eine Sprache fasseten, die außer dem

dem nützlich war die heilige Schrift zu verstehen; und daß einige, so die Gabe der Sprachen hatten, der Gabe hebräisch zu reden misbrauchen, und aus Praleren und zur Unzeit sich dieser Sprache bedienen möchten; welches auch der Verfasser des Commentars, der dem heiligen Ambrosius zugeeignet wird, schon längst angemerket hat. 3. Bey dieser Gelegenheit ist der Apostel besonders über die Gabe der Sprachen weitläuftig, und läßt sich angelegen seyn, zu bestimmen, wie hoch man die übrigen dem Nächsten nützlichere Gaben schätzen soll. Was folget, wird zeigen, wie wichtig diese Anmerkungen sind, welche sich noch weitläuftiger in Ligtfoots Commentar über dieses Sendschreiben befinden.

1. Trachtet nach der Liebe, eifert nach den geistlichen Gaben: noch mehr aber, daß ihr weissagen möget a).

Ehe denn wir nach den dem Nächsten nützlichen Gaben verlangen, lasset uns trachten, die Liebe für uns zu erlangen. Diese weiß alle übrige Talente und Gaben nützlich zu machen; sie weiß dieselben so gar durch einen sinnreichen Eifer, den sie einflößet, zu ersetzen.

a) Weil dann die Liebe alles übertrifft, so wendet allen Fleiß an sie zu erlangen. Jedoch lasset die übrigen geistliche Gaben nicht aus der Acht, sondern suchet dieselben nach der Maaß, wie sie dem Nächsten nützlich seyn können; und eben deswegen ziehet die Gabe zu prophezeyen, das ist, dem Volke die Religionsgeheimnissen in gemeiner Sprache zu predigen und auszulegen der Gabe eine unbekannte Sprache zu reden vor.

2. Denn wer eine fremde Sprache redet, der redet nicht mit den Menschen, sondern mit Gott; denn niemand höret ihn. Er redet aber im Geiste Geheimnisse.

3. Denn wer weissaget, der redet zu den Menschen zur Erbauung, und Ermahnung, und Tröstung.

Die Prediger des Evangeliums sind an die Stelle der Propheten gekommen, auf daß sie die Gläubigen erbauen, ermahnen und trösten sollten; so Pflichten sind, welche in der Ausübung von einander nicht können abgesondert werden. Man kann in der That niemals nachdrücklicher trösten, als wann man eine Liebe zu der Tu-

gend einflößet; und man würde vergebens mit Gesprächen dazu ermahnen, wenn man nicht zugleich mit Werken erbauete.

4. Wer eine fremde Sprache redet, der erbauet sich selbsten a): wer aber weissaget, der erbauet die Kirche Gottes.

5. Ich wollte aber gern, daß ihr alle insgesammt fremde Sprachen reden; noch mehr aber, daß ihr weissagen möchtet. Denn wer weissaget, der ist größer, als, wer fremde Sprachen redet: es sey dann, daß ers etwan verdolmetsche b), damit die Kirche erbauet werde.

6. Wenn ich aber, Brüder, itzt zu euch komme, indem ich fremde Sprachen rede, was werde ich euch nützen, wenn ich nicht durch Offenbarung, oder durch Wissenschaft, oder durch Weissagung, oder durch Lehre zu euch rede c)?

Der Herr theilet nunmehr seinen Dienern die Gaben der Wissenschaft und der Offenbarung nimmer mit: sondern er verlanget, daß sie die Wissenschaft der Lehrer durchs Studieren der heiligen Schrift, und die Heiligkeit der Propheten durch die Beflissenheit der Tugend erlangen sollen. Dadurch werden sie das heilige Predigtamt allezeit eben so ehrenwerth und nützlich machen, als sie es durch die außerordentlichsten Gaben thun könnten. — Die herrlichsten Gaben sind nicht allezeit die dem Nächsten nützlichsten Gaben; und oftmals sind sie die für jene, welche sie besitzen, gefährlichsten Gaben.

a) Es ist nicht leicht zu fassen, wie derjenige, welcher eine fremde Sprache redet, sich selbsten erbauen mag, wenn man dieses überhaupt von allerhand Sprachen verstehet. Denn sollte er nicht ebenermaßen erbauet werden, wann er das nämliche in seiner eignen Sprache reden würde? Er hätte über das den Vortheil, auch andere zu erbauen. Setzet man im Gegenspiele zum voraus, dieß sey von der hebräischen Sprache geredet, so begreift man alsbald, daß derjenige, welcher das Wort Gottes in eben jener Sprache las, deren sich die heiligen Schriftsteller gebraucht hatten, dießfalls eine absonderliche Ursache sich zu erbauen fand. Er war auch versichert, daß er alsdann lauter geheimnißvolle Sachen vorbringen würde, wie der heilige Paulus V. 2. angemerket hat:

hat: und eben dieß mochte eine ziemlich scheinbare Ursache seyn, seine Gedanken eher in dieser Sprache als in was immer für einer andern auszudrücken.

b) Die Gabe zu verdolmetschen bestund nicht allein darinnen, daß man etwas aus einer Sprache in die andere von Wort zu Wort übersetzete, sondern auch darinnen, daß man den Sinn der Worte entdeckete, und die Geheimnissen, welche sie in sich enthielten, dem Volke erklärete. Der Dolmetsch übertraf den Propheten, das ist, den Prediger, dieweil er die Gabe der Sprachen mit der Gabe zu predigen verknüpfte. Im übrigen, was der Apostel verlanget, daß in den Kirchen der Christen geschehe, das beobachteten auch die Juden nach ihrer Art in ihren Synagogen. Nach Ablesung des hebräischen Textes ließ man sich angelegen seyn, denselben zu verdolmetschen, und dessen Sinn in der gemeinen Sprache zu geben.

c) Es ist nicht leicht richtig zu bestimmen, was für ein Unterschied zwischen diesen vier Worten, und welche ihre wahre Bedeutung sey. Nach der Meynung der meisten Schriftausleger heißt loqui in revelatione, durch Offenbarung, von demjenigen reden, was in der Religion das höchste und erhabenste ist; loqui in scientia, durch Wissenschaft, sich gewisser Beweisgründe und menschlichen Ursachen bedienen, dadurch die Glaubenslehren zu bekräftigen; loqui in prophetia, durch Weisagung, die Gabe des Worts und dem Volke zu predigen haben; loqui in doctrina, durch Lehre, erklären, was die Sittenlehre belanget. Allein vielleicht hat der heilige Paulus durch diese Ausdrückungen nur die unterschiedlichen Pflichten eines und des nämlichen Amtes, des Amtes eines Predigers nämlich, anzeigen wollen.

7. Verhält sich doch die Sache auch also mit jenen Dingen, welche ohne Leben sind, und doch eine Stimme von sich geben, es sey gleich eine Pfeife, oder eine Harpfe, wenn sie nicht unterschiedliche Töne hören lassen, wie wird man wissen, was auf der Pfeife oder auf der Harpfe gespielet wird?

8. Denn wenn die Trompete einen ungewissen Schall von sich giebt, wer wird sich zu dem Streite rüsten?

9. Eben also, wenn auch ihr durch die Sprache keine deutliche Rede hören lasset a): wie wird man wissen, was gesagt wird? Denn ihr werdet in die Luft reden.

10. Es sind zum Beyspiele so viele Gattungen

der Sprachen in dieser Welt: und nichts ist ohne Stimme.

11. Wenn ich nun die Bedeutung der Stimme nicht weiß, so werde ich demjenigen, mit welchem ich rede, ein Barbar seyn: und welcher mit mir redet, dieser wird mir ein Barbar seyn b).

Die Kirchendiener, welchen Gott die Gewalt in seiner Kirche zu reden gegeben hat, müssen gleichsam Trompeten seyn, die eingeschlafenen Sünder aufzuwecken, und die Gläubigen zum Streiten wider die Feinde des Glaubens aufzumuntern. Wehe ihnen, wenn sie schwiegen, oder nur auf eine undeutliche und zweifelhafte Weise redeten, wann sie deutlich Lärmen blasen sollten! — Dieweil man allzu weit von der evangelischen Einfalt abweichen will, so redet man manchesmal auf den christlichen Kanzeln eine unbekannte und den meisten Gläubigen unbekannte Sprache.

a) Wenn ihr nämlich nicht also redet, daß euch diejenigen, mit welchen ihr redet, verstehen, es sey hernach, daß ihr euch ihrer Sprache bedienet, oder daß ihr ausleget, was ihr ihnen in einer fremden Sprache möget gesagt haben.

b) Die Griechen und die Römer nannten alle jene Völker Barbarn, welche ihre Sprache nicht redeten. Barbarus his ego sum, quia non intelligor ulli, sprach ein alter Dichter aus Veranlassung des Orts seines Elends.

12. Also trachtet auch ihr, dieweil ihr nach den Gaben des Geistes eifert, zur Erbauung der Kirche, daß ihr einen Ueberfluß daran haben möget.

Es ist erlaubt, einige außerordentliche Gaben zu verlangen, wenn man sie nur zur Erbauung der Kirche verlanget: es geschieht aber gar selten, daß dieß Eifern nach gewissen Gaben von den Beweggründen der Eigenliebe also geläutert sey, daß es bey denjenigen, welche sie verlangen, nicht in eine Hoffart, und bey denjenigen, welche sie nicht erlangen können, nicht in eine Eifersucht ausarte. — Die Kirche wird nicht durch vortreffliche Naturgaben erbauet und verherrlichet, sondern

durch

durch die Demuth und Bescheidenheit derjenigen, welche sie besitzen.

13. Derowegen bethe jener, der eine fremde Sprache redet, daß er verdolmetschen möge a).

14. Denn wenn ich in einer fremden Sprache bethe, so bethet mein Geist, aber mein Gemüth ist ohne Frucht b).

15. Was ist dann zu thun? Ich will mit dem Geiste bethen, ich will auch mit dem Gemüthe bethen: ich will mit dem Geiste psalliren, ich will auch mit dem Gemüthe psalliren.

Es wäre, wie es scheinet, zu wünschen, daß alle Christen jene mündliche Gebethe, die sie bethen, verstünden: allein hüten wir uns wohl, dießfalls das Betragen der Kirche zu verdammen. Sie hat die nothwendige Gewalt und Weisheit, dergleichen Puncte der Kirchenzucht nach den Zeiten einzurichten; und sie beschließet und erwählet nicht eher etwas, als nachdem sie die Nachtheile und die Vortheile, die daraus entspringen möchten, wohl erwogen hat.

a) Daß er auch die Gabe des Worts habe, und selbst in einer bekannten Sprache auslegen könne, was er in einer fremden Sprache wird gesagt haben.

b) Einige Schriftausleger verstehen hier durch das Wort spiritus, Geist, eine Gemüthsbewegung und Zuneigung des Herzens; durch das Wort mens, Gemüth, aber den Sinn und Verstand der Worte, aber nicht in Ansehung desjenigen, der da bethet, sondern in Ansehung derjenigen, mit denen oder vor denen man bethet. Sie legen dann diesen und den folgenden Vers also aus. Wenn ich in einer andern Leuten unbekannten Sprache bethe, so bethe ich zwar mit dem Herzen und von Herzen, ich bethe für mich. Aber der Sinn und Verstand meines Gebeths wird andern nichts nützen. Was will ich dann thun? Ich will nämlich nicht allein mit dem Herzen und von Herzen bethen, sondern trachten, daß auch andere mein Gebeth verstehen, und einen Nutzen davon haben mögen.

16. Im übrigen, wenn du mit dem Geiste benedeyest: wie wird derjenige, der die Stelle des Layen vertritt, auf dein Benedeyen Amen sagen? alldieweil er nicht weiß, was du sagest a).

17. Denn du zwar dankest recht: aber der andere wird nicht erbauet b).
18. Ich danke meinem Gott, daß ich die Sprache rede, die ihr alle redet c).
19. Aber in der Kirche will ich lieber fünf Worte nach meinem Sinne reden d), damit ich auch andere unterweise, als zehntausend Worte in einer fremden Sprache.

Wenn die Kirche, um die Majestät und Gleichheit des Gottesdienstes zu erhalten, heut zu Tage das Lob Gottes in einer Sprache singt, welche das gemeine Volk nicht versteht, so befiehlt sie zugleich den Seelenhirten, ihm den Sinn und Geist der Lobgesänge zu erklären; und es kann, das gemeine Volk nämlich, wann es sich mit den Bitten der Diener der Kirche vereiniget, der Verdienste der verständigsten Leute theilhaft werden.

a) Oder, wenn du Gott nur bey dir selbsten benedeyest, indem du allein verstehest, was du sagest, u. s. w. Dergleichen Benedeyungen oder Lobgesänge und Lobsprüche, zu derer Ende das Volk Amen antwortete, waren auch in den Synagogen der Juden sehr gebräuchlich. Weil solche Gebethe schier alle aus der heiligen Schrift waren genommen worden, so hat man alle Ursache zu glauben, daß einige neubekehrte Christen für dienlicher erachtet haben, sie in der Originalsprache, als in was immer für einer andern Sprache zu sprechen.

Wegen dieser Stelle insonderheit behaupten einige Sectirer, daß man sich in der Kirche zu den öffentlichen Gebethen keiner andern als der Muttersprache bedienen müsse. Allein zween Gedanken werden zeigen, daß sie dieß ohne Grund behaupten. Erstlich, redet der heilige Paulus von einer gänzlich unbekannten Sprache, dergleichen die hebräische Sprache in Ansehung der Korinther war. Die lateinische Sprache, welche die römische Kirche gebrauchet, wird noch heut zu Tage von unzählbaren Personen verstanden; sie ist aus allen Sprachen die gemeinste, und ohne Widerspruch auch die taugslichste, die Einigkeit zu erhalten, und die in Religionssachen so gefährlichen Veränderungen zu verhüten. Zweytens, verbiethet der Apostel in der Kirche den Gebrauch einer fremden Sprache, sollte sie auch ganz unbekannt seyn, ganz und gar nicht: er verlanget allein, daß man die Verdolmetschung und Auslegung damit verbinde. Nun aber läßt mans sich nicht angelegen seyn, daß man die Gläubigen alles lehre, was sie wissen müssen, damit sie den Geist und die Absicht alles desjenigen,

jenigen, was die Kirche thut und redet, einsehen mögen? Verbiethet man dann jenen Personen, die im Stande sind sich dasselbe zu Nutzen zu machen, in der Mutterspracbe zu lesen, was in der Kirchensprache gesungen wird? Wenn also diese weise Mutter, was das hochheilige Meßopfer und die feyerliche Verrichtung des Gottesdienstes belanget, geglaubet hat, sie sollte eine größere Ausnahme machen, so folget sie dießfalls dem Gebrauche aller Jahrhunderte so gar seit der Zeit der Apostel: und von diesem nämlich will hier der Apostel auf keinerley Weise reden.

b) Er nimmt nämlich keinen Theil daran, und ziehet keinen Nutzen daraus.

c) Das ist, daß ich alle jene Sprachen rede, derer Gabe ihr empfangen habt. Einige übersetzen, daß ich zu euch allen in eurer Sprache rede.

d) Sensu meo, welches entweder so viel sagen will, als, welche ich verstehe; oder, indem ich meinen Gedanken eröffne, und also mache, daß mich andere verstehen. Das griechische Wort νοῦς, welches hier mit sensus übersetzet wird, wird oben V. 14. und 15. mit mens übersetzet. Sieh die Anmerkung über diese zween Verse.

20. Brüder, werdet doch dem Verstande nach keine Kinder a), sondern der Bosheit nach seyd Kinder: dem Verstande nach aber seyd vollkommen.

Die evangelische Weisheit bestehet, also zu reden, aus der Klugheit einer Schlange und aus der Einfalt einer Taube, aus der klugen Vorsichtigkeit des reifesten Alters und aus der unschuldigen Aufrichtigkeit des zartesten Alters. Im Gegentheile haben die weltlichgesinnten Weisen den ganzen Unverstand der Kindheit, ohne doch die Einfalt und die Unschuld derselben zu haben: sie urtheilen insgemein nur nach den Sinnen.

a) Das ist, hütet euch doch, was das Urtheil belanget, welches ihr über die geistlichen Gaben fället, und den Vorzug, den ihr einigen vor den andern gebet, daß ihr nicht wie Kinder urtheilen, und diejenigen, welche etwas glänzenderes an sich haben, zum Beyspiele die Gabe der Sprachen, denjenigen vorziehen möget, welche dem Nächsten nützlicher sind, wie da die Gabe der Weissagung ist.

21. Es steht in dem Gesetze geschrieben *): Ich will zu diesem Volke in andern Sprachen und mit andern Mundarten reden: und nicht einmal also werden sie mich anhören, spricht der Herr.

22. Derohalben sind die Sprachen nicht den Gläubigen, sondern den Ungläubigen zum Zeichen: die Weisagung aber nicht den Ungläubigen, sondern den Gläubigen a).

Nunmehr, da die Welt bekehrt, und ihre Bekehrung ein Wunderwerk ist, das alle übrige beweiset, sind die Gabe der Sprachen und die zum Beßten der Ungläubigen verwilligten Wunder der Kirche nimmer nothwendig. Möchten wir doch dieß belangend eben also gesinnet seyn, wie ein christlicher Held, der nicht vorwitzig war ein Wunder zu sehen, das doch schier vor seinen Augen geschah; dieweil er, wie er sagte, an der Wahrheit, deren Beweis dieß Wunder war, gar nicht zweifelte.

a) Der Apostel gebrauchet eine Stelle des Isaias, zu beweisen, daß die Gabe der Sprachen den Gläubigen nicht so nützlich ist, als es einige wollten glauben machen; und dieses zwoer Ursachen halber: die erste ist, dieweil die Gabe der Sprachen besonders verliehen wird, den Ungläubigen das Herz zu rühren, und sie dadurch zur Annehmung des Christenthums geneigt zu machen; die andre ist, weil diese Gabe, so außerordentlich und wunderbar sie auch immer vorkommen mag, insgemein jene Wirkung nicht hervorbrachte, welche Gott im Sinne hatte. Also sind die meisten Juden in ihrer Verstockung verharret, obwohl sie die Jünger nach dem Herabsteigen des heiligen Geistes allerley Sprachen reden höreten. Hingegen wird die Gabe des Worts besonders verliehen, diejenigen, so den Glauben schon angenommen haben, in ihrer Sprache zu unterweisen und zu ermahnen: woraus dann folget, daß, wann man nur mit Gläubigen umzugehen hat, man am meisten nach dieser Gabe trachten soll.

23. Wenn dann die ganze Kirchengemeinde an einem Orte zusammen käme, und alle insgesammt fremde Sprachen redeten, aber einige Unwissende und Ungläubige hinein giengen: würden sie nicht sagen, daß ihr unsinnig wäret?

24. Wenn aber alle weis-

sage-

*) Is. 28. 11.

sageten, aber ein Ungläubiger, oder ein Unwissender hinein gienge, so würde er von allen überwiesen werden, er würde von allen gerichtet werden:

25. die Heimlichkeiten seines Herzens würden offenbar werden a), und also würde er auf sein Angesicht niederfallen, und Gott anbethen, und sprechen, Gott wäre wahrhaftig in euch.

Das Wort Gottes in dem Munde eines Propheten, eines getreuen Dieners der Kirche ist gleichsam ein Spiegel, worinnen ein jeder die verborgnesten Mackeln seines Herzens sehen kann. Glückselig ist jener Sünder, welcher, da er sich darinnen erkennet, sich vor Gott dem Herrn niederwirft und verdemüthiget: seine Thränen machen das Lob und die Freude des Predigers aus. Aber wehe denjenigen, welche in dem Gemälde, das man ihnen vor die Augen stellet, nichts anders denn die Fehler ihrer Brüder sehen würden!

a) Dieweil er nämlich durch die Stärke der Beweise und durch das Zeugniß seines eignen Gewissens überwiesen ist, so erkennet er seine Verirrungen, und bekennet sie öffentlich.

26. Was ist dann zu thun, Brüder? Wann ihr zusammen kommet, so hat ein jeglicher aus euch einen Psalm, er hat eine Lehre, er hat eine Offenbarung, er hat eine Sprache, er hat eine Verdolmetschung: alles soll zur Erbauung geschehen.

Die Kirche besitzet diese kostbare Gaben nimmer also, wie sie dieselben ehemals besessen hat. Sie ist gleich einer Fürstinn, sagt der heilige Chrysostomus, welche, nachdem sie große Schätze verloren hat, nur die Gefässe aufweisen kann, worinnen dieselben verschlossen waren, und zeiget uns die Aschen der Martyrer und Heiligen, welche diese Gaben in Verwahrung hatten. Sie besitzet aber in dem heiligen Geiste, welcher sie regieret, immerdar die Quelle dieser Gaben.

27. Redet etwa jemand eine fremde Sprache, so soll ers selb ander, oder höchstens selb dritter thun, und einer soll nach dem andern reden, und ein einziger soll verdolmetschen a).

28. Wenn aber kein Dol-

metsch vorhanden ist, so soll er in der Kirche schweigen, aber mit sich selbsten und mit Gott reden.

29. Aus den Propheten sollen ihrer zween oder drey sprechen, und die übrigen sollen davon urtheilen b).

30. Wofern einem andern, der da sitzet, etwas ist geoffenbaret worden, so soll der vorige schweigen c).

Die Demuth und Bescheidenheit muß jene Gaben verborgen halten, von welchen man vorher sieht, daß sie dem Nächsten unnützlich seyn werden: dieß ist nämlich das einzige Mittel sie sich selbsten nützlich zu machen. — Diejenigen, so eine größere Fähigkeit besitzen, andere zu unterweisen, sollen noch lieber wollen selbsten unterwiesen werden; und nachdem sie gelehret haben, allezeit bereit seyn demüthige Lehrjünger zu werden.

a) Soll nämlich den Sinn desjenigen, was ein andrer wird gesagt haben, auslegen und erklären. Setzet man zum voraus, daß die Rede von der hebräischen Sprache ist, so begreift man alles dieses gar wohl. Wer die Gabe hatte die heilige Schrift auf hebräisch zu lesen oder anzuführen, dieser hatte nicht allezeit die Gabe den Sinn derselben einzusehen: die bloße Kenntniß der hebräischen Sprache ist hiezu nicht erklecklich. Sollte aber die Rede von einer ganz andern Sprache seyn, so sieht man nicht leichtlich, weder, warum sich die Christen von Korinth einer fremden Sprache hätten bedienen wollen, wann sie zu ihren bekehrten Landsleuten redeten; noch, warum sie nicht selbsten in ihrer Sprache hätten auslegen können, was sie in einer fremden Sprache möchten gesagt haben.

b) Was die Propheten belanget, so ist schon genug, daß ihrer zween oder drey, einer nach dem andern, in einer Versammlung reden. Während dieser Zeit sollen die übrigen, welche die Gabe die Geister zu unterscheiden empfangen haben, urtheilen, ob jene der Geist Gottes reden heißt, und ob sie nichts vorbringen, was der gesunden Lehre zuwider ist.

c) Wofern nämlich einem aus den Lehrern, die da sitzen, etwas besseres ist geoffenbaret worden. Das Volk stund während der Unterweisung; jene aber, welche unterwiesen, saßen.

31. Denn ihr könnet alle weissagen, damit alle lernen und ermahnet werden

einer nach dem andern

den

den a):
32. und die Geister der Propheten sind den Propheten unterworfen.
33. Denn Gott ist nicht ein Gott der Uneinigkeit, sondern des Friedens: gleichwie ichs auch in allen Kirchen der Heiligen lehre.

Wollte Gott, daß doch alle insgesammt in der That Propheten wären, und daß diejenigen, die es wirklich sind, allezeit jenen demüthigen und unterthänigen Geist hätten, der das Kennzeichen des Geistes Gottes und das Band des Friedens in der Kirche ist! — Der heilige Paulus befiehlt die Unterwerfung den Propheten selbsten an: daran nämlich erkennet man, daß sie Lehrer der Wahrheit sind. Der Teufel kann seinen falschen Propheten die Demuth nicht einflößen: man erkennet sie an ihrer Hoffart, am Geiste der Spaltung und Uneinigkeit, die sie allenthalben ausbreiten.

a) Das ist, alle diejenigen unter euch, so die Gabe zu weissagen, das ist, zu predigen empfangen haben, können predigen, wenn sie es nur einer nach dem andern und ohne Unordnung thun. Darum, setzet der Apostel V. 32. hinzu, können die Propheten mit den Geistern und Gaben, welche sie empfangen haben, frey schalten und walten. Sie können sich derselben gebrauchen, oder nicht gebrauchen, wie sie es nach den verschiedenen Umständen für dienlich erachten.

34. Die Weiber sollen in den Kirchen still schweigen; denn es wird ihnen nicht gestattet zu reden a), sondern sie müssen unterthänig seyn, wie es auch das Gesetz saget *).
35. Wollen sie aber etwas lernen, so mögen sie zu Hause ihre Männer fragen. Denn es steht einem Weibe übel an in der Kirche zu reden.

Man sieht Weiber genug, welche sich durch die Freyheit, die sie sich in Privatgesellschaften von der Religion zu reden nehmen, wegen jenes Stillschweigens, das ihnen in den öffentlichen Versammlungen vorgeschrieben ist, schadlos zu halten scheinen. Man sieht aber ihrer wenig, die nicht eben dadurch das ihnen auferlegte Verboth von der Religion anders zu reden, als um zu lernen,

*) Gen. 3. 16.

nen, rechtfertigen. Die Sittsamkeit, die Schamhaftigkeit, die Liebe zum Stillschweigen müssen allenthalben der Antheil der Weibspersonen seyn, und machen auch jederzeit ihre wahre Ehre aus.

a) Das ist, es ist ihnen nicht erlaubt, in der Kirche zu predigen, oder öffentlich zu unterweisen, und auch nicht allda ihre Zweifel Fragweise vorzutragen. Sieh erstes Sendschreiben an den Timotheus Kap. 2.

36. Ist dann das Wort Gottes von euch ausgegangen? oder ist es auf euch allein gekommen a)?

Was mögen dann auf diese Vorwürfe: **Ist dann das Wort Gottes von euch ausgegangen, u. s. w.** einige Privatlehrer antworten, die sich etwan nicht nach den Aussprüchen der allgemeinen Kirche richten wollen? — Lasset uns doch unsre Meynungen und Lebensregeln aus der reinen Quelle der Tradition und des göttlichen Worts, welche uns die Kirche eröffnet, nicht aber aus jenen Nebenbächlein, die der Irrthum vergiftet, schöpfen.

a) Das ist, kömmts dann euch zu, neue Gebräuche einzuführen? Habt ihr allein das Christenthum angenommen, daß ihr befugt zu seyn glauben möget, euch eine sonderbare Regel zu schaffen? Sollet ihr euch nicht nach den in allen übrigen Kirchen, welche entweder älter, oder doch ansehnlicher als die eurige sind, angenommenen Gebräuchen richten?

37. Scheinet jemand ein Prophet, oder geistlich zu seyn; so erkenne er, daß jene Dinge, die ich schreibe, des Herrn Gebothe sind a).

38. Wenn es aber jemand unbewußt ist, so wird er unbewußt seyn b).

Du willst dich etwann versichern, ob bey deiner Andacht kein Betrug sey, und ob du wahrhaftig geistlich seyst: urtheile nur nach der vom heiligen Paulus hier fest gesetzten Regel davon. Siehst du die Verordnungen der rechtmäßigen Kirchenhirten als Verordnungen des Herrn selbsten an? — Man will das Gesetz nicht wissen, weil man es nicht halten will; allein diese Unwissen-

wissenheit ist eine neue Sünde, welche, da sie den Gewissensbiß desjenigen, welcher sie begeht, vermindert, das Mittel wider die Sünde schwerer machet, ohne doch die Strafe der Sünde geringer zu machen.

a) Das ist, daß ich sie im Namen und auf Befehl des Herrn schreibe.

b) Er wird nämlich von dem Herrn verworfen und nicht erkennet werden. Im gemeinen griechischen Texte liest man diesen Vers also: Ει δε τις αγνοει, αγνοειτω. Si quis autem ignorat, ignoret: Das ist, will es jemand nicht wissen, so mag ers nicht wissen; es wird sein Schaden seyn.

39. Derohalben eifert, Brüder, nach dem Weissagen, und verwehret nicht, Sprachen zu reden.

40. Alles aber soll ehrbarlich und ordentlich geschehen.

Der Eifer trachtet nur, Gutes zu thun, der Neid aber nur, andere an der Beförderung des Guten zu hindern. Nichts desto weniger kann man sich hierinnen leichtlich betriegen. Denn wenn man oftmals an andern einen Neid nennet, was nur ein heiliger Eifer ist; so nennet man noch öfters an sich selbsten einen Eifer, was doch ein wahrer Neid ist. **Nimm den Neid hinweg, sprach der heilige Augustinus, so ist alles, was ich habe, dein: nimm den Neid hinweg, so ist alles, was du hast, mein.**

XV. Kapitel.

1. Ich thue euch aber, Brüder, das Evangelium kund a), welches ich euch geprediget habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch bestehet,

2. durch welches ihr auch selig werdet: wenn ihr noch in dem Gedächtnisse behaltet, auf was Weise ich euch geprediget habe; es sey dann, daß ihr vergebens geglaubet habt.

Lasset uns öfters uns des Evangeliums erinnern, welches wir empfangen haben, damit wir die Pflichten, welche uns dasselbe auflegt, und die Güter, welche es uns

uns zu hoffen giebt, mit den Beschwerlichkeiten, wozu es uns verbindet, vergleichen mögen. Wir sind freylich nicht so gottlos, oder so blind, daß wir nicht glauben: sollen wir dann so thöricht seyn, daß wir vergebens glauben, das ist, daß wir unsre Sitten nicht nach unserm Glauben einrichten?

a) Einen aus den vornehmsten und wichtigsten Puncten des Evangeliums nämlich. Unter den Christen von Korinth gab es einige, welche keine recht rechtgläubige Meynungen von der Auferstehung hatten. Weil dann dieser Artikel gleichsam der Grund des ganzen Christenthums ist, so befleißiget sich der heilige Paulus, die Wahrhaftigkeit derselben mit allerhand Beweisgründen fest zu setzen.

3. Denn ich habe euch vor allen Dingen übergeben, was ich auch empfangen habe, daß Christus der Schrift zufolge für unsre Sünden gestorben ist;

4. und daß er ist begraben worden, und daß er an dem dritten Tage wieder auferstanden ist, nach der Schrift:

Der ganze Grundriß der christlichen Religion wird von dem Tode und von der Auferstehung des Sohns Gottes allein hergenommen. Der grausame Tod, welchen er für unsre Sünden ausgestanden hat, ist der Grund der strengsten Lebensregeln jener Sittenlehre, die er uns gelehret hat; und seine herrliche Auferstehung ist der Beweis der unbegreiflichsten Geheimnissen, die er uns entdecket hat. Ja, mein Gott, wann ich sehe, was du für mich gelitten hast, so muß ich die Nothwendigkeit des Leidens erkennen, und ich nehme es auch mit Freuden an; weil ich aber überzeuget bin, daß du wieder auferstanden bist, so glaube ich unterthäniglich alle jene Geheimnisse, welcher du gewollt hast, daß dieß Wunder ein Beweisthum seyn sollte.

5. und daß er dem Cephas erschienen ist, und hernach den Eilfen a).

6. Darauf ist er mehr denn fünfhundert Brüdern zugleich erschienen: aus welchen viele bis auf den heutigen Tag noch beym Leben sind, einige aber entschlafen sind:

7. her-

7. hernach ist er dem Ja- len Aposteln b):
kob erschienen, darnach al-

Was für eine Wolke von Zeugen und Beweisen, das einzige Wunder der Auferstehung Jesu Christi fest zu setzen! Es war aber endlich nicht weniger vonnöthen, damit die Welt von einer Wahrheit überzeuget würde, die sie eben darum nothwendiger Weise antreiben sollte, alle Geheimnisse des Christenthums zu glauben, und alle Lebensregeln desselben in das Werk zu setzen. — Der Ungläubige muß uns einräumen, die Apostel seyn von der Auferstehung Jesu Christi vollkommentlich überzeugt gewesen: denn man kann keinen Verdacht haben, daß sie so viel Mühseligkeiten und den Tod selbsten um der Ehre eines Meisters willen sollen ausgestanden haben, von dem sie sich betrogen worden zu seyn gesehen hätten. Aber vielleicht haben sie, weil sie sich durch ungewiße Beweisthümer hintergehen ließen, nachgehends auch andere hintergangen? Nein, solche Leute, wie die Apostel waren, haben es nicht dahin bringen können, daß man auf ihr Wort jene Wahrheiten glaubete, welche sie verkündigten: sie haben die Welt nicht anders zu dem Glauben an Jesum Christum bekehren können, als dadurch, daß sie mit Wunderwerken darthaten, sie wären weder betrogene Leute, noch Betrieger.

a) Dem Cephas, das ist, dem Petrus: apparuit Simoni. Luc. 24. 34. und hernach den Eilfen. Im griechischen Texte liest man, den Zwölfen. Wenn in diesem Texte kein Schreibfehler ist, so muß man sagen, das Wort Zwölf werde gesetzet, die Versammlung (collegium) der zwölf Apostel anzudeuten; obwohl zur Zeit dieser Erscheinung, und nach dem Tode des Judas, ihre Anzahl auf eilf herunter gekommen ist.

b) Von dieser Erscheinung wird anderswo eben so wenig geredet, als von der vorhergehenden. Jakob, von welchem hier Erwähnung geschieht, ist nämlich wahrscheinlicher Weise jener Jakob, welcher der Kleinere beygenannt wird, und ein Bruder des Herrn, ein Sohn des Cleophas und der Maria, und Bischof von Jerusalem war. Unter dem Namen der

Apostel,

Apostel, welchen hier der heilige Paulus saget, daß Christus erschienen sey, muß man allem Ansehen nach sämmtliche Jünger begreifen, die sich auf dem Oelberge befanden, als der Heiland in den Himmel fuhr.

8. Am allerletzten aber ist er auch mir, der ich gleichsam eine unzeitige Frucht bin a), erschienen.
9. Denn ich bin der mindeste aus den Aposteln, der ich nicht werth bin ein Apostel genennet zu werden, dieweil ich die Kirche Gottes verfolget habe.

Die Demuth der Heiligen ist damit nicht zufrieden, daß sie ihre Tugenden vor andern verbirgt; sie entziehet ihnen selbsten so gar die Erkenntniß derselben: und ein recht demüthiger Mensch ist seine gute Eigenschaften belangend eben so blind, als es ein hoffärtiger Mensch seine eigne Fehler belangend zu seyn scheinet. — Wann sich ein Freygeist unterstehet, sich wider eines unsrer Geheimnisse aufzulehnen, so erblicket man schier allezeit im verderbten Wesen seines Herzens ein wenig den verborgnen Eigennutzen, der ihn reden heißt; und alsdann wird die Quelle seines Unglaubens selbst ein Gegengift wider jenes Gift, das er ausstreuet. Da aber die Verfolger Jesu Christi, nachdem er sein Apostel geworden ist, seine Auferstehung verkündiget, was soll ihm wohl der Unglauben entgegen setzen können, damit er sein Zeugniß entkräften möge? Seine Aufführung, seine Arbeiten, seine Wunderthaten, und die Verfolgung selbst, die er wider die Kirche erreget hat, sind ja eben so viel Beweise der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit seines Predigens.

a) Der Apostel will durch diese Worte anzeigen, daß, wann man auf seine Geburt zum Christenthume und auf seinen Beruf zum Apostelamte sieht, er in Ansehung der übrigen Apostel nicht anders anzusehen sey, als wie man in Ansehung der gewöhnlicher Weise gebohrnen Kinder eine unzeitige Frucht ansehen würde, die mit Mühe, und ohne daß sie die anständige Nahrung und Gestalt hätte bekommen können, auf die Welt gekommen wäre.

10. Durch die Gnade Gottes aber bin ich, was ich bin, und seine Gnade ist in mir nicht vergeblich gewesen,

Wer sind wir doch ohne die Gnade im übernatürlichen Stande? Eine lautere Schwachheit, eine lautere Sünde nämlich; und auch unter so vielen Armseligkeiten schleichet dennoch die Hoffart ein um dieselben aufs höchste zu bringen. Was sind wir aber nicht mit der Gnade, und was vermögen wir nicht mit derselben? Was für eine Einsicht, und Herzhaftigkeit, und Stärke? Allein mit allen diesen Gaben flößet sie noch die Demuth ein, damit wir die ganze Ehre, die daraus entspringen mag, Gott geben. — Warum kann ich mir nicht auch, wie der Apostel, das tröstliche Zeugniß geben, daß diese Gnade in mir nicht fruchtlos gewesen ist? Ach! ich habe vielleicht schon mehr Gnaden empfangen, als viele Auserwählte, welche nunmehr in dem Himmel sind. Ich habe gewißlich öfters der Gnade widerstrebet, als viele Verworfene, welche nunmehr den Misbrauch derselben in der Hölle büßen.

sondern ich habe viel mehr, als sie alle, gearbeitet: nicht ich aber, sondern die Gnade Gottes mit mir.

Wohl eine verwunderliche Einrichtung der Gnade und der Freyheit! **Nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir.** Das ist, wie es der Lehrer der Gnade ausleget, weder die Gnade allein, noch Paulus allein: sondern die Gnade, die dem Paulus zuvorkömmt, und ihn stärket; und Paulus, der die Gnade empfängt, und mit ihr wirket. — Vorzeiten haben die Undankbarkeit und die Hoffart die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade geläugnet: heut zu Tage aber läugnen die Gottlosigkeit und die Ruchlosigkeit die Vereinbarung der Gnade mit der Freyheit des Menschen: die Gottlosigkeit zwar, dieweil man, da man die allezeit sieghafte Kraft der Gnade fest setzen will, die Gütigkeit und Gerechtig-

keit Gottes beschimpfet; die Ruchlosigkeit aber, dieweil man unter dem Vorwande, den Menschen abzuhalten, daß er sich seiner guten Werke nicht rühme, in ihm die Beschämung und den Gewissensbiß wegen der Sünde ersticket.

11. Denn es sey gleich ich, oder es seyn sie; so predigen wir also, und also habt ihr geglaubet a).

Weil die Apostel auf dem ganzen Erdboden einmüthiglich und standhaft einerley Lehre geprediget haben, so war dieß ein unwidersprechlicher Beweis ihrer Aufrichtigkeit. Die Wahrheit allein kann sich solchergestalt erhalten, wie es die Widersprechungen und Veränderungen der Glaubensneuerer zu allen Zeiten gezeiget haben.

a) Der Apostel will in diesem und im vorigen Verse gleichsam sagen: So unwürdig ich auch immer des Apostelamtes seyn mag, und obwohl ich der geringste aus den Aposteln bin, wenn man den Anfang meines Berufs und die vor demselben verflossene Zeit betrachtet; so darf ich dennoch sagen, daß ich mit Hülfe der Gnade mehr, als sie alle, gearbeitet habe. Aber endlich, es mag mit ihnen oder mit mir für eine Beschaffenheit haben, was man für eine will, so haben wir alle insgesammt euch das nämliche gelehret. Was ich euch von der Auferstehung Christi zu glauben vorgetragen habe, eben das predigen sie selbsten, und würde ein jeder anderer, als ich, geprediget haben. Da der heilige Paulus sagt, er habe mehr denn alle Apostel gearbeitet, so muß man dieß von einem jeglichen Apostel insonderheit, nicht aber von allen überhaupt verstehen.

Jene Worte des vorigen Verses, nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes mit mir, wollen nicht sagen, sagt der heilige Augustinus, der heilige Paulus habe gar nichts Gutes gethan, sondern allein, daß er nichts Gutes gethan hätte, wenn ihm die Gnade nicht geholfen hätte: Non, quia nihil boni agebat, sed quia nihil ageret, si gratia non adjuvaret. Dieß ist also, nach der Lehre des Apostels, die wesentliche Eigenschaft der Gnade, mit welcher wir etwas thun. Obwohl sie die Hauptursache unsers guten Werkes ist, so ist sie doch nicht die einzige Ursache desselben: es ist so ferne, daß sie die freye Mitwirkung unsers Willens ausschließe, daß sie dieselbe vielmehr zum Voraus setzet. Der

gemeine

gemeine griechische Text trägt keinen andern von der Vulgata unterschiedenen Sinn vor, ουκ εγω δε, αλλ' η χαρις του Θεου η συν εμοι: Non ego, sed gratia Dei, quae mecum, wo man darunter verstehen muß, laborat, oder operatur.

12. Wenn man aber prediget, daß Christus von den Todten auferstanden ist, wie sagen dann einige unter euch, es sey keine Auferstehung der Todten?

Die Auferstehung Jesu Christi ist der Grund und gleichsam das Unterpfand der Auferstehung unsrer Leiber. Die Gliedmaßen müssen dem Haupte gleich werden. Ich muß leiden, weil mein Heiland gelitten hat: ich bin aber auch versichert, daß ich einsmals auferstehen werde, weil er selbst auferstanden ist.

13. Ist aber keine Auferstehung der Todten, so ist auch Christus nicht auferstanden.

14. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unser Predigen vergeblich, vergeblich ist auch euer Glauben.

15. Wir werden aber auch als falsche Zeugen Gottes befunden, dieweil wir wider Gott Zeugniß gegeben haben, er habe Christum auferwecket: den er doch nicht auferwecket hat, wenn die Todten nicht auferstehen.

Wir scheuen uns nicht zu bekennen, unser Glauben sey eitel, wofern Christus nicht auferstanden ist. Es muß aber auch der Unglauben gestehen, unser Glauben sey aufs festeste gegründet, wenn die Auferstehung Christi gewiß ist. Nun aber was giebt es für ein unwidersprechliches Zeugniß, als dasjenige war, welches die Apostel davon gegeben haben. Einen Betrug behauptet man nicht mit so großer Kraft und Standhaftigkeit; und der Himmel beglaubiget denselben nicht durch Wunder.

16. Denn wenn die Todten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden.

17. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glauben vergeblich a); denn ihr seyd noch in

euren Sünden. jene verloren, die in Chris-
18. So sind dann auch sto entschlafen sind. b).

Ist Christus nicht auferstanden, so hat er mich betrogen, und ich nenne ihn vergebens meinen Erlöser. Er ist aber gewißlich auferstanden. Er ist dann auch gewißlich gestorben, um mir das Leben der Gnade wieder zu geben; und wenn ich sterbe, indem ich das Leben der Gnade habe, so wird er mich einsmals auferwecken, um mir das ewige Leben der Glory zu verschaffen.

a) Die Ursache giebt der heilige Paulus in seinem Sendschreiben an die Römer K. 4. V. 25. da er sagt, Christus sey unsrer Gerechtmachung halber auferstanden. Durch seine herrliche Auferstehung nämlich hat er in der That gleichsam das Siegel auf das Werk unsrer Heiligmachung gedrücket. Sein Tod wird nicht der Anfang und Ursprung, noch das Muster unsers geistlichen Tods, in Ansehung der Sünde seyn, wenn nicht seine Auferstehung der Grund und das Muster unsrer geistlichen Auferstehung zum Leben der Gnade ist: sie sind unzertrennlich von einander.

b) Welche nämlich mit dem Glauben an Christum gestorben sind, oder ihr Leben um der Vertheidigung des Christenthums willen gelassen haben.

19. Wenn wir nur in die- hoffen, so sind wir elender
sem Leben auf Christum als alle Menschen a).

Benimm dem vollkommenen Christen die Hoffnung des zukünftigen Lebens, giebt es alsdann einen elenderen, einen thörichtigeren Menschen? Er ist nicht zufrieden mit den Beschwerlichkeiten, welche von dem menschlichen Wesen unabsonderlich sind, sondern er verschaffet sich selbst einige neue; er entsaget den Ehren und Freuden dieses Lebens, und verdammet sich zu einem unansehnlichen Stande und zum Leide. Gib ihm aber diese Hoffnung wieder, so ist alsdann seine Weisheit eben so groß, als seine Glückseligkeit. Und in der That, wer ist wohl glückseliger, so gar schon in diesem Leben, wer ist weiser; entweder ein Gottloser, der sich nach kurzen Freuden eines wollüstigen Lebens einbildet, er

werde

werde gänzlich zernichtet werden, oder aber ein Gläubiger, der nach kurzen Arbeiten und Mühseligkeiten eine ewige Ruhe hoffet? Wenn es auch möglich wäre, daß den Gläubigen seine Hoffnung betrogen hätte, und er wider sein Vermuthen zernichtet würde, so könnte er doch nichts bedauren. Besteht aber der Gottlose wider sein Verhoffen nach dem Tode noch; wie sehr wird ers eine ganze unselige Ewigkeit hindurch bereuen! Und kann er sich dann jemals wider die Furcht dieser Ewigkeit also beruhigen, daß er nicht dadurch auch mitten in seinen Wollüsten verwirret werde?

a) Dieweil wir nämlich, nachdem wir uns in diesem Leben aller Wollüste beraubet, und nur Mühseligkeiten und Trübsalen zum Antheile gehabt haben, nach dem Tode keine Belohnung hoffen können. Man muß hier anmerken, daß viele aus denjenigen, so die Auferstehung der Leiber läugneten, auch die Unsterblichkeit der Seele geläugnet haben, wie zum Beyspiele die Sadducäer; welche folglich keine Hoffnung der zukünftigen Glückseligkeit, weder für den Leib, noch für die Seele übrig ließen. Ferner, weil nach den Grundsätzen des Glaubens, nach welchen hier der heilige Paulus redet, die Hoffnung der Glückseligkeit in dem andern Leben so wohl für die Seele, als für den Leib einzig und allein auf die Auferstehung Jesu Christi, welche das Muster der unsrigen seyn muß, gegründet ist; so folget, daß, wenn es keine Auferstehung giebt, unsre Hoffnung allerdings eitel und vergeblich ist.

20. Nun aber ist Christus als der Erstling der Entschlafenen auferstanden a):

21. denn durch einen Menschen kömmt ja der Tod, und durch einen Menschen kömmt die Auferstehung der Todten.

22. Und gleichwie in Adam alle sterben, also werden auch in Christo alle lebendig gemacht werden.

Der Tod ist nur durch die Sünde des ersten Menschen in die Welt eingegangen; und die Sünde ist nur durch den Tod Jesu Christi vertilget worden. Folglich ist die Strafe der Sünde selbst das Arzneymittel wider die Sünde geworden. — Sollte sich dann, o mein

Gott, deine Barmherzigkeit nicht eben so weit erstrecken, als deine Gerechtigkeit? Alle Menschen sind der Sünde des Adams theilhaft geworden, und wie er gestorben: sollte dann Christus einen einzigen aus ihnen von der Gnade der Erlösung ausgeschlossen haben? — Obschon der Heiland die Sünde vertilget hat, so wollte er uns dennoch nicht von dem Tode, der die Strafe der Sünde ist, befreyen; er war damit zufrieden, daß er uns das Recht erwarb, denselben einmals durch die Auferstehung zu besiegen. Er wollte aber, daß, nachdem der Tod die Strafe des Lasters geworden ist, derselbe das Werkzeug der Tugend werden sollte: denn wenn wir sterben, weil Adam gesündiget hat; so scheuen wir uns zu sündigen, und befleißigen uns fromm zu leben, weil wir sterben müssen. Dieß ist ein Gedanken des heiligen Augustinus.

a) Das ist, Christus ist der erste aus allen in der Gnade Gottes gestorbnen Gerechten, der zu einem herrlichen und unsterblichen Leben auferstanden ist. Er ist jene neue Frucht, welche vor den Herrn ist gestellet, und durch deren Aufopferung die ganze Aernte ist geheiliget worden. Er ist jenes geistliche Weitzenkörnlein, welches, nachdem es aus der Erde, worein man es geworfen hatte, heraus gekommen ist, ein Ursprung unzählbarer andren gleichen Körner wird. In diesem ganzen Kapitel thut der Apostel eigentlich nur von der Auferstehung der Gerechten Meldung: die Auferstehung der Gottlosen, als welche gar keine Aehnlichkeit mit der Auferstehung Christi hat, wird hier für nichts geachtet.

23. Ein jeder aber in seiner Ordnung, Christus als der Erstling: hernach diejenigen, welche Christo zugehören, welche an seine Ankunft geglaubet haben a).

24. Hierauf kömmt das Ende: nachdem er das Reich Gott dem Vater wird übergeben, nachdem er alle Fürstenthümer, und Mächte, und Kräfte wird vernichtet haben b).

Itzt nimmt der Tod nur den Großen hinweg; der Schatten der Größe entwischet ihm, und besteht immerfort. Allein zu Ende der Zeiten, am Tage der Auferstehung, wird man sehen, wie alle menschliche Größe ver-

verschwindet, und die zerbrochnen Zepter und Kronen der Größe des Herrn, der allein an diesem Tage wird erhöhet werden, huldigen.

a) Dieß will nicht sagen, daß die Gerechten zu unterschiedlichen Zeiten auferstehen werden, sondern allein, daß die Auferstehung des Haupts vor der Auferstehung der Glieder geschehen wird. Der Apostel deutet auf dasjenige, was unter dem Gesetze geschah. Man opferte anfangs Gott eine Garbe von der neuen Aernte: hernach ließ man das Uebrige bis zur Zeit der gänzlichen Sammlung reif werden. Eben also ist Christus zu erst hingegangen, Besitz vom Himmel zu nehmen: und sämmtliche Gerechte werden zugleich zur bestimmten Zeit auferstehen, um hinzugehen, sich mit ihm wieder zu vereinigen.

b) Damit man diesen und die vier folgenden Verse verstehe, und die Meynung des Apostels begreife, so muß man sich desjenigen erinnern, was Jesus Christus selbst im Evangelium saget, da er sich mit einem Könige vergleichet, welcher hingieng, von einem weit entlegnen Königreiche Besitz zu nehmen, und hernach wieder nach Hause kam. Dieß Reich ist nämlich die Kirche, welche Christus mit seinem Blute erworben hat. Obwohl er sich schon vor seiner Himmelfahrt in Besitz desselben gesetzet hat, so hören doch seine und seines Volkes Feinde nicht auf sich annoch aufzulehnen und zu empören. Darum befindet sich die Kirche hier auf Erden nur im Stande einer streitenden Kirche. Es sind noch Kämpfe zu liefern und Siege davon zu tragen, damit der Triumph vollkommen sey: das ist, damit man jene Ueberbleibseln der Tyranney, welche die Sünde, der Teufel, der Tod, die Feinde des christlichen Namens annoch in der Kirche ausüben, aufhören sehe. Jesu Christo, der dieß Reich erworben hat, steht es zu, dasselbe zu erhalten, zu beschützen, zu regieren, bis daß er die ganze aufrührische Macht vernichtet, und seine Kirche in eine vollkommne Ruhe gesetzet hat: welches man zu Ende der Welt vollzogen zu seyn sehen wird. Nachdem Christus alles, was sich seinen Verordnungen widersetzet hat, unter seine Füße wird gebracht haben, alsdann wird er durch die herrliche Auferstehung der Auserwählten auch über den Tod als den letzten Feind, welcher ihm zu überwinden noch übrig war, obsiegen. Und alsdann wird die Kirche zum Stande der triumphirenden Kirche hinüber gehen, und, weil sie nichts mehr wird zu fürchten haben, auch keinen Beschützer mehr nöthig haben. Alsdann wird sie Christus seinem Vater als eine ihm gemachte Erobe-

rung überreichen: und nachdem er alles wird vollzogen haben, was sein Amt eines Messias angeht, und alle Glieder mit ihrem Haupte vollkommentlich werden vereiniget seyn, wird er selbst als Mensch die ganze Ewigkeit hindurch Gott unterworfen seyn; damit die Gottheit allein auf immer regiere, und alle Gerechte in ihr und durch sie regieren.

25. Er muß aber herrschen, bis daß er alle Feinde unter seine Füße lege a).

Betrüben wir uns doch nicht, daß wir die Feinde Christi obsiegen sehen: es wird ein Tag kommen, an welchem er sie alle unter seinen Füßen sehen wird. Der Herr ist geduldig, dieweil er ewig ist, und die Verbrecher seiner Rache nicht entgehen können.

a) Das Reich Christi, wann mans für die Verwaltung und Regierung der streitenden Kirche nimmt, wird nur bis zum Ende der Welt dauern: allein dieß Reich wird nur darum ein Ende haben, weil ein anderes dauerhafteres und ruhigeres Reich, die Regierung nämlich der triumphirenden Kirche, deren Oberhaupt Christus niemals zu seyn aufhören wird, darauf folgen wird. Et Regni ejus non erit finis.

26. Als der letzte Feind wird der Tod vertilget werden:

Der Herr behält sichs vor, den Tod am Tage der Auferstehung gänzlich zu besiegen. Alsdann nämlich wird er diesen grausamen Feind vertilgen, welcher alles, ohne die Hohheit, oder auch nur die Gottesfurcht zu achten, wird vertilget haben: er wird demselben seinen Raub so gar in der Mitte der Gräber, wo er gleichsam sein Reich aufgerichtet hat, hinweg nehmen. Allein an diesem erschrecklichen Tage wird der Gottlose den Tod noch mehr verlangen, als er ihn zuvor mag gefürchtet haben.

denn er hat alles seinen Füßen unterworfen. Da er aber sagt *):

27. Alles ist ihm unterworfen; so will er ohne Zweifel sagen, denjenigen ausgenommen, der ihm alles unterworfen hat.

28. Nach-

*) Ps. 8. 8.

28. Nachdem ihm aber alles wird unterworfen seyn: alsdann wird auch der Sohn selbst demjenigen unterworfen seyn, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allen sey.

Jesus Christus ist seinem Vater so viel unterworfen, als es ein Sohn seyn muß, und ein Gottmensch seyn kann. — In diesem Leben, sagt der heilige Hieronymus, ist Gott nicht alles in allen; er scheinet sich einigermaßen zu zertheilen, damit er im Salomon Weisheit, im David Gütigkeit, im Job Geduld seyn möge. Aber zu Ende der Zeiten wird er alles in den Heiligen seyn, vermittelst der Glückseligkeit nämlich, womit er sie selig machen wird, und die Heiligen werden alles in Gott seyn, vermittelst der Liebe nämlich, wovon sie gegen ihn brennen werden.

29. Was werden sonst diejenigen thun, welche sich für die Todten taufen lassen a), wenn die Todten gar nicht auferstehen? warum lassen sie sich auch für dieselben taufen?

Jene, welche nicht als Christen leben wollten, wollten oftmals als Christen sterben, indem sie in dem Sterbestündlein die Taufe empfiengen. Eben also sehen wir alle Tage, daß die ungläubigsten und ruchlosesten Menschen in diesem letzten Augenblicke ihre Sprache ändern. **Sie erinnern sich alsdann, sie seyn Menschen, und es sey ein Gott.** Der gähe Abgrund, an deren Rande sie sich erblicken, erschrecket sie; die von der Natur eingeflößte Meynung, daß es ein zukünftiges Leben gebe, setzet sie in Unruhe: sie nehmen dann ihre Zuflucht zu den Sacramenten der Kirche. Wohl glückselig wären sie, wenn sie dieß mit dem nothwendigen Herzensleide und Vertrauen thäten! Wie gefährlich ist es aber sich zu viel auf die Zeit und auf die Gnade verlassen, und die Buße aufschieben!

a) Es giebt wenig Stellen in der Schrift, die den Schriftauslegern mehr zu schaffen gegeben haben, als diese. Man könnte mehr denn zwanzig verschiedene über dieselbe ge-

machte Auslegungen anführen. Weil es aber uns nicht möglich ist, alle genau zu erwägen, so wollen wir uns genügen lassen, jene Meynung vorzutragen, welche uns die wahrscheinlichste zu seyn geschienen hat. Wir glauben dann, man müsse das Wort baptizari, sich taufen lassen, und das Wort Todten, pro mortuis, hier, gleichwie in mehrern andern Stellen der Schrift, in einem verblümten Verstande nehmen: also zwar, daß das erste die Mühseligkeiten, Gefahren, Verfolgungen bedeute, welche jene auszustehen haben, die an der Ausbreitung des Evangeliums arbeiten: Potestis baptismo, quo ego baptizor, baptizari? Marc. 10. 38. das andere aber jenen Zustand, in welchem sich die Ungläubigen befinden, als welcher ein Zustand eines geistlichen Todes und der Verdammniß ist: Dimitte mortuos sepelire mortuos suos. Matth 8.. 22. Cum essetis mortui delictis & peccatis vestris. Ephes. 2. 1. Wenn es keine Auferstehung der Todten gäbe, wo würden wohl die unermeßlichen Arbeiten derjenigen, welche sich auf die Bekehrung der Ungläubigen legen, hinaus laufen? Alles würde für beyde gleicher Weise unnütz seyn. Diese Auslegung thut dem heiligen Texte keinen Zwang an: sie setzet nur eine verblümte Redensart zum Voraus, deren Gebrauch durch mehr Stellen des neuen Testaments bekräftiget und fest gesetzet wird, und deren sich Christus selbst bedienet hat. Ueber das ist sie vollkommentlich demjenigen gemäß, was der Apostel oben gesagt hat V. 16. 17. Wenn die Todten nicht auferstehen . . . so ist euer Glauben vergeblich: denn ihr seyd noch in euren Sünden; und demjenigen, was er gleich nach jenen Worten, die wir untersuchen, sagt: **Warum stehen auch wir alle Stunden in Gefahr?**

30. **Warum stehen auch** fahr?
wir alle Stunden in Ge:

Dieß ist eben so viel, als wenn der Apostel sagte: Ihr könnet uns nicht vorwerfen, daß wir euch betriegen; sintemal wir uns aus Hoffnung eines zukünftigen Lebens täglich so vielen Gefahren aussetzen. Weil wir den Tod verachten, so ist dieß ein Beweis, daß wir ihn nur für einen Uebergang zu einem glückseligen Leben ansehen. Diejenigen, so kein anderes Leben glauben, als dieß gegenwärtige, sind nur darauf bedacht, wie sie desselben genießen mögen.

31. Ich sterbe täglich bey eurer Ehre a), Brüder, welche ich in Christo Jesu unserm Herrn habe.

Ach! wir sterben täglich wider unsern Willen einer Sache ab; wir sterben den Freunden ab, welche uns verlassen; den Freuden, welche vergehen; den Gütern, welche wir einbüßen: werden wir dann niemals unsren Leidenschaften und unsren Begierden absterben? Wohl glückselig ist derjenige, welcher durch die Abtödtung schon vorläufig allem Vergänglichen abstirbt! Der Tod findet schier nichts mehr, was er ihm wegnehmen möge.

a) Quotidie morior per vestram gloriam. Nach der Meynung der meisten Schriftausleger enthalten diese Worte eine Art von einem Schwure in sich, dessen sich der Apostel bedienet, zu beweisen, sein Leben sey nichts anders denn ein steter Tod. Er nimmt zu diesem Ende die Bekehrung der Korinther selbst zum Zeugen, welche in der That seine Ehre in Christo Jesu ausmachet, aber zugleich die Frucht unzählbarer Beschwerlichkeiten und Bemühungen ist. Man kann nicht läugnen, daß diese Auslegung nicht dem griechischen Texte gleichförmiger zu seyn scheine. Indessen übersetzen einige andere, auch unter den griechischen Schriftauslegern, die Worte, per vestram gloriam, als wenn es hieße, propter vestram gloriam: Ich setze mich täglich der Gefahr des Todes aus, damit ich eine Ursache mich wegen der Zunahme des Evangeliums unter euch zu rühmen habe.

32. Wenn ich (menschlicher Weise zu reden) zu Ephesus mit den wilden Thieren gekämpfet habe, was nützet es mir, wenn die Todten nicht auferstehen? Lasset uns essen, und trinken; denn morgen werden wir sterben a).

Morgen werden wir sterben, spricht der Gottlose: lasset uns also uns heute den Wollüsten ergeben; nach dem Tode ist eben so wenig etwas zu hoffen, als eine Strafe zu fürchten. Allein ein Christ, welcher hoffet und fürchtet, dieser ziehet einen ganz verschiedenen Schluß daraus. Morgen werden wir sterben: lasset uns dann heute weinen, seufzen, und uns um unsers Heils willen bemühen. Die Zeit des Weinens

und

und der Mühe wird gar bald vorüber gehen, um Freuden Platz zu machen, welche niemals vergehen werden.

a) Hier ist noch eine Stelle, über deren eigentlichen oder figürlichen Sinn man nicht einig ist. Viele behaupten, der heilige Paulus sey in der That zu den wilden Thieren auf dem Schauplatze von Ephesus verdammet worden. Allein das Stillschweigen des heiligen Lukas von einer so außerordentlichen Begebenheit, die er doch mit Augen hätte müssen gesehen haben, und das Stillschweigen des heiligen Paulus selbst, da er anderswo die Gefahren und Drangsalen seines Apostelamtes so umständlich erzählet, geben wider diese Meynung ein unumstößliches Vorurtheil an die Hand; und es hat das Ansehen, als müsse hier der verneinende Beweisgrund (argumentum negativum) die ganze Kraft eines wirklichen Beweisgrundes (argumenti positivi) haben. Einige bedienen sich zur Bekräftigung dieser Meynung jenes grimmigen Aufstands, welchen ein gewisser Demetrius zu Ephesus wider den heiligen Paulus erreget hat, und wovon in den Apostelgeschichten Kap. 19. geredet wird. Allein diese Schriftsteller bedenken nicht, daß sich dieser Aufstand noch nicht zugetragen hatte, als der heilige Paulus sein erstes Sendschreiben an die Korinther geschrieben hat. Es scheinet dann vernünftiger zu seyn, daß man sich zu jenen halte, welche ihre Zuflucht zum verblümten Verstande nehmen, und durch diesen Kampf des Apostels mit den wilden Thieren nichts anders verstehen, als die Streitigkeiten und Widerwärtigkeiten, welche er von den Ungläubigen und von den Feinden des christlichen Namens auszustehen hatte. Was jene Worte betrifft, secundum hominem, so ist die natürlichste Weise dieselben auszulegen nämlich diese, daß man zum Voraus setze, man müsse sie als einen Zwischensatz lesen, gleichwie man sie in der That in andern Stellen liest: Secundum hominem dico. Rom. 3. 6. Galat. 3. 15. Die Sachen menschlicher Weise anzusehen, spricht der Apostel, was war es nöthig, daß ich mich so vielen Beschwerlichkeiten aussetzen sollte, wenn es wahr ist, daß es keine Auferstehung giebt? Die Gottlosen, haben sie nicht Ursache jene Sprache zu führen, welche ihnen die Schrift in den Mund leget: Lasset uns essen, u. s. w.

33. Lasset euch doch nicht verführen: Böse Gesprä- che verderben gute Sitten a).

Das Laster und der Irrthum sind niemals ansteckender und verführischer, als bey den vertraulichen Gesprächen

sprächen der Ruchlosen und der Glaubensneuerer: Fröhlichkeit des Gemüths, Aufrichtigkeit des Herzens, Bezeugung der Freundschaft, dieß ist nämlich, also zu reden, das Gewürz, wodurch sie das Gift, das sie anbiethen, angenehm machen. Man glaubet, nur den Witz und das angenehme Wesen eines Ketzers und eines Ruchlosen gern zu haben; und man hat schon dessen Laster und Irrthümer gern.

a) Der heilige Hieronymus merket an, dieser Spruch sey aus einem Lustspiele des Dichters Menanders herausgezogen. Es wäre dieß gewißlich nicht das erste mal, daß sich der heilige Paulus des Zeugnisses weltlicher Schriftsteller bedienet hätte.

34. Wachet auf, ihr Gerechte, und sündiget nicht: denn etliche haben keine Wissenschaft von Gott a), ich rede es euch zur Beschämung.

Jene dichte Finsterniß, die dem Menschen die Erkenntniß seines Schöpfers benimmt, entstehet nur in einem verderbten Herzen. Der Gottlose weigert sich allein darum, seinen Gott zu erkennen, weil er Ursache hat ihn zu fürchten. Wachet, ihr Gerechte, damit ihr die Sünde vermeiden möget, die zu einer so schändlichen Blindheit führen kann.

a) Läugnen, daß Gott die Macht habe die Todten wieder aufzuwecken, oder daß er in dem andern Leben die Tugend belohnen und das Laster strafen müsse, dieß heißt in der That ihn nicht für das erkennen, was er ist.

35. Es wird aber jemand sagen: Wie stehen die Todten wieder auf? oder mit was für einem Leibe werden sie kommen a)?

Dieß ist nämlich die gewöhnliche Sprache des Ungläubigen, der nicht glauben will, weil er es nicht begreifet. O thörichten Menschen! verlanget er dann, daß die Macht desjenigen, der den Menschen aus dem Nichts heraus gezogen hat, nichts anderes thun könne, als was dem Menschen begreiflich ist?

a) Dieses

a) Dieser Einwurf begreift drey Fragen in sich. Die erste ist, wie es möglich ist, daß ein todter Leib wieder lebendig werde: die zweyte, ob die Leiber eben also auferstehen werden, wie sie ehemals beschaffen waren: die dritte, ob nach der Auferstehung alle Leiber unter einander gleich seyn werden. Wie ungereimt die erste Frage sey, zeiget der heilige Paulus V. 36. durch das Gleichniß von demjenigen, was mit einem Samen geschieht, den man in die Erde geworfen hat, und der darinnen verfaulet ist. Ist es Gott dann unmöglicher einem beerdigten und verwesenen Leibe das Leben wieder zu geben, als diesen Samen lebendig zu machen? Auf die zweyte Frage antwortet er V. 37, 38. indem er zeiget, daß, gleichwie dasjenige, was aus einem in die Erde geworfnen Samen entspringt, in vielen Dingen von dem Samen selbsten unterschieden ist; eben also die herrlichen Leiber, obwohl sie dem Wesen nach die alten sind, gewisse Eigenschaften haben werden, welche sie in diesem Leben nicht hatten. Endlich zeiget er in den folgenden Versen durch die verschiedenen Staffeln der Vollkommenheit, welche sich an allen natürlichen Körpern befinden, daß alle Menschen gleicher Weise, ein jeglicher nämlich mit einem nach seinen Verdiensten eingerichteten Staffel der Glory, auferstehen werden.

36. Du Unweiser, was du säest, wird nicht lebendig, wenn es nicht zuvor stirbt.

37. Und was du säest, so säest du nicht den Leib, der kommen soll, sondern ein blosses Körnlein, als nämlich des Weitzens, oder einer aus den übrigen Früchten.

Die ganze Natur, spricht hierüber der heilige Augustin, ist gleichsam eine Abbildung und ein Zeugniß der Auferstehung. Das Körnlein verfaulet in der Erde, und wird wieder lebendig in einer Pflanze, die es hundertfältig hervorbringt. Soll es dann dem Herrn schwerer fallen, den Staub der Gräber wieder zu beleben? Soll dann jener, spricht Tertullian, welcher dich zu dem gemacht hat, was du niemals gewesen warest, dich nicht zu dem machen können, was du schon ehemals warest?

38. Gott aber giebt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen Samen seinen eignen.

39. Nicht

39. Nicht alles Fleisch ist einerley Fleisch: sondern ein anderes Fleisch zwar ist das Fleisch der Menschen, ein anderes aber das Fleisch des Viehes, ein anderes das Fleisch der Vögel, ein anderes das Fleisch der Fischen.

40. Und es giebt himmlische Körper, und irdische Körper: aber eine andere Klarheit zwar haben die himmlischen, eine andre aber die irdischen.

41. Eine andre Klarheit hat die Sonne, eine andre Klarheit hat der Mond, und eine andre Klarheit haben die Sterne. Denn ein Stern ist von dem andren in der Klarheit unterschieden.

42. Also verhält sich die Sache auch mit der Auferstehung der Todten.

Die Verdienste der Heiligen sind gleichsam der Samen der Herrlichkeit, welchen sie unter Weinen und Seufzen ausgestreuet haben. Sie werden aber an dem Tage der Auferstehung kommen, die ganze Frucht desselben mit Freuden einzusammlen. Nun aber gleichwie der Unterschied der Samen den Unterschied der Pflanzen machet, also wird der Unterschied der Verdienste jenen Unterschied machen, den man zwischen den verherrlichten Leibern sehen wird. — Nur im Himmel sieht man unterschiedliche Staffeln der Glückseligkeit und der Glory, ohne daß die Misgunst diejenigen quälet, welche weiter unten sitzen, oder die Hoffart diejenigen stolzer machet, welche weiter oben sitzen.

Es wird in der Verwesung gesäet, es wird in der Unverweslichkeit aufstehen.

43. Es wird in Unehre gesäet, es wird in der Herrlichkeit aufstehen. Es wird in Schwachheit gesäet, es wird in der Kraft aufstehen.

44. Es wird ein thierischer Leib gesäet, es wird ein geistlicher Leib aufstehen. Ist ein thierischer Leib, so ist auch ein geistlicher a), wie geschrieben steht *):

Der Leib muß in diesem Leben leiden, damit er dem Leiden nicht unterworfen auferstehe; er muß schlecht und verächtlich seyn, damit er helleuchtend auferstehe; er muß in

*) Gen. 2. 7.

in der Buße sterben und in der Erde verfaulen, damit er unverweslich auferstehe. Was thun wir also, wann wir uns so viel Mühe geben, unserm Fleische zu zärteln, dasselbe zu schmücken, und der Menschen Augen an dasselbe zu ziehen? Wir setzen es nämlich der augenscheinlichen Gefahr aus, nur wieder aufzustehen, damit es leide und zum Schrecken sey.

a) Jener verwesliche Leib, den man gleich einem Samen in die Erde vergräbt, jener schlechte, kraftlose und thierische Leib wird unverweslich, herrlich, kraftvoll und geistlich auferstehen. Durch den thierischen Leib muß man einen Leib verstehen, welcher den Veränderungen und Abwechslungen dieses Lebens unterworfen ist, und zum Unterhalte des thierischen Lebens stets eine Nahrung nöthig hat. Der Apostel vergleichet diesen Leib mit dem geistlichen Leibe, das ist, mit dem Leibe, so wie er nach der Auferstehung in dem Himmel seyn wird, indem er unverweslich, keiner Nahrung mehr zu seiner Erhaltung bedürftig, und der Gaben und Eigenschaften der Geister theilhaft seyn wird.

45. Der erste Mensch Adam ist zu einer lebendigen Seele, der letzte Adam aber zu einem lebendigmachenden Geiste geworden a).

46. Es ist aber nicht, was geistlich ist, zuvor gewesen, sondern was thierisch ist: hernach, was geistlich ist b).

47. Der erste Mensch war von der Erde, und irdisch: der zweyte Mensch ist vom Himmel, und himmlisch.

Lasset uns alle diese Unterschiede, welche sich zwischen dem ersten und dem zweyten Adam befinden, recht einsehen. Jener ist der Urheber eines fleischlichen Lebens, welches er seinen Nachkommen nicht anders mitgetheilet hat, als indem er ihnen den Tod der Sünde mittheilete; dieser aber ist der Ursprung eines geistlichen Lebens, welches er denjenigen, die in ihm wieder gebohren werden, nicht anders mittheilet, als indem er die Sünde vertilget. Der erste Adam ist durch seine Aufruhr die Quelle jener unseligen Begierlichkeit geworden, welche uns gleich einem ungestümen Strome zum Bösen hinreißt; der zweyte Adam aber hat uns durch seinen Gehorsam

horsam jene Gnaden verdienet, welche uns in den Stand setzen, dem Strome, der uns mit sich fort reißt, zu widerstehen. Endlich sind wir dem Tode unterworfen, dieweil der erste Adam gesündiget hat; und wir sind von der Sünde und von dem ewigen Tode befreyet worden, dieweil der zweyte Adam gestorben ist.

a) Der heilige Paulus setzet den Zustand unsers Leibes in diesem Leben, und seine Gleichförmigkeit mit dem Leibe, welchen Adam bey seiner Erschaffung empfangen hat, dem Zustande unsers Leibes im Himmel, und seiner Gleichförmigkeit mit dem Leibe des auferstandenen Heilandes entgegen. Factus est primus Adam in animam viventem, das ist, wie in dem vorhergehenden Verse, Factus est animal vivens: Der erste Adam, und seine ganze Nachkommenschaft nach ihm, ist mit einem thierischen und gleich den Pflanzen wachsenden Leibe, der zu seiner Erhaltung Nahrung nöthig hat, erschaffen worden. Novissimus Adam in spiritum vivificantem, das ist, in corpus spirituale: Jesus Christus, der zweyte Adam, hat bey seiner Auferstehung einen geistlichen, von aller Verwesung befreyten, und der materialischen Nahrung gar nicht unterworfenen Leib gehabt; und eben also werden alle diejenigen, die mit ihm auferstehen werden, lebendig gemacht werden.

b) Es hat das Ansehen, als wolle der Apostel in diesem, und in folgenden zween Versen zeigen, dieser herrliche und geistliche Zustand unsrer Leiber gehöre nicht für das gegenwärtige Leben; und daß, weil wir als Kinder eines aus Erde und Letten gestalteten Vaters irdisch sind gebohren worden, wir nur durch Jesum Christum werden geistlich werden, als welcher von dem Himmel herunter gekommen, und Mensch geworden ist, um uns das Recht zu dieser herrlichen Auferstehung zu erwerben. Und hieraus nimmt der Apostel hernach V. 49. Anlaß, den Gläubigen die Pflicht und Schuldigkeit vorzustellen, die sie haben, durch ein heiliges Leben das Ebenbild dieses vermenschten Gottes in ihnen selbsten auszudrücken, als ohne welches sie keinen Anspruch machen können, der glückseligsten Unsterblichkeit theilhaft zu werden.

48. Wie der Irdische war, so sind auch die Irdischen: und wie der Himmlische ist, so sind auch die Himmlischen.

Weil uns die Anlockung der göttlichen Gnade an sich ziehet, und die Schwere einer irdischen und ver-

derbten Natur zurückhält; weil wir von dem Lichte des Geistes erleuchtet, und durch die Begierlichkeit verblendet werden, so merken wir, daß wir von Adam gebohren, und in Jesu Christo wiedergebohren, aus der Erde gestaltet, und zum Himmel gebohren sind.

49. Derohalben, wie wir das Ebenbild des Irdischen getragen haben, also lasset uns auch das Ebenbild des Himmlischen seyn.

Die Sünde nämlich ist jenes Ebenblid des irdischen Menschen, welches wir nur allzu lange getragen haben: die Buße muß es mit ihren Thränen auswischen, und mit den Stämpfeln der Abtödtung das Ebenbild des himmlischen Menschen in unser Herz einprägen.

50. Dieß sage ich aber, Brüder, daß Fleich und Blut das Reich Gottes nicht besitzen können, noch die Verwesung die Unverweslichkeit besitzen wird.

Warum mögen die fleischlichgesinnten Menschen einen Anspruch aufs Reich Gottes machen? Es ist eine Belohnung: was thun sie, dieselbe zu verdienen? Es ist eine Erbschaft: kann wohl der Herr in ihnen das Ebenbild seiner Kinder erkennen? Es ist ein erobertes Gut: verlangen sie es dann davon zu tragen, wann sie in weichlichen Wollüsten leben?

51. Sehet, ich sage euch ein Geheimniß. Wir werden zwar alle auferstehen, wir werden aber nicht alle verändert werden a).

Was für ein erschreckliches Geheimniß! Ich weiß, daß mein Fleisch auf ewig auferstehen wird: ich weiß aber nicht, ob es zur Glory, oder zur Marter auferstehen wird. Was ich weiß, ist nämlich dieses, daß der Weg des Leidens sicherer zu der Ruhe führet; daß gutes Leben und Ueberfluß schier allezeit leidige Vorbothen einer unglückseligen Ewigkeit sind. Möchte ich also diesen Trost haben, Herr, daß du meiner in diesem Leben nicht schonest!

a) Nicht

a) Nicht alle nämlich in geistliche und himmlische Menschen. Die Bösen werden nur auferstehen, damit sie zu den ewigen Flammen verdammet werden. Anstatt jener Worte der Vulgata: Omnes quidem resurgemus, sed non omnes immutabimur, liest man im gemeinen griechischen Texte: **Wir werden nicht alle sterben, wir werden aber alle verändert werden:** Παντες μεν ου κοιμηθησομεθα, παντες δε αλλαγησομεθα. Die Weise, wie die meisten alte griechische Schriftausleger diesen Text auslegen, setzet zwey Stücke zum Voraus: das erste ist, daß der heilige Paulus nur von den Auserwählten rede, von welchen man mit Wahrheit sagen kann, daß sie alle werden verändert werden, omnes immutabimur, gleichwie im folgenden Verse gesagt wird, & nos immutabimur; das zweyte ist, daß es einige Menschen geben wird, die nicht sterben werden, diejenigen, zum Beyspiele, welche sich zur Zeit der Auferstehung noch auf Erden befinden werden. Was es aber immer für eine Bewandtniß mit dieser letzten Meynung haben mag, welche einige Gottesgelehrten wegen des Ansehens ihrer Vertheidiger von dem Irrthume lossprechen, so ist doch gewiß, es sey eine in der Kirche angenommene Meynung, daß alle Menschen wahrhaftig sterben, und vom Tode zu dem Leben auferstehen werden. Darum halten etliche aus denjenigen, die dem griechischen Texte beygestimmet haben, dafür, daß zwar alle sterben werden; daß es aber einige geben wird, die nicht schlafen, das ist, nicht im Grabe verbleiben werden, dieweil auf ihren Tod unmittelbarer Weise die Auferstehung folgen wird.

52. **Es wird in einem Pünctlein der Zeit, in einem Augenblicke, auf den Schall der letzten Posaune geschehen** a). **Denn die Posaune wird schallen, und die Todten werden unverweslich auferstehen: und wir werden verändert werden.**

Die Diener der göttlichen Gerechtigkeit werden die ganze Welt den leidigen Schall dieser letzten Posaune als ein Zeichen des Krieges, den der Herr auf immer den Sündern ankündiget, und des Sieges, den er über den Tod erhält, hören lassen. — **Stehet auf, ihr Todte.** Auf diese Worte, und in eben demselben Augenblicke werden die Todten von allen Ständen, und von allen Nationen der Welt aus den Gräbern heraus-

gehen; aber in was für einer Bestürzung, und mit was für einem Schrecken! Mit was für Augen werden die vornehmen Herren die Erde, wovon sie Meister gewesen waren, wieder anschauen? Jene Könige, spricht der heilige Hieronymus, so die ganze Welt zittern gemacht haben, werden hingegen vor dem Richterstuhle ihres Richters zittern. Was für eine Veränderung wird alsdann in den Einbildungen und Gesinnungen der Menschen seyn!

a) Auf das Zeichen nämlich, das zu Ende der Welt zur allgemeinen Auferstehung wird gegeben werden. Dieß Zeichen wird wie der Schall einer Posaune seyn.

53. Denn dieß Verwesliche muß die Unverweslichkeit anziehen, und dieß Sterbliche muß die Unsterblichkeit anziehen.

54. Wann aber dieß Sterbliche wird die Unsterblichkeit angezogen haben, alsdann wird die Rede erfüllet werden, die geschrieben steht *): Der Tod ist in dem Siege verschlungen worden.

55. Wo ist, o Tod, dein Sieg? Wo ist, o Tod, dein Stachel?

Die Zeit des Todes also zu spotten ist noch nicht gekommen: alles, was wir itzt thun können, ist nämlich dieß, daß wir ihn uns minder erschrecklich machen, indem wir uns durch ein unschuldiges Leben zu einem guten Tode zubereiten. Die Heiligen allein mögen wegen jener Ruhe und Freude, die sie bey dem Sterben blicken lassen, den Tod fragen, wo sein Sieg und sein Stachel ist.

56. Der Stachel des Todes aber ist die Sünde a):

Die Sünde nämlich hat den Tod verursachet, und machet ihn so erschrecklich. Läßt er sich ohne die Sünde sehen; so sieht man ihn ohne Schrecken kommen; er ist alsdann, also zu reden, entwaffnet.

a) Das ist, durch die Sünde nämlich tödtet der Tod den Menschen; von ihr hat er die Stärke.

die

*) Isa. 25. Ose. 13.

die Kraft der Sünde aber ist das Gesetz a).

Der Mensch muß fürwahr ein recht verderbtes Herz haben. Das Gesetz scheinet der Sünde, welche es verbiethet, eine neue Anmuth zu geben; und die Strafen, denen man sich aussetzet, wann man sie begeht, lassen neue Süßigkeiten darinnen finden.

a) Das ist, die Sünde nimmt ihre Kraft und Stärke von dem Gesetze her, in so weit dieß dem Menschen eine Gelegenheit ist, dem Gesetzgeber ungehorsam zu seyn.

57. Gott sey aber Dank, welcher uns durch unsern Herrn Jesum Christum den Sieg gegeben hat.

Wenn der Sieg unser ist, was haben wir dann noch zu fürchten? und können wir dann nicht die Frucht und die Ehre desselben in der Ruhe genießen? Nein: unser Feind ist zwar überwunden, aber noch nicht aufgerieben. Er kann uns unversehens überfallen, und den Siegeszweig, den uns Jesus Christus abgebrochen hat, in unsern Händen noch zerbrechen.

58. Derowegen, meine liebe Brüder, seyd beständig und unbeweglich, und habet in dem Werke des Herrn immerdar Ueberfluß, weil ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn.

Dieß ist nämlich der natürlichste Schluß, den wir aus der Erinnerung des Todes, der Auferstehung und des Gerichtes, wovon der Apostel eben geredet hat, ziehen mögen: Lasset uns beständig und standhaft seyn in der Ausübung guter Werke. Diese Beharrlichkeit wird uns solche Güter verdienen, derer Hoffnung allein uns schon itzt alle Mühe der Tugend erleichtern wird.

XVI. Kapitel.

1. Was aber die Beysteuer belanget, welche für die Heiligen zusammen gebracht wird a), so machet ihr es auch also, wie ich in den Kirchengemeinden von Galatien verordnet habe.

Der Apostel konnte seine Zeit nicht besser wahrnehmen, den Handel der Armen zu führen, als nachdem er von dem jüngsten Gerichte geredet hatte. Denn nichts ist geschickter, den reichen Leuten Barmherzigkeit einzuflößen, als die Erinnerung jenes erschrecklichen Tages, an welchem es das Ansehen hat, als werden sie nur nach jener Weise gerichtet werden, wie sie sich gegen die Armen werden verhalten haben. — Die Heiligen, von welchen hier der heilige Paulus redet, sind die Armen von Jerusalem. Weil die Heiligkeit eine Verachtung der irdischen Güter einflößet, so machet sie, daß man die Armuth erwählet, und mildert sie; und die Armuth erleichtert hingegen die Heiligkeit, und machet sie vollkommen: gleichwie das Laster oftmals ein Werkzeug ist, Reichthümer zu erwerben, und die Reichthümer ein Mittel sind, das Laster leichter zu begehen.

a) Für die Christen von Jerusalem nämlich. In den ersten Zeiten der erst entstehenden Kirche kamen die härtesten Verfolgungen, welche die Christen auszustehen hatten, von den Juden her. Die Heyden, es sey gleich, daß sie die christliche Religion noch nicht sattsamlich kannten, oder, daß sie keinen Unterschied zwischen ihr und der jüdischen Religion machten, schienen durch den Fortgang, den das Christenthum machte, nicht so sehr bestürzt zu seyn. Die stärkste Verfolgung war damals im Judenlande, und vornehmlich zu Jerusalem. Darum muß man sich nicht verwundern, daß man den heiligen Paulus so oft die neubekehrten Heyden ermahnen sieht, sie möchten doch mit ihrem Almosen den Brüdern von Jerusalem beyspringen.

2. Am ersten Tage der Woche lege ein jeglicher aus euch bey sich beyseit, und verwahre, was ihm wohl gefällig seyn wird: damit nicht alsdann, wann ich werde gekommen seyn, die Beysteuer gesammelt werde a).

Ein

Ein Hausvater sollte das Almosen für die nützlichste und nothwendigste Ausgabe ansehen, und keine Woche vergehen lassen, da er nicht von dem, was er zum Unterhalte seines Hauses bestimmet, den Theil der Armen beyseit lege. — Lasset uns von den ersten Christen die dem Herrn geheiligten Tage durch das Almosen heiligen lernen. Diese Tage, welche für die übrigen Gläubigen Ruhe- und Freudentage sind, sind für die Armen oftmals Tage des Leidens und des Leides. Möchte doch die Liebe des Reichen bey denselben zum wenigsten verhindern, daß sie jene Zeit, welche ihnen das Gesetz zur Arbeit anzuwenden verbiethet, nicht bedauren.

a) Man ersieht hieraus, daß die Christen schon zur Zeit der Apostel den ersten Tag der Woche, das ist, den Sonntag dem Gottesdienste gewidmet haben, und daß dieser Tag eben das für sie gewesen ist, was der letzte Tag der Woche, das ist, der Sabbattag für die Juden war. Jene Worte, lege ein jeglicher aus euch beyseit, und verwahre, wollen nicht sagen, ein jeglicher soll jenes Almosen, welches er zu geben beschlossen hat, bey sich aufbehalten; denn dieses wäre demjenigen zuwider, was der heilige Paulus hinzusetzet, damit nicht alsdann, wann ich werde gekommen seyn, die Beysteuer gesammelt werde. Der heilige Text will allein sagen, es soll ein jeder an dem Sonntage, was er der Hülfe der Armen zu widmen gesonnen ist, nehmen, in die Kirche tragen, und denjenigen, welche zu Verwahrern des allgemeinen Almosens gesetzet sind, einhändigen.

3. Wann ich aber werde gegenwärtig seyn, will ich jene, welche ihr durch Briefe werdet gutgeheißen haben, schicken, eure Gaben nach Jerusalem zu bringen a).

4. Wofern es werth ist, daß ich auch dahin gehe b), so werden sie mit mir gehen.

Der Apostel scheinet sich zu scheuen, mit dem Gute der Armen umzugehen: und man bestrebet sich täglich, das Gut der Kirche, welches gleichsam ihr Erbgut ist, zu verwalten! Ich darfs schon sagen: die Armen hätten vielleicht Güter genug, wenn sie allezeit getreue Verwalter hätten.

a) Etliche verbinden per epistolas mit dem Zeitworte mittam: Ich will sie mit Briefen, womit ich euer Almosen begleiten werde, schicken.

b) Wofern es die Sache verdienet, wofern die Summe so beträchtlich ist, daß ich sie selbst überbringe.

5. Ich will aber zu euch kommen, wann ich durch Macedonien werde gereiset seyn: denn ich will durch Macedonien reisen a).

6. Bey euch aber werde ich vielleicht bleiben, oder auch überwintern: damit ihr mich begleitet, wohin ich immer reisen werde b).

7. Denn ich will euch itzt im Vorbeygehen nicht sehen; denn ich hoffe, wenns der Herr zuläßt, einige Zeit bey euch zu bleiben.

Wenns der Herr zuläßt. Auf diese Weise nämlich machen die Heiligen nicht anders Anschläge auf die Ehre Gottes, als in soweit es sein heiliger Willen ist: läßt er aber zu, daß ihre Vorhaben zu Wasser werden; so hält er sich wegen jener Ehre, die sie ihm verschaffen wollten, also zu reden, durch jene Ehre schadlos, welche ihm wirklich ihre Ergebung in seinen Willen verschaffet.

a) Das griechische Zeitwort steht in der gegenwärtigen Zeit, διερχομαι, welches vermuthlich zu demjenigen Anlaß gegeben hat, was man zu Ende dieses Sendschreibens beygefüget findet, daß es nämlich von Philippen, einer an den Gränzen Thraciens und Macedoniens gelegenen Stadt, sey geschrieben worden. Allein man muß auf diesen Zusatz gar nicht Acht haben; weil aus Durchlesung dieses Kapitels, und aus andern Stellen des zweyten Sendschreibens an die Korinther gewiß ist, daß das erste von Ephesus aus gesendet, und eher geschrieben worden ist, als der heilige Paulus von dieser Stadt nach Macedonien abreisete. Folglich deutet das Wort διερχομαι nur das Vorhaben an, das der heilige Paulus wirklich hatte, alsbald durch Macedonien zu reisen.

b) Damit ihr mir nämlich, wann ich von euch weggehen werde, dasjenige an die Hand gebet, was mir nothwendig ist, mich dahin zu führen, wohin ich werde reisen wollen.

8. Ich will aber zu Ephesus bis auf Pfingsten verbleiben a).

9. Denn

9. Denn es ist mir eine Thüre eröffnet, und es giebt viel Widersacher b). große und augenscheinliche

Schaffte der heilige Paulus vielleicht darum so viel Frucht zu Ephesus, weil er daselbst verfolgt wurde; oder wurde er daselbst darum verfolgt, weil er allda so viel Frucht schaffte? Der glückliche Erfolg der Arbeiten der apostolischen Männer ziehet ihnen oft Verfolgungen auf den Hals; oftmals aber ist derselbe auch die Belohnung ihres Leidens, und die köstliche Frucht der Verfolgungen, die sie ausstehen.

a) Man kann nicht für gewiß sagen, ob der heilige Paulus in der That bis auf Pfingsten zu Ephesus verblieben sey; oder ob ihn nicht die wider ihn entstandene Aufruhr genöthiget habe, eher, als ers beschlossen hatte, von dannen abzureisen.

b) Denn ungeachtet der großen Menge Feinde finde ich dennoch hier solche Zubereitungen, welche mir gute Hoffnung machen, das Evangelium werde zunehmen.

10. Wenn aber Timotheus kommen wird a), so sehet zu, daß er ohne Furcht bey euch sey: denn er arbeitet, wie auch ich, an dem Werke des Herrn.

Das Vertrauen auf den Herrn macht den heiligen Paulus, ihn belangend, ruhig, die Liebe des Nächsten aber macht ihn, seine Jünger belangend, besorgt. Er weiß über das, ein apostolischer Mann müsse eben so viel Weisheit in Vermeidung der Verfolgung, als Geduld in Ertragung derselben sehen lassen.

a) Dieß kömmt abermal mit demjenigen nicht überein, was man in dem obgemeldeten Zusatze antrifft, daß nämlich Timotheus sammt dem Stephanas, und Fortunatus, und Achaikus einer von den Ueberbringern dieses Sendschreibens gewesen ist. Es ist gewiß aus den Apostelgeschichten Kap. 19. 22. daß Timotheus Anfangs in Macedonien ist gesendet worden. Was man hier liest, giebt uns zu verstehen, er sollte hernach hingehen, die Kirchengemeinde von Korinth zu besichtigen. Weil es aber möglich war, daß er in Macedonien in Verhaft wäre genommen worden, so redet der heilige Paulus von dessen Reise nach Korinth nur mit Zweifel.

11. Es soll ihn also keiner verachten a): begleitet ihn aber im Frieden, auf daß er zu mir komme: denn ich erwarte ihn sammt den Brüdern.

Man ist in der Welt immerdar geneigt, die Diener des Altars zu verachten; dieweil man nämlich in der Verachtung, womit man ihnen begegnet, einen Vorwand findet, ihre Erinnerungen nicht anzunehmen, und ein Mittel, ihren Eifer bey andern unnützlich zu machen.

a) Timotheus war damals noch sehr jung. Als der heilige Paulus nachmals an ihn schrieb, warnete er ihn gleichfalls, sich in Acht zu nehmen, daß ihn niemand seiner Jugend halber verachte. 1. Tim. 4. 12.

12. Vom Apollo aber dem Bruder mache ich euch zu wissen, daß ich ihn sehr gebethen habe, er möchte mit den Brüdern zu euch kommen: und es war gewißlich sein Willen nicht, daß er itzt käme: er wird aber kommen, wann er Zeit haben wird.

Hieraus erhellet sattsamlich, daß die unter den Jüngern des Paulus und des Apollo entstandenen Uneinigkeiten nicht im Wege gestanden sind, daß nicht ihre Meister unter einander eins waren. Weil diese nur die Ehre Jesu Christi suchten, so genoßen sie außer dem Vergnügen dieselbe zu befördern, auch das Vergnügen zu sehen, daß sie von andern befördert wurde.

13. Wachet, bestehet in dem Glauben, handelt männlich, und werdet stark.

Das Leben eines Christenmenschen ist ein steter Krieg: man muß immerdar wachen, damit man nicht unversehens überfallen werde; fest im Glauben bleiben, als gleichsam auf seinem Posten, den man nicht verlassen kann, ohne alles zu verlieren; tapfer wider Feinde streiten, welche uns keine Ruhe lassen. O Herr, möchte doch der Glauben allezeit in mir die Wachsamkeit erhalten; und die Herzhaftigkeit, mit welcher ich streiten

werde,

werde, dich bewegen, mir immerfort neue Kräfte zum Ueberwinden zu verleihen!

14. All das eurige soll in der Liebe geschehen a).

Wann man in einer Gemeinde also einmüthiglich mit einem Geiste der Liebe handelt, so trägt ein jeglicher gleicher Weise zu seiner eigenen, und zu andrer ihrer Glückseligkeit etwas bey. Wie lieblich ist es doch, mit Personen leben, die aus deinen Angelegenheiten ihre eigene machen, und von ihnen weder das boshafte Auge des Neides, noch die listigen Streiche der Ehrsucht zu befürchten haben!

a) Das ist, verhaltet euch in allem euren Thun und Lassen mit dem Geiste der christlichen Liebe, so die Spaltungen, und Uneinigkeiten, und alles, was eure Brüder ärgern könnte, von euch verbannen muß.

15. Ich bitte euch aber, Brüder; ihr kennet das Haus des Stephanas, und des Fortunatus, und des Achaikus: daß sie die Erstlinge von Achajen sind a), und sich selbsten zum Dienste der Heiligen verordnet haben:

16. daß auch ihr solchen, und allen, welche mitwirken, und arbeiten, unterthänig seyn möget.

Ein in Würde stehender Mann behauptet sein Ansehen niemals besser, als wann er sich weniger scheuet, dasselbe zu zertheilen, und zu verschaffen weiß, daß diejenigen, so unter ihm stehen, und arbeiten, in Ehren gehalten werden. — Jene, welche in Achajen die Erstlinge des Glaubens waren, haben sich dem Dienste der Armen gewidmet. Kann man zweifeln, daß die Demuth und die Liebe des Nächsten nicht der Geist des Christenthumrs seyn; und daß eine Religion, welche solche Gesinnungen einflößet, nicht göttlich sey.

a) Daß sie nämlich die Ersten in ganz Achajen sind, die den Glauben Christi angenommen haben. Der heilige Paulus berichtet uns gleichfalls anderswo, daß er das Hausgesinde des Stephanas getaufet habe.

17. Ich

17. Ich erfreue mich aber über die Gegenwart des Stephanas, und des Fortunatus, und des Achaikus: weil sie, was euch mangelte, ersetzet haben a):

18. denn sie haben sowohl meinen Geist, als den eurigen erquicket b). Erkennet also jene, die dergleichen sind.

Die Liebe des Nächsten ist nicht minder sinnreich, die Arbeiten und die Vortrefflichkeit andrer Leute bekannt zu machen, als die Misgunst, dieselben zu verdunkeln. — Dieß ist nämlich die vortreffliche Eigenschaft der christlichen Liebe: damit ich an allem Guten, welches meine Brüder thun, Theil haben möge, darf ich mich nur darüber erfreuen.

a) Das ist, die Freude, welche ich an ihrer Gegenwart gehabt habe, hat jene Freude ersetzet, welche ich gehabt hätte, wann ich euch alle gesehen hätte; ihre Gegenwart hat eure Abwesenheit ersetzet. Diese Auslegung scheinet dem griechischen Texte gleichförmiger zu seyn: Το ὑμων ὑστερημα ανεπληρωσαν, vestri defectum, das ist, vestram absentiam supplevérunt. Die griechischen Schriftausleger setzen hinzu, der heilige Paulus rede darum also rühmlich von diesen drey Personen, damit die Korinther keinen Unwillen wider sie haben möchten, daß sie ihm die Uneinigkeiten und Aergernissen, die man in der Kirchengemeinde von Korinth sah, hinterbracht haben.

b) Sie haben nämlich meinen Geist erquicket, indem sie mir alles, was euch angeht, berichteten. Sie haben auch euern Geist erquicket, indem sie mir Anlaß gaben, diesen Brief, dessen Ueberbringer sie sind, an euch zu schreiben, und alles einzurichten, was den Frieden eurer Kirchengemeinde stören konnte. Viele legen diese Stelle also aus: Ihr habt meinen, oder vielmehr euern Geist erquicket, weil mein Geist vermittelst der Liebe nur ein Geist mit dem eurigen ist.

19. Es grüssen euch die Kirchengemeinden von Asien. Es grüssen euch freundlich im Herrn Aquila und Priscilla sammt der Kirchengemeinde ihres Hauses a), bey welchen ich auch meine Herberge habe b).

20. Es grüssen euch alle Brüder. Grüsset einander mit einem heiligen Kusse.

21. Ein Gruß, mit meiner eigenen, Pauli Hand c).

Weil

Weil die Menschen sich unter einander durch Betheurungen der Freundschaft betriegen, so haben sie jene Ausdrücke, welche doch die tauglichsten sind, eine wahre Ergebenheit zu bezeugen, zweifelhaft und ungewiß gemacht. Die christliche Liebe verbannet von dem täglichen Umgange mit andern Leuten de gleichen Höflichkeiten und Complimente nicht; sondern sie machet dieselben aufrichtig.

a) Sammt den Gläubigen nämlich, die in ihrem Hause wohnen. Man mag auch glauben, daß ihr Haus anstatt einer Kirche gedienet habe, und daß bey ihnen die Versammlungen seyn gehalten worden.

b) Diese Worte stehen nicht im griechischen Texte. Es war aber natürlich, daß, weil der heilige Paulus schon zu Korinth bey diesen Personen seine Herberge genommen hatte, und einerley Handthierung mit ihnen trieb, er auch zu Ephesus kein anderes Haus, als das ihrige, erwählte.

c) Durch diese Worte deutet der heilige Paulus an, er habe diesen Brief nur dictiret, und sich zum Schreiben desselben einer fremden Hand bedienet. Die vier letzten Verse allein sind mit seiner eigenen Hand geschrieben worden.

22. Wenn jemand unsern Herrn Jesum Christum nicht liebet, so soll er verflucht seyn, Maran Atha a).

Verflucht sollen jene seyn, welche einen Heiland nicht lieben, der sein Blut für sie gegeben hat, und für seine Gutthaten nichts anderes, als ihre Liebe begehret. — Wer sind wir doch, o Herr, daß du uns unter der Strafe der Verfluchung dich zu lieben gebiethen willst? Ist dann nicht genug, uns dazu zu bewegen, daß unsre ganze Glückseligkeit darinnen besteht, daß wir dich lieben? Nein; sondern weil du die ganze Undankbarkeit des Menschen kanntest, so hast du geglaubet, du müßtest es ihm befehlen, sowohl ihn sicherer zu verbinden, dich zu lieben, als besser zu erkennen zu geben, wie sehr du verlangest von ihm geliebet zu werden.

a) Ob-

a) Obwohl die Kritiker nicht alle einerley Meynung von der Herleitung und Bedeutung dieser Formel, Maran Athan, haben, so gestehen doch die meisten, daß es zwey syrische, oder chaldäische Worte seyn, welche heißen: Der Herr kömmt, oder, der Herr ist gekommen; und daß man dadurch einen Menschen der ganzen Schärfe des Gerichts, welche Gott an seinen Feinden ausüben wird, Preis gebe. Etliche setzen ziemlich wahrscheinlich hinzu, der heilige Paulus habe sich nur darum einer syrischen Ausdrückung bedienet, weil er besonders die Juden, als die offenbarsten Feinde Jesu Christi, und seiner Religion andeuten wollte.

23. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch:

24. Meine Liebe ist mit euch allen in Christo Jesu. Amen.

Reichthum, Ehren, Glück, ihr seyd nicht werth, den Gegenstand der Wünsche des Apostels auszumachen. Er liebet seine Jünger allzu sehr, als daß er ihnen Güter anwünsche, welche er verachtet: und er weiß, daß, wenn sie die Gnade Jesu Christi besitzen, sie sich glückselig achten werden, wann es ihnen an allem Uebrigen mangeln wird.

Zweytes Sendschreiben des heiligen Apostels Paulus an die Korinther a).

a) Dieß zweyte Sendschreiben ist eine Fortsetzung des vorhergehenden, und gleichsam eine Beylage. Es ist nicht lange nach dem ersten, und etliche Monate vor dem Sendschreiben an die Römer aus Macedonien geschrieben worden. Der Apostel tröstet darinnen die durch die heftigen Verweise bestürzten Korinther, die er ihnen in dem ersten zu geben gezwungen war, jedoch also, daß er ihnen zu verstehen giebt, es seyn unter ihnen noch viel Sachen zu verbessern. Er rechtfertiget sich wider jene Afterlehrer, die ihn einer Unbeständigkeit und Schwachheit beschuldigten. Er gebrauchet sich aber in allem diesem einer unnachahmlichen Klugheit und Geschicklichkeit; indem er die Schärfe seiner Verweise mit allerhand Bezeugungen der Hochachtung und Zuneigung mildert, und vielmehr das apostolische Amt, als sich selbsten vertheidiget.

1. Paulus ein Apostel Jesu Christi durch Gottes Willen, und Timotheus a) der Bruder, der Kirche Gottes, welche zu Korinth ist, sammt allen Heiligen, die im ganzen Achajen sind b).

2. Gnade sey mit euch, und Frieden von Gott unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo.

Was für eine reichliche Quelle des Trostes ist es doch für einen Christen, wann er sich bey allen Entschließungen, die er fasset, des göttlichen Willens recht versichert! Wir halten ziemlich oft dafür, Gott wolle uns in einem Amte haben, wenn nur unsre

Lust

Lust und unser Vortheil dabey angetroffen wird. Hat der heilige Paulus auch also geurtheilet, er, der während seines Apostelamtes nichts anders, denn Mühseligkeiten und Widersprechungen auszustehen fand? — Mit den Gläubigen anders handeln, als man mit Heiligen handeln würde; ihnen etwas anderes wünschen, als was sich für Heilige schicket, dieses heißt vergessen, was sie Standes halber sind, und was sie durch ihre Beflissenheit werden müssen.

a) Der heilige Paulus hatte den Timotheus vor seiner Abreise von Ephesus in Macedonien geschicket, Apostelgesch. 19. 22. Er hatte ihm sogar befohlen, bis auf Korinth zu gehen, 1. Kor. 4. 17. und 16. 10. Darum halten die Schriftausleger insgemein dafür, daß, als der heilige Paulus sein zweytes Sendschreiben an die Korinther schrieb, Timotheus nach seiner Reise auf Korinth in Macedonien wieder zu ihm gekommen sey. Allein dieß ist nicht ohne Schwierigkeit. Es erhellet in der That aus dem siebenten Kapitel dieses Sendschreibens, daß der heilige Paulus nicht eher etwas von dem Zustande der Kirche von Korinth, und von dem Erfolge seines ersten Sendschreibens vernommen hat, als nach der Ankunft des Titus. Der Apostel redet nur von dem, was ihm Titus erzählet hatte, ohne einige Meldung vom Timotheus zu thun. Man hat also gänzlich Ursache zu glauben, daß, weil der heilige Paulus eher, als ers Anfangs im Sinne gehabt hatte, die Stadt Ephesus zu verlassen, und sich Sicherheit halber in Macedonien zu begeben genöthiget ware, er daselbst den Timotheus angetroffen habe, ehe denn dieser Zeit gehabt hätte auf Korinth zu reisen.

b) Das eigentlich so genannte Achajen war nur eine ziemlich kleine Landschaft des Peloponesus, oder der Halbinsel Morea, welche nahe bey der Erdenge von Korinth lag. Jedoch räumte man demselben bisweilen einen größern Umfang ein: und vielleicht verstund der heilige Paulus durch das Achajen alle jene Orte des Griechenlandes und des Peloponesus, wo es einige Christen gab.

3. Gebenedeyet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit, und der Gott alles Trostes,

Die eitlen und vergänglichen Freuden können zwar aus eben so vielen Quellen auf uns fließen, als sich

unsre

unsre Leidenschaften Gegenstände sich zu befriedigen machen: der wahre und gründliche Trost aber hat nur Gott zum Ursprunge, und kömmt nur von ihm her. — Der Gott, welcher tröstet, ist eben jener Gott, welcher verzeihet; und er tröstet nicht eher vollkommentlich, als nachdem er verziehen hat. — Gott ist mein Vater, und der Vater der Barmherzigkeit: er kann also in Ansehung meiner nichts anders seyn, als ein Gott alles Trostes, wann ich nur seinen Wohlthaten kein Hinderniß in den Weg lege.

4. welcher uns in aller unsrer Trübsal tröstet, damit auch wir selbsten jene, die in allerhand Bedrängnissen sind, durch die Ermahnung, womit auch wir selbsten von Gott ermahnet werden a), trösten können.

Es erfodert sowohl der Stand, als der Vortheil eines Christen, daß er leide; es erfodert aber auch die Güte Gottes, daß er einen Christen in seinen Trübsalen aufmuntere, und tröste. — Der Herr ist der Gott alles Trostes: seine Diener sollen gleichfalls Männer alles Trostes seyn. In ihren Busen sollen die Gläubigen ihr Herz ausschütten, und daselbst sollen sie in allen ihren Drangsalen einen Trost finden.

a) Weil die griechischen Worte, welche auf die Worte exhortatio und exhortamur passen, einerley mit denjenigen sind, welche der Verfasser der Vulgata in diesem Verse, und in den folgenden mit consolatio und consolamur übersetzet; so hat es das Ansehen, als könnte man den Text des Apostels also auslegen: Gott tröstet uns in unsern Trübsalen, auf daß wir, indem wir jenen Trost mittheilen, welchen er uns schicket, auch jene, welche leiden, trösten können.

5. Denn gleichwie das Leiden Christi in uns häufig ist; also ist auch durch Christum unser Trost häufig.

Wie, Herr, so ist dann von dem, was man um deinetwillen leidet, nicht einmal in diesem Leben etwas verlohren? so ist dann mit dem Leiden Trost, mit gros-

sem Leiden häufiger Trost verknüpfet? O ihr sinnlich gesinnte Menschen, haltet gleichwohl jene Süßigkeiten, welche Gott auf diejenigen, die ihn lieben, ausschüttet, haltet sie für eingebildete oder erdichtete Sachen: es ist darum nicht minder wahr, daß in den angenehmsten Ständen eure Verdrusse durch die weltlichen Lustbarkeiten und Kurzweile aufs höchste nur eine Zeitlang zurückgehalten werden; da hingegen der in euren Augen mühseligste Stand für eine Seele, welche Jesum Christum liebet, eine Quelle der reinesten Wollüste ist.

6. Wir mögen aber entweder Trübsal auszustehen haben, so geschieht es um eurer Ermahnung und um euers Heils willen; oder getröstet werden, so geschieht es um euers Trostes willen; oder ermahnet werden, so geschieht es um eurer Ermahnung und um euers Heils willen a), so Geduld wirket in eben jenen Trübsalen, die auch wir leiden;

Was aus unsren beßten Freunden oftmals nur unnützliche Tröster machet, ist nämlich dieß, daß wir von ihnen nicht dafür halten, daß sie von der Billigkeit unserer Betrübniß genugsamlich überzeuget seyn; noch, daß sie die Größe unsrer Uebel sattsamlich zu Herzen nehmen. — Diener des Herrn, ihr glaubet, daß, wenn ihr bey euerm Amte weniger Widerwärtigkeiten antreffen würdet, ihr dasselbe mit besserm Erfolge versehen würdet. Aber nein: weil ihr selbsten die Salbung in die betrübten Seelen ausgießen müsset, so ist die auf eure eigene Erfahrung gegründete Wissenschaft des Kreuzes eine dazu, damit ihr andern das Herz rühren möget, unumgänglich nothwendige Wissenschaft; das Beyspiel eurer Geduld ist für jene, welche sich an euch wenden, ein recht mächtiger Beweggrund des Trostes.

a) In dem griechischen Texte heißt es nur, ειτε παρακαλουμεθα, υπερ της υμων παρακλησεως, sive consolamur, pro vestra consolatione. Allein weil die griechischen Worte auch bedeuten können, sive exhortamur, pro vestra exhortatione; so sind sie vielleicht dieser Ursache halber in der Vulgata

gata auf zweyerley Weise übersetzet. Es giebt hier in dem griechischen Texte noch einen andern Unterschied von geringer Wichtigkeit. Die Absicht des Apostels ist, den Korinthern zu zeigen, daß, was ihm immer begegnet, nach den Absichten der göttlichen Fürsehung zu ihrem Heile dienen soll. Läßt Gott etwan zu, daß er geplaget, und betrübet werde; so thut ers, damit sie durch sein Beyspiel angetrieben, und aufgemuntert werden, geduldiglich zu leiden: schicket er ihm etwan einen Trost; so thut ers, damit er sie desselben theilhaft mache, und ihnen Muth einspreche. Anstatt jener Worte der Vulgata, pro vestra salute, quæ operatur tolerantiam earundem passionum, &c. liest man im gemeinen griechischen Texte, pro vestra salute, quæ efficitur in tolerantia earundem passionum, &c. um euers Heils willen, das erfüllet wird, das ist, das ihr erlangen werdet, wann ihr eben jene Trübsalen leiden werdet, welche wir leiden.

7. damit unsre Hoffnung euch belangend steif sey: indem wir wissen, daß, gleichwie ihr des Leidens theilhaft seyd, ihr eben also auch des Trostes theilhaft seyn werdet.

Ein wie der heilige Paulus vom Geiste Jesu Christi beseelter Seelenhirt wird jene belangend, welche seiner Obsorge anvertrauet sind, nichts mehr fürchten, als ein stetes Glück; und er wird ihres Heils halber nur nach dem Maaße, wie er sie durch die Trübsal bewährt sehen wird, ohne Sorge seyn. Das Kreuz ist der Weg zur Seligkeit: wer entweder gar nicht leidet, oder wider seinen Willen leidet, der gehet seinem Verderben zu.

8. Denn wir wollen euch nicht verhalten, Brüder, was unsre Trübsal betrifft, die uns in Asien a) widerfahren ist, daß wir über die Maaß und über unser Vermögen sind beschweret worden, also, daß es uns auch zu leben verdroß.

Die Betrachtung eines unter der Last der Mühseligkeiten des Apostelamtes erliegenden Apostels, soll sie nicht so viel bey uns zuwege bringen, daß uns, was wir um unsers eigenen Heils willen leiden, recht angenehm vorkomme? — Sollten auch die Drangsalen keinen

nen andern Nutzen bringen, als daß sie uns das Leben eckelhaft machen, und uns davon abziehen, so wäre ja dieß schon genug, uns dieselben lieb und werth zu machen. — Zur Zeit der empfindlichen Tröstungen sieht man nichts, wozu man nicht Herz und Muth hätte: nur in der Niederschlagung des Gemüths, und im Verdruße kann man sich auf seine Treue gegen Gott verlassen.

a) In Kleinasien nämlich, als wir uns zu Ephesus aufhielten. Die meisten glauben, dieß müsse man von jener Verfolgung verstehen, welche ein gewißer Demetrius wider den heiligen Paulus erreget hat, und von welcher in den Apostelgeschichten Kap. 19. geredet wird. Allein jene Worte, also, daß es uns auch zu leben verdroß, scheinen mehr Verfolgungen nach einander, welche länger sollen gewähret haben, zum Voraus zu setzen. Darum ist es glaublicher, daß der Apostel hier alles habe anzeigen wollen, was er immer während seines Aufenthalts zu Ephesus auszustehen hatte.

9. Allein wir haben bey uns selbsten die Antwort bekommen, daß wir sterben würden a),

Man sollte auch im blühendesten Zustande, und bey der beßten Gesundheit zu sich selbsten sprechen: **Ich werde bald sterben**: soll uns nicht zum wenigsten ein kummerhafter und betrübnißvoller Zustand dessen erinnern? Das Urtheil unsers Lebensendes, welches wir über kurz oder lang werden hören müssen, würde nichts so saures und verdrießliches an sich haben, wenn wir es uns selbsten bey Zeiten gesprochen hätten.

a) Sed ipsi in nobismet ipsis responsum mortis habuimus. Das ist, nach der gemeinen Auslegung: Der Zustand, in welchem wir uns befunden haben, versprach uns nichts anderes, als einen nahen Tod; wir hatten allerdings Ursache zu glauben, das Todesurtheil sey über uns schon gefället worden. Der Herr Simon hat diesen Worten einen ganz entgegengesetzten Sinn gegeben, auf diese Weise nämlich: Allein wir haben bey uns selbsten die Versicherung gehabt, daß wir nicht sterben würden. Die Fortsetzung der Rede, setzet er hinzu, giebt zu verstehen, das Wort Antwort heiße hier soviel, als Versicherung, oder einen Bürgen (un répon-

pondant); dieweil sie nämlich Gott innerlich versichert hatte, daß er sie aus dieser Gefahr erretten würde. Es hätte aber dieser Kritiker ein Beyspiel anführen sollen, wo die Worte responsum und ἀποκρίμα in dieser Bedeutung genommen werden.

auf daß wir nicht auf uns selbsten vertrauen, sondern auf Gott, welcher die Todten auferwecket a):

10. welcher uns aus so großen Gefahren herausgerissen hat, und herausreißt: auf welchen wir hoffen, daß er uns auch noch hinfüro herausreißen wird,

Was für eine Furcht mag einen evangelischen Arbeiter zurück halten, wann es darauf ankömmt, daß er um des Dienstes seines Gottes willen sein Leben der Gefahr aussetzen soll? Der Herr wird mich zu erhalten wissen, spricht er, wenn ers fürs nothwendig erachtet zur Erfüllung seiner Absichte. Und wenn er mich auch entweder der Größe der Arbeit, oder der Gewaltthätigkeit der Feinde seines Namens unterliegen ließe, so wäre ich ja allzu glückselig, daß er die Zeit mein Opfer zu krönen beschleunigen wollte.

a) Der Apostel will hiedurch andeuten, es sey kein geringeres Wunderwerk nöthig gewesen, ihm das Leben zu erretten, als ihm dasselbe wieder zu geben, wenn ers verlohren hätte. Sein Tod war so sicher und gewiß, daß man seine Errettung nur gleichsam für eine Art einer Auferstehung anzusehen hat.

11. indem auch ihr uns durchs Gebeth für uns helfen werdet: auf daß für jene Gabe, welche vieler Personen halber in uns ist, durch viele für uns Dank gesagt werde a).

Es giebt Personen, an derer Erhaltung einem ganzen Volke daran gelegen ist, und für welche eben darum ein ganzes Volk zu bethen schuldig ist. — Nichts ist geschickter Gott zu bewegen, als ein durch die Vereinigung der Gläubigen unterstütztes Gebeth: die Danksagungen vervielfältigen, alle Herzen aufmuntern, und antreiben, ihm den ihm gebührenden Dank abzustatten, dieß ist eben so viel, als ihm gleichsam einen lieb-

lichen Zwang anthun, seine Wohlthaten zu vervielfältigen.

a) Weil der Apostel seine Erhaltung nicht als eine absonderliche seiner Person allein erwiesene Gnade, sondern als eine allgemeine zum gemeinen Nutzen der Gläubigen verliehene Gutthat, an welcher ihnen allen gelegen ist, ansieht, so will er auch, daß sie sich alle mit einander vereinigen, Gott gebührenden Dank abzustatten. Weil dieser Vers eben sowohl in der Vulgata, als in dem griechischen Texte auf eine dunkle Weise ausgedrücket ist, so leget man denselben auch auf unterschiedliche Weise aus: allein diese Unterschiede sind nicht so wesentlich, daß man sie ausführlicher erwägen müsse, und es hat das Ansehen, als könne man sich an den Sinn halten, welchen die französische (und auch die deutsche) Uebersetzung darstellet.

12. Denn ist unser Ruhm, das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfalt des Herzens und Aufrichtigkeit Gottes, und nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf dieser Welt gewandelt haben: noch mehr aber bey euch.

Jener Ruhm, der darinnen besteht, daß man in einer Religionssache etwas leidet, wird oftmals durch die Aufführung, oder durch die Gemüthsverfassungen derjenigen, welche etwas leiden, verdunkelt. Damit wir unsern Glauben ehren mögen, und damit uns unser Glauben eine Ehre machen möge, da wir ihn behaupten, so müssen wir ihn mit jener Weisheit, Aufrichtigkeit, Sanftmuth, Uneigennützigkeit behaupten, die er eingiebt, und einflößet.

13. Denn wir schreiben euch nichts anderes, als was ihr gelesen, und erkennet habt a). Ich hoffe aber, daß ihrs bis zum Ende erkennen werdet:

Was erbauet, ist nicht so fast ein gutes Beyspiel, als ein beständiges und immerdar gleiches gutes Beyspiel. Eine böse That, die auf mehrere löbliche Thaten folget, verursachet nicht allein ein Aergerniß, sondern löschet auch allen Eindruck aus, den die guten Thaten gemacht hatten; sie giebt Anlaß, die Beweggründe derselben aufs ärgste auszulegen.

a) Das

a) Das ist, im übrigen rede ich nicht aus Pralerey, noch aus Ruhmsucht also. Ich sage nichts, was ihr nicht wisset, und wovon ihr nicht selbsten Zeugen gewesen seyd.

14. wie ihr auch uns zum Theile erkennet habt, daß wir euer Ruhm sind, gleichwie auch ihr der unsrige seyn werdet, am Tage unsers Herrn Jesu Christi.

Die Lehrmeister sind nur in soweit die Ehre ihrer Lehrjünger, als die Lehrjünger die Ehre ihrer Lehrmeister sind: und es wäre für die Korinther eine Schande gewesen, daß sie von dem Apostel sind abgerichtet worden, wenn sie nicht ihres Glaubens und ihrer Sitten halber würdig gewesen wären, ihn zum Lehrmeister zu haben. — Welch großer Unterschied zwischen dem, was itzund nur den äußerlichen Schein des Ruhmes und der Ehre ausmachet, und dem, was am Tage des Herrn gründlich groß und einig, und allein rühmlich seyn wird! Zwischen dem Pompe, Reichthume, und Ansehen, welche nunmehr die falsche Glory dieser Welt ausmachen, und dem, was einsmals die wahre Glory vor Gott und vor der ganzen Welt ausmachen wird; daß man nämlich Jesum Christum erkannt, und geliebet hat, und daß man auch andern eine Erkenntniß und Liebe desselben beygebracht hat!

15. Und in dieser Zuversicht wollte ich zuvor zu euch kommen, auf daß ihr eine zweyte Gnade haben möchtet a),

16. und bey euch in Macedonien durchziehen, und aus Macedonien wiederum zu euch kommen, und mich von euch in Judenland begleiten lassen.

Der heilige Paulus machte sich eine Freude daraus, daß er die Korinther wieder sehen möchte: aber nämlich, um auf ein neues für sie zu sorgen, und ihnen mehr Gnaden zu verschaffen; um ihretwillen nämlich, nicht aber um seinetwillen verlangte er sie wieder zu sehen. Ein wahrer Hirt suchet nur zu geben, und ein Miethling suchet nur zu empfangen. — Ein evangeli-

scher Arbeiter kann zwar eher an einem Orte, als an einem andern, einen Beyfall und ein Vergnügen finden: allein er würde sich der Gefahr aussetzen, keinen Nutzen allda zu verschaffen, wenn ihn nicht vornehmlich das Verlangen einen Nutzen daselbst zu schaffen dorthin gezogen hätte.

a) Ut secundam gratiam haberetis. Man mag dieß also übersetzen: Auf daß ihr mir zum zweytenmale verbunden seyn möchtet: das ist, auf daß ihr außer dem, daß ihr mir verbunden seyd, weil ich gekommen bin, euch das Evangelium zu predigen, ihr mir auch verbunden seyn möchtet, weil ich zurück gekehret bin, euch heimzusuchen, und in dem Glauben zu stärken. Andere aber legen diese Worte in Rücksicht auf den folgenden Vers also aus: Auf daß ich euch eine doppelte Freude machen möchte; eine, indem ich bey euch durchzog, ehe denn ich in Macedonien reisete, die andre, indem ich bey meiner Rückreise aus Macedonien wieder zu euch kam. Man sieht zwar nicht, daß der heilige Paulus den Korinthern in seinem ersten Sendschreiben an sie versprochen habe, sie vor seiner Reise nach Macedonien zu besuchen; er scheinet so gar gerade das Widerspiel zu sagen Kap. 16. 5. Jedoch hat man keine Ursache zu zweifeln, daß er sie dessen nicht ein andersmal wirklich versichert habe, dieweil er sich für verbunden gehalten hat, sich wider jene zu rechtfertigen, welche daraus Gelegenheit nahmen, ihn einer Unbeständigkeit und Leichtsinnigkeit sowohl in seiner Lehre, als in seinen Entschlüssen zu beschuldigen.

17. Weil ich nun dieß gewollt hatte, ist es dann aus Leichtsinnigkeit geschehen? Oder gedenke ich dem Fleische nach, was ich gedenke, also, daß bey mir Ja und Nein sey a)?

Die Weltkinder mögen sich durch eitle Betheurungen unter einander äffen, und betriegen: von der Einfalt eines Gläubigen ist ferne, was immer in seinen Worten die wahren Gesinnungen seines Herzens nicht ausdrücken würde.

a) Das ist, verhalte ich mich in meinen Anschlägen nach den Absichten des Eigennutzens, dergestalt, daß ich mein Vorhaben und meine Sprache ändere, so wie es mein Privatvortheil begehret?

18. Der treue Gott aber weiß, daß in unsrer Rede, die bey euch geschehen ist, kein Ja und Nein ist a).

Eine

Eine Lehre, deren handgreiflichste Wirkung wäre, die Redlichkeit und Aufrichtigkeit bey denjenigen aufheben, die sie etwan angenommen haben, könnte sie wohl für die Lehre Jesu Christi angesehen werden? Es wäre ja eine ungeheuere Sache, wann bey dem Characktere der Lehrjünger der Wahrheit Falschheit und Lüge stehen könnten.

a) Weil der Apostel besorgte, es möchten seine Feinde seiner Veränderung des Entschlusses misbrauchen, seine Lehre ins Geschrey zu bringen, so will er Anfangs dem wichtigsten Puncte abhelfen. Darum zeiget er, ehe denn er sich wegen seines absonderlichen Betragens verantwortet, es sey in den Glaubenssachen, welche er gelehret hat, niemals eine Veränderung gewesen. Es ist soviel, als wenn er zu ihnen sagte: Was ihr immer meiner Reise halber von mir urtheilen möget, so ist der wahrhafte Gott mein Zeuge, daß sich zum wenigsten in allem dem, was ich euch geprediget habe, niemals eine Ungewißheit, noch eine Veränderung meiner Sprache befunden hat.

19. Denn der Sohn Gottes Jesus Christus, welcher unter euch durch uns, durch mich nämlich, und den Silvanus a), und Timotheus, ist geprediget worden, ist nicht Ja und Nein gewesen, sondern es ist Ja in ihm gewesen b).

Bey Jesu Christo stimmte alles mit einander überein, alles war in ihm immer einerley, Werke und Worte. Hat man aber nicht bisweilen einige seiner Diener gesehen, welche einen Zweifel hätten erregen können, ob jener Gott, an den sie glaubten, eben jener Gott wäre, den sie verkündigten? Scheuen wir uns nicht zu sagen: Das Ja und das Nein befindet sich bey einem eigennützigen und ehrsüchtigen Seelenhirten, bey einem wenig erbaulichen Prediger: lasset uns noch mehr sagen; es wird sich bey einem jeglichen Christen befinden, dessen Lebenswandel mit dem Glauben nicht übereinkommen wird.

a) Man zweifelt nicht daran, daß nicht derjenige, welcher in den Sendschreiben des heiligen Paulus und des heiligen Petrus Silvanus genennet wird, eben derjenige sey, von

welchem der heilige Lukas in den Apostelgeschichten unter dem Namen Silas öfters Meldung thut, und uns berichtet, er habe sich sammt dem heiligen Paulus und dem Timotheus zu Korinth befunden.

b) Das ist, was wir immer von Jesu Christo gelehret haben, so haben wir in diesem niemals anders geredet: wir haben allezeit standhaftig einerley Wahrheit bejahet. Einige ziehen das Ja und Nein auf die Person Jesu Christi selbsten, nicht aber auf das Predigen des heiligen Paulus, auf diese Weise nämlich: Denn Jesus Christus, welchen wir euch geprediget haben, ist die Wahrheit selbst; er kann nicht betriegen, noch betrogen werden, das nämliche bejahen, und verneinen; man findet in ihm eine lautere Wahrheit. Allein die erste Auslegung scheinet natürlicher zu seyn.

20. Denn so viel ihrer Verheißungen Gottes sind, so ist in ihm Ja: darum sagen wir auch durch ihn Amen zu Gott a) zu unserm Ruhme b).

Alles ist vollbracht, sprach Jesus selbst am Kreuze: er sprach es aber erst alsdann, als er an Kräften erschöpfet war, und seinen Geist aufgeben wollte. Tritt hinzu, o träger Christ, und sieh, wie theuer ihm die Erfüllung aller dir gethanen Verheißungen zu stehen kömmt. Soll es dir nach diesem zu hart und zu streng vorkommen, jenen Pflichten eine Genüge zu thun, die du deines Standes halber gegen ihn hast?

a) Es ist nämlich in der That alles, was Gott versprochen hatte, durch Jesum Christum vollkommentlich erfüllet worden; und damit wir diese Wahrheit bezeugen mögen, so sprechen wir: Amen, indem wir dadurch die Erfüllung der göttlichen Verheißungen in der Person Jesu Christi bekennen.

b) Oder, wie die französische Uebersetzung lautet, auf daß er von uns gepriesen werde, welches mit dem griechischen Texte besser übereinstimmet, in welchem man liest: Amen Deo ad gloriam per nos.

21. Gott ists aber, welcher uns mit euch in Christo stärket a), und welcher uns gesalbet hat:
22. welcher auch sein Siegel uns aufgedrücket, und das Pfand des Geistes in unsre Herzen gegeben hat b).

Wann Gott jene, die er uns zu Lehrmeistern giebt, in der Liebe und in der Lehre der Wahrheit befestiget,

so

so setzet er nur ins Werk, was er der Kirche versprochen hat. Nichts destoweniger lasset uns wohl Acht geben, wen wir um Rath fragen. — Dort allein ist der Geist, der uns unterweisen, und die Salbung, die uns stärken wird, wo Brief und Siegel einer rechtmäßigen Gewalt ist.

a) Im Glauben nämlich, und im Bekenntnisse Jesu Christi. Von Gott haben wir die Salbung der heiligmachenden Gnade, und der Gaben des heiligen Geistes empfangen.

b) Durch die Taufe werden alle Christen mit dem Siegel Gottes bezeichnet, auf daß sie sein auserwähltes Volk seyn sollen; sie empfangen sammt der heiligmachenden Gnade ein Unterpfand der ewigen Güter und der Seligkeit. Signati estis Spiritu promissionis sancto, qui est pignus hæreditatis nostræ. Ephes. 1. 13, 14.

23. Ich aber rufe Gott auf meine Seele zum Zeugen an, daß ich, euch zu verschonen, nicht wieder auf Korinth gekommen bin:

Daß Gott nichts unbewußt ist, daß nichts ist, was sein Auge nicht einsieht, das wissen wir; und mit dem verlassen wir uns eben so ruhig auf die geringsten Vorwände, welche die Unbilligkeit unsrer Meynungen beschönigen, wir gefallen uns selbsten, daß wir uns selbsten betriegen können, eben sowohl, als wenn wir Gott nicht zum Zeugen und zum Richter unsrer heimlichsten Gedanken hätten.

nicht, weil wir über euren Glauben herrschen, sondern wir sind Gehülfen eurer Freude; denn ihr stehet durch den Glauben a).

Die Strenge eines Hirten gehöret freylich nicht für Schäflein, welche fest im Glauben beharren: allein jene Schäflein wären doppelt zu bedauren, welche sich verirren, und welche jene nothwendige Mittel, sie wieder auf den rechten Weg zu bringen, die ein Hirt anwendet, für ein herrisches und hochmüthiges Betragen halten würden.

a) Das ist, damit ich wieder auf die Reise komme, welche ich Anfangs zu euch zu thun des Vorhabens war, so nehme

nehme ich Gott zum Zeugen, und willige ein, daß er mich umkommen lasse, wenn ich nicht die Wahrheit rede; ich nehme Gott zum Zeugen, daß, was mich abgehalten hat, euch zu besuchen, einig und allein die Furcht, euch durch die Vorwürfe und Verweise, die ich euch wegen der unter euch eingeschlichenen Unordnungen hätte machen, und geben müssen, einen Verdruß zu verursachen, gewesen ist, nicht aber, weil ich über euern Glauben zu herrschen, und eure Gewissen der Religionssache halber peinigen will. Ich suche nichts anderes, als zu eurer Freude und Glückseligkeit zu helfen; und über das ist euer Glauben nicht erschüttert; ihr werdet demselben festiglich und standhaftig anhangen.

II. Kapitel.

1. Ich habe aber eben dieß bey mir beschlossen, auf daß ich nicht abermal in Traurigkeit zu euch käme a).

Bey einem Obern, und vornehmlich bey einem Seelenhirten, muß die Schärfe einig und allein die Wirkung der Vernunft und der Liebe, nicht aber des Humors seyn. Als ein Ebenbild des Zornes Gottes selbsten, dessen Gerechtsame sie entweder rächet, oder vertheidiget, muß sie nicht lange dauern, und niemals etwas anderes zu seyn scheinen, als ein nothwendiger Zwang, welchen sich ein Herz anthut, worinnen die Güte herrschet.

a) Einige ziehen das iterum zum venirem: Ich habe nicht abermal zu euch reisen wollen, damit ich euch nicht betrüben möchte. Andere verknüpfen iterum mit tristitia: Ich habe euch nicht besuchen wollen, aus Furcht, ich möchte etwann, nachdem ich euch durch mein voriges Sendschreiben eine Traurigkeit verursachet habe, durch die Verweise, die ich euch, wann ich zugegen wäre, geben müßte, euch abermal eine Traurigkeit verursachen.

2. Denn wenn ich euch betrübe, wer ist dann, der mich erfreuen möge, als derjenige, der von mir betrübet wird a)?

Ein von einem rechten Eifer entzündeter Seelenhirt findet an dem Umgange mit den Menschen nur so viel Lust,

Lust, als ihn sein Amt dazu verbindet; er erwartet nur so viel Freude von ihnen, als er ihnen Gutes thun, und etwas zu ihrem Heile beytragen kann. Der heilige Paulus faßte nicht, daß er eine andere Freude verspüren könnte: sollte man dann heut zu Tage von jenen, welche an den Seelendienst gebunden sind, zuviel begehren, wann man von ihnen begehrte, daß sie zum wenigsten an diesem die größte Freude verspüren sollten?

a) Das ist, sintemal ich von euch eine Freude und einen Trost erwarte, wie solltet ihr im Stande seyn, mir einigen Trost zu geben, wenn ich selbst euch betrübete? Etliche legen diesen Vers also aus: Denn wenn ich euch durch meinen ersten Brief betrübet habe, wer soll dann etwas zu meiner Freude und zu meinem Troste beytragen, als eben diejenigen, welchen ich eine heilsame Traurigkeit verursachet habe? Allein der erste Sinn scheinet natürlicher zu seyn, und besser zusammen zu hangen.

3. Und eben dieß habe ich euch geschrieben, damit ich nicht, wann ich werde gekommen seyn, Traurigkeit über Traurigkeit derjenigen halber habe, über welche ich mich hätte erfreuen sollen a): sintemal ich zu euch allen das Zutrauen habe, daß meine Freude euer aller Freude sey b).

Sich unnützlicherweise einen Verdruß auf den Hals ziehen, dieß ist nämlich Unverstand; seine Pflichten nicht genau erfüllen, um sich einen Verdruß zu ersparen, dieß ist Untreue. — Ein Hirt soll seine Freude solchergestalt in jenen setzen, die er anleitet, daß er sie an ihr Vergnügen binde: er soll solchergestalt die Herzenslust seines Volkes ausmachen, daß an der Liebe, welche man zu ihm trägt, weder Schmeicheley, noch Niederträchtigkeit einen Theil habe; und daß die Furcht ihm zu misfallen nichts anders, als die Furcht Gott zu misfallen sey.

a) Hält man dafür, der Apostel wolle von jenem reden, was er in diesem Sendschreiben geschrieben hat; so werden diese Worte folgenden Sinn haben: Und eben dieß habe ich euch angedeutet, daß ich nämlich euch nicht habe heimsuchen wollen, damit ich nicht etwan bey meiner Ankunft ein noch

größe-

größeres Herzensleid haben möchte. Es ist aber besser, wie es scheinet, daß man jene Worte: Et hoc ipsum scripsi vobis, also auslege, daß man sie auf das vorige Sendschreiben beziehe: Und darum habe ich mich entschlossen, euch zu schreiben, wie ichs in meinem ersten Sendschreiben gethan habe; damit alles in Ordnung sey, wann ich euch besuchen werde, und ich bey meiner Ankunft nicht eben jene Ursache mich zu betrüben habe, welche ich hatte, als ich an euch schrieb. Diese Auslegung wird durch den folgenden Vers bestättiget.

b) Sintemal ich mir schmeichle, daß ihr euch alle insgesammt eine Freude aus dem machet, was für mich eine Freude ist; und daß ihr euch also alle in den Stand setzen werdet, mir nur eine Freude zu verursachen.

4. Denn ich habe euch wegen vieler Trübsal und Angst des Herzens mit vielen Thränen geschrieben: nicht, auf daß ihr sollet betrübet werden: sondern, auf daß ihr wissen sollet, was für eine Liebe ich weit mehr zu euch trage.

Durch nichts wird das Herz eines guten Hirten so sehr betrübet, als durch die Unordnungen, welche er bey seinen Schäflein erblicket: aber eben die Betrübniß, welche er darüber blicken läßt, ist eines aus den kräftigsten Mitteln, dieselben zu verbessern. Die Thränen, die er alsdann vergießet, geben die Größe jener Uebel deutlich zu verstehen, welche ihm dieselben aus den Augen pressen; und mildern zugleich die Verweise, die er ihnen deretwegen giebt, indem sie die ganze Gütigkeit seines Herzens sehen lassen. Mancher Sünder, der sich etwan den mächtigsten Bewegursachen, sich zu bekehren, widersetzet hat, wird den Bezeigungen einer zärtlichen Liebe nicht widerstehen.

5. Wenn aber jemand mich betrübet hat, so hat er nicht mich allein betrübet: sondern nur zum Theile, damit ich es nicht euch allen aufbürde a).

Sollen dann die Seelenhirten allein über jene Verbrechen seufzen, welche unter den Gläubigen begangen werden? Ein einziger Blutschänder von Korinth hatte die

die Betrübniß in der Kirchengemeinde ausgebreitet: und wir sollen sehen, wie einige Christen nur darum an der Sünde ihrer Brüder Antheil nehmen, damit sie dieselbe zum Stoffe ihrer Unterredungen, und vielleicht auch ihrer Scherzreden machen! — Ein recht kräftiges Mittel, unsre Brüder von ihren Irrwegen zurück zu führen, ist nämlich dieß, daß wir durch ihre Verirrungen aufrichtig gerühret werden, und ihnen über ihren Zustand betrübt zu seyn scheinen: allein der Sünder findet insgemein mehr grausame Freunde, die ihn loben, als christliche Freunde, welche ihm ein Herzensleid bezeigen, und ihn bedauren.

a) In dem ersten Sendschreiben an die Korinther schien der heilige Paulus von ihnen allen zu sagen, daß sie die bey ihnen begangene Blutschande zu verantworten haben. Hier mildert er die Schärfe seiner Verweise. Er gesteht, um sie zu entschuldigen, daß sie, anstatt in das Laster eingewilliget, oder zu demselben durch die Finger gesehen zu haben, dadurch wahrhaftig sind betrübet worden. Im übrigen ist die Dunkelheit des heiligen Textes Ursache, daß man ihn auf unterschiedliche Weise auslegen mag. Zum Beyspiele mag man jene Worte, sed ex parte, entweder also auslegen, wie die französische Uebersetzung hat, aber nur ein einiger hat mich betrübet; oder also, indem man contristavit vos darunter verstehet: Sondern er hat euch selbsten, zum wenigsten meisten Theils, gleichfalls betrübet. Die Schriftausleger geben noch andere Auslegungen an die Hand: es würde aber allzu lang werden, wenn ich sie anführen wollte.

6. Es ist demjenigen, der ein solcher ist, dieser Verweis, der von mehrern gegeben wird, genug:

7. also, daß ihr ihm hingegen vielmehr vergeben, und ihn trösten sollet, damit nicht ein solcher in gar zu tiefe Traurigkeit versenket werde a).

Die Schärfe ist nur in so weit nützlich, als sie durch die Gütigkeit gemäßiget wird; und vielleicht muß man sich nicht weniger scheuen, einen Sünder durch allzu große Strenge abzuschrecken, als ihm durch allzu grosse Nachsicht zu schmeicheln. — Ein Christ, der sich, einen Fehler wieder gut zu machen, herzhaft unterwirft,

jene

jene Strafen auszustehen, die derselbe verdienet, hat ihn schon einigermaßen wieder gut gemacht. — Glückselig ist jener Sünder, welcher sich, wie dieser excommunicirte Korinther, die gewaltthätigsten Mittel heilsam zu machen weiß. Seine Betrübniß tröstet die durch sein Verbrechen betrübte Kirche: und die Kirche bestrebet sich alsbald selbst, ihn dadurch zu trösten, daß sie ihn in alle seine Rechte wieder einsetzet.

a) Dieweil der heilige Paulus mit der Weise, wie sich die Korinther gegen den Blutschänder verhalten haben, und mit den Zeichen der Buße, welche dieser Uebelthäter gegeben hat, zufrieden ist, so will er gelinder mit ihm verfahren. Es ist schon genug, spricht der Apostel, daß dieser Mensch vor der ganzen Versammlung ist gestrafet worden, wie ichs befohlen habe, und daß er seit dieser Zeit von der Gesellschaft der Gläubigen ausgeschlossen geblieben ist. Ich erachte, ihr sollet ihm nunmehr Gnade widerfahren lassen, indem ihr nämlich die Zeit seines Kirchenbannes abkürzet, und ihn gütig aufnehmet, damit ihn nicht etwan eine allzu große Traurigkeit gar zu einer Verzweiflung bringe.

8. Derowegen bitte ich euch, daß ihr die Liebe kräftig gegen ihn beweisen wollet.

9. Denn darum habe ich auch geschrieben, auf daß ich eure Probe erkenne, ob ihr in allen Dingen gehorsam seyd a).

Was ist dann dieß für eine Probe, worauf der heilige Paulus die Korinther stellet, indem er ihnen befiehlt, einen Sünder liebreich aufzunehmen? Diese nämlich, daß wir geneigter sind, andere zu verdammen, und zu strafen, als sie zu entschuldigen, und ihnen zu verzeihen. Jene aber, welche mit den Sündern so hart verfahren, kennen sie sich selbsten genug?

a) Ob ihr nämlich mir in dem, was ich euch hier vorschreibe, eben so gehorsamet, wie ihr mir in der Vollziehung des von mir gesprochenen Urtheils des Kirchenbannes gehorsamet habt. Man ersieht hieraus, daß der heilige Paulus selbst das Urtheil der Excommunication sowohl aufgehoben, als gefället hat.

10. Wem aber ihr etwas vergeben habt, dem habe auch ich vergeben: denn auch ich, was ich verge-

vergeben habe, wenn ich etwas vergeben habe, habe es um euertwillen in der Person Christi vergeben a),

11. damit wir von dem Satan nicht hintergangen werden: denn es sind uns seine Gedanken nicht unbewußt b).

Ein treuer Diener der Kirche, welcher seine Augen auf die Aufführung Jesu Christi, dessen Person er vorstellet, gehäftet hält, muß er sich nicht eine Schuldigkeit daraus machen, ihm nachzufolgen, indem er nämlich liebreich mit den Sündern verfährt? und sollte er nicht glauben, von seinem Geiste abzuweichen, wann er ihrer aufrichtigen Reue und Leid die Gnade der Versöhnung verweigern würde? — Er verlanget nichts anderes, dieser unselige Geist, als unser Verderben: und durch was für ein Mittel mag er seine schädliche Anschläge glücklicher ausführen, als dadurch, daß er durch eine übermäßige Strenge, die er etwan sammt dem Irrthume den Dienern der Buße eingeblasen hat, den Sündern die Begierde sich zu bekehren benimmt?

a) Das heißt: Obwohl ich dem Leibe nach abwesend bin, so bestättige ich dennoch eben also, als wenn ich zugegen wäre, alles, was ihr von den Kirchenstrafen, welche dieser Mensch seines Lasters halber verdienet hatte, nachlassen werdet: und wenn ich selbst dießfalls gelind verfahre, so thue ich es um euertwillen im Namen und aus tragender Gewalt Jesu Christi, dessen Stelle ich vertrete.

b) Das Hintergehen, welches hier der Apostel von dem Teufel befürchtet, ist nämlich eine übertriebene Strengigkeit, als welche so wohl dem allzu strengen Diener der Kirche, als dem bußfertigen Sünder schädlich ist. Man weiß, daß eine solche unbiegsame Härtigkeit eines aus den Mitteln gewesen ist, derer sich der Teufel bediente, die Kirche schon in den ersten Jahrhunderten zu zerrütten, und die Montanisten sammt den Novatianern in den Irrthum zu stürzen.

12. Als ich aber um des Evangeliums Christi willen nach Troas gekommen, und mir die Thüre in dem Herrn eröffnet war,

13. hatte ich in meinem Geiste keine Ruhe, dieweil ich meinen Bruder Titus nicht angetroffen habe, sondern nahm von ihnen Abschied, und reisete in Macedonien a).

Du nämlich, o mein Gott, mußt der Verkündigung deines Evangeliums einen günstigen Zugang verschaffen: die Menschen haben niemals etwas anderes vermocht, als derselben Hindernisse in den Weg zu legen.

a) Von Ephesus war der heilige Paulus nach Troas einer Stadt von einer kleinen Landschaft gleiches Namens in Kleinasien gereiset. Daselbst hoffete er den Titus von Korinth zurück, wohin er ihn gesendet hatte, anzutreffen, und von ihm einige Neuigkeiten von den Korinthern, und besonders, was für eine Wirkung sein erstes Sendschreiben hervorgebracht hat, zu erfahren. Weil sich aber Titus nicht eingefunden hat, so beunruhigte dieser widrige Zufall den Apostel nicht wenig. Er verließ die Stadt Troas, was er auch immer für eine Ursache haben mochte zu hoffen, daß das Evangelium allda stark zunehmen würde, und zog bis in Macedonien, auf daß er besser im Stande seyn möchte, den Zustand der Kirchengemeinde von Korinth innen zu werden.

14. Aber Gott sey Dank, der uns allezeit in Christo Jesu obsiegen läßt a), und den Geruch seiner Erkenntniß durch uns an allen Orten offenbaret:

Was für eine herrliche Beschäfftigung ist doch die Beschäfftigung eines Apostels! Und was giebt es doch für einen herrlicheren Sieg, als derjenige ist, welchen er durch das Kreuz Jesu Christi über die menschliche Weisheit und über die menschlichen Leidenschaften erhält! Der Geruch eines heiligen Lebens trägt nicht weniger zu demselben bey, als die Kraft der Worte. Diese lehret zwar die Ungläubigen, was Jesus Christus in sich selbst ist; jener aber machet ihnen begreiflich, was er durch seine Gnade vermag.

a) Der heilige Paulus deutet weiter unten Kap. 7. an, er habe seit seiner Ankunft in Macedonien keine Ruhe gehabt, und allerhand Trübsalen und Kämpfe ausgestanden. Viele glauben, er danke Gott bey eben dieser Gelegenheit dafür, daß er ihn durch die Gnade Jesu Christi alle diese Hindernisse überwinden läßt, qui triumphat nos in Christo. Andere aber, weil sie diese Worte in einem buchstäblicheren Verstande nehmen, legen diese Stelle also aus: Gott sey Dank, welcher

welcher uns in Christo Jesu überwindet; das ist, welcher uns ungeachtet unsrer Unwürdigkeit und unsrer Abneigung, die wir ehemals von dem Christenthume hatten, zu Dienern des Evangeliums zu machen gewußt hat, und uns hat gebrauchen wollen, damit er von der ganzen Welt erkennet würde. Diese letzte Auslegung scheinet so wohl durch jene Worte V. 16. Et ad haec quis tam idoneus? als durch die Verse 5. und 6. des folgenden Kapitels bestättiget zu werden.

15. denn wir sind Gott ein guter Geruch unter jenen, welche selig werden, und unter jenen, welche zu Grunde gehen:

Was man an den ersten Aposteln sah, das ist gleichsam ein lieblicher Geruch gewesen, der die Menschen zu dem Evangelium hin zog. Man urtheilte von der Heiligkeit und Macht Jesu Christi nach der Heiligkeit und Macht derjenigen, welche ihn verkündigten. — Die Frommen erbauen sich an der Heiligkeit; die Schlimmen verfolgen sie: sie würde aber für beyde eines seyn, wenn beyde gleicher Weise gesinnet wären.

16. einigen zwar ein Geruch des Todes zum Tode: andern aber ein Geruch des Lebens zum Leben a). Und hiezu wer ist so tauglich b)?

Wie wenig giebt es doch in der That, welche jene hohe Meynung behaupten, die sie von ihrer Religion beybringen sollen! welche, wann sie mit tugendhaften Personen umgehen, denselben nur solche Tugenden vorstellen, welche tüchtig sind, sie zu erbauen: welche, wann sie mit boshaften Christen umgehen, denselben die Gottesfurcht niemals minder liebenswürdig, noch minder ehrwürdig machen! — Ein Geruch des Tods zum Tode ist nämlich dem Buchstabe nach das Betragen eines frommen Dieners der Kirche, der durch seine Sorgfalt und durch seine Beyspiele dem Sünder, so verlohren geht, alle Entschuldigung benimmt, und allen Vorwand abschneidet. Sollte man aber diese Worte auf einen unwürdigen Diener der Kirche ausdeuten wollen, welcher entweder durch sein ärgerliches Leben, oder durch

seine verderbte Meynungen für alle diejenigen, die zu ihm kommen, ein tödtliches Gift ist, so wäre die Auslegung derselben nur allzu handgreiflich.

a) Die evangelische Lehre kann zwar aus sich selbsten nur einen heilsamen Geruch von sich geben, und das Leben geben: allein es geschieht, daß, weil viel aus jenen, die sie anhören, der Freyheit misbrauchen, die sie haben, dieselbe zu verwerfen, daß sie für diese ein Anlaß wird zum Tode und zum Verderben: welches der heilige Hieronymus gar schön erkläret: Praedicationis nostrae longe lateque spirat fragrantia: sed quia homines suo arbitrio derelicti sunt, neque enim bonum necessitate faciunt, sed voluntate . . . ideo odor noster, qui per se bonus est, virtute eorum vel vitio, qui suscipiunt vel non suscipiunt, in vitam transit aut mortem; ut qui crediderint, salvi fiant, qui vero non crediderint, pereant.

b) Hiezu, daß er nämlich ein guter Geruch Christi seyn, und die heilsame Lehre des Evangeliums allenthalben ausbreiten möge? Einige übersetzen die Worte der Vulgata, & ad haec quis tam idoneus? also: Wer ist hiezu tauglicher, als wir? Allein der Verfasser der Gedanken hält dafür, die französische Uebersetzung, die er angenommen hat, mit welcher auch die deutsche übereinkömmt, sey vorzuziehen, weil sie dem griechischen Texte gleichförmiger ist, in welchem das Wort tam nicht gefunden, sondern allein gelesen wird, & ad haec quis idoneus?

17. Denn wir verfälschen nicht, wie sehr viele, das Wort Gottes, sondern re-

den aufrichtig, und wie aus Gott, vor Gott, in Christo a).

Uns den Feinden der Wahrheit vorziehen, was die Liebe, die wir zu ihr tragen, und das Verlangen sie handzuhaben betrifft, dieß heißt nichts thun, was der christlichen Demuth zuwider wäre. — Das Wort Gottes nämlich verkündigen wir; lasset uns dasselbe, ohne es zu verfälschen, in seiner Reinigkeit verkündigen. Vor ihm nämlich verkündigen wir dasselbe; lasset es uns in den reinesten Absichten, und also verkündigen, als wenn wir ihn zum Zeugen unsrer heimlichsten Gedanken hätten. Im Namen und in der Person Christi nämlich verkündigen wir dasselbe; lasset es uns standhaftig

ver-

verkündigen, ohne überdrüßig zu werden, wann wir sehen, daß es verworfen wird. Er wollte, daß sein Wort in dem Munde eines Predigers eben das seyn sollte, was es in seinem Munde gewesen ist; bisweilen zwar fruchtlos, aber doch allezeit so stark, so lebhaft, so vom Geiste der Weisheit und der Liebe angefeuert, daß es einige Frucht schaffen mag.

a) Redet hier der Apostel rühmlich von sich selbsten; so muß man sich erinnern, wie er es im folgenden Kapitel V. 5. und 6. mildert, indem er gesteht, er habe alle Gaben, welche er besitzet, und alles Gute, das er thun kann, Gott zu danken. Ueber das war er gezwungen, den Ruhm seines Predigtamtes herauszustreichen, und die Früchte seines Apostelamtes anzuzeigen, damit er gewisse Afterlehrer, die nichts anderes suchten, als sich zum Nachtheile seines Ruhms berühmt zu machen, um ihr Ansehen brächte. Und dieß ist nämlich der Beweggrund jenes Lobes, das er sich zu geben scheinet, oder vielmehr die Vertheidigung seines Betragens in diesem ganzen Sendschreiben. Die griechische Ausdrückung, die mit jenen Worten der Vulgata übereinkömmt, adulterantes verbum Dei, kann Leute bedeuten, welche mit dem Worte Gottes ein Gewerb treiben, und, da sie es predigen, nichts anderes denn ihre eigene Vortheile suchen, caupontes verbum Dei, καπηλευοντες: und also nämlich hat sie der heilige Hieronymus verstanden. Allein die erfahrensten griechische Schriftausleger haben ihr keinen andern Sinn beygeleget, als den Sinn der Vulgata.

III. Kapitel.

1. Fangen wir aber dann wiederum an, uns zu loben a)? oder bedörfen wir dann (wie einige) einiger Empfehlungsschreiben an euch, oder von euch?

Kömmt es darauf an, daß wir etwas durch uns selbsten vorstellen sollen, so kömmt es andern nicht zu, anstatt unser zu reden. Ein gewisses Amt wird etwan Erfahrenheit, Fähigkeit, gewisse Naturgaben begehren: wie steht es mit dem Gewissen, wie mit der Ehre, wann man anstatt aller Geschicklichkeit und Würdigkeit nichts anders dazu mitbringt, als einen mächtigen Schutz, als die Unterstützung durch Empfehlungen?

a) Dieß beziehet sich auf das, was der heilige Paulus kurz zuvor von der Vortrefflichkeit seines Amts gesagt hat, dessen Werth er nun durch Vergleichung des alten Gesetzes mit dem neuen herauszustreichen fortfährt.

2. Ihr seyd unser Brief, der in unsren Herzen geschrieben ist, der von allen Menschen erkannt und gelesen wird a):

Die wahren Lobsprüche sind nämlich die Werke und die Tugenden, wann man auch denselben auf der Welt nicht Gerechtigkeit widerfahren läßt, noch will widerfahren lassen. Nichts redet stärker für einen geistlichen Hirten, als seine stete Beflissenheit sein Volk zu regieren; als der Glauben, die gute Ordnung, die Sittsamkeit, die Gottesfurcht der Schäflein unter der Anleitung des Hirten.

a) Anstatt daß ich fremde Stimmen betteln soll, damit ich mein Apostelamt rechtfertigen möge, darf ich nur euch selbsten aufweisen, damit ich mich vertheidigen möge. Ihr seyd für mich ein Empfehlungsbrief; aber nämlich ein lebendiger Brief, welchen ich in meinem Herzen geschrieben trage, und welcher jedermann von meinen Arbeiten und von der Frucht meiner Sendung Zeugniß giebt. Es ist zu meinem Ruhme schon genug, daß man jenen blühenden Zustand sehe, worinnen das Christenthum unter euch ist, und wisse, daß ich nämlich euer Apostel gewesen sey.

3. dieweil ihr offenbar geworden seyd, daß ihr ein Brief Christi seyd, der durch unsern Dienst zubereitet, und nicht mit Tinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln des Herzens geschrieben ist a).

Woran kann man die Gesinnungen und den Charakter Jesu Christi besser erkennen, als an jenen, welche seinen Lebensregeln genau nachkommen? Da sie an ihrer Aufführung getreulich wieder abzeichnen, was der Geist Gottes in ihre Seele eingepräget hat, so vereiteln sie durch die Ausübung des Evangeliums alle Einwürfe, womit man dasselbe bestreiten will.

a) Die

a) Die gewöhnlichen Empfehlungsschreiben werden mit Tinte geschrieben; das alte Gesetz ist auf steinerne Tafeln geschrieben worden: auf beydes deutet hier der heilige Paulus. Mein Ruhm, saget er zu den Korinthern, besteht darinnen, daß sich Gott meines Dienstes bedienet hat, das evangelische Gesetz nicht auf unempfindliche Tafeln, sondern in eure Herzen, welche durch die Gnade gelehrig und biegsam sind gemacht worden; nicht mit Tinte, sondern durch die Kraft und Eingießung des heiligen Geistes zu schreiben.

4. Solche Zuversicht haben wir zu Gott durch Christum a):

5. nicht, daß wir etwas aus uns selbsten, als aus uns selbsten, zu gedenken vermögen b): sondern unser Vermögen ist aus Gott:

Die Arbeiten des heiligen Paulus berechtigen seine Zuversicht. Wann man bey Verrichtung seines Kirchendienstes seiner selbsten nicht geschonet hat, dann hat man Ursache zu hoffen, derselbe werde nicht ohne allen Segen seyn. — Ein blosser andächtiger Gedanken ist eine Gnade: es giebt also keinen einigen solchen Gedanken, welcher nicht zur Ordnung des Heils gehöre. Was für eine Rechenschaft werden wir dann wegen aller derjenigen zu geben haben, die wir ohne Frucht fahren lassen? — Wir können nicht zu stark überzeuget seyn, daß wir die Seligkeit belangend aus uns selbsten nichts vermögen. Allein die Ueberzeugung von unsrer Schwachheit muß uns die Augen nicht zu jenem zuschließen, was wir mit der uns angebothenen Hülfe zu thun vermöchten, und doch nicht thun. Lasset uns Gott die Ehre geben wegen alles desjenigen Guten, welches wir mit der Gnade thun: lasset uns aber ihm nicht die Schuld geben wegen der Schande der Sünde, indem wir nämlich dem Mangel der Gnade zuschreiben, was doch nur von unsrer Untreue gegen die Gnade herkömmt.

a) Das ist, durch Christum nämlich haben wir solche Zuversicht zu Gott; und eben diese Zuversicht beweget uns, also rühmlich von unserm Predigtamte zu sprechen.

b) Was hier der Apostel saget, muß von jenen Dingen verstanden werden, so die ewige Seligkeit betreffen, bonum aliquod ad salutem pertinens vitae aeternae, wie die zweyte Kirchenversammlung von Orange (Arausicanum) ihre Gesinnungen ausdrücket: und in diesem Verstande ist es eine Glaubenswahrheit, daß wir ohne die göttliche Gnade nicht allein nichts Gutes in das Werk setzen, sondern nicht einmal etwas Gutes in dem Sinne haben und uns vornehmen können.

6. der uns auch zu tüchtigen Dienern des neuen Testaments gemacht hat, nicht dem Buchstabe nach, sondern dem Geiste nach: denn der Buchstab tödtet, der Geist aber macht lebendig a).

Es kömmt nur Gott zu, einige Menschen zu dem heiligen Kirchendienste tüchtig zu machen. Wie machet er sie aber dazu tüchtig? Vielleicht bloß durch die Gaben des Witzes und des Adels? Und welche will er dann dazu tüchtig machen? Vielleicht jene, die er nicht erwählet hat, und die denselben nicht in seiner würdigen Absichten antreten? — Was ist dann heut zu Tage bey einem Diener des Evangeliums der Buchstab? was der Geist? Der Buchstab sind nämlich jene persönliche Gaben, welche er besitzet; der Geist aber ist der eigentliche Charakter des neuen Bundes, die Vollmacht, womit er bekleidet ist. Macht ihn etwan der Geist nicht lebendig, so muß der Buchstab in Ansehung seiner tödtlich seyn: seine Fähigkeit und seine Einsichte müssen zu seinem Verderben gereichen, wenn er sie nicht seinem Stande gemäß zur Heiligmachung des Nächsten anwendet.

a) Das ist, jener neue Bund, dessen Diener wir sind, besteht nicht darinnen, daß er uns ein geschriebenes dem mosaischen Gesetze gleiches Gesetz gebe; sondern er giebt uns den heiligen Geist. Der Buchstab tödtet, das ist, das mosaische Gesetz verursachete den Tod; und dieß zwar auf zweyerley Weise, dieweil es nämlich ein strenges Gesetz war, welches die geringsten Uebertretungen mit dem Tode strafete; und dieweil es, indem das Joch, das es auflud, über die Massen schwer war, Anlaß gab zu unzählbaren Sünden, so den Tod der Seele verursacheten. Der Geist hingegen macht leben-

lebendig, das ist, das Gesetz Jesu Christi ist ein liebvolles und mildes Gesetz, das die Kraft hat, durch sich selbsten die Gnade des heiligen Geistes, worinnen das Leben der Seele besteht, mitzutheilen. Die übrigen Auslegungen, welche man bisweilen über jene Worte machet, littera occidit, Spiritus autem vivificat, sind keine buchstäbliche Auslegungen.

7. Wofern der Dienst des Todes, der mit Buchstaben auf Steine geschrieben war, also herrlich war, daß die Kinder Israels das Angesicht des Moyses wegen der Herrlichkeit seines Angesichts, welche doch vergeht, nicht anschauen konnten:

8. wie wird nicht viel mehr der Dienst des Geistes herrlich seyn a)?

Ein so ansehnlicher Dienst, daß er so gar die Herrlichkeit des Moyses übertrifft, dieser entlehnet nichts von der menschlichen Hochheit. Ein gewisser Glanz äußerlicher Pracht mag zwar dessen Ansehen fleischlich gesinnten Menschen handgreiflicher machen: aber in der That setzet er zu demselben nichts hinzu, und vergrößert dasselbe nicht im geringsten. — Eine aus den Verblendungen, wodurch die Hartnäckigkeit des jüdischen Volkes am meisten unterhalten wurde, war nämlich diese, dasselbe von der Lehre Jesu Christi nach der Unachtbarkeit seiner Person, und von der Vortrefflichkeit des Gesetzes nach dem äußerlichen Schimmer, welcher den Gesetzgeber begleitete, urtheilete. Hat man sich dießfalls nicht so gar im Christenthume betrogen? Hält man nicht oft die scheinbarste Heiligkeit für die größte Heiligkeit?

a) Daraus, daß das Gnadengesetz so weit über das alte Gesetz erhoben ist, schließet der Apostel, daß das Amt eines Apostels und eines Predigers des Evangeliums herrlicher und rühmlicher seyn müsse, als das Amt, das dem Moyses aufgeladen war. Wenn der Auftrag, welchen Moyses bekommen hat, das alte Gesetz, jenes nur auf Steine geschriebene Gesetz des Todes, zu verkündigen, für ihn so glorwürdig war, quodsi ministratio mortis litteris deformata in lapidibus fuit in gloria; um wie viel glorwürdiger muß der Befehl seyn, welcher den Aposteln und den Dienern des Evan-

geliums ist aufgetragen worden, das neue Gesetz, jenes Gesetz, das die Kraft hat den heiligen Geist mitzutheilen, zu verkündigen: quomodo non magis ministratio spiritus erit in gloria?

9. Denn wenn der Dienst der Verdammniß glorwürdig ist, so ist der Dienst der Gerechtigkeit noch viel glorwürdiger a):

10. denn was jenerseits herrlich gewesen ist, das ist auch nicht verherrlichet gewesen, wegen der vortrefflichen Herrlichkeit b).

Es ist sonder Zweifel glorwürdiger, den Menschen durch die Mildigkeit, als durch die Strengigkeit zum Guten bringen; dem Laster mehr durch Liebe der Tugend, als durch Furcht der Strafe Einhalt thun. — Die Würde und Hochheit des heiligen Kirchendienstes sollen jene, die dazu berufen sind, niemals dahin bringen, daß sie die Schuldigkeit sich desselben durch die Heiligkeit der Sitten würdig zu machen aus den Augen setzen. Aber auch die Fehler der Diener Christi sollen die Gläubigen niemals dahin bringen, daß sie die dem heiligen Kirchendienste auch an einem dessen etwan unwürdigen Kirchendiener gebührende Ehrerbiethigkeit und Verehrung aus den Augen setzen.

a) Das ist, wenn die Verkündigung eines Gesetzes, welches doch für die Uebertreter eine Gelegenheit zur Sünde und Verdammniß war, für den Moyses glorwürdig gewesen ist; um wie viel mehr muß die Verkündigung eines Gesetzes, welches die heiligmachende Gnade verschaffet, für die Apostel glorwürdig seyn?

b) Das ist, jener Ruhm, welchen Moyses gehabt hat, weil er das geschriebene Gesetz kund gemacht hat, ist nichts in Vergleichung mit jenem Ruhme, welchen die Apostel haben, weil sie Prediger des Evangeliums sind.

11. Denn wenn, was vergeht, herrlich ist, so ist viel mehr, was bleibt, herrlich a).

12. Dieweil wir nun eine solche Hoffnung haben b), so gebrauchen wir uns einer großen Kühnheit:

Ein Diener des Altars, welcher von der Würde und Wichtigkeit des ihm anvertrauten Kirchendienstes recht über-

überzeuget ist, dieser verachtet alle Beweggründe, welche die Furcht der Menschen und die Klugheit des Fleisches eingeben können: und eben diese Kühnheit und heilige Freyheit ist vielleicht dasjenige, was dem Kirchendienste mehr Ehre bringet.

a) Der heilige Paulus hat eben angemerket, daß der Glanz, welcher aus dem Angesichte des Moyses hervorstralete, vergehen würde. Dieser vergängliche Glanz war ein Zeichen, daß das alte Gesetz selbst einmals würde abgeschaffet werden; da hingegen das neue Gesetz ist für allezeit gegeben worden. Und hievon nimmt der Apostel eine neue Ursache her, den evangelischen Dienst dem Dienste des Moyses vorzuziehen.

b) Daß nämlich Gott die Ehre unsers Dienstes behaupten, und denselben herrlich machen wird.

13. und wir machen es nicht, wie Moyses, welcher eine Decke auf sein Angesicht legte, auf daß die Kinder Israels sein Angesicht nicht anschauen möchten, welche doch vergeht a).

Gott will vor dem demüthigen Vorwitze nichts von dem verbergen, was ihn erbauen kann: und eben darum verhindert er oftmals, daß die Demuth der Heiligen jene sonderbare Gnaden, womit er sie beehret, unsrer Wissenschaft nicht entziehe. — Ein Priester Jesu Christi ist ein Mann, der von Standes wegen den Augen der ganzen Welt ausgesetzet ist: er muß allenthalben das Licht seiner Weisheit und seiner Beyspiele leuchten lassen: er muß nur jene Mängel und Schwachheiten bedecken, welche durch die Buße und Abtödtung noch nicht sind hinweg genommen worden.

a) Das ist, wir predigen die Geheimnissen des neuen Gesetzes klärlich und gleichsam mit entdecktem Angesichte, und nicht, wie Moyses, u. s. w. Der heilige Paulus leget hier im geistlichen Sinne aus, was dem Moyses widerfahren ist, als er, nachdem er von dem Berge herunter gestiegen ist, wo er das Gesetz bekommen hatte, sein Angesicht mit einem Schleyer bedecken mußte, dieweil die Israeliten den Glanz, welcher aus demselben hervorstralete, nicht ertragen konnten. Dieser Schleyer bedeutete, das vom Moyses gegebene Gesetz sey nur ein Vorbild jenes Gesetzes gewesen, das von Jesu Christo,

Christo, welcher selbst durch den Moyses vorgestellet wurde, würde gegeben werden. Anstatt jener Worte der Vulgata, ut non intenderent in faciem ejus, quod evacuatur, liest man im gemeinen griechischen Texte, εις το τελος του καταργουμενου. Das ist, wie es einige auslegen, der Schleyer des Moyses zeigte an, daß die Juden nicht einsahen, welches dann das wahre Ziel und Ende jenes Gesetzes war, welches würde abgeschaffet werden. Vielleicht ist aber der griechische Text verfälschet: zum wenigsten ist es gewiß, daß der Sinn der Vulgata deutlicher, und jenem, was V. 7. gesagt wird, gleichförmiger ist.

14. Aber ihre Sinne sind stumpf. Denn eben dieselbe Decke bleibt bis auf den heutigen Tag bey Lesung des alten Testaments unaufgedeckt (denn durch Christum wird sie hinweg genommen:) a)

15. aber bis auf den heutigen Tag, wann Moyses gelesen wird, ist eine Decke auf ihr Herz gelegt.

Damit man Christum in den Büchern der Propheten erkennen möchte, so mußte man Christum darinnen suchen. Es geschieht sehr selten, daß, wann man wider die Wahrheit hartnäckiger Weise schon zuvor eingenommen ist, man einen Nutzen aus dem Studieren schöpfe, welches uns dieselbe entdecken könnte: — Der heilige Paulus stellet uns hier gleichsam einen zweyfachen Schleyer vor; einen, der schon seit den ersten Zeiten an das mosaische Gesetz gehäftet war; und den andern, welchen der verstockte Jude noch an sich selbsten trägt. Was die Dunkelheit der Geheimnisse ausmachet, das ist nämlich jener Schleyer, welchen Gott darauf geleget: was aber den Ungläubigen hindert hindurch zu dringen, das ist nämlich jener Schleyer, welchen die Hoffart, die Unabhängigkeit, oder eine andre Leidenschaft auf sein Herz geleget hat.

a) Sie haben die unter den Vorbildern des alten Gesetzes verborgnen Geheimnissen des neuen Gesetzes nicht erkannt. Nur durch Jesum Christum nämlich, und wann man an ihn glaubet, gelanget man zu dieser Erkenntniß: und sie wollen ihn hartnäckiger Weise nicht erkennen.

16. Wann

16. Wann sich aber dieses Volk zu dem Herrn bekehren wird, so wird die Decke hinweg genommen werden a).

Damit ich glauben möge, muß ich überzeuget seyn, spricht ein Mensch, welcher sich der Wahrheit nicht ergeben will. Damit er aber überzeuget werde, was denkt er, daß er selbst thun müsse. Der Weg der Untersuchung und der Erforschung ist zwar erlaubt, und so gar gewissermaßen nothwendig: aber jenes Licht, das durchdringt, und überzeuget, und das Herz gewinnet, dieß wird vornehmlich einem demüthigen Gebethe und der Veränderung der Sitten verliehen. Studieren, ohne zu bethen, dieß heißt eben so viel, als das Licht und die Erkenntniß nur der tiefen Einsicht seines Verstandes zu danken haben wollen. Studieren aber und bethen, dieß heißt nämlich eben so viel, als der Anordnung Gottes nachkommen, damit man erleuchtet werde, und von ihm das Licht erwarten.

a) Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß der Apostel hier, wie es etliche glauben, von der Bekehrung des ganzen jüdischen Volkes, welche zu Ende der Welt geschehen wird, rede. Er will allein andeuten, daß jene Decke, welche die ungläubigen Juden auf ihrem Herzen tragen, nur durch den Glauben an Jesum Christum und durch die Bekehrung zu dem Christenthum kann hinweg genommen werden.

17. Der Herr aber ist der Geist: wo aber der Geist des Herrn ist, dort ist Freyheit a).

Der Herr ist ein Geist: dieß ist eine Eigenschaft, die zur Wesenheit seines Wesens gehöret, gleichwie zur Wesenheit der Verehrung, die man ihm erweiset, gehöret, daß man ihn im Geiste anbethe und ihn im Geiste diene. — Eine von dem Geiste Gottes ganz eingenommene Seele sieht Gott allein für würdig ihrer Liebe an. Sie erhebet sich über alle Geschöpfe, und würdiget sich nicht, auch nur einem einzigen anzuhangen. Sie ist wahrhaftig frey, dieweil sie an keiner Sache auf Erden klebet, und nur an Gott allein hangen will. —

Wie

Wie frey ist jener Christ, den der Geist der Gnade gebildet hat! Er fürchtet nichts und hoffet nichts auf dieser Welt; alle seine Begierden sind auf den Himmel gerichtet.

a) Dominus autem Spiritus est. Diese Worte werden auf unterschiedliche Weise ausgeleget. Einige, indem sie das Wort Spiritus nicht für den Namen einer göttlichen Person, sondern für eine Eigenschaft der göttlichen Natur nehmen, übersetzen diesen Vers also: Weil der Herr Jesus Gott ist, so ist er ein Geist: wo aber der Geist des Herrn ist, gleichwie in dem Gnadengesetze, und bey jenen, die dasselbe halten, dort ist Freyheit. Folglich setzet der Apostel den Buchstab, welcher tödtet, das ist, das schwere Joch des alten Gesetzes und die Vorbilder der gesetzlichen Ceremonien, dem Geiste, welcher lebendig machet, das ist, dem geistlichen Gesetze des Evangeliums entgegen. Nach dem Urtheile der griechischen Kirchenväter und vieler andrer Schriftausleger aber muß das Wort Spiritus für die dritte Person der hochheiligen Dreyfaltigkeit genommen werden. Spiritus ist das Subjectum, Dominus aber das Praedicatum des Satzes. Spiritus Dominus est, der heilige Geist ist Herr und Meister. Weil er der Geist Gottes und selbst Gott ist, so befindet sich dort Freyheit, wo er sich befindet. Diese solchergestalt ausgelegte Stelle hat den Kirchenvätern einen Beweisgrund der Gottheit des heiligen Geistes an die Hand gegeben. Sieh darüber bey dem Estius und Cornelius a Lapide nach.

18. Wir alle aber, die wir die Herrlichkeit des Herrn mit aufgedecktem Angesichte wie in einem Spiegel anschauen, werden als von dem Geiste des Herrn in eben dasselbe Bild von einer Klarheit zu der andern verwandelt a).

Die Heyden glaubten zwar, daß es einen Gott gäbe, ohne ihn doch zu erkennen: und daher kam jener Haufen Fabeln, und jene ungereimteste Blendwerke. Die Juden erkannten zwar Gott; aber ein dichter Schleyer verbarg ihn vor ihren Augen: und daher kam die Unvollkommenheit ihrer Erkenntnisse, und der Verehrung, die sie ihm erwiesen. Einem neuen Volke hast du dich, o Gott der Herrlichkeit und Barmherzigkeit, klär-

klärlich offenbaret. Wie strafbar ist dann dieses Volk, wie undankbar ist es, wenn es sich nicht eben so sehr durch seine Gottseligkeit über andere erhebet, als es du durch deine Gnaden über andere erhebest!

a) Das heißt: Wir alle aber sehen die Herrlichkeit des Herrn, das ist, die Wahrhaftigkeit und Wirklichkeit der Geheimnisse offenbar, welche die Juden nur in einem Vorbilde und auf eine dunkle durch jenen Schleyer, welcher das Angesicht des Moyses bedeckte, vorgestellte Weise sahen. Und weil uns jenes Licht, welches wir beschauen, bestralet, so werden wir durch die Kraft des Geistes des Herrn in geistliche Menschen verwandelt, und werden des göttlichen Lichtes immer mehr und mehr theilhaftig, bis daß wir ein vollkommenes Ebenbild des Herrn werden. Die Schriftausleger merken an, daß in jenen Worten, tanquam a Spiritu Domini, das Wort tanquam, als, kein Gleichniß, keine Vergleichung anzeiget, sondern die Kraft zu bejahen hat. Es ist so viel, als wenn es hieße, scilicet a Spiritu Domini, nämlich durch die Kraft des Geistes des Herrn.

IV. Kapitel.

1. Derowegen, weil wir, wie wir die Barmherzigkeit erlanget haben, die Verwaltung haben, so erliegen wir nicht:

Ein Mann, der sich selbst das Zeugniß geben kann, er habe sich ins heilige Predigtamt nicht eingemischet, sondern es habe ihn die göttliche Barmherzigkeit dazu befördert, dieser ist voll des Muths und voller Zuversicht bey Verrichtung seines Amtes: er kann nicht glauben, daß ihn derjenige seiner eigenen Schwachheit überlassen werde, der ihn ungeachtet seiner Schwachheit erwählet hat. Er hat die Sache Gottes selbsten zu besorgen: kann er glauben, daß es ihm an der Hülfe Gottes mangeln werde?

2. sondern wir entsagen der heimlichen Schande, indem wir nicht in Arglistigkeit wandeln, noch das Wort Gottes verfälschen, sondern uns selbsten durch Offenbarung der Wahrheit bey aller Menschen Gewissen vor Gott empfehlen a).

Lasset

Lasset uns also leben, wie es Vertheidiger der Wahrheit thun sollen, wenn wir wollen, daß man sehe, daß wir uns aufrichtig für sie erklären, und daß wir sie unverfälscht lehren. — Warum wendet der Heuchler nicht alle jene Mühe an, sich zu bessern, die er anwendet, seine Fehler zu verbergen? Vielleicht würde es ihn nicht mehr Mühe kosten. — Wenn befohlen ist, das Aergerniß zu vermeiden, so ist doch nicht erlaubt, dieß durch Gleißnerey zu thun. Wir müssen nur für das angesehen werden, was wir wirklich sind; und wir müssen in der That nichts anders seyn, als für was die Ehre Gottes und die Erbauung des Nächsten erfodern, daß wir sollen angesehen werden.

a) Das ist, weil uns dann Gott durch seine Gnade zu diesem glorwürdigen Apostelamte berufen hat, so halten uns weder Gefahren, noch Verfolgungen ab, daß wir dasselbe nicht mit aller gebührenden Freyheit verwalten. Anstatt uns zu verbergen, wie es jene thun, derer Werke schändlich sind, wandeln wir aufrichtig, predigen das Evangelium in seiner ganzen Lauterkeit, suchen uns nur dadurch beliebt zu machen, daß wir die Wahrheit offenherzig kund machen, und diejenigen, welche Zeugen unsrer Aufführung sind, nöthigen, vor Gott und nach ihrem Gewissen ein herrliches Zeugniß davon abzulegen.

3. **Wofern unser Evangelium auch zugedeckt ist, so ist es bey jenen, die zu Grunde gehen, zugedeckt** a):

Das Evangelium ist für jene, die zu Grunde gehen, zugedeckt und verborgen: zum wenigsten sehen sie dasselbe nur durch jenen Schleyer, welchen ihnen die Leidenschaften vor die Augen hängen, und welcher sie dessen Lebensregeln nicht so gut einsehen läßt, daß sie eine Lust daran haben, und denselben nachkommen. Schließet daraus, ihr weltlich gesinnte Seelen, daß bey jener Gemüthsverfassung, worinnen ihr euch befindet, euer Verderben unvermeidlich ist. Man stellet euch dieß Evangelium immerfort vor die Augen. Wollet ihr ein deutlicheres Zeichen der Verwerfung haben, als daß ihr

dasselbe

dasselbe leset, daß ihrs anhöret, und doch nicht merket, daß euer Lebenswandel demselben ganz und gar zuwider ist?

a) Bey jenen nämlich, welche ihre Augen zu dem ihnen dargestellten Lichte nicht aufthun wollen. Im übrigen, wann der Apostel sagt, das Evangelium sey nur jenen verborgen, die freywilliger Weise ungläubig sind, so ist es augenscheinlich, daß dieß von der Erkenntniß der Geheimnisse des Christenthums, nicht aber vom genauen Verstande des Textes der evangelischen Bücher zu verstehen ist.

4. unter welchen der Gott dieser Welt die Gemüther der Ungläubigen verblendet hat a), auf daß ihnen	die Erleuchtung des Evangeliums als der Herrlichkeit Christi, der das Ebenbild Gottes ist, nicht scheine.

Was man immer mit Verachtung des wahren Gottes in der Welt liebet, und suchet, in allem diesem verblendet uns der Gott der Welt. Und ob er gleich nicht allezeit die Wahrheit selbsten vor uns verbergen kann, so weiß er doch insgemein vor uns zu verbergen, wie wir sie auf uns selbsten ausdeuten sollen, wann uns einerseits unsre Pflicht, anderseits aber eine Leidenschaft antreibet. — Lasset uns doch das Evangelium der Herrlichkeit Christi nirgend anderswo suchen, als in der Geschichte seiner Erniedrigungen und seines Leidens. Als ein vollkommenes Ebenbild seines Vaters hat er seine Ehre darinnen gesetzet, daß er dasselbe an uns wieder abzeichnete; und eben darum hat er keinen Abscheu getragen, Mensch zu werden, in Schmerzen und Verachtungen gebohren zu werden, und zu sterben.

a) Deus hujus seculi excæcavit mentes Infidelium- Es giebt drey verschiedene Weisen diese Worte zu verstehen. Etliche, besonders unter den griechischen Schriftauslegern, nehmen das Wort Gott im eigentlichen Verstande für den wahren Gott als Urheber und Schöpfer dieser Welt. Allein die meisten aus denjenigen, welche diese Auslegung annehmen, beziehen die Worte hujus seculi nicht auf Deus, sondern auf Infidelium, und setzen die Redensart also: Deus excæcavit mentes Infidelium hujus seculi. Andere verstehen durch den Gott dieser Welt den Teufel, welcher von Christo selbsten

Princeps hujus mundi, der Fürst dieser Welt ist genennet worden. Endlich giebt es einige, welche glauben, durch den Gott dieser Welt habe der heilige Paulus die Liebe zu den sinnlichen Freuden anzeigen wollen, demjenigen gemäß, was eben dieser Apostel anderswo saget, indem er von den Schmausern redet, daß sie nämlich keinen andern Gott haben, als ihren Bauch, quorum Deus venter est. Die zwo letzten Auslegungen mögen für ungezwungener und natürlicher angesehen werden.

5. Denn wir predigen Jesum Christum unsern Herrn: nicht uns selbsten, sondern

Sollten auch einige Diener des Wortes zu finden seyn, welche eine so heilige Verrichtung durch unheilige Absichte verächtlich machen, so predigen sie uns endlich doch Jesum Christum. Wären wir gescheid, wann wir deswegen, weil sie, da sie uns unterweisen, ihren Privatnutzen suchen, den Nutzen unsrer Seelen aufgeben würden, indem wir nämlich ihre Unterweisungen aus der Acht ließen? Sie werden zwar Gott Rede und Antwort geben müssen, daß sie bey Verkündigung seines Wortes seine Ehre nicht gesuchet haben: wir aber würden Gott Rede und Antwort geben müssen, daß wir uns dasselbe nicht zu Nutzen gemacht haben.

uns aber geben wir für eure Diener um Jesu wil- len aus:

Warum giebt es in der Kirche Hirten, warum Prediger, als damit sie den Gliedern derselben dienen? Weil sie aber einig und allein um der Sache Gottes willen Diener der Menschen sind, so müssen sie sich wohl in Acht nehmen, daß sie sich nicht unter diesem Vorwande in weltliche Händel verwickeln lassen: die Weltkinder sind nicht befugt, dieß von ihnen zu fodern.

6. denn Gott, der das Licht aus der Finsterniß hervorschimmern hieß, dieser ist in unsern Herzen erschienen, zur Erleuchtung der Wissenschaft der Klarheit Gottes, in dem Angesichte Christi Jesu a).

Gott

Gott hatte geredet, und die Welt hatte, ohne daß sich das Geschöpf widersetzet, oder ein Hinderniß in den Weg geleget hat, das Licht empfangen. Rede, Herr, rede so stark zu meinem Herzen, daß es einmal aufhöre seine Finsterniß lieb zu haben, obwohl du nichts anderes sucheſt, als sie zu vertreiben. — Das aus der Finsterniß hervorschimmernde Licht ist nichts anderes, als ein neues aus dem Nichts herausgezogenes Wesen, ein Wesen, woran ein Mensch nichts merket, das sich nicht nach seinen Begriffen auf die Macht und Herrlichkeit Gottes schicke. Sah man aber nichts anderes, als was von Jesu Christo in der Krippe, oder an dem Kreuze erschien, wer hätte die Wichtigkeit und die Weisheit der Anschläge Gottes einsehen können? Wer hätte die Ehre begreifen können, die er aus den Verrichtungen des Gottmenschen ziehen würde?

a) Das ist, denn gleichwie Gott bey der Erschaffung das Licht mitten in der Finsterniß hat erscheinen lassen; eben also hat er in unsern Herzen das Licht des Evangeliums ausgebreitet, und die Finsterniß der Unwissenheit, worinnen wir stecketen, vertrieben; auf daß wir selbsten dieses göttliche Licht, das an Christo Jesu, als an dem lebendigen Ebenbilde Gottes erscheinet, ausbreiten, und andern mittheilen. Die griechischen Schriftausleger beziehen die Worte, in facie Christi, auf die Worte, illuxit in cordibus nostris: **Gott hat das Licht in unsren Herzen durch Christum ausgebreitet;** welches keinen von dem vorigen sehr unterschiedenen Sinn machet. Andre aber verbinden in facie Christi mit ad illuminationem scientiæ, auf diese Weise nämlich: **Auf daß wir im Namen, und auf Befehl Jesu Christi, als die wir Jesum Christum vorstellen, auch andere erleuchten möchten.** Sie steifen sich auf den griechischen Text, wo man liest, εν προσωπω Ιησυ Χριστυ, das man übersetzen mag, in der Person Jesu Christi.

7. Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen: damit das hohe Wesen von der Kraft Gottes, und nicht von uns herkomme a).

Wir sind Rechtgläubige; und dieß ist nicht allein eine Wohlthat, die uns Gott erwiesen hat, sondern ei-

ne Gnade, die er uns alle Augenblicke unsers Lebens zu erweisen fortfährt. Es ist vielleicht nichts, wo der menschliche Verstand spitzfindiger ist, als in diesem, daß er sich Einwürfe und Zweifel, den Glauben belangend, machet; nichts, wo er sich leichter mit dem äußerlichen Scheine begnügen läßt, und falschen Eindrücken leichter Platz giebt, als in jenem, was wider den Glauben streitet. Damit wir die Würde eines Rechtgläubigen so hoch achten mögen, als sie es verdienet; so müssen wir davon sowohl nach den Vorurtheilen, die sie uns verschaffet, als nach den Gefahren, worinnen wir stehen, sie zu verlieren, urtheilen.

a) Gott hat aber dieses Amt das Evangelium zu predigen solchen Menschen anvertrauet, wie wir sind, gebrechlichen und tausend leiblichen und geistlichen Schwachheiten unterworfenen Menschen nämlich; damit die Kraft und Macht, die an uns erscheinet, Gott und nicht uns zugeschrieben werde.

8. Wir leiden allenthalben Trübsal, werden aber nicht in die Enge getrieben a): wir leiden Noth und Dürftigkeit, werden aber nicht ohne Hülfe gelassen:

9. wir leiden Verfolgung, werden aber nicht verlassen: wir werden niedergeschlagen b), kommen aber nicht um:

Ein apostolischer Mann, wann auch alles seinen Vorhaben aufs höchste zuwider ist, wann er auch gleichsam zu Boden geworfen ist, und beynahe unterliegt, ist dennoch noch nicht niedergeschlagen, und glaubet nicht ganz hülflos zu seyn: dieweil er nämlich für einen Herrn streitet, welcher allezeit im Stande ist, ihm ein Rettungsmittel an die Hand zu geben. — Die Sache Gottes würde bald ohne Vertheidiger seyn, wenn diejenigen, welche sie vertheidigen, den Böswichten ganz und gar auf Gnade und Ungnade überlassen würden. Es mögen ihnen zwar diese oft das Leben nehmen: aber derjenige allein, dem dasselbe gewidmet ist, ist der höchste Herr darüber, und erhält sie, wann es ihm beliebet,

und

und so lange, als es ihm beliebet. Er bestimmet das Sterbstündlein eines gottseligen und eifervollen Dieners der Kirche nach dem Maaße der Ehre, die er durch ihn bekommen will, nicht aber nach dem Verlangen und Hasse seiner Feinde.

a) Gott läßt nämlich nicht zu, daß die Sachen wider uns gar aufs äußerste getrieben werden. Das Zeitwort aporiamur, welches die französische Uebersetzung mit den Worten giebt, wir stecken in großen Sorgen, ist nach dem griechischen Zeitworte απορεισθαι gemacht, das auch heißen mag, dürftig seyn. Darum geben einige jenen Worten, aporiamur, sed non destituimur, diesen andern Sinn: Wir sind zwar arm; aber Gott läßt nicht zu, daß wir gar an allem Mangel leiden.

b) Wir befinden uns in so verdrießlichen Umständen, daß es das Ansehen hat, als sey es mit uns geschehen.

10. indem wir immerdar die Abtödtung Jesu an unserm Leibe umhertragen, damit auch das Leben Jesu an unsern Leibern offenbar werde a).

Wäre es billig, daß der Leib, welcher so viel Antheils an der Sünde gehabt hat, dem Geiste die ganze Strengigkeit der Buße überlassen sollte? — Viele Leute eifern nur darum für eine innerliche Andacht, weil sie in ihren Leib verliebt sind; und die Eigenliebe wird die Abtödtung des Geistes eben so sehr anzupreisen wissen, als es die Liebe Gottes selbst thun mag. Was anderes ist aber die Andacht, wann sie gründlich ist, als eine Uebereinstimmung der Gesinnungen und des Lebenswandels mit Jesu Christo? Sie muß an einem Christen abbilden, was im Leben seines Meisters das merkwürdigste ist, die Mühe und Arbeit nämlich, die Strenge, das Leiden.

a) Der heilige Chrysostomus, und diejenigen, so ihm beygefallen sind, legen diesen Vers, und den folgenden, der nichts anderes, denn eine Wiederholung des vorhergehenden ist, also aus. Wir stellen immerfort durch unsre Mühseligkeiten und Trübsalen das Leiden und Sterben Jesu Christi vor, damit wir auch das Leben und die Auferstehung Jesu Christi

an uns selbsten offenbar machen. Das ist, unser Leiden ist eine Abbildung des Todes Jesu Christi: aber die wunderbare Hülfe, die er uns leistet, da er uns nicht unterliegen laßt, diese ist ein Beweis, er sey lebendig, und von den Todten auferstanden, dieweil solche Hülfe von ihm allein herkommen kann. Einige geben aber diesen zween Versen einen andern Sinn: Wir tragen immerdar das Ebenbild des Todes Jesu Christi an unserm Leibe, damit durch solches Leiden das Leben Jesu Christi offenbar werde, das ist, damit die Wirkungen seines glorwürdigen Lebens und seiner Auferstehung, welche aus der Ausbreitung des Glaubens, und aus der öffentlichen Verkündigung des Evangeliums erhellen, offenbar werden. Und dieser letzte Sinn verträgt sich sehr gut mit dem zwölften Verse.

11. Denn wir, die wir da leben, werden immerdar um Jesu willen in den Tod übergeben: damit auch das Leben Jesu an unserm sterblichen Fleische offenbar werde.

Dieß ist nämlich ein wahres Kennzeichen apostolischer Männer, ohne Unterlaß um Jesu willen verfolget werden. Wie betrübt ist doch dieß verfolgungsvolle Leben in den Augen der Welt! Wie glorwürdig ist es aber in den Augen des Glaubens! und wie viel Süßigkeiten sogar weiß derselbe dabey zu verschaffen! — Damit wir uns jenes Lebens würdig machen möchten, das uns Jesus erworben hat, so sollten wir, wann wir aus diesem Leben scheiden, nicht anders, also zu reden, zu ihm hingehen, als voller Wundmaale, wie er selbst zu seinem Vater hingegangen ist. Es giebt keine Marter, sprach der heilige Blutzeuge Ignatius, die ich nicht mit Freude ertrage. Man zerstoße mir die Beine, man übe alles an mir aus, was immer die Wuth des Teufels erfinden mag: so kömmt mir alle Peine gut vor, wenn sie mich nur in den Stand setzet, meinen Heiland in seiner Herrlichkeit zu sehen.

12. Der Tod wirket also in euch. a). in uns, das Leben aber

Gott

Gott begehret von einigen, daß sie ihre Religion zu verherrlichen ihr Blut vergießen, oder verlanget zum wenigsten, daß sie in steter Gefahr schweben sollen, dasselbe zu vergießen: die übrigen verordnet er zu einem ruhigeren Leben, welches eine Quelle guter Werke seyn soll, und welches sie anwenden sollen, die Tugenden Jesu Christi an sich selbsten auszudrücken. Einige drücken an sich selbsten das Leben und den Tod Jesu Christi aus: andere aber, weil sie die Ehre nicht haben, Jesum Christum in seinem Tode nachzuahmen, wenden allen ihren Fleiß an, ihn zum wenigsten in seinem Leben nachzuahmen.

a) Ihr genießet nämlich der Frucht unsrer Mühe und Arbeit: durch unser Leiden verschaffen wir euch das Christenthum und das geistliche Leben der Seele.

13 Dieweil wir aber eben denselben Geist des Glaubens haben, wie geschrieben steht *): Ich habe geglaubet, darum habe ich geredet; so glauben auch wir, darum wir auch reden a):

Wie mag man einen Glauben haben, ohne sich der Sache des Glaubens wie seiner eigenen anzunehmen? Scheinet man etwan zu den für den Glauben gefährlichen Zeiten schwach zu seyn, geschieht es nicht oft, weil man ganz und gar nicht glaubet? — Sey es, daß der Gottlose den Glauben als die Eigenschaft geringer Leute ansehe; so hatte doch David auf dem Throne eben jenen Geist des Glaubens, der den heiligen Paulus in dem verächtlichsten Zustande stärkete, und ermunterte. Dieser war in allen Widerwärtigkeiten, welchen ihn sein hoher Stand selbst immerdar aussetzete, seine Zuflucht und seine Stärke.

a) Dieweil wir aber eben jenen Glauben haben, den der königliche Prophet hatte, und von eben jenem Geiste begeistert worden, von welchem er begeistert war, als er sprach: Ich habe geglaubet, darum habe ich geredet; so glauben auch wir dem Worte und Versprechen des Herrn; und darum predigen wir mitten in den größten Gefahren mit Zuversicht und

*) Ps. 115. 1.

Freymüthigkeit sein heiliges Evangelium. Andere aber glauben, der Apostel vergleiche durch jene Worte: Dieweil wir aber eben denselben Geist des Glaubens haben, seinen Glauben mit dem Glauben der Korinther; als wenn er gleichsam sagte: Dieweil wir aber eben jenen Geist des Glaubens haben, welchen ihr habt. Allein man mag bey der ersten Auslegung bleiben.

14. indem wir wissen, daß, welcher Jesum auferwecket hat, derselbe auch uns mit Jesu auferwecken, und mit euch darstellen wird a).

Wenn uns Gott nicht lieb hätte, würde er uns sein Reich und seine Herrlichkeit mit eben jenen Bedingungen anbiethen, mit welchen er sie seinem Sohne angebothen hat? Wir verstehen also weder die Größe seiner Liebe, noch die Vortrefflichkeit der von ihm angebothenen Güter, wir, denen es so fremd und so hart vorkömmt, daß er uns keinen andern Weg, worauf wir in den Himmel kommen mögen, eröffnet hat, als den Weg des Kreuzes.

a) Das ist, er wird uns in seiner Gegenwart vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen lassen: oder aber, er wird uns sammt euch zur Rechten Jesu Christi stellen.

15. Denn alles geschieht euretwegen: damit die überschwenkliche Gnade durch vieler Danksagung zur Ehre Gottes überflüssig gereiche a).

Arbeiten, Ausgaben, Sorgen, alles ist wohl angewendet, wann es um das Heil unsrer Brüder zu thun ist. Alsdann allein dörfen uns solche Sachen reuen, wann wir uns anstatt deiner Ehre, o mein Gott, keinen andern Nutzen zum Endzwecke vorstecken, als eine weltliche Ehre, eine menschliche Vergnügung. — Wir seufzen bisweilen nach Gelegenheiten Gott zu verherrlichen. Da wir aber immerfort mit seinen Wohlthaten überhäufet werden, haben wir ihm nicht stets neue Danksagungen abzustatten?

a) Was uns immer bey der Verwaltung unsers Amtes widerfährt, die Mühseligkeiten, die wir auszustehen haben, die Hülfe, die uns Gott leistet, uns zu erhalten, und zu

ermun-

ermuntern, alles dieses gehöret für euch; damit, weil viele an dem Ueberfluße der göttlichen Gnaden Theil haben, Gott darum durch die Danksagungen, die ihm viele abstatten werden, noch mehr geehret, und verherrlichet werde.

16. Darum erliegen wir nicht: sondern, obschon unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert a).

Ihr sehet hier, o ihr zaghafte Seelen, daß die Herzhaftigkeit der Heiligen keine Wirkung einer Begnadigung gewesen ist, welche sie von den Schwachheiten des Leibes befreyete, sondern eine Wirkung der Gnade, welche ihnen half, dieselben zu ertragen. — Man würde sich vergebens vorsehen, der Leib würde dennoch allezeit auszehren, und zum wenigsten nach und nach hinfällig werden, wann auch dessen Kräfte nicht durch die Strenge eines bußfertigen oder apostolischen Lebens erschöpfet würden. Was für ein Unterschied aber, die Gesinnungen belangend, zwischen einem weltlichgesinnten Menschen, welcher, wann er sich vergehen sieht, alles in Ansehung seiner Vergehen sieht, und einem rechtschaffenen Christen, der in seiner Zerstörung nichts anders gewahr wird, als den Samen einer sicheren Glückseligkeit!

a) Der äußerliche Mensch bedeutet hier den abgemattesten, und durch Mühe und Arbeit ausgemergelten Leib; der innerliche Mensch aber den von der göttlichen Gnade unterstützten Geist.

17. Denn unsre gegenwärtige Trübsal, welche augenblicklich und gering ist, wirket ein ewiges über die Maßen hohes Gewicht der Herrlichkeit in uns.

So sehr man auch von der Kürze dieses Lebens überzeuget ist, so kömmt es dennoch jenen, welche leiden, lang vor: lasset uns als Christen leiden, so wird es uns nicht anders vorkommen, als wie es in der That beschaffen ist. — Wann man das Leben gegen die Ewigkeit hält, so ist es nichts anderes mehr, denn ein Augenblick; aber ein Augenblick, der für einen Chri-

sten, welcher die Zeit der Arbeit als die Zeit des Verdienstes, und die Zeit der Kreuze als das Maaß der ihm vom Herrn zubereiteten Güter ansieht, allzu kurz ist, und zu schnell vorüber geht. — Was sage ich aber, o mein Gott, das Maaß? Es ist zwar wahr, daß, da du mich mit Freuden überhäufest, du auf meine Mühseligkeiten Acht giebst; daß ich weniger werde belohnet werden, wenn ich weniger gelitten habe: dieses aber ausgenommen, so wird keine Gleichheit zwischen einem und dem andern seyn.

18. sintemal wir nicht auf das schauen, was man sieht, sondern auf das, was man nicht sieht. Denn was man sieht, ist zeitlich; was man aber nicht sieht, ist ewig.

Es liegt alles daran, und zwar auf immer, daß wir uns bedenken, was wir erwählen sollen. Ist dann eine unsterbliche Seele für vergängliche, oder ist sie für unvergängliche Dinge erschaffen? Sehet da, blinde Weltkinder, worinnen die Weisheit eines rechtschaffenen Christen besteht, und warum man sie mit Rechte aller Weisheit, welche die Welt jemals aufgewiesen hat, vorziehe.

V. Kapitel.

1. Denn wir wissen, daß, wenn unser irdisches Haus dieser Wohnung zerstöret wird, daß wir ein von Gott aufgeführtes Gebäude haben, ein nicht mit Händen gemachtes, ewiges Haus im Himmel a).

Wir sind gewißlich zu bedauren, wann wir uns darüber betrüben, daß unsre Kräfte abnehmen, und unser Sterbstündlein herbey kömmt. Wir sollten mit Freude sehen, wie dieses irdische Gebäude, dieser sündhafte Leib, diese Scheidwand zwischen uns und Gott, zwischen den zeitlichen Armseligkeiten und der ewigen Glückseligkeit verfällt. — O göttliche Wohnung! o heiliges

liges für die Heiligen zubereitetes Wohnhaus! Ich stelle mir vergeblich in dem Sinne vor, was immer prächtiges und glänzendes die Kunst und die Pracht hier auf Erden zusammen bringen können; ich sehe nichts anderes daran, als ein Werk der Menschen: du aber bist ein Werk eines Gottes, welcher seine ganze Macht anwendet, sich einen seiner würdigen Palast zu bauen.

a) Unter der verblümten Ausdrückung eines irdischen Hauses will der heilige Paulus unsern Leib andeuten, so wie er in diesem Leben beschaffen, und der Veränderung, der Verwesung, und tausend andern Schwachheiten unterworfen ist. Das andre von Gott selbsten gebaute Haus ist nämlich entweder der Himmel, und der Wohnort der Seligen, oder nach der gemeinsten Auslegung die Leiber, so wie sie nach der Auferstehung in dem Himmel beschaffen seyn werden. Der Apostel sagt von diesem letzten Hause, dasselbe sey nicht von Menschenhänden gebauet worden, und es sey ewig; weil nämlich jener herrliche Zustand, in welchem sich die Leiber der Auserwählten befinden werden, ein übernatürlicher und wunderbarer Zustand ist, der die ganze Ewigkeit hindurch bestehen wird. Eben diese verblümte Redensart wird auch in den folgenden Versen fortgesetzet.

2. Denn auch darum seufzen wir, und verlangen unsre himmlische Wohnung darüber anzuziehen a):

Es ist zwar des Schöpfers Befehl, daß wir die nothwendige Sorge tragen sollen, uns das Leben zu erhalten. Allein wer eine Lust am Himmel hätte, dieser würde die Speise, die er zu sich nehmen muß, mit seinen Thränen vermischen: er würde nichts für seine Erhaltung thun, ohne zugleich darüber zu seufzen, daß er in die Nothwendigkeit gesetzet ist, sein Elend auf Erden zu verlängern. — Ich überlasse dir das Zukünftige, spricht ein fleischlich gesinnter Mensch, belustige du dich mit der Hoffnung zukünftiger Güter; mir ist das Gegenwärtige schon genug. Wenn man also mitten in dem Heydenthume redete, antwortet der heilige Chrysostomus, so würde ich nichts anderes darinnen finden, als eine beweinenswürdige Blindheit. Aber ein Christ,

welcher

welcher sich nicht schämet, eine solche Sprache zu führen, verschmähet er dann das Anbiethen seines Gottes? Setzet er ein Mistrauen in dessen Versprechen?

a) Superindui. Dieß ist nämlich eine andre verblümte Redensart, welche zeiget, daß der verherrlichte Leib kein anderer Leib seyn wird, als der irdische, sondern daß er nur mit einer himmlischen Glory wird bekleidet werden.

3. wenn wir anders be: funden werden a).
kleidet, und nicht bloß be:

Das Kleid, und zwar das einzige Kleid, welches wir mit uns nehmen werden, sind unsre Werke und unsre Verdienste: aber nämlich keine solche Werke, welche die Welt lobet; keine solche Werke, welche die Welt belohnet: sie gehörten für die Welt, sie werden uns über die Welt hinaus nicht folgen. — Wie köstlich war Lazarus, ungeachtet der Geschwüre, die seinen ganzen Leib bedeckten, gekleidet! Wie kostbar war jenes durch die Geduld verfertigte Kleid, mit welchem er von den Engeln in die Schooß Abrahams ist getragen worden! Wie bloß hingegen war jener reiche Prasser, ungeachtet des Purpurs und der Seide, womit er bedecket war!

a) Das ist, wir werden in jenes himmlische Wohnhaus, wornach wir seufzen, kommen; wenn wir anders verdienen, mit einem mit Glory bekleideten Leibe aufzuerstehen, und nicht bloß, nämlich nicht mit einem dieser Herrlichkeit beraubten Leibe aufzuerstehen gezwungen sind. Eben dieß sagt der Apostel anderswo, da er sagt: **Wir werden zwar alle auferstehen, wir werden aber nicht alle verändert werden.** Andere Schriftausleger legen jene Worte, si tamen vestiti, non nudi inveniamur, in einem sittlicheren Verstande also aus: Wenn wir anders mit christlichen Tugenden bekleidet, nicht aber von denselben entblößt befunden werden.

Denn auch wir, die wir in dieser Hütte sind, seufzen als Beschwerte: dieweil wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen: damit, was sterblich ist, von dem Leben verschlungen werde.

Die Sünder möchten freylich gern immerdar auf Erden bleiben: nicht zwar darum, weil sie allda glückselig

selig sind, sondern darum, weil sie besorgen, sie möchten noch unglückseliger nach dem Tode seyn. Was die Heiligen betrifft, so seufzen sie auf Erden, als an dem Orte ihres Elends: jedoch sind nicht so fast die Mühseligkeiten dieses Lebens die Ursache ihres Seufzens, als ihre hitzige Begierden nach den zukünftigen Gütern. — Der Gerechte kann er gern auf Erden seyn, da er sich in beständiger Gefahr zu seyn sieht, seinen Gott zu beleidigen?

a) Unser Verlangen geht nämlich nicht so fast dahin, daß wir von unserm Leibe entblößt werden: sondern wir verlangen unsern Leib mit Glory bekleidet, und von den Armseligkeiten dieses Lebens befreyet zu sehen; dergestalt, daß wir von diesem Stande der Sterblichkeit zum Stande der glückseligen Unsterblichkeit hinüber schreiten mögen.

5. Wer aber uns zu eben diesem machet, ist Gott a), der uns das Unterpfand des Geistes gegeben hat.

Die unterschiedlichen Stände dieses Lebens sind nichts anderes, als unterschiedliche Wege, die uns zu eben demselben Ziele führen. Lasset uns nicht beneiden, noch aus Ehrgeize verlangen, was sie angenehmes, oder ansehnliches an sich haben. Da wir gebohren sind, glückselig zu seyn, so sind wir nicht für die Erde, noch für etwas, was auf Erden ist, gebohren; dieweil die wahre Glückseligkeit niemals allda anzutreffen ist.

a) Zu diesem Stande der Unsterblichkeit hat uns nämlich Gott erschaffen. Einige legen es also aus: Gott nämlich machet uns fähig zu diesem Stande zu gelangen, und bereitet uns dazu.

6. Derowegen sind wir allezeit wohlgemuthet, dieweil wir wissen, daß, so lange als wir in dem Leibe sind, wir als Pilgrame ferne von dem Herrn wandern a):

Ist es dann nicht genug, o Gott unsrer Seelen, daß wir, so lange als wir in dem Gefängnisse unsrer Leiber leben, von dir entfernet sind? Müssen wir uns dann immer mehr und mehr von dir entfernen; und

müssen

müssen sich unsre Missethaten mit unsern Jahren vermehren?

a) Dieß ist, wie es das Ansehen hat, der Zusammenhang und die Verbindung dieses und der drey folgenden Verse: Weil wir dann wissen, daß wir, so lange als wir in diesem sterblichen Leibe sind, von dem Herrn entfernet sind; daß wir ihn nur durch das Glaubenslicht erkennen, ohne ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen; so ermuntern wir uns durch die Hoffnung des Zukünftigen. Anstatt mitten in den Gefahren, und auf den Anblick des Todes selbsten niedergeschlagen zu seyn, möchten wir gern von diesem irdischen Leibe losgemacht werden, damit wir eher bey dem Herrn seyn möchten. Darum bemühen wir uns nicht weniger, ihm zu dienen, so lange als wir hier auf Erden von ihm entfernet leben, als wenn wir schon das Glück hätten, in seiner Gegenwart zu seyn.

7. (denn wir wandeln nach dem Glauben, und nicht nach dem Augenscheine.)

Was wir dem Glauben aufopfern, das ist nämlich nicht die Vernunft selbst, sondern nur ein schwacher Schein desselben. Die Dunkelheit des Glaubens wird durch seine Gewißheit, und die Unbegreiflichkeit der Geheimnisse des Glaubens wird durch die Stärke seiner Beweggründe solchergestalt ersetzet, daß die demüthige Unterwerfung eines Gläubigen ohne Zweifel der vortrefflichste Gebrauch ist, welchen er von seiner Vernunft machen mag.

8. Wir sind aber wohlgemuthet, und haben den guten Willen, vielmehr ferne von dem Leibe zu wandern, und bey dem Herrn anwesend zu seyn.

Wie lieblich ist es doch, also wohlgemuthet seyn! Wie süß und lieblich ist es, aus Verlangen seinen Gott zu sehen, nach dem Sterben seufzen! Dieß ist nämlich die Frucht eines unschuldigen Lebens. Wohl unglückselig ist jener Mensch, der in diesem Elende nichts mehr scheuet, als dasselbe zu verlassen. — Ein Christ, welcher, ob er gleich von seinem Gott entfernet, und des Glückes ihn zu sehen beraubt ist, dennoch gern sich am

Orte

Orte seines Elends aufhält, ist er undankbarer, oder thörichter? Und warum soll ich mich dann an die Erde hängen? Der Himmel ist ja mein Vaterland, und ich hoffe zuversichtlich, o mein Gott, daß du dich würdigen wirst, mich darein aufzunehmen; dieweil du mir ein aufrichtiges Verlangen in das Herz legest, dahin mit deiner Gnade zu kommen.

9. Und darum bemühen wir uns, wir mögen gleich abwesend, oder anwesend seyn, ihm zu gefallen.

10. Denn wir alle müssen vor dem Richterstuhle Christi offenbar werden, damit ein jeglicher empfange, was dem Leibe eigen ist, wie er entweder Gutes oder Böses gethan hat.

Die Bemühung, Gott zu gefallen, bringt in uns das Verlangen ihn zu sehen hervor; und das Verlangen ihn zu sehen vermehret in uns das Verlangen ihm zu gefallen. Man denket nur der Welt zu gefallen: und was hat man endlich von ihr zu fürchten, oder zu hoffen? Lasset uns vielmehr bedacht seyn, jenem höchsten Richter zu gefallen, der alles sieht, und uns aus allerhöchster Gewalt für die ganze Ewigkeit richten wird. — Himmel oder Hölle; dieß gebühret nämlich den guten oder bösen Werken: und die Zeit dieses Lebens, dieß ist nämlich die einige Zeit, den Himmel oder die Hölle zu verdienen. Lieget uns dann so wenig an dieser Sache, daß wir zuviel Zeit darauf anwenden würden, wenn wir die ganze Lebenszeit daran gedächten?

11. Weil wir dann wissen, daß der Herr zu fürchten ist, so rathen wir den Menschen a): Gott aber sind wir offenbar. Ich hoffe aber, daß wir auch in euren Gewissen offenbar seyn.

Ein von der Furcht Gottes recht eingenommener Mensch verlanget nichts mehr, als sie auch andern einzuflößen; und man muß auch von ihr recht eingenommen seyn, damit man sie recht einflößen könne. — Glückselig ist derjenige, der so sehr auf die Aufrichtig-

keit

keit seines Herzens pochen kann, daß er die Menschen, und Gott selbsten zu Zeugen derselben nehmen mag, wie es der heilige Paulus thut.

a) Weil wir dann von dieser Wahrheit, die so tauglich ist, den Menschen die Furcht des Herrn einzuflößen, überzeuget sind, so trachten wir dieselben zu überreden, daß sie diese Wahrheit glauben. Gott, der die Herzen ergründet, und die Aufrichtigkeit unsrer Meynungen sieht, weiß, daß wir bey unserm Betragen keine andere Absicht haben. Ich glaube sogar, daß ihr uns so gut kennet, daß ihr uns dießfalls die uns gebührende Gerechtigkeit werdet wiederfahren lassen. Die griechischen Schriftausleger geben jenen Worten, hominibus suademus, diesen andern Sinn: Wir befleißigen uns, die Menschen von unsrer Aufrichtigkeit bey der Verrichtung unsers Amtes zu überzeugen, und niemanden eine Ursache sich zu beklagen, oder zu ärgern zu geben.

12. Wir empfehlen uns nicht wiederum euch, sondern geben euch Gelegenheit, euch wegen unser zu rühmen: auf daß ihr etwas zu denjenigen zu sagen haben möget, welche sich dem Ansehen nach rühmen, und nicht von Herzen a).

13. Denn wir mögen entweder im Geiste entzücket werden, so geschieht es wegen Gott: oder wir mögen mäßig seyn, so geschieht es eurenthalben b).

Die Hochachtung, welche die Schäflein gegen die Hirten tragen, von denen sie geleitet werden, ist ihre erste Schutzwehr wider die Feinde des Glaubens. Würde aber diese Hochachtung nur auf die Wissenschaft, oder auf andere natürliche Gaben gegründet seyn, so würde sie eine ziemlich schwache Schutzwehr seyn. Der Irrthum hat zwar auch seine Vertheidiger, denen es weder an Witze, noch an Geschicklichkeit mangelt. Aber Gelehrte, die es nur darum achten, daß sie gelehrt sind, weil sie wegen Gott gelehrt sind; Gelehrte, denen die Wissenschaft nicht so lieb und werth ist, als die Demuth, die Liebe des Nächsten, der Eifer; solche Gelehrte, wenn sie nicht die einigen sind, die sich in der Kirche befinden, so sind sie doch die einigen, welche die Kirche erkennet, die einigen, auf welche sie sich steifet.

a) Der

a) Der Apostel deutet hier gewisse Afterlehrer an, die nichts anderes suchten, als sich durch den äußerlichen Glanz einer weltlichen Wohlredenheit berühmt zu machen, anstatt sich zum Endzwecke einen gründlichen Nutzen ihrer Zuhörer vorzustecken.

b) Denn wir mögen entweder uns mehr loben, als es die Vernunft und der Wohlstand zu erlauben scheinen; so geschieht es, die Ehre des uns von Gott anvertrauten Dienstes zu behaupten: oder wir mögen behutsamlich und bescheidentlich von uns selbsten reden; so geschieht es, euch nachzugeben, und euch zu erbauen.

14. Denn die Liebe Christi treibet uns, indem wir dieß erachten, daß, wenn einer für alle gestorben ist, folglich alle gestorben sind a):

Daß der ganze Erdboden mit dem Blute Jesu Christi ist begossen worden, dieß ist nämlich eine Wirkung seiner Liebe: daß aber dennoch der ganze Erdboden annoch voller Sünder ist, wird man dieß nicht der Erkaltung eurer Liebe zuschreiben, ihr Diener des Evangeliums. — Damit man sich mit einem rechten Eifer des Heils des Nächsten annehme, so muß man wie der heilige Paulus gedenken, aus so vielen Seelen, welche ihrem Verderben zulaufen, sey keine einige, welche Gott nicht aufrichtig selig machen will. Die Gutthat der Erlösung in eine kleine Anzahl der Auserwählten einschränken, dieß heißt eben so viel, als den eifrigen Dienern der Kirche den Muth benehmen, der sie doch ermuntert, da sie versichert sind, daß sie nicht auf ein gerathe wohl, sondern nach den Absichten und nach dem Willen Jesu Christi arbeiten.

a) Der heilige Paulus will hier zeigen, wie sehr er verpflichtet ist, so viel, als es an ihm liegt, die Bekehrung aller Menschen zu befördern; sintemal sie alle nöthig haben bekehret zu werden, dieweil sie alle durch die Sünde gestorben sind, und Christus sich für sie alle in den Tod geliefert hat. Indem der Apostel aus dem Tode Christi den geistlichen Tod aller Menschen schließet, so setzet er augenscheinlich zum Voraus, der Heiland sey gestorben, um allen Menschen ohne Ausnahme das Leben zu geben, und die Seligkeit zu verschaffen. Man will jedoch anmerken, daß jene Worte, si

unus pro omnibus mortuus est, ergo omnes mortui sunt, von etlichen Schriftauslegern also ausgeleget werden: Wenn einer für alle gestorben ist, so müssen dann alle sich selbsten und der Sünde absterben; welches schier eben so viel sagen will, als was der Apostel im folgenden Verse saget.

15. und daß Christus für alle gestorben ist: damit auch jene, welche leben, nun nicht mehr sich selbsten leben, sondern dem, der für sie gestorben, und auferstanden ist.

Wie wenig ist doch, o mein Heiland, bekannt, was man aus deinem Tode schließen soll! Wann man dieß nicht eingesehen hat, so kann man leichtlich sagen, daß du nicht von allen denjenigen, die du selig machen willst, eine so hohe Vollkommenheit begehrest. Wann man aber betrachtet, daß, weil du für alle gestorben bist, du ihnen allen eine Pflicht und Schuldigkeit daraus machest, hinfüro für dich allein zu leben, so sieht man nicht genug, wie man die strengste Frömmigkeit mäßigen; noch, was man für einen Unterschied zwischen einem Leben, das dir gänzlich soll gewidmet seyn, und einer gänzlichen Verläugnung machen mag.

16. Derohalben kennen wir von nun an niemanden dem Fleische nach. Und wenn wir Christum dem Fleische nach gekannt haben, so kennen wir ihn nun nicht mehr a).

Man sagt vergebens, man sehe bey gewissen Zuneigungen, die man annoch zu sinnlichen Gegenständen behält, nichts verdammliches: so bald, als dieselben nach dem Fleische, nach den Absichten, nach den Begierden des Fleisches sind, können sie sich nimmermehr zu einem Stande reimen, in welchem uns nichts anderes einnehmen muß, als Gott, und was sich auf Gott beziehet.

a) Weil Christus für alle ohne Unterschied gestorben ist, und uns aufgetragen hat, an der Bekehrung aller Menschen ohne Unterschied zu arbeiten, so sehen wir nimmer darauf, ob sie von eben jenem Volke und Geschlechte sind, von welchem

chem wir sind. Wir machen keinen Unterschied mehr zwischen dem Juden, und dem Heyden, unsre Sendung erstrecket sich auf alle. Haben wir auch ehemals den Messias nach dem Fleische angesehen, wie er nämlich von dem jüdischen Volke war, und von Abraham abstammete, und uns dieses Vortheils gebraucht, so sehen wir nun nicht mehr auf dieses: wir erkennen Christum als Gottes Sohn und als Heiland aller Menschen.

17. Wenn es dann ein neues Geschöpf in Christo giebt, so sind die alten Dinge vorüber: sehet, alles ist neu geworden a).

Jesus Christus höret nicht auf diese verwunderliche Veränderung zu wirken; aber nämlich bey einer kleinen Anzahl Gläubigen. Die Welt ist zwar durch das Heilswasser wiedergebohren worden: es fehlt aber wenig, daß nicht unter dem äußerlichen Scheine eines neuen Gottesdienstes die Leidenschaften und die Sitten der meisten Leute die alten seyn. O mein Gott, wie viel Christen sind eben so eitel, eben so ehrgeizig, eben so weichlich, eben so unkeusch, als diejenigen, welche dich nicht kennen, und folglich weit strafbarer und würdiger von dir gezüchtiget zu werden!

a) Wenn dann jemand an Christum glaubet, so ist seine Wiedergeburt durch die Taufe gleichsam eine zweyte Erschaffung. Es kömmt nicht darauf an, ob einer zuvor ein Jude, oder ein Heyde, ein Freygebohrner, oder ein Leibeigner gewesen ist: er tritt in einen ganz neuen Stand.

18. Alles aber ist aus Gott, welcher uns mit sich durch Christum versöhnet, und uns das Amt der Versöhnung gegeben hat a).

Lasset uns doch uns selbsten die Abscheulichkeit der Sünde, und die Tiefe der Wunden vorstellen, welche uns die Sünde geschlagen hat; so werden wir begreifen, daß nur ein Gott durch seine Gnade derselben hat abhelfen können. Lasset uns uns selbsten den Muthwillen und die Unwürdigkeit des Sünders vorstellen; so werden wir begreifen, daß nur ein Gott denselben belangend so gnädige Anschläge und so barmherzige Ge-

sinnungen hat haben können. — Diejenigen, welche Gott mit dem Amte der Versöhnung der Sünder beehret hat, sollen bey der Verrichtung desselben niemals vergessen, daß sie selbsten durch Christum sind versöhnet worden.

a) Das ist, wie es der Apostel selbst hernach ausleget, er hat uns das Amt gegeben, den Menschen das Geheimniß der Versöhnung zu predigen; sie nämlich zu lehren, worinnen dieselbe besteht, und was sie thun müssen, dieselbe zu erlangen.

19. Denn Gott war gewißlich in Christo, da er die Welt mit sich versöhnte a),

te, indem er ihnen ihre Verbrechen nicht zurechnete a),

Sie mußten dennoch gestraft werden, jene Beleidigungen, welche Gott den Menschen nimmer zurechnen wollte, sie mußten abgebüßt werden. Gott war also in Christo so wohl als ein Richter, welcher sich Genugthuung für unsre Verbrechen verschaffte, als auch als ein Vater, welcher sträflichen Kindern Barmherzigkeit erwies: ein strenger Richter, der an Christo selbsten die ganze Schwere seines Unwillens sehen ließ; ein zärtlicher Vater, der für die Versöhnung seiner Kinder das Liebste, was er hatte, aufopferte.

a) Indem er ihnen nämlich ihre Sünden durch die Eingießung der heiligmachenden Gnade nachließ und vertilgete.

und hat uns das Wort der Versöhnung auferlegt.

20. Wir verrichten also anstatt Christi eine Gesandtschaft, als wenn gleichsam Gott durch uns ermahnte. Wir bitten euch anstatt Christi, versöhnet euch mit Gott.

Eine so große Hochheit und eine so große Demuth beysammen zeigen uns gewißlich den Charakter und den Geist des neuen Gesetzes. Nichts ist höher, als die Vorzüge des heiligen Predigtamtes; nichts ist demüthiger, als ein Diener der Kirche, welcher beym Gebrauche, den er davon macht, getreu ist. — Man muß also jenen Seelenhirten, jenen Prediger, welcher uns zur

Buße

Buße einladet, wie Gott, und nicht wie einen Menschen anhören: und wenn wir ihn also anhörten, würde er bey uns einen so hartnäckigen Widerstand antreffen?

21. Jenen, welcher keine Sünde kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht a), damit wir in ihm Gottes Gerechtigkeit würden b).

Nichts stund dir, Herr, weniger an, als die Gestalt eines Sünders, und die Strafe der Sünde: gleichwohl hast du beyde an und auf dich genommen. Durch ein solches Beyspiel aufgemuntert was sollen deine treue Diener nicht thun, damit sie sich nach deinen Absichten richten? Was sollen sie nicht leiden, damit sie etwas zur Heiligmachung ihrer Brüder beytragen mögen? — Gott giebt uns seinen Sohn, und verdammet ihn zu zahlen, was er nicht schuldig ist, abzuzahlen, was wir schuldig sind. O glückseliger Tausch! rufet ein heiliger Weltweiser aus, o unbegreifliche Gutthat, o verwunderlicher Kunstgriff der göttlichen Liebe! Viele hatten gesündiget, viele würden in folgenden Jahrhunderten noch sündigen: allein aller ihre Ungerechtigkeit ist in jenem allein vertilget worden, welcher von Natur gerecht war; und die Gerechtigkeit eines einigen machet, daß alle in ihm ihre Gerechtmachung finden.

a) Pro nobis peccatum fecit. Das Wort peccatum wird anderswo auch für ein Schlachtopfer genommen, das zur Versöhnung der Sünde aufgeopfert wird.

b) Damit wir durch ihn gerecht gemacht würden. Die Formalursachen unsrer Gerechtmachung, sagt der Kirchenrath von Trient, ist die Gerechtigkeit Gottes, nicht zwar jene Gerechtigkeit, durch welche er selbst gerecht ist, sondern jene, durch welche er uns gerecht machet, welche wir in uns selbsten empfangen, und durch welche wir erneuert werden.

VI. Kapitel.

1. Wir ermahnen euch aber als Mithelfer, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen wollet a):

Der Misbrauch der Gnaden vermindert oder verhindert den Einfluß derselben: und dieses nämlich soll dich dahin bringen, daß du solchen Misbrauch ungemein fürchtest. Dieser Misbrauch aber entspringt oftmals nur aus etlichen vernachläßigten Einsprechungen: und dieses nämlich soll uns aufmerksam machen, damit wir keine einige Einsprechung aus der Acht lassen. — Ich bin voller Betrübniß, sagt der heilige Bernardus, wann ich Christen ersehe, die so leichtsinnig in ihrer Aufführung, so frey in ihren Gesprächen, so unbedachtsam in ihrem Thun und Lassen sind. Sie machen mich besorgen, sie möchten etwan endlich, dieweil sie sich der Gaben, welche sie empfangen haben, so schlecht gebrauchen, von der Gnade verlassen werden, welche sie nicht einmal so, als komme sie von Gott her, in Ehren zu halten wissen.

a) Wir ermahnen euch aber als Diener Gottes, dieweil uns das Amt aufgelegt ist, unter ihm an eurem Heile zu arbeiten, die Gnade, welche ihr empfangen habt, nicht fruchtlos zu machen. Diese Gnade ist nämlich die Versöhnung der Menschen mit Gott, und die Gerechtmachung durch den Glauben an Jesum Christum und durch die Taufe. Dieweil man ohne wirkliche Gnade in der Gerechtigkeit nicht beharren, noch sich die Versöhnung, welche uns der Heiland verdienet hat, zu Nutzen machen kann, so setzet die Ermahnung des heiligen Paulus, damit sie ernstlich sey, zum Voraus, Gott versage die Gnaden nicht, welche nothwendig sind, damit man an seinem Heile arbeiten möge, lasse aber zugleich dem Menschen die Freyheit, sie gut oder übel zu gebrauchen.

2. denn er spricht *): Zu einer angenehmen Zeit habe ich dich erhöret a), und am Tage des Heils habe ich dir geholfen. Sehet, itzund ist die angenehme Zeit, itzund ist der Tag des Heils.

Wir

*) Is. 49. 8.

Wir waren selbsten für jene glückselige Tage vorbehalten, da sich der Prophet unsern göttlichen Mittler vorstellte, wie er von seinem Vater ist erhöret worden. Diese Tage haben zwar in Ansehung der Kirche und jener, welche in die Kirche berufen werden, keine andre Gränzen, als die Vollendung der Zeiten: aber in Ansehung eines jeglichen aus uns insonderheit währen sie eine kurze Zeit. Lasset uns auch besorgen, sie möchten etwan nicht länger währen, als ein hohes Fest, als eine Bußzeit, als eine kurze Trübsal, welche uns Gott schicket, wenn wir nicht so gescheid sind, daß wir uns dieselben zu Nutzen machen.

a) Dieß sind Worte, die der ewige Vater beym Isaias an seinen Sohn richtet. Anstatt jener Worte, tempore accepto exaudivi te, liest man in der Vulgata beym Propheten, tempore placito exaudivi te; welches etliche also auslegen. Ich habe das Gebeth, welches du um die Erlösung der Menschen zu mir abgeschicket hast, zur bestimmten Zeit erhöret; ich habe dir am bestimmten Tage geholfen, ihr Heil zu befördern. Der Apostel giebt hernach den Korinthern zu verstehen, diese in den Rathschlüssen Gottes von aller Ewigkeit her beschlossene Zeit der Gnade und des Segens sey endlich angekommen.

3. Lasset uns niemand ein Aergerniß geben, da- mit unser Amt nicht getadelt werde a).

Der Eifer und die Standhaftigkeit der evangelischen Arbeiter mögen zwar die Sünder wider sie erbittern und in den Harnisch bringen: was sie aber bey den Sündern verächtlich machet, das ist nämlich ein unordentliches Leben, die Unwissenheit, das Aergerniß.

a) Was von diesem Verse an bis auf den Vers 11. gemeldet wird, muß nach Meynung einiger nicht als eine an die Korinther gerichtete Ermahnung angesehen werden, sondern als eine Erzählung der von dem evangelischen Amte unabsonderlichen Pflichten und Mühseligkeiten, die der heilige Paulus in seiner Person und in der Person der übrigen Apostel machet. Man mag aber diese zwo Meynungen leichtlich zusammen reimen, wann man zum Voraus setzet, der heilige Paulus wolle durch diese Erzählung desjenigen, was die

apostolischen Arbeiter zu leiden haben, eine Bewegursache an die Hand geben, eben das ihren Glauben zu erhalten zu thun, was die Apostel thun, das Evangelium in Aufnahme zu bringen.

4. Sondern lasset uns uns selbsten in allen Dingen wie Diener Gottes bezeigen, in vieler Geduld, in Trübsalen, in Nöthen a), in Aengsten,

Suchet ein Diener des Herrn die Ehre Gottes, dem er dienet, oder seine eigene Ehre? Wer weiß es, so lange als beyde beysammen sind, und das heilige Amt denjenigen, welcher es verwaltet, nur ansehnlich und berühmt vor den Menschen machet? Aber die Mühseligkeiten, aber Schimpf und Schande, welche oftmals mehr an einen Theil des heiligen Amtes gebunden sind, als einen andern, dieß ist nämlich, was den wahren Eifer von dem falschen unterscheidet.

a) In necessitatibus. Viele verstehen durch dieß Wort dringende Uebel, und Umstände, welche in Verlegenheit setzen.

5. in Schlägen, in Kerkern, in Aufruhren, in Arbeiten, im Wachen, im Fasten,

6. in der Reuschheit, in der Wissenschaft, in der Langmuth, in der Freundlichkeit, im heiligen Geiste a), in unverfälschter Liebe,

Es ist freylich etwas großes, um Gottes willen leiden: allein die Frucht des Leidens wird leichtlich verloren. Nehmen wir uns doch in Acht, daß wir nicht entweder von dem Verdienste unsrer Mühseligkeiten aufgeblasen bey annahender Versuchung minder behutsam seyn; oder daß wir nicht durch ihre Strenge und Langwiehrigkeit erbittert eine harte und rauhe Weise gegen andre an uns nehmen; oder daß wir nicht wegen der Sache, welche uns dieselben auf den Hals ziehet, zu stark zuvor eingenommen nur der Religion und der Liebe halber zu thun glauben, was wir doch nur aus Halsstarrigkeit und Eigensinnigkeit thun.

a) Da wir nämlich durch unsre Thaten zeigen, es regiere uns der heilige Geist.

7. im

7. im Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes,

Wo das Wort der Wahrheit nicht ist, dorten kann die Kraft Gottes nicht seyn. Eine Herzhaftigkeit in der Verfolgung, die nichts anderes denn eine Verstockung in dem Irrthume ist, der Gnade zuschreiben; nur darum einerseits die ganze Gewalt des Kampfes ausstehen, damit man anderseits den ganzen Vortheil dem Teufel überlasse, dieß ist nämlich ein fanatisches Wesen.

durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken a):

8. durch Ehre und Unehre, durch bösen Ruf und guten Ruf:

Die Ehre, die Gott will, daß man ihm verschaffe, ist eigentlich weder an das Unglück, noch an das Glück, weder an die Erniedrigung, noch an die Erhöhung derjenigen, so ihm dienen, gebunden, sondern an den guten Gebrauch aller dieser Dinge, nach dem, wie es ihm selbsten beliebet, mit denselben zu schalten. Es ist kein Stand, kein Zustand, welcher nicht eine Schaubühne werden mag, worauf sich die Tugend der Heiligen zeigen kann: und wenn man in demselben nicht allezeit einerley Gutes thut, so findet man doch in demselben Mittel, und zwar sichere Mittel Gott zu verherrlichen.

a) In verbo veritatis, indem wir das Evangelium unverfälscht und aufrichtig predigen. In virtute Dei, indem wir unsren Reden und unsrer Aufführung durch die Wunderwerke und durch die Wirkungen der göttlichen Macht ein Ansehen geben. Per arma justitiae a dextris & a sinistris, indem wir, um die Streiche zu vermeiden, welche man von allen Seiten her auf uns führet, keine andre Waffen gebrauchen, als die Billigkeit und Gerechtigkeit. Der Apostel deutet auf dasjenige, was gewisse Kämpfer thaten, die in einer jeglichen Hand verschiedene Waffen führten, um entweder anzugreifen, oder sich zu wehren. Durch die Worte, zur Rechten und zur Linken, verstehen mehrere das Glück und das Unglück.

als wären wir Verführer, und wir sind wahrhaft;

Nur bey dem Gerichte der Unwissenheit und des Neides, der Secte und des Vorurtheils sind die Apostel für Betrieger gehalten worden: einem von demjenigen sehr unterschiedenen Gerichte, welches die Ketzer zu allen Zeiten brandmarkete, und dessen Ansehen ihnen gänzlich alle Ursache benahm, sich das Beyspiel der Apostel eigen zu machen.

als wären wir unbekannt a):

kannt, und wir sind be:

Wie viele Diener der Kirche wären der Kirche nützlicher, wenn sie verborgen blieben, und in der Welt nur wegen ihrer Arbeiten bekannt wären! Die Ehrsucht beredet zwar zu glauben, es werde ein großer Namen erfodert, damit man mit Nutzen arbeiten möge: allein, nachdem man diesen großen Namen gesuchet hat, ist nicht dieses oftmals die ganze Frucht, welche man von seiner Mühe und Arbeit sammlet?

a) Wir werden nämlich von den Juden für unbekannte, verächtliche, unansehnliche Leute gehalten; obwohl uns die Gläubigen kennen, und wissen, was uns Gott für eine Würde in der Kirche gegeben hat.

9. als wollten wir sterben, und sehet, wir leben: als würden wir gezüchtiget, und wir werden nicht getödtet a):

So ist das Leben der Heiligen beschaffen; es ist nämlich ein stetiger Tod. Da sie sich in keiner Sache verschonen, und sich selbsten entweder durch die Arbeit oder durch die Buße verzehren, so sind sie immerdar bereit Gott ein Opfer von ihrem Leben zu machen: allein Gott nimmt es, dieses Opfer nämlich, oftmals nicht so bald an, entweder ihren Verdienst zu vermehren, oder sich ihrer Dienste noch länger zu seiner Ehre zu bedienen. — Der weltlich Gesinnte begreifet nicht, wie man sich der Härte und Strenge der Tugend ergeben mag: die Heiligen aber werden durch die Herzhaftigkeit, welche sie dahin bringt, daß sie dieselben ergreifen,

sen, ermuntert, und es hat das Ansehen, als geben ihnen ihre Mühseligkeiten neue Kräfte. Dieweil wir feig und träg sind, so halten wir für eine dem Fleische tödtliche Gewalt, was doch nur eine nothwendige Schärfe ist, damit man dasselbe in den Schranken der Gebühr halte, und dem Geiste unterwürfig mache.

a) Gott erhält uns auch mitten in den größten Gefahren, und bewahret uns vor dem Tode.

10. als wenn wir traurig wären, indem wir aber

immerdar fröhlich sind;

Dieweil ein feiger Christ damit zufrieden ist, daß er das Kreuz anschauet, ohne es berühren zu wollen, so sind ihm nur dessen scheinbare Strengigkeiten bekannt. Was es koste, das Kreuz zu tragen, dieß belangend müssen wir nur denjenigen glauben, die es tragen: und aus allen Menschen sind diese die einzigen, welche ihren Stand beständig lieb haben, die einzigen, welche reiner und gründlicher Freuden in demselben genießen. Dieß ist nämlich das Zeugniß, das sie uns davon geben: was mögen sie für einen Vortheil davon haben, daß sie uns betriegen?

als wären wir arm, indem wir aber viele reich machen a):

Ein heiliger Geistlicher kann zwar Güter haben, er kann Mittel haben, sich im Falle der Noth seines Verlurstes zu erholen: allein was er immer besitzen mag, so bezeiget er sich doch als ein Diener eines Gottes, welcher arm geworden ist, damit er uns reich machen möchte, beym Gebrauche, den er für sich selbsten davon machet, allezeit arm; und da er sich allezeit in den Schranken der Nothdurft hält, sieht er sich als den Vater und Verwalter der Armen an.

a) Nicht allein dadurch, daß wir ihnen geistliche Güter verschaffen, sondern auch dadurch, daß wir durch reichliches Almosen ersetzen, was den bedrängten Kirchen abgeht.

als wenn wir nichts hätten, indem wir alles besitzen.

Alle Behutsamkeit eines reichen Menschen vermag sie dann so viel, als die Sorgfalt der göttlichen Fürsehung? Ja, wem ist das wesentlichste aus allen Gütern, jenes Gut, welches alle übrige in sich einschließt, ausdrücklicher versprochen worden, als den Armen im Geiste? Man sagt so gar wenig, wann man sagt, das Himmelreich werde ihnen gegeben werden: Jesus Christus spricht sie selig schon in diesem Leben, dieweil ihnen das Himmelreich schon in diesem Leben zugehöret.

11. Unser Mund steht zu euch offen, o Korinther, unser Herz ist erweitert.
12. Ihr seyd in uns nicht eng eingeschlossen: ihr seyd aber in euren Herzen eng eingeschlossen a):

Wann die Liebe des Nächsten, wann das Verlangen denselben heilig zu machen im Herzen ist, alsdann führet man keine andre Worte in dem Munde, als heilsame und liebreiche Worte, und man wird nicht müde, dergleichen Worte zu führen. Wohl eine glückselige Gemüthsverfassung, woraus man allezeit jene Einigkeit der Herzen wird entspringen sehen, die das Predigtamt dem Hirten also lieblich, und den Schäflein also heilsam machet!

a) Ihr sehet, o Korinther, daß ich freymüthiglich und von Herzen zu euch rede; ich habe nichts verborgenes für euch, ihr habt alle insgesammt einen ansehnlichen Platz in meinem Herzen. Ihr aber haltet euch in Ansehung meiner eng eingeschränkt; ihr gebet mir mit harter Mühe einen Theil an eurer Freundschaft.

13. da ihr aber eben dieselbe Belohnung habet, so erweitert (ich sage es euch als meinen Kindern) auch ihr euch.

Wann man einer christlichen Gemeinde vorgesetzet ist, so muß man sich vornehmlich auf die Ehrerbiethung und auf den Gehorsam, welche jener Ehrenstelle, die man besitzet, gebühren, und auf die Liebe derjenigen, welche

welche man regieret, verlassen. Woher anders aber mag man diese Liebe erwarten, als von der zärtlichen Vaterliebe, die man ihnen bezeiget, und von dem Eifer, den man für ihre Wohlfahrt hat?

14. Ziehet nicht mit den Ungläubigen das Joch a). Denn was für eine Gemeinschaft hat die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit? Oder was für eine Gesellschaft hat das Licht mit der Finsterniß?

Es mag diese Vereinigung, mit den Ungläubigen nämlich, entweder durch das Eheband, oder durch das Freundschaftband gestiftet werden, so ist die Gefahr augenscheinlich. Man bleibt schier nimmermehr vermittelst des Glaubens bey der Partey der Gerechtigkeit, wann man einmal von der Zuneigung zu den Anhängern der Ungerechtigkeit eingenommen ist. Also geht es nämlich, spricht der heilige Chrysostomus: wann ein tugendhafter Mensch mit einem lasterhaften Menschen Freundschaft machet, so geschieht es weit eher, daß jener verderbt, als daß dieser bekehret werde.

a) Nolite jugum ducere cum infidelibus. Viele glauben, der Apostel verbiethe den Korinthern durch diese Worte sich mit den Ungläubigen zu verehlichen. Allein der Zusammenhang zeiget, er wolle ihnen überhaupt allen Umgang verbiethen, welcher der Religion zuwider, oder in dem Stande seyn mag, sie zur Abgötterey zu verleiten. Man mag so gar dieß Verboth insonderheit auf den Gebrauch der den Götzen geopferten Speisen ausdeuten.

15. Was für eine Uebereinkunft hat Christus mit Belial a)? Oder was für einen Theil hat ein Gläubiger mit einem Ungläubigen?

16. Was für eine Uebereinstimmung aber hat der Tempel Gottes mit den Götzen?

Was suchen wir in der Gesellschaft der Sünder? Sollten wir auch also standhaft seyn, daß wir mit ihnen Gott nicht lästerten, und weder ihre Gesinnungen, noch ihre Sprache an uns nähmen; was für ein Vergnügen können wir uns dann von ihrem Umgange versprechen,

sprechen, indem wir sie weder nachahmen, noch loben dörfen? — Sintemal Christus und Belial der Fürst dieser Welt mit einander nicht übereinkommen, warum machet sich dann ein Weltkind mit dem Namen eines Christen groß? Warum läßt sich ein Christ die Grundsätze der Welt gefallen? Sollte die Welt etwan wieder abgöttisch werden; wäre wohl an den Sitten und an der Aufführung der meisten Christen viel zu verändern?

a) Das ist in dieser Stelle, mit dem Teufel. Belial ist ein hebräisches Wort, davon man unterschiedliche Verdolmetschungen oder Auslegungen findet. Die vornehmsten sind diese: Sine jugo, ohne Joch; sine lege, ohne Gesetz; Apostata, ein Abgefallener; nequam, impius, iniquus, ein Böswicht, ein Gottloser, Ungerechter. Alle diese Zunamen reimen sich gleicher Weise auf den Teufel.

Denn ihr seyd ein Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott spricht *): Ich will in ihnen wohnen, und unter ihnen wandeln, und ich will ihr Gott seyn, und sie werden mein Volk seyn.

Wir werden glückselig seyn, wann wir keine andre Gesellschaft mehr haben werden, als die Heiligen und die Engel in dem Reiche Gottes: bis dorthin sollten wir, so viel als es möglich ist, mit niemand andern umgehen, als mit solchen Personen, welche ihre Unschuld besitzen. O mein Gott, du versprichst uns, daß du unter denselben ein neues Heiligthum aufrichten wirst; daß sie deine Hand vereinigen, deine Gnade stärken, deine Liebe trösten, deine Gegenwart mit Freuden überschwemmen wird. O wohl würdige Belohnung einer gescheiden Wahl, einer christlichen Verbindung! O mächtige Bewegursache, niemals eine andre zu machen!

17. Darum gehet aus der Mitte ihrer heraus, und sondert euch ab a), spricht der Herr **), und rühret nichts Unreines an b):

*) Levit. 26. 12. **) Is. 52. 11.

Sich

Sich von den Boshaften hinweg machen, und die Gesellschaft der Weltkinder aufgeben, ist nämlich ein Ding, sagt Tertullian. Denn wir können nicht mit ihnen den Weltfreuden leben, ohne wie sie der Gnade abzusterben.

a) Der Apostel verlanget nicht den bekehrten Korinthern alle Gemeinschaft mit den Götzendienern schlechterdings zu untersagen: er hat selbst in seinem ersten Sendschreiben Kap. 5. V. 10. zu erkennen gegeben, es wäre dieß nicht thunlich. Was er ihnen also hier befiehlt, ist nämlich dieß, daß sie sich auf keinerley Weise des Götzendienstes theilhaftig machen, und deswegen mit Gefahr wider den Glauben zu sündigen, oder ihre Brüder zu ärgern, weder den Zusammenkünften, noch den Gastereyen der Ungläubigen beywohnen sollen.

b) Nehmet auf keinerley Weise an den Aberglauben, noch an der Abgötterey der Ungläubigen Antheil.

18. so will ich euch aufnehmen: und ich will euer Vater seyn, und ihr werdet meine Söhne und Töchter seyn, spricht *) der allmächtige Herr a).

Vermessener Sünder, du hast zwar gesagt, oder zum wenigsten gedacht, es sey nicht der Mühe werth gewesen, daß man wegen einer entfernten Glückseligkeit den Süßigkeiten entsagen sollte, welche die Sünde anboth. Allein glaube doch deinem Gott: seine Güte läßt sich nicht allein fürs zukünftige sehen; schon itzo biethet er dir alles an, was immer ein zärtlicher und freygebiger Vater einem Kinde geben kann, das nur ihm gefallen will, das sich nur ihm zu gehorsamen befleißiget.

a) Die vorhergehenden Worte befinden sich dem Sinne nach in mehreren Stellen der heiligen Schrift, obwohl sie sich nirgends also von Worte zu Worte befinden, wie sie der Apostel anführet.

VII. Kapitel.

1. Weil wir nun, o Liebste, diese Verheißungen haben, so lasset uns doch uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen,

Ein-

*) Jer. 31. 9.

Ein rechtschaffner Christ wird niemals müde in der Sorge sein Herz zu reinigen. Wissen wir, wie Gott jene Ueberbleibseln der Sünde, die wir unter dem Vorwande, daß sie gering sind, freywilliger Weise in unserm Herzen unterhalten, ansieht? Wissen wir, wohin sie uns führen können? Auf die kleinsten Gefahren die uns versprochenen Güter zu verlieren nicht Acht geben, dieß ist eben so viel, als diese nicht genugsamlich kennen.

und die Heiligmachung kommen machen.
in der Furcht Gottes voll:

Die Furcht deiner Urtheile, Herr, gehöret für alle Zeiten dieses Lebens: sie ist der Anfang der Weisheit, sie begleitet und unterstützet die größte Heiligkeit. Ferne sollen jene von mir seyn, welche mir dieselbe unter dem lächerlichen und eitlen Vorwande einer vollkommneren Andacht gern aus dem Herzen reißen möchten.

2. Fasset uns a). Wir haben niemand verletzet, wir haben niemanden ver: kehrt b), wir haben niemanden hintergangen.

So viel Gewalt als die Religion über die Gemüther hat, eben so viel ist ihren Dienern daran gelegen, daß sie sich derselben bey den Völkern solchergestalt gebrauchen, daß sie nur ihre Zuneigung zu suchen, und zwar einig und allein darum zu suchen scheinen, damit sie dieselben zur Seligkeit anleiten mögen. — Ein gutthätiger und uneigennütziger Hirt ist befugt einen Anspruch auf die Zuneigung seiner Schäflein zu machen; und er machet nicht vergeblich einen Anspruch darauf.

a) Capite nos. Diese Worte beziehen sich auf das, was der Apostel im vorigen Kapitel V. 13. gesagt hat, dilatamini & vos, Eröffnet uns auch ihr euer Herz. Er will ihnen zu verstehen geben, wie unrecht sie haben, daß sie ihm gewisse Afterlehrer vorziehen, welche doch sie nur zu betriegen und zu verführen suchen; da er hingegen ohne einige Absicht auf seinen eignen Nutzen niemals etwas anderes gesuchet hat, als ihren Vortheil. Etliche Schriftausleger geben den Worten capite nos, diesen andern Sinn: Nehmet wohl auf, was

ich

ich euch sagen will; scheine ich etwan etwas zu meinem Lobe zu reden, so leget es gut aus.

b) Neminem corrupimus. Viele glauben, der heilige Paulus wolle sowohl durch diese, als durch jene andere Worte, neminem læsimus, circumvenimus, andeuten, wie sehr sein uneigennütziges Betragen dem Betragen einiger Prediger des Evangeliums entgegengesetzet sey, als welche nur Geld abzuschwätzen, und sich zum Nachtheile jener, die sie unterweisen, zu bereichern trachten.

3. Ich sage es nicht, euch zu verdammen a): denn wir haben zuvor gesagt, daß ihr in unsren Herzen seyd, mit zu sterben, und mit zu leben.

Wer soll es glauben, daß ein Hirt das seiner Obhut anvertraute Volk in seinem Herzen trage, wenn er dazu, daß er sich von allen Banden, die dasselbe mit ihm vereinigen, los machen möge, nichts anderes nöthig hat, als die Hoffnung eines bequemeren und angenehmeren Lebens? — Mit den Schäflein leben, und sterben, dieß ist nämlich die Pflicht eines treuen Hirten: von den Schäflein leben, ohne mit den Schäflein zu leben, dieses wäre nämlich die Eigenschaft, und das Kennzeichen eines Miethlings.

a) Mich nämlich über euch zu beklagen, oder euch eines Undankbarkeit gegen mich zu beschuldigen.

4. Ich habe viel Freymüthigkeit bey euch, ich rühme mich eurentwegen viel a), ich bin mit Troste erfüllet, ich bin in aller unsrer Trübsal voller Freude.

Daß der Frieden der Seele, die Freude, und sogar eine überschwenkliche Freude aus der Armseligkeit und Trübsal entspringen können, dieß begreift der blinde Weltmensch nicht, dieß hat sich der stolze Stoiker niemals einbilden können: aber Paulus erfährt es, Paulus beglaubiget es; und es ist dieß keine ihm allein vorbehaltene Gnade: sondern als eine glückliche Frucht der christlichen Geduld gehöret sie für alle diejenigen, so mit dem Geiste eines Christen leiden.

a) Daß ihr nämlich jenen Räthen nachkommen seyd, die ich euch in meinem ersten Sendschreiben gegeben hatte.

5. Denn als wir in Macedonien gekommen waren, hat auch unser Fleisch keine Ruhe gehabt, sondern wir haben alle Trübsal gelitten: von außen Kämpfe, von innen Furcht a).

Dieweil man sich um Gotteswillen, und wegen der Sache seines Evangeliums bemühet, so bildet man sich bisweilen ein, er soll die Wege alsbald eben machen; und man betrieget sich. Was ihm zur Ehre gereichet, ist nicht der glückliche Erfolg der Arbeiten, den nichts aufhält, sondern es sinds getreue Diener der Kirche, die nichts abhält.

a) Wir haben nämlich Kämpfe und Verfolgungen von den Ungläubigen, und von jenen, welche außer der Kirche sind, auszustehen gehabt; Furcht aber inner der Kirche von falschen Brüdern und einheimischen Feinden, die den Frieden störten, oder den Glauben der Gläubigen verderbten. Einige verstehen durch die Furcht von innen die Kümmernissen und die Unruhen des Gemüths: allein die erste Auslegung ist die Auslegung der verständigsten Schriftausleger.

6. Aber Gott, der die Demüthigen tröstet, hat uns durch die Ankunft des Titus getröstet.

Das Fleisch, welches bey den Heiligen nur dazu gemacht zu seyn scheinet, damit es leide, und Gott ohne Vorbehalt geschlachtet werde, hat ebenfalls seine Tröstungen, aber nämlich durch die Liebe geläuterte und geheiligte Tröstungen. Man genießt zwar jener sinnlichen Süßigkeit, die der Anblick, oder das Gespräch eines guten Freundes demselben verschaffen kann; allein man richtet sie auf den Geist: man schöpfet einigermassen nur so viel Kräfte daraus, als man nöthig hat, neue Beschwerlichkeiten zu ertragen, und sich zu neuen Opfern zu bereiten.

7. Nicht allein aber durch seine Ankunft, sondern auch durch den Trost, mit welchem er bey euch ist getröstet worden, indem er uns eure Begierde a), euer

Weinen

Weinen, euren Eifer für mich vermeldete, also, daß ich mich noch mehr erfreuete.

Diese sind vor allen andern Dingen die Ursachen der Freude, die ein apostolischer Mann empfindet; jene Bußthränen nämlich, jene Begierden der Vollkommenheit, jene glückliche Bekehrungen, so die Engel selbsten in dem Himmel erfreuen. — Wer seine Glückseligkeit an den glücklichen Ausgang seiner Unternehmungen heftet, der wird insgemein nur Hindernisse dabey finden, welche ihn betrüben werden. Jener aber, der in allem nur das Wohlgefallen Gottes suchet, hat die Quelle der beständigsten Ruhe gefunden: er ist vergnügt, es mag gehen, wie es will, er ist in der Trübsal selbsten vergnügt. Der glückliche Erfolg seiner Arbeiten vermehret zwar seine Freude: aber ihre Fruchtlosigkeit hindert ihn nicht, daß er nicht eine Freude darinnen finde, daß er mit dem Willen Gottes zufrieden ist.

a) Die Begierde und das heftige Verlangen, das ihr habt mich zu sehen, oder vielmehr eure Begierde jenen Unordnungen abzuhelfen, von welchen ich euch geschrieben habe. Dieß ist nämlich der Verstand, den das Wort desiderium V. 11. zu haben scheinet, und folglich auch hier haben soll.

8. Denn obwohl ich euch durch das Sendschreiben betrübet habe, so reuet es mich doch nicht: und wenn es mich gleich reuete, indem ich sehe, daß euch jenes Sendschreiben (obschon nur auf eine Stunde) betrübet habe:

9. so erfreue ich mich itzt nicht, weil ihr seyd betrübet worden, sondern weil ihr zur Buße seyd betrübet worden. Denn ihr seyd nach dem Willen Gottes betrübet worden, auf daß ihr von uns aus in keiner Sache einen Schaden leidet a).

Ist es etwan bey der Anleitung der Seelen eine unbescheidene Strengigkeit, wann man sie ihrer Fehler halber unruhig machet, erschrecket, betrübet? Nein: aber sich dießfalls nicht nach der rechten Nothwendigkeit und gegenwärtigen Gemüthsbeschaffenheit des Sünders richten; ihn auf eine solche Weise unruhig machen, erschrecken, betrüben, daß man ihn nicht verbessert, dieß ist

nämlich eine unbescheidene Strengigkeit. — Ein Seelenhirt ist ein Vater, welcher seine Kinder nur wider seinen Willen betrübet; und welcher wegen ihrer Bekümmernisse nur durch die Furcht, die sie daraus schöpfen, getröstet wird. — Lasset uns jene bedauren, die betrübt sind: lasset uns aber sie christlich bedauren. Jener Weltmensch, welcher eine ihm liebe Person verlieret, welcher sich um sein Glück gebracht sieht, welcher krank wird, dieser ist nicht zu bedauren, wenn er die Absichte der göttlichen Fürsicht zu begreifen weiß, welche ihn dadurch bewegen, in sich selbsten zu gehen, und ihm die Augen über den falschen Schein der Welt aufthun will. Bey den Streichen, die sie uns versetzet, ist nämlich dieß das einzige Uebel, daß wir uns dieselben nicht zu Nutzen machen.

a) Dergestalt nämlich, daß ich anstatt mir wegen jener Traurigkeit, die ich euch verursachet habe, etwas vorwerfen zu müssen, mich über jenen Nutzen, welchen ihr daraus gezogen habt, mit euch nur zu erfreuen habe.

10. Denn die Traurigkeit, welche nach dem Willen Gottes ist, wirket eine beständige Buße zur Seligkeit: die Traurigkeit der Welt aber wirket den Tod a).

Die Religion lehret uns den rechten Gebrauch der Traurigkeit, indem sie uns dieselbe heiligen lehret. Gehet, sündhafte Seelen, gehet zu den Füßen euers Gottes hin, euch wegen jenes vielfältigen Verdrußes, welchen euch die Welt verursachet, schadlos zu halten. Eure Thränen werden euch zwar in dieser Welt jene Vergnügungen, welche ihr bedauret, nicht wieder geben; sie werden euch aber sowohl den Himmel, als die Gnade, die für euch verlohren waren, wieder geben, wenn ihr sie der Abbüßung eurer Verbrechen widmet. — Güter lieb haben, welche man verlieren kann, ihren Verlurst beweinen, ohne sie wieder bekommen zu können; dieß ist nämlich das Unglück des gegenwärtigen Lebens. Aber solche Güter ohne Sünde weder lieb haben, noch

beweis

beweinen können; was ist dieß für eine reichliche Quelle der Bereuung für die Ewigkeit!

a) Eine ganz menschliche Traurigkeit nämlich, die nichts übernatürliches an sich hat, ist nur vermögend das Leben abzukürzen, und den Tod zu verursachen. Also liest man in der heiligen Schrift Eccli. 30. 25. Multos occidit tristitia, Traurigkeit hat viele getödtet.

11. Denn sehet, was für eine große Sorgfalt eben dieses, daß ihr nach dem Willen Gottes seyd betrübet worden, in euch gewirket hat: aber auch Verantwortung, auch Unwillen, auch Furcht, auch Begierde, auch Eifer, auch Rache. Ihr habt euch in allen Dingen von der That rein zu seyn erwiesen a).

Man wird erkennen, daß uns jene Ausschweifungen, die man unter den Christen sieht, wahrhaftig zu Herzen gehen, wenn wir aus Furcht, wir möchten etwan selbsten darein fallen, Sorge tragen, daß wir auch den Schatten derselben vermeiden; wenn wir beeiferter sind, bey Gott dafür genugzuthun, als bey den Menschen darüber zu seufzen, und uns darum ihm als Schlachtopfer anbiethen, und bereit sind, jene Strafe auf uns selbsten zu nehmen, die es ihm derselben halber auszuüben belieben mag.

a) Das ist, nach der gemeinsten Auslegung, das Laster des Blutschänders belangend, wovon im ersten Sendschreiben ist geredet worden. Einige verstehen durch negotium jene Spaltungen und Uneinigkeiten, welche durch den Vorzug, den man gewissen Lehrern vor dem heiligen Paulus gab, sind verursachet worden.

12. Derowegen, obwohl ich euch geschrieben habe, so that ichs nicht um desjenigen willen, welcher Unrecht gethan hat, noch um desjenigen willen, welcher es gelitten hat: sondern unsre Sorgfalt zu offenbaren, welche wir für euch tragen a),

Eine einzige Seele ist Jesu Christo so lieb und werth, daß man kein Mittel sie ihm zu gewinnen aus der Acht lassen soll. Jedoch muß ein Hirt bey einem Aergernisse, bey einer Gefahr der Ansteckung, vor-

nehmlich für das Heil seiner Schäflein Sorge tragen. Eher soll er den Urheber des Aergernisses zu Grunde gehen lassen, als daß er das böse Beyspiel sich weiter ausbreiten, und auch die übrigen zu Grunde richten lasse.

a) Das ist, wann man dafür hält, es sey die Rede von der Blutschande: Ich habe euch weder einig und allein des Blutschänders halber, noch einig und allein seines Vaters halber, dessen Andenken ist entehret worden, geschrieben; ich habe es besonders gethan, damit ich euch die Sorge andeutete, welche ich für alles trage, was euch angeht. Nimmt man aber die zweyte in der vorigen Anmerkung angeführte Meynung an; so mag der Sinn natürlicher und simpler zu seyn scheinen, dieser nämlich: Obwohl ich euch geschrieben habe, so ist es eben nicht derjenigen halber geschehen, welche Unrecht gethan haben, um mich nämlich über sie zu beklagen; noch meinethalber, der ich es empfangen habe, um nämlich Genugthuung dafür zu begehren: sondern, u. s. w.

13. vor Gott: darum sind wir getröstet worden. In unserm Troste aber haben wir uns noch weit mehr über die Freude des Titus erfreuet, dieweil sein Geist von euch allen ist erquicket worden.

Der heilige Paulus erfreuet sich, daß man eben jene Ehrerbiethung und Hochachtung gegen den Titus getragen hat, die man gegen ihn selbsten möchte getragen haben. Wie erbaulich und den Schäflein ersprießlich ist doch diese Eintracht der Diener des Evangeliums! Aber wie erbaulich ist es auch, wann man sieht, daß die Schäflein nur Jesum Christum in seinen Dienern ansehen, und sie alle insgesammt, weil sie seine Diener sind, gleicher Weise in Ehren halten!

14. Und wenn ich mich bey ihm eurentwegen eines Dinges halber gerühmet habe, so bin ich nicht zu Schanden geworden: sondern wie wir zu euch alles in der Wahrheit geredet haben, also ist auch unser Rühmen, welches bey dem Titus geschehen ist, eine Wahrheit geworden a).

Der bey allerhand Personen so verhaßte Mangel der Aufrichtigkeit wäre bey einem Seelenhirten ein recht

großer

großer Schandflecken. Der heilige Paulus hätte sich dessen geschämet, wenn er auch nur beym Lobe, das er seinen Jüngern gab, die Sache vergrößert hätte. Um wie viel mehr Behutsamkeit und Bedachtsamkeit muß man gebrauchen, wann man dem Nächsten zum Nachtheile reden muß?

a) Der Apostel giebt den Korinthern zu verstehen, er habe, ehe denn er den Titus zu ihnen sandte, öfters rühmlich mit ihm von ihnen geredet; er habe sich bey ihm wegen ihrer Zunahme in dem Christenthume, wegen ihrer Ergebenheit gegen seine Person, und wegen andrer ihrer Tugenden gerühmet. Die Ursache seiner Freude ist nämlich dieß, daß er eben sowohl bey dem rühmlichen Zeugnisse, das er ihnen bey dem Titus gegeben hatte, als in allen übrigen Sachen, die er ihnen selbsten gesagt hatte, nichts anderes als die Wahrheit geredet hat.

15. Und sein Herz ist noch weit mehr bey euch: indem er sich des Gehorsams euer aller erinnert, wie ihr ihn mit Furcht und Zittern aufgenommen habt.

Was hätte man auch gegen die ehrwürdigsten Potentaten und Oberhäupter des Reiches mehrers thun können? Einem Manne gehorsamen, welcher ohne Gefolge, und ohne Kriegsvolk war, welcher kein anderes Mittel sich die Gemüther zu unterwerfen hatte, als die Ueberzeugung und die Heiligkeit seiner Würde, auf dessen Anblick sich fürchten, und zittern, dieß vermochte nämlich eine hohe Meynung von der Religion beyzubringen.

16. Ich erfreue mich, daß ich mich in allen Dingen auf euch verlassen darf.

Anstatt an dem Nachgeben eines Obern, oder Beichtvaters ein Gefallen zu tragen, lasset uns besorgen, es möchte sie etwan nur ein billiges Mistrauen auf unsre Gemüthsbeschaffenheit bewegen, etwas von der Strenge ihres Amtes nachzulassen. Glückselig ist derjenige, welcher seine Seele so ohne Ausnahme in die Hände jener übergiebt, die ihm die göttliche Fürsehung verordnet hat,

sie zu regieren, daß sie ohne Scheu alles befehlen können, was ihnen immer ihr Eifer für ihre Vollkommenheit eingiebt.

VIII. Kapitel.

1. Wir thun euch aber, Brüder, die Gnade Gottes a) kund, die den Kirchengemeinden von Macedonien ist gegeben worden:
2. daß in vieler Prüfung der Trübsal ihre Freude überflüßig gewesen ist; und daß ihre höchste Armuth überschwenklich zum Reichthume ihrer Einfalt gereichet hat b):

Im Kummer und in der Armuth nicht vergessen, daß andere noch mehr leiden, und sein Nothdürftiges mit denselben theilen, dieß heißt nämlich eben so viel, als wahrhaftig von einer recht mächtigen Gnade ermuntert werden. — Jene eitle Vorwände, die man beybringet, sich vom Almosengeben auszunehmen, für was müssen sie im Munde wohlhabender Personen angesehen werden, indem die Armuth selbst, und zwar die höchste Armuth nicht allezeit so stark an die Hand giebt, daß sie die Liebe anhöre? — In der christlichen Religion allein kann ein Mensch spüren, daß sich seine Freude destomehr vermehre, jemehr sich seine Trübsalen vermehren.

a) Das Wort Gnade wird in diesem ganzen Kapitel für den Geist der Liebe, welche Gott gegen die Armen einflößet, oder auch für das Almosen selbsten genommen, das aus Antriebe des heiligen Geistes mit Absicht auf Gott gegeben wird.

b) Abundavit in divitias simplicitatis eorum, sie haben in ihrer äußersten Armuth gutwillig reichliches Almosen gegeben. Es ist dieß nicht die einzige Stelle der heiligen Schrift, wo das Wort Einfalt, wann die Rede von dem Almosen ist, bey demjenigen, welcher Almosen giebt, eine Neigung anzeiget gutwillig und mit Freuden, ohne Verstellung und Pralerey zu geben.

3. denn ich gebe ihnen Zeugniß, daß sie nach ihrem Vermögen, und über ihr Vermögen willig gewesen sind,

Gott

Gott ist zwar so gütig, daß er uns sogar für ein Almosen Dank weiß, welches nichts von unsren Ergetzlichkeiten vermindert, noch etwas der Pracht unsers Standes benimmt. Allein ein Christ muß nur alsdann mit sich selbsten zufrieden seyn, wann er der Opfergabe ein Schlachtopfer hinzusetzet; und wann sich bey dem, was er den Armen giebt, zum wenigsten etwas befindet, woran er sich selbsten abbricht.

4. indem sie uns mit vielem Zusprechen um die Gnade bathen, und um die Gemeinschaft des Dienstes, der den Heiligen geschieht a).

Mögen wir hoffen, in einem Jahrhunderte, in welchem die Herzen die Armseligkeiten andrer Leute belangend von Erze sind, eine solche gottselige und liebreiche Dienstgeflissenheit wieder zu sehen? Möchten sie sich, diese Herzen, zum wenigsten durch die Vorstellungen eines Seelenhirten erweichen lassen, und seinem Antriebe nachgeben!

a) Wann man nach jenen Worten der Vulgata, obsecrantes nos, das Zeitwort suscipere darunter versteht, welches man in dem gemeinen griechischen Texte liest, und dem Worte gratiam jenen Sinn beyleget, welchen wir in der ersten Anmerkung über den ersten Vers angezeiget haben, so mag man diesen ganzen Vers also geben: Indem sie uns inständig bathen, ihr Almosen anzunehmen, und was sie gesammelt haben, damit es den Heiligen, das ist, den Christen von Jerusalem gereichet würde.

5. Und sie haben nicht allein gethan, wie wir hofeten, sondern sie haben sich selbsten erstlich dem Herrn, hernach uns wegen des Willens Gottes gegeben a):

Der Herr eifert um unsre Personen nämlich, nicht aber um unsre Güter; und er nimmt unsre Güter nur in so weit an, als er in uns eine Neigung sieht, ihm auch unsre Personen zu widmen. — Man irret sich, spricht der heilige Chrysostomus, wenn man glaubet, die Liebe gegen die Armen müsse anstatt aller übrigen

Tugenden seyn. Sie machet uns zwar einige Hoffnung der Bekehrung eines Sünders; sie kann aber diese nicht ersetzen.

a) Sie haben sich nämlich uns angebothen, auf daß wir uns ihrer gebrauchen möchten, neues Almosen zuwege zu bringen, oder sie absenden, das Almosen andrer Kirchengemeinden zu sammeln.

6. also, daß wir den Titus bathen, daß er, wie er angefangen hat, also auch diese Gnade bey euch vollenden möge a).

7. Gleichwie ihr aber in allem einen Ueberfluß habet am Glauben, und an der Rede, und an der Wissenschaft, und an aller Sorgfalt, über das an eurer Liebe gegen uns, also sollet ihr auch an dieser Gnade einen Ueberfluß haben.

Wo der Glauben und die Reinigkeit des wahren Gottesdienstes herrschet, dort sollte ohne Zweifel die sicherste Zufluchtstatt des Elendes des Nächsten seyn. Ach! übertreffen Geth und Askalon nicht das Haus Israels? Wie viel unsrer Brüder haben ehemals nur darum die Partey des Irrthums angenommen, und halten vielleicht annoch nur darum dessen Partey, dieweil sie dabey eine Hülfe gefunden haben, die sie unter uns nicht fanden?

a) Dieweil wir dann bey den Gläubigen von Macedonien ungeachtet ihrer Armuth eine solche Gutwilligkeit gefunden haben, so glaubten wir, daß ihr, die ihr reich seyd, euch von ihnen in Freygebigkeit nicht würdet überwinden lassen: darum bathen wir den Titus, u. s. w.

8. Ich sage es nicht, als ob ich befehlen wollte a): sondern durch die Sorgfalt andrer auch die Gutwilligkeit eurer Liebe zu bewähren.

Also geht der Herr mit uns um, auf diese Weise beliebet es ihm, uns zu bewegen, daß wir das Gute thun. Gott leget uns nämlich nicht allezeit ein Geboth auf, er ladet uns oft nur ein, er will nur unsre Liebe auf die Probe stellen; es sind nur Bitten eines guten Freundes, aber Bitten, welche eben so stark antrei-

treiben, und eben so großen Eindruck in ein gutes Herz machen, als gemessene Befehle. — Was ein Seelenhirt, ein Oberer durch Sanftmuth, und dadurch, daß er sich beliebt machte, hätte erlangen können, das soll er ungern dem strengen und hochmüthigen Wesen zu danken haben. Er muß die Furcht nur alsdann wirken lassen, wann er die Liebe nicht kann wirken lassen.

a) Da ich euch dieses sage, will ich euch kein Geboth, oder keinen Befehl auflegen; ich gebe euch nur einen Rath, consilium in hoc do, V. 10. Jedoch muß man nicht daraus schließen, daß die Korinther nicht wegen ihres Reichthums, und wegen der großen Armuth der Gläubigen von Jerusalem unter einer schweren Sünde haben können verbunden seyn, dieß Almosen zu geben. Sondern der Apostel hielt den Weg des Bittens und des Beliebtmachens für anständiger, und für tauglicher sie zur Großmüthigkeit aufzumunteren.

9. Denn ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß er, da er reich war, um euretwillen arm geworden ist a), auf daß ihr durch seine Armuth reich seyn möchtet.

Jesus Christus hatte alles in Besitz; aber seine Liebe beraubet ihn aller Dinge: sieh da das Muster liebreicher Seelen, sieh da das Ziel und Maaß der Liebe des Nächsten. — Jesus Christus hat noch mehr gethan, als daß er sich in den Stand der Armen setzete; er hat sich nämlich mit der Armuth selbsten, spricht der heilige Chrysostomus, in allen denjenigen, welche deren Wirkungen verspüren, vereiniget; dergestalt, daß zwar der Arme unsern Beystand anflehet, aber Jesus Christus denselben annimmt.

a) Jesus Christus war nicht allein als Gott reich; sondern er war auch als Gottmensch befugt in der Herrlichkeit und im Reichthume gebohren zu werden.

10. Und ich gebe hierinnen einen Rath: denn dieses ist euch nützlich, die ihr seit dem vorigen Jahre nicht allein zu thun, sondern auch zu wollen angefangen habt a).

Sollte

Sollte auch das Almosen keine Schuldigkeit seyn; so müßte man doch keinen Glauben haben, wann man die daran gebundnen Verheißungen nicht achten wollte. Was man anwendet, einem Armen beyzustehen, wird es nicht unfehlbar vergolten werden? Der Heiland nimmt es ja an, und will Schuldner dafür bleiben. Seine Güter auf Erden als ein Almosen ausstreuen, das heißt nämlich zugleich im Himmel aussäen, um allda hundertfältig einzusammeln.

a) Qui non solum facere, sed & velle cœpistis ab anno priore. Etliche legen diese Worte also aus: Die ihr nicht allein seit dem vorigen Jahre diese Liebe zu erweisen, sondern sie auch erweisen zu wollen, das ist, von freyen Stücken, und freywillig zu erweisen angefangen habt; die ihr nicht einmal erwartet habt, daß man euch bitten, oder euch befehlen sollte, dieß bey euch zu beschließen.

11. Nun aber vollbringet es auch in der That: auf daß, gleichwie das Gemüth bereit ist zu wollen, es also bereit sey von dem, was ihr habt, auch zu vollbringen.

Es ist nicht sicher, die Vollbringung jener Vorhaben aufzuschieben, welche uns Gott eingiebt: er überträgt manchesmal die Ehre, dieselben auszuführen, sammt der daran gehefteten Belohnung einem andern. — Die Armseligkeiten sind aufs höchste gestiegen; und du bemühest dich nur langsam, denselben zu steuern! Gedenkest du daran, daß der Aufschub einem durch Kümmernisse erschöpften Leben bisweilen ein Ende machen kann? Gedenkest du daran, daß jene Wochen und Täge, an welche dich unaufhörliche und auf einander folgende Freuden kaum gedenken lassen, für Leute, denen es an allem gebricht, sehr lange währen?

12. Denn wenn der Wille bereit ist, so ist er nach dem angenehm, was er hat, nicht nach dem, was er nicht hat a).

Es kömmt bey einem mittelmäßigen Stande nicht auf das an, was man gern zu guten Werken anwen-

den

den möchte', wenn man ein großes Vermögen hätte. Dieß sind eitle Einbildungen, womit man sich nur allzu oft vergnüget, damit man sich wegen seiner geringen Liebe beruhigen möge. Man muß von seinem Stande, wie derselbe immer beschaffen seyn mag, hernehmen, was er an die Hand geben kann, der Noth des Nächsten zu steuern: der Herr erfodert nicht mehr; bilden wir uns aber auch nicht ein, daß er mit wenigerem zufrieden ist.

a) Das ist, wenn man nur bereit ist gern zu geben, so ist eine geringe Beysteuer des Armen Gott eben so angenehm, als die nahmhafteste Beysteuer des Reichen; er fodert nichts anderes von uns, als was unsren Mittlen gemäß ist.

13. Denn es ist die Meynung nicht, daß andre Erleichterung, ihr aber Trübsal haben sollet, sondern daß eine Gleichheit erhalten werde.

14. In gegenwärtiger Zeit soll euer Ueberfluß ihren Mangel ersetzen: auf daß auch ihr Ueberfluß eine Ersetzung euers Mangels sey a), damit eine Gleichheit werde, wie geschrieben steht *):

Wie viel Klagen hat nicht die Ungleichheit gewißer Stände wider die Billigkeit der göttlichen Fürsehung veranlasset? Allein wer anderer wird die Unbild, welche solche Klagen Gott anthun, zu verantworten haben, als die geizigen und unbarmherzigen Reichen? Es liegt nur an den Reichen, daß man in der Welt jene gerechte Gleichmachung ersehe, welche die Weisheit des Schöpfers daselbst gelassen hätte, wenn es ihm nicht für die Menschen nützlicher zu seyn geschienen hätte, daß sie eine Frucht ihres Glaubens, ihrer Mäßigung, ihrer Liebe werden sollte.

a) Itzt nämlich, da ihr einen Ueberfluß habet, die Gläubigen von Jerusalem aber einen Mangel haben, sollet ihr ihre Nothdurft ersetzen; auf daß, wenn es einsmals geschieht, daß ihr einen Mangel leidet, sie aber einen Ueberfluß haben, sie hingegen eure Nothdurft ersetzen mögen. Es geben zwar mehrere Schriftausleger vor, der heilige Paulus wolle hier nicht von einer Ersetzung zeitlicher Güter mit andern zeitlichen Gütern, sondern von einer Ersetzung zeitlicher Güter mit geistlichen Gütern reden. Ihrer Meynung zufolge wollen jene Worte

*) Exod. 16. 18.

Worte, auf daß ihr Ueberfluß eine Ersetzung euers Mangels sey, so viel sagen, als, auf daß ihr geistlicher Reichthum einsmals ersetze, was euch an geistlichen Gütern mangelt; das ist, auf daß die Gebethe und Verdienste der Heiligen, denen ihr auf dieser Welt werdet beygesprungen seyn, euch zum Lohne euers Almosens die geistlichen Güter des andern Lebens zuwege bringen. Allein so wahr auch immer diese Auslegung im sittlichen Verstande seyn mag, so scheinet sie doch nicht den buchstäblichen Verstand des heiligen Textes darzulegen.

15. Wer viel gesammelt gehabt a): hatte, hat nicht häufig

Die Fäulung wird nicht dasjenige ergreifen, was du über das Nothwendige sammelst, gleichwie sie den Ueberfluß des Manna, welches die Israeliten sammelten, ergriffen hat: sie wird sich deines Herzens selbsten bemächtigen, wann du die Schranken einer billigen und ehrlichen Mittelmäßigkeit überschreitest, und in deinen Händen ohne Nutzen verderben lässest, was doch bestimmet war, dir ewige Güter zu erwerben.

a) Es ist dieß ein Gleichniß, welches der Apostel von demjenigen entlehnet, was den Israeliten in der Wüste begegnet ist. Wie ungleich auch immer die Menge des von ihnen gesammelten Manna seyn möchte, so befand sichs dennoch, daß, wann sie das Gesammelte nach einem gewißen Maaße messen wollten, sie alle nur einerley Menge hatten, ohne daß jemand einen Ueberfluß, oder einen Mangel hätte. Eben also ermahnet der Apostel die Gläubigen, eine Art von Gleichheit der Güter unter einander zu machen, indem sie nämlich verschaffen, daß einiger ihr Ueberfluß den Mangel der andern ersetze.

und wer wenig gesammelt hatte, hat nicht we- niger gehabt.

O ihr Arme, was verlieret ihr doch endlich, wann ihr an irdischen Gütern einen Mangel leidet? Was werdet ihr in kurzer Zeit dann weniger haben, denn die vornehmen Leute dieser Welt, als etwan die Reue, die Unruhen, die Gewissensbisse, welche oftmals die ganze Frucht sind, die ihnen ihr Reichthum nach dem Tode übrig läßt?

16.

16. Gott sey aber Dank, der eben diese Sorgfalt für euch in das Herz des Titus gegeben hat.

17. Denn er nahm zwar die Ermahnung an: weil er aber sorgfältiger war, so ist er aus freyem Willen zu euch gereiset a).

Man muß es als einen sonderbaren Segen, welchen Gott über eine Stadt ergießet, ansehen, wann sich großmüthige Personen unter einander verbinden, und sich verpflichten, sich der Sache der Armen anzunehmen, und für sie anzuhalten. Möchte doch ein so schöner Eifer nicht abnehmen! Möchte er über die Herzenshärtigkeit der Welt, und über die Kaltsinnigkeit der Herzen obsiegen! Möchte er sich sogar bisweilen bis in die weltlichen Zusammenkünfte hineinschleichen, und daselbst mit einer gottseligen List einen Theil desjenigen, was man sonst dem blinden Glücke Preis geben würde, zum Nutzen der Glieder Christi wenden!

a) Titus war noch nicht abgereiset, als der heilige Paulus diese Worte schrieb: allein er drücket sich in Ansehung desjenigen aus, was hätte sollen geschehen seyn, wann die Korinther sein Sendschreiben empfangen würden, dessen Ueberbringer Titus selbst seyn sollte.

18. Wir haben auch mit ihm einen Bruder gesandt, der in allen Kirchen das Lob im Evangelio hat a):

Eine hohe Ehrenstelle, oder ansehnliche Aemter in der Kirche befreyen einen nicht von der Pflicht, sich besonders zu befleißigen, die Armen zu laben, wenn nur sonsten die Sorge für die Seelen dabey nicht leidet. Man merket sattsamlich, was für einen Glauben und Credit Seelenhirten durch eine solche Aufmerksamkeit sich bey dem Volke erwerben. Da sie auf die leibliche Nothdurft ihrer Schäflein aufmerksam sind, machen sie dadurch ihre Schäflein selbsten aufmerksam auf die Unterweisungen, welche sie zum Heile ihrer Seele nöthig haben.

a) Man forschet schon seit langer Zeit nach, wen dann hier der heilige Paulus andeuten will. Es ist auch glaublich, daß, weil die Zeichen, wodurch ihn der Apostel hat wollen zu erken-

nen

nen geben, bisher nicht hinreichend gewesen sind, die Meynungen zu vereinigen, daß man noch lange nichts gewisses wird bestimmen können. Man ist vornehmlich wegen des heiligen Lukas, und des heiligen Barnabas, und des Silas nicht eins. Auf was immer für eine Seite man treten will, so wird man hinlängliche Zeugnisse bewährter Schriftsteller finden, seine Meynung zu unterstützen. Wir wollen uns damit begnügen, daß wir anmerken lassen, daß jene Worte, cujus laus est in Evangelio, keineswegs dem heiligen Lukas unstreitig das Wort reden, noch sein Evangelienbuch anzuzeigen scheinen: sie wollen nur sagen, dieser Mann habe sich durch die Verkündigung des Evangeliums lobenswerth und beliebt gemacht.

19. nicht allein aber das, sondern er ist auch von den Kirchen zum Gefährten unserer Reise zu dieser Gnade verordnet worden, die von uns zur Ehre des Herrn, und wie wirs uns vorgesetzet haben, gereichet wird:

20. indem wir dieß verhüten, daß uns nicht jemand in dieser reichen Beysteuer, die von uns gereichet wird, übel nachrede a).

Wann die Gläubigen so viel thun, daß sie sich aus Andacht ihrer Güter berauben, so ist wohl dieß das geringste, daß man sie versichert, dasjenige, was sie Gott zu geben glauben, ziele nur auf Gott ab. O ihr Diener der Kirche, die ihr Verwahrer jener Güter seyd, mit welchen die Andacht das Heiligthum bereichert hat, rechtfertiget doch durch den Gebrauch, den ihr davon machet, die Gottesfurcht unsrer Vorältern, und feuert die Gottesfurcht ihrer Kinder an.

a) Der Apostel kömmt hiedurch allem nachtheiligen Verdachte zuvor, welchen seine Feinde der von ihm gesammelten Summen halber hätten fassen können; die Menge und die Eigenschaft derjenigen, denen er sie anvertrauete, ließen nicht zweifeln, daß sie nicht gut würden angewendet werden.

21. Denn wir tragen Vorsorge, daß wir nicht allein vor Gott, sondern auch vor den Menschen Gutes thun.

Ein unbehutsamer Eifer kann nicht vom heiligen Geiste herkommen. Was man immer für ein Amt versehen mag, so muß man Gott getreu seyn, indem man nämlich dasselbe recht versteht, und den Menschen, indem man zeiget, daß man Gott dießfalls getreu ist.

22. Wir haben aber auch unsern Bruder mit ihnen gesandt, den wir oft in vielen Stücken bewährt befunden haben, daß er sorgfältig ist, nun aber viel sorgfältiger, mit grossem Vertrauen zu euch a):

Es geschieht oftmals das Widerspiel. Ein Diener Jesu Christi verläßt sich auf die guten Neigungen, welche er an einer Seele wahrnimmt: allein sein Eifer sollte alsdann zunehmen, damit er sich diese Neigungen zu Nutzen machen, diese Seele stärken, und im Guten weiter bringen möchte. Und handeln wir nicht insgemein unsre persönliche Angelegenheiten betreffend also?

a) Confidentia multa in vos. Einige beziehen diese Worte auf das Vorhergehende, als wenn der Apostel gleichsam sagen wollte, daß dieser dritte Abgeordnete, welchen er zu den Korinthern gesandt hat, ein großes Vertrauen zu ihnen hätte. Allein es scheinet natürlicher zu lauten, wann man sie mit dem folgenden Verse verknüpfet. Ich habe ein grosses Vertrauen zu euch, spricht der Apostel; das ist, ich hoffe, daß ihr jene Personen, welche ich zu euch sende, gut aufnehmen werdet, so wohl den Titus, weil er mein Gesell ist, und mit mir an eurer Bekehrung gearbeitet hat; als die zween andern, weil sie Apostel der Kirchen und eine Ehre Christi sind. Jedoch verstehen mehrere durch Apostoli Ecclesiarum die Abgesandten und Abgeordneten der Kirchen.

23. es sey gleich den Titus betreffend, welcher mein Gesell und Gehülfe bey euch ist; oder unsre Brüder betreffend, welche Apostel der Kirchen und Christi Ehre sind.

Nach wem andern trachten wir alle insgesammt, als einsmals Gesellen des Apostels in dem Himmel zu seyn? Lasset uns dann hie auf Erden weder Güter, noch Sorgen, noch Arbeiten sparen, damit wir uns auf einerley Weise als seine Mitarbeiter im Dienste des Nächsten bezeigen. — Diener Jesu Christi, ihr habt einen grossen Namen zu behaupten: thut doch nichts, was demselben übel ansteht. Eure Ehre ist die Ehre Christi selbsten: nichts steht euch wohl an, als was diesem Gottmenschen wohl anstehen würde, wenn er noch auf Erden wäre.

24. Zeiget dann gegen sie im Angesichte der Kirchen die Beweisung eurer Liebe und unsers Ruhms wegen euer a).

Es giebt Tugendwerke, so die Demuth zu verbergen verbindet: es giebt einige, so die Kirche zu sehen begehret und nöthig hat. Wenn es aber eine Zeit giebt, da die Nothwendigkeit ein gutes Beyspiel zu geben eine Nothwendigkeit wird die Gläubigen zu erbauen zu suchen; so giebts doch keine, da wir ihre Lobsprüche suchen dörfen. — Ein Christ soll Tugendbeyspiele geben, aus Eifer für die Ehre Gottes, aus Liebe des Nächsten, der dadurch erbauet wird, auch aus Dankbarkeit gegen jene, welche uns auf ein frommes Leben abrichten, um ihr Betragen zu rechtfertigen.

a) Zeiget nämlich durch die Weise, wie ihr sie bewillkommen werdet, allen Kirchengemeinden, was für eine große Liebe ihr habet, und wie sehr wir Ursache haben, uns euretwegen zu rühmen und zu loben.

IX. Kapitel.

1. Denn vom Dienste, der den Heiligen geschieht, ist es überflüßig, daß ich schreiben soll a).

Die Natur bringt ihre Gedanken so beredtsam zum Beßten des Armen vor; das Evangelium lehret uns so ausdrücklich die Schuldigkeit Almosen zu geben, und die Vortheile, die man von dem Almosengeben hat: warum ist es dann annoch nothwendig, daß man uns dazu vermahne? Sollte man dann sehen, daß die Seelenhirten schier immerdar genöthigt sind, ihr Bitten und Klagen mit dem Schreyen des Armen zu vereinigen, damit sie die Herzenshärtigkeit der Reichen erweichen mögen?

a) Was das Almosen für die Gläubigen von Jerusalem betrifft, so schreibe ich nur mit überschwenklichem Rechte davon, nicht aber, als wenn ich glaubte, daß ihr ein Zusprechen nöthig haben möchtet. Nach dieser höflichen Weise zu reden fährt der Apostel dennoch fort die Korinther in diesem

Kapitel

Kapitel zu ermahnen, gleichwie ers schon in dem vorigen gethan hatte.

2. Denn ich weiß euer bereitwilliges Gemüth; dessenthalben ich mich euer bey den Macedoniern rühme;

So großmüthige Gesinnungen halten den Apostel nicht ab, daß er sein Ansuchen nicht wiederhole. Er weiß, daß die ersten Bewegungen der Großmüthigkeit wenig Mühe kosten: ja, daß sie oft nur so lange dauern, als das Anschauen oder die Erzählung der Drangsalen des Nächsten dauert; und daß man sich so lange, als die Liebe zu den Gütern im Herzen eingewurzelt bleibt, nicht zu viel auf eine vorübergehende Gemüthsbewegung verlassen muß.

und daß auch Achajen seit dem vergangenen Jahre bereit ist, und euer Eifer sehr viele angereizet hat a).

Es giebt in der Welt eine gewisse Eifersucht, die anstatt die reichlichen Geschenke des Reichen über den Armen fließen zu lassen, im Gegentheile nur derer Quelle austrocknet. Man bedenket nicht, daß es annoch Christen giebt, die so großmüthig sind, daß sie von ihrem Mittelmäßigen etwas abbrechen, damit sie davon Almosen geben mögen; und diesen will man nicht gleich seyn. Man bestrebet sich aber, es den Weltkindern in der Weichlichkeit, in der Pracht, in dem Stolze gleich zu thun: und da man sich ohne Grund einbildet, man sey befugt dießfalls wie die andern zu handeln, so hat man niemals etwas überflüßiges; das Herz wird den Armen belangend hart, und das Gewissen wird gewohnt, dessen Härtigkeit zu billigen.

a) Alle Christen von Achajen, dessen Hauptstadt Korinth war, hatten nach dem Beyspiele der Korinther seit dem vorigen Jahre angefangen ihr Almosen zu bereiten.

3. Ich habe aber die Brüder gesandt, damit nicht in diesem Stücke vereitelt werde, daß wir uns euer

rühmen, damit ihr (wie ich gesagt habe) bereit seyd:
4. auf daß, wann die Macedonier mit mir kommen werden, und euch unbereitet finden würden, wir uns (damit wir nicht sagen, ihr euch) dieser Sache halber nicht schämen mögen a).

Es kömmt hier nicht auf Ehrenstellen, noch auf Vorzüge an: man findet selten etwas, womit man die Schande rechtfertigen mag, welche man sich zuzieht, wann man in diesem Stücke andern nachgiebt. Gleichsam in die Wette mit einander streiten, wer es dem andern in der Liebe, in dem Eifer bevorthue, dieß ist eine heilige und vernünftige Eifersucht, deren auch die Seelenhirten ohne Scheu zeigen sollen, daß sie fähig sind; und die es bisweilen gut ist, daß man unter den Gläubigen errege und erhalte.

a) In hac substantia. Im gemeinen griechischen Texte liest man, in substantia hac gloriationis; welches eben so viel heißt als: Damit wir nicht anstatt der Ehre, die wir uns von dieser Sache versprachen, nur eine Schande davon bekämen.

5. Ich habe also für nothwendig erachtet, die Brüder zu bitten, daß sie zuvor zu euch kommen möchten, und diese verheissene Benedeyung also zubereiten, daß sie wie eine Benedeyung, und nicht wie ein Geiz bereit sey.

Wem andern soll man dann mehr geben, als demjenigen, dem alles abgeht? Dieses ist der Zustand des Armen; und dennoch glaubet man eben darum, weil er arm ist, befugt zu seyn, ihm wenig zu geben. Dieweil er kein anderes Recht uns zu bitten hat, als das Recht eines Armen, so wird man durch sein Anhalten aufgebracht: man möchte gern, wie es das Ansehen hat, daß er nichts mehr nöthig hätte, wann man ihm nicht einmal so viel giebt, daß man seiner dringendesten Noth steuern mag: was für eine Ungerechtigkeit!

6. Dieß sage ich aber: Wer sparsam säet, wird auch sparsam ärnten: und wer reichlich säet, wird auch reichlich ärnten a).

Man

Man bedauert den Samen nicht, den man in die Erde werfen muß: man weiß, was er hervorbringen kann. Ist aber ein Christ nicht tausendmal mehr versichert, daß das Almosen Früchte bringen wird, und weiß er nicht, daß dieß der fruchtbarste Samen aus allen Samen ist? — Machen wir uns doch nicht die Rechnung, daß sich Christus freygebiger gegen uns bezeigen wird, als wir uns gegen seine Glieder werden bezeiget haben. Die Größe ihrer Uebel verlanget zwar eine große Hülfe: aber die Uebermaaß unsrer Missethaten verlanget ebenfalls eine Uebermaaß der Barmherzigkeit. O mein Gott, wie wird es einer Seele ergehen, die mit ihrem Almosen karg ist, wenn du das Maaß der Gnaden, die du ihr zu erweisen hast, nach diesem einrichtest?

a) Durch diese Aernte, das ist, durch diese nach der Größe des Almosens eingerichtete Belohnung, verstehen viele nichts anderes, als die geistlichen Güter, welche Gott schon in dieser Welt giebt, und welche er noch häufiger im andern Leben mittheilen wird. Es ist gewiß, daß diese Belohnung so wohl der vornehmste Beweggrund der Freygebigkeit der Gläubigen gegen die Armen seyn soll, als die vornehmste Frucht derselben seyn wird. Es erhellet nichts desto weniger aus der Fortsetzung, und besonders aus dem, was V. 10. gesagt wird, der Apostel wolle noch von einer andern Gattung der Belohnung, nämlich in Ansehung der zeitlichen Güter reden, über welche Gott seinen Segen nach dem Maaße der Freygebigkeit ausgießet, die man gegen die Armen bezeiget.

7. Ein jeglicher aber thue, wie ers sich in seinem Herzen vorgenommen hat, nicht mit Traurigkeit, oder aus Noth: denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Wenn das Almosen nichts anderes wäre als eine dem Armen geleistete Hülfe, so würde wenig daran liegen, mit welchen Gesinnungen dasselbe gegeben würde, wenn nur der Arme damit gelabet würde. Allein es ist dasselbe zugleich eine Uebung der Tugend der Gottesfurcht, eine Gott abgestattete Huldigung; es hat daß-

selbe in seinen Augen nur in so weit einen Werth, als das Herz die Hand aufthut und führet.

8. Gott aber ist mächtig zu verschaffen, daß allerley Gnade in euch überflüssig sey: damit ihr in allen Dingen allezeit alle Genüge haben, und zu allen guten Werken reich seyn möget a),

Die Welt ist ein Abgrund, welcher alles verschlinget, und nichts zurück giebt: ihrem Pompe oder ihrer Gunst zu einer Zeit etwas widmen, dieß heißt sich in Gefahr setzen, zu einer andern Zeit nicht einmal etwas zu haben, womit man sich bey ihr mag sehen lassen. Was uns aber immer die Liebe des Nächsten hinweg nehmen mag, so besorgen wir doch nicht, daß sie uns erschöpfen werde. Ja, sagte ein heiliger wegen seines Almosengebens so berühmter Patriarch, wann sich alle Arme, die es auf dem Erdboden giebt, zu Alexandria einfinden würden, so würden nicht allein ihnen meine Geldküsten offen stehen, sondern ich bin auch versichert, daß ich darinnen etwas finden würde, womit ich ihren Nöthen steuern möchte.

a) Das ist, Gott kann verschaffen, daß ihr Güter genug und in Ueberfluße habet, omnem gratiam abundare: dergestalt, daß, da ihr habet, was euch erklecklich ist, damit ihr leben und euch erhalten möget, euch davon noch so viel übrig bleibet, daß ihr allerhand Werke der Liebe gegen die Armen ausüben möget.

9. wie geschrieben steht *): Er hat ausgestreuet, und den Armen gegeben: seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit a).

Man sagt von einem Verschwender, er richte sich zu Grunde; dieweil er nämlich, wann seine Güter erschöpfet sind, kein Mittel mehr hat, sich seines Schadens zu erholen: dieß kann man aber von einem Menschen nicht sagen, der auch übermäßig Almosen geben würde; dieweil es der Preis ist, um welchen er einen uner-

*) Ps. 111. 9.

unermessenen Schatz einkaufet, einen Schatz, der ihm niemals wird hinweg genommen werden können.

a) Das Wort Gerechtigkeit bedeutet hier das Almosen und die Freygebigkeit. Obwohl ein frommer Mensch reichlich giebt, so wird er doch niemals erschöpfet; er findet immerdar etwas, womit er seine Liebe ausüben mag. Oder aber, nach der gemeinsten Auslegung, seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich, was den Verdienst belanget, und die Belohnung, welche in dem andern Leben ewiglich währen wird.

10. Welcher aber dem Säenden den Samen verschaffet, der wird auch das Brod zu essen geben, und euren Samen vervielfältigen, und machen, daß die Früchte eurer Gerechtigkeit noch mehr wachsen a):

Was für einem Gott meynen wir dann, daß wir dienen, wenn wir uns einbilden, daß wir beym vernünftigsten und heiligsten Gebrauche, den wir von den Gütern, die er uns verleihet, machen, einige Ungemache und Unglücke zu besorgen haben? Haben wir nicht von seiner Gütigkeit, was er durch den Mund des Armen von uns begehret? Sollte er dann minder freygebig gegen uns werden, dieweil er etwan sieht, daß wir dankbarer und getreuer gegen ihn sind?

a) Gott wird vervielfältigen, was ihr gleichsam in die Schooß der Armen ausgestreuet habt; und da er euer Almosen Frucht bringen läßt, so wird er euch immer mehr und mehr Mittel an die Hand geben, hinfüro noch mehr Almosen zu geben.

11. auf daß ihr, da ihr in allen Dingen reich geworden seyd, einen Ueberfluß haben möget zu aller Einfalt, welche wirket, daß von uns Gott gedanket werde a).

12. Denn die Verrichtung dieses Dienstes ersetzet nicht allein, was den Heiligen abgeht, sondern dienet auch überschwenklich zu vielen Danksagungen in dem Herrn,

Das Almosen wird in der Schrift gemeiniglich in einerley Rang mit dem Gebethe gesetzet: es beweiset nicht weniger, als das Gebeth, es sey ein Gott, der auf die Bedürfnissen der Menschen Acht giebt, und die-

jenigen, welche auf ihn hoffen, nicht zu Schanden machet. Dasselbe ermuntert das Vertrauen und das Gebeth des Armen, und leget Lobgesänge auf Lippen, auf welchen sich vielleicht ohne dasselbe nichts anderes als Murren und Gotteslästerung befinden würden.

a) Quae operatur per nos gratiarum actionem. Man mag diese Worte der Vulgata auch also übersetzen: Welche durch uns wirket, daß Gott gedanket werde: das ist, jene reichliche Geschenke, die wir auszutheilen auf uns genommen haben, machen, daß Gott gelobet werde. Dieser Auslegung zufolge würden jene Worte des folgenden Verses, ministerium hujus officii, nicht den Leibsdienst der Korinther, sondern den Dienst bedeuten, den der heilige Paulus auf sich genommen hat, das Almosen nämlich zu sammeln und auszuspenden.

13. durch die Erfahrung dieses Dienstes, indem sie Gott preisen wegen des Gehorsams, welchen ihr gegen das Evangelium Christi bekennet, und wegen der Einfalt, mit welcher ihr ihnen und allen mittheilet,

Siehst du etwan bey der Ausübung der Liebe die Personen an? Uebest du sie etwan aus andern Absichten, als welche die Liebe selbst billiget, aus? Alsdann hast du eben darum jene evangelische Einfalt nicht, die das Almosen heiliget; und du widmest deine Güter nicht der Religion, sondern dem Fleische und Blute. Der Glauben soll nämlich so viel über die Herzen vermögen, daß er die unbekanntesten, die einander zuwidersten Menschen mit einander vereinige, und so wohl die Vortheile als die Güter unter ihnen gemein mache.

14. und durch ihr Gebeth für euch, als die wegen der vortrefflichen Gnade Gottes, die in euch ist a), nach euch ein Verlangen tragen.

O ihr Weltleute, eure Geschäffte lassen euch zwar nicht alle jene Zeit, die vonnöthen wäre, damit ihr dem Gebethe obliegen möchtet: allein wie viel Stimmen würden sich für euch gen Himmel erheben! Was für ei-

nen Antheil würdet ihr nicht an den Bitten und Verdiensten so vieler heiligen Gemeinden haben, wenn sie in eurem Almosen so sichere Hülfsmittel hätten, daß sie ruhig und einig und allein den Uebungen ihres Berufs obliegen möchten.

a) Wegen dieser vortrefflichen Liebe nämlich, die euch Gott in das Herz geleget hat.

15. Gott sey Dank für seine unaussprechliche Gabe.

Die liebreichen Reichen sollen Gott vornehmlich danken für die Neigung, die er ihnen giebt, ihren Reichthum wohl zu gebrauchen: ohne dieses würde der Reichthum selbst nichts anderes für sie seyn, als eine leidige Gabe. Nimm die Gemeinschaft weg, die es Gott beliebet hat, vermittelst des Almosens zwischen dem Reichen und Armen zu stiften; so ist der Reichthum nichts anderes mehr als ein Werkzeug der Sünde.

X. Kapitel.

1. Ich Paulus aber selbst bitte euch durch die Sanftmuth und Bescheidenheit Christi, der ich zwar unter euch dem Ansehen nach gering bin a), aber abwesend auf euch kecklich vertraue.

2. Ich bitte euch aber, damit ich nicht als gegenwärtig mit jener Freymüthigkeit kühn verfahren darf, mit welcher man dafür hält, daß ich mit einigen kühn verfahre, welche meynen, als wandeln wir nach dem Fleische a).

Es ist gewißlich eine einem Seelenhirten sehr wohl anständige Bitte, diejenigen, die er leitet, inständig bitten, sie möchten ihm doch keinen Anlaß geben, scharf mit ihnen zu verfahren. Er kann sich nicht gezwungen zu seyn sehen, ihnen einen Verdruß zu machen, ohne daß er selbst einen Verdruß verspüret; und durch solchen sanftmüthigen Charakter nämlich ist er Jesu Christo dem Oberhaupte und Muster der Seelenhirten vornehm-

nehmlich ähnlich. — Liegt dir etwan die Anleitung andrer Leute ob; so besorge vor allen Dingen, du möchtest etwan Ursache seyn, daß man an der Aufrichtigkeit und Redlichkeit deiner Meynungen zweifle. Man wird dein Nachgeben für eine Schwachheit, deine Bescheidenheit für eine Furchtsamkeit, deine Klugheit für eine Schlauigkeit, deinen Eifer für eine Hitzigkeit, deine Standhaftigkeit für eine Eigensinnigkeit ausgeben wollen: setze diesem ein beständig gleiches, gleichförmiges, uneigennütziges Verfahren entgegen. Ist dasjenige, was man daran zu tadeln findet, nothwendig, so muß dir nicht das Geschrey der Leute, sondern die Bedürfniß und die Nothwendigkeit selbst zur Richtschnur dienen. — O ihr Diener des Evangeliums, zwinget sie doch still zu schweigen, jene Stimmen, die sich wider euch erheben. Die Ruchlosigkeit breitet nur allzu oft aus, es gebe in der Kirche eben so wohl als in der Welt fleischliche Menschen, welche nämlich nur fleischliche Absichte haben, nur das Fleisch um Rath fragen: und was für einen großen Nutzen ziehet sie nicht daraus?

a) Der ich nämlich, wie es gewisse Leute ausstreuen, gering bin, u. s. w. Was in diesem Sendschreiben noch folget, das wendet der heilige Paulus an, sich wider etliche Afterlehrer zu vertheidigen, welche sich dadurch, daß sie seine Aufführung ins Geschrey brachten, in Hochachtung zu bringen suchten. Unter andern Dingen, welche sie ihm vorwarfen, stellten sie ihn als einen Mann vor, welcher zwar von weitem sehr hohe Saiten aufzog, wann er aber gegenwärtig war, sehr gering befunden wurde, und weder Standhaftigkeit, noch Kraft mehr hatte. Und daraus folgerten sie, man sollte die Drohungen, welche er in seinen Sendschreiben anführte, nicht viel achten.

b) Als verhalten wir uns nämlich nach den Grundsätzen einer ganz menschlichen Klugheit und Politik, und trachten, von ferne einen großen Lärmen zu machen, da wir doch, wann wir zugegen sind, dahin gebracht werden, daß wir uns schändlicher Weise gefällig erweisen.

3. Denn obwohl wir in dem Fleische wandeln, so streiten wir doch nicht nach dem Fleische a).

Wir

Wir sind Menschen, sagt man, wir haben mit Menschen umzugehen: und auf diese Weise möchte man gern bisweilen ein weichliches Leben bey den Christen insgemein gut heißen, oder doch ein gegen sie allzu gelindes Verhalten entschuldigen. Allein durch diese Ursache, welche in der That ein kluges Nachgeben billiget, wird eine Hauptwahrheit des Christenthums nicht vernichtet; daß man nämlich sich auch unter der Last der Schwachheiten und mitten in den Hindernissen des Fleisches nur vom Geiste muß regieren lassen, daß man nur die Vortheile des Geistes anhören muß, daß man nur die Waffen des Geistes gebrauchen muß.

a) In diesem Verse und in den zween folgenden zeiget der Apostel, er habe, obwohl er ein Mensch wie andre wäre, dennoch von Gott zur Verwaltung seines Amtes das Schwert des Wortes und der apostolischen Gewalt empfangen, kraft dessen er im Stande wäre, alles zu bestreiten und unter sich zu bringen, was sich immer weigert, Jesu Christo Gehorsam zu leisten.

4. Denn die Waffen unsers Krieges sind nicht fleischlich, sondern mächtig durch Gott, die Schanzen zu zerstören, indem wir die Anschläge vernichten,

Es wird allezeit wahr seyn, daß die Sache Gottes nur auf Gott beruhet, wann sie auch auf dem Ansehen und auf der Weisheit der Menschen zu beruhen scheinet; dieweil nämlich er allezeit diese Mittel gebrauchet und kräftig machet. Folglich will die Ketzerey, welcher es daran liegt, daß sie alles, wodurch sie bestritten wird, in bösen Ruf bringe, sie will vergebens jene Hülfsmittel, welche die Religion annoch im Eifer der Fürsten, in der Aufmerksamkeit der Oberkeiten, in der Gelehrsamkeit der Schulen, in der Geschicklichkeit der Hirten findet, unter die fleischlichen Waffen zählen. Es hat zwar der Glauben oft ohne solche Hülfsmittel obgesieget: es hat aber Gott auch oft beliebet, ihn durch dieselben obsiegen zu lassen.

5. und

5. und alle Höhe, die sich wider die Erkenntniß Gottes erhebet, und allen Verstand zum Gehorsame Christi gefangen nehmen.

Der heilige Paulus redet von keinem andern Gehorsame bey der Unterwerfung des Glaubens, als von jenem, welcher Christo gebühret: allein eben diesen Christo gebührenden Gehorsam heißt ihm ein Mensch, der seine Stelle vertritt, leisten. Sollen wir dann zweifeln, ob es sich den Hirten widersetzen nicht eben so viel sey, als sich wider Gott empören?

6. Und wir sind gefaßt allen Ungehorsam zu ahnden, wann euer Gehorsam wird erfüllet seyn a).

Es ist keine Ursache mehr der widerspänstigen Schäflein zu schonen, so bald als es offenbar wird, es halte sie nichts anderes mehr im Ungehorsame auf, als der Eigensinn: und was für einen handgreiflicheren Beweisthum dieses Eigensinnes giebt es doch, als daß die übrigen Schäflein der Stimme der Hirten Gehör geben? So liebreich und so mitleidig der heilige Paulus auch immer war, so setzte er dennoch da dem Nachgeben eines geistlichen Hirten ein Ziel.

a) Durch diese Worte giebt der heilige Paulus den Korinthern zu verstehen, daß, wenn er ihrer bisher geschonet hat, es nicht aus Schwachheit, noch aus Mangel der Gewalt geschehen sey; sondern daß er ihnen Zeit habe geben wollen, sich zu bessern: dafern aber dennoch noch jemand, wann er sie besuchen wird, sollte angetroffen werden, der nicht unterthänig wäre, so würde er mit ihm, wer er auch immer seyn möchte, aufs strengste verfahren.

7. Sehet doch, was äusserlich erscheinet. Verläßt sich jemand darauf, daß er Christo zugehöre, so denke er auch dieses wiederum bey sich, daß, gleichwie er Christo zugehöret, also auch wir Christo zugehören.

Es geschieht mit harter Mühe, daß man nicht nach einem gewissen äußerlichen Scheine urtheile; mit harter Mühe, daß man nicht glaube, daß, wer eine Wissenschaft

schaft und Frömmigkeit blicken läßt, nicht auch aufrichtig der Lehre Christi anhange, und sich seiner Sache annehme. Jedoch betrieget man sich hierinnen: und warum man sich hierinnen schier nur aus seiner eignen Schuld betrieget, ist nämlich die Ursache, dieweil man von dem äußerlichen Scheine selbsten nicht nach den wahren Grundsätzen der Religion urtheilet. Sollte auch ein Mensch bethen, fasten, Almosen geben, würde dieser wohl auch nur einen wahren äußerlichen Schein der Frömmigkeit haben, wenn er passionirt, hoffärtig, eigennützig zu seyn schiene.

8. Denn wenn ich mich auch etwas mehr jener Gewalt rühmen würde, welche mir der Herr zu eurer Erbauung, und nicht zu eurem Verderben gegeben hat, so würde ich mich doch nicht schämen.

9. Damit man aber nicht dafür halte, als wolle ich euch durch Sendschreiben erschrecken:

Ein beym Entstehen der Unruhen weichliches und furchtsames Betragen ist das Verderben so wohl der Kirchen, als der Staate. Es ist zwar den geistlichen Hirten die Gewalt nur zur Wohlfahrt und Erbauung verliehen worden: allein es giebt Zeiten, da, wenn sie nicht **ausreuteten** und **zerstöreten**, alles übrige, was sie sonst thäten, um **zu pflanzen** und **aufzubauen**, vergeblich seyn würde.

a) Das ist, wenn ich mich auch rühmen würde, daß ich von Gott mehr Macht und Gewalt empfangen habe, als sie, so würde ich doch nur die Wahrheit reden. Durch jene Worte, zu eurer Erbauung, und nicht zu eurem Verderben, verlanget der Apostel nicht die Gewalt auszuschließen, jene zu bestrafen und aus der Kirche zu jagen, welche hartnäckig und nicht zu bessern sind. Die angesteckten Glieder vom geistlichen Leibe Christi wegschneiden, dieß ist nämlich eben so viel, als eben diesen Leib erbauen und vollkommner machen.

10. denn die Sendschreiben zwar, sagen sie, sind wichtig und stark: aber die Gegenwart des Leibs ist schwach, und die Rede ist verächtlich a):

Die

Dieweil der katholische Lehrer, wann er den Irrthum angreift, stark genug ist, so trägt er kein Bedenken, den Vertheidigern desselben in allem dem, was sie löbliches an sich haben, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Der falsche Apostel hingegen, der allzu schwach ist, wann er nur die Wahrheit bestreiten will, hat schier kein tauglicheres Mittel, die Gemüther davon abzuziehen, als die unbillige Verachtung, die er gegen die Vertheidiger derselben einzuflößen trachtet.

a) Welche die Art zu reden des heiligen Paulus auf diese Weise verachteten, waren nämlich jene falsche Lehrer, wovon er in seinem ersten Sendschreiben so oft redet, die durch ausstudierte Predigten und durch die Zierrathe einer ganz weltlichen Beredtsamkeit zu gefallen suchten.

11. wer ein solcher ist, der gedenke dieß, daß, wie wir abwesend mit Worten in den Sendschreiben sind, wir eben also auch gegenwärtig in der That seyn werden.

Vielleicht wäre es oftmals besser, daß ein geistlicher Hirt still schwiege, als daß er in seinen Worten einen Eifer zeigte, welchem er durch seine Werke widerspricht. Ein Seelenhirt, welcher nur wohl zu reden weiß, redet schier nur zu seiner Verdammung.

12. Denn wir getrauen uns nicht, uns unter einige zu rechnen, oder mit einigen zu vergleichen, die sich selbsten rühmen: sondern wir messen uns selbsten nach uns selbsten, und vergleichen uns selbsten mit uns selbsten a).

Es sey Gott dafür, daß doch die Kunstgriffe einer heuchlerischen Frömmigkeit niemals zum Beyspiele dienen: sie müssen nur einen wahren Eifer reg machen, und antreiben, so wohl unschuldigere als kräftigere Mittel zu suchen. — Es war schon genug, daß der heilige Paulus die Pflichten des Apostelamts entdeckete und vortrug, damit man ihn für einen Apostel erkennen möchte. Lasset uns die Pflichten ansehen, welche uns die Religion auflegt; und wie sie immer die meisten Chri-

sten

sten erfüllen mögen, so lasset uns bey diesem Ansehen bleiben, damit wir uns selbsten beurtheilen mögen.

a) Der Apostel hat im vorigen Verse gesagt, er hätte nicht weniger Herzhaftigkeit und Standhaftigkeit in der That, wann er anwesend wäre, als er in seinen Briefen und in seiner Abwesenheit habe blicken lassen. Hier setzet er, indem er der falschen Apostel, die sich bey den Korinthern so sehr rühmeten, gleichsam spottet, hinzu: Es kömmt mir nicht zu, mich mit ihnen, noch meine Weise zu handeln mit der ihrigen zu vergleichen; es ist für mich schon genug, daß ich mich mit mir selbsten, meine Werke mit meinen Worten, meine Aufführung mit den Briefen, die ich an euch schreibe, vergleiche. Es ist zu bemerken, daß, wenn man sich an den griechischen Text halten wollte, man anstatt jener Worte, wir messen uns selbsten nach uns selbsten, u. s. w. übersetzen müßte, indem sie aber sich nach sich selbsten messen, und sich mit sich selbsten vergleichen, so betriegen sie sich.

13. Wir aber rühmen uns nicht unermeßlich, sondern nach dem Maaße der Richtschnur, womit uns Gott ausgemessen hat, nämlich bis zu euch zu gelangen a).

Der wahre Eifer kennet bey den Begierden, die er einflößet, kein Ziel noch eine Maaß: er schreibet aber einige bey der Aufführung und in den Thaten vor. Ein Apostel verlanget zwar, daß Gott an allen Orten, und auf allerley Weise verherrlichet werde: allein weil er mit der ihm vom Himmel abgezeichneten Tagarbeit zufrieden ist, so beneidet er andrer ihre Arbeiten nicht, noch eignet er sich dieselben zu. — Man ist froh, wann man in der Welt immer mehr und mehr Güter und Ehren erlanget, ohne zu viel zu untersuchen, ob man nicht das uns vom Herrn ausgesteckte Ziel überschreite, wann man gewisse Schranken überschreitet. Die einzige Ehre, welche wir aus dem, was wir sind, schöpfen können, besteht nämlich, o mein Gott, darinnen, daß wir eben nichts anderes sind, als was es dir gefallen hat, daß wir seyn sollten.

a) Wir

a) Wir wollen nur sagen, daß wir das Evangelium nach dem Umfange der Sendung, welche wir von Gott empfangen haben, in allen jenen Ländern und allen jenen Völkern geprediget haben, die sich von Jerusalem an bis auf Korinth befinden. Es hat das Ansehen, als wolle der Apostel in diesem Verse und in den folgenden die närrische Einbildung und Ungerechtigkeit seiner Feinde zu verstehen geben, welche nur von ihren apostolischen Arbeiten redeten, und sich Apostel so gar jener Kirchen nannten, zu derer Stiftung sie doch nichts beygetragen hatten.

14. Denn wir strecken uns nicht darüber aus, als wenn wir nicht dahin gelangen möchten: denn wir sind mit dem Evangelium Christi bis zu euch gekommen a).

15. Und wir rühmen uns nicht unermeßlich wegen fremder Arbeiten:

Der kleinste Theil des evangelischen Dienstes, wann man ihn recht versehen will, wird zwar allezeit so viel zu schaffen geben, daß man gern dabey bleibet: jedoch giebt es eine allgemeine Aufmerksamkeit auf den Schatz des Glaubens, welche einem jeglichen Diener der Kirche wohl ansteht. Seine Stimme erheben, und seine Sorgfalt allenthalben hin erstrecken, wo man ihn in Gefahr stehen sieht, dieß heißt nicht so fast sich in eine fremde Arbeit einmischen, um sich einen Ruhm dadurch zu erwerben, als mit andern einer gemeinen Schuldigkeit Genüge zu thun.

a) Non enim quasi non pertingentes ad vos superextendimus nos. Man mag glauben, der Apostel wolle durch diese Worte anzeigen, er habe sich nicht gleichsam überzwerch in die Mission von Korinth eingedrungen, non superextendimus nos: es habe ihn die Fortsetzung seiner apostolischen Reisen natürlicher Weise dahin geführet; pertingentes ad vos; nachdem er, indem er das Evangelium predigte, von einem Lande zu einem andern fortgerücket sey, sey er endlich bis auf Korinth gekommen, und habe also am ersten Besitz davon genommen, usque ad vos pervenimus in Evangelio Christi; er rühme sich nur seiner eignen Arbeiten, wann er sich der Ausbreitung des Glaubens unter den Korinthern rühmet. Er setzet hinzu, er hoffe, seine Eroberungen solchergestalt nach und nach bis über Korinth hinaus befördern zu können, ohne sich in die Arbeiten andrer Apostel einzumischen, und indem er einen jeden seinerseits arbeiten lasse.

wir

wir haben aber Hoffnung, daß, wann euer Glauben wächst, wir nach unsrer Richtschnur überflüßig werden gepriesen werden,

O ihr Diener des Evangeliums, jenes heilige Wort, welches ihr dem Volke vortraget, ist eurerseits ganz bereit, Frucht zu bringen, wann dasselbe sehen wird, daß ihr euch einig und allein jene Frucht angelegen seyn lasset, die dieß Wort in den Herzen schaffen soll.

16. auch das Evangelium an jenen Orten, welche weiter hinter euch liegen, predigen, und uns nicht nach fremder Richtschnur desjenigen, was zubereitet ist, rühmen werden.

Das Feld des Herrn ist unermeßlich und hinreichend, alle evangelische Arbeiter zu beschäfftigen: es mag sie also nur ein falscher Eifer antreiben, einem andern in sein Amt einzugreifen.

17. Wer sich aber rühmet, der rühme sich im Herrn.

Entweder kann man jene Dinge, derer man sich rühmet, auf Gott nicht richten; und alsdann ist die Ehre, die man daraus ziehet, gewißlich eitel: oder sind es Vorzüge, womit wir nur sind begabt worden, damit wir sie nach seinen Absichten gebrauchen sollten; und alsdann ist der Mensch gewißlich ungerecht, wann er sie sich selbsten zueignet.

18. Denn nicht jener ist bewährt, der sich selbsten lobet, sondern den der Herr lobet.

Sollte auch die eitle Lust, sich selbsten zu loben, nur eine Schwachheit seyn, was denken doch die Leute davon? Und raubet nicht dieß allein den löblichsten Werken den Verdienst, den sie haben möchten, oder verdunkelt doch denselben? — Warum wollen wir das wenige Gute, das wir zu thun im Stande sind, herausstreichen? Warum wollen wir es so beleuchten, wie wir glauben, daß es uns die Gutheißung der Men-

schen zuwege bringen kann? Will Gott etwan, daß wir gewiße Ehrenstellen haben, wo uns ihre Hochachtung nothwendig seyn mag; so wird er ihnen gewißlich auch ohne uns zeigen können, wir seyn würdig dieselben zu besitzen.

XI. Kapitel.

1. Wollte Gott, daß ihr meine Thorheit ein wenig gedulden möchtet; ertraget mich aber auch a):

Man will von sich selbsten reden, um andern eine hohe Meynung von sich beyzubringen: und eben dieß ist nämlich, was Verachtung zuzieht, und ein pralerisches Gemüth in der Welt so überlästig machet. Man kann aber hier vom heiligen Paulus lernen, dießfalls der Empfindlichkeit der Menschen zu schonen, und durch eine demüthige und weise Vorsorge jenen Ueberdruß zu verhüten, den man ihnen durch ein rühmliches Zeugniß, welches man bisweilen sich selbsten geben muß, verursachen mag.

a) Der Apostel bedienet sich solcher Milderung seiner Worte, um das Lob zu entschuldigen, welches er sich selbsten zu geben genöthiget ist. Es ist soviel, als wenn er sagte; was man in allen andern Gelegenheiten als eine Thorheit ansehen würde, das sey in Ansehung seiner zu gut zu halten, und zu verzeihen, dieweil ihm die Korinther wenig Gerechtigkeit widerfahren ließen.

2. denn ich eifere um euch mit Gottes Eifer. Denn ich habe euch an einen einigen Mann, an Christum, vermählet, um euch als eine keusche Jungfrau darzustellen a).

Das Eifern um eine Ehre, um einen zeitlichen Vortheil, ist bey der Anleitung der Seelen kein Eifer Gottes; dieweil er nicht abzielet, sie heilig und ihm angenehm zu machen. — Gott eifert um unsre Seelen, um jene Seelen nämlich, welche er so sehr geliebet hat, daß er sie mit seinem Blute erlöfete, und mit Vermählung mit ihm beehrete. O ihr Seelenhirten, und Die-

ner

ner der Kirche, denen er sie anvertrauet, ihr habt ihm zu verschaffen versprochen, daß er an ihnen nichts anderes finden möchte, als Reinigkeit, und Treue, und Beflissenheit, sich seiner Auserwählung würdig zu machen: wo ist euer Eifer, wann sich alles, die Welt und das Fleisch, die Ruchlosigkeit und der Irrthum zusammen verschwöret, ihm seine Bräute zu entführen?

a) Das ist, dieweil ich euch an Christum, als den einzigen Bräutigam eurer Seelen vermählet habe, und wünsche, euch ihm also übergeben zu können, wie man eine keusche Jungfrau ihrem Bräutigame übergiebt, so nehme ich mich euch belangend der Sache Gottes, Christi nämlich, selbsten an. Æmulor vos Dei æmulatione, ich habe für eure Vollkommenheit allen jenen Eifer, welchen mir die Ehre des Bräutigams, dem ich euch gewidmet, und geheiliget habe, einflößen soll. Einige glauben, jene Ausdrückung, Dei æmulatione, sey nur eine hebräische Redensart, welche einen sehr großen Eifer bedeutet: allein der von uns erklärte Sinn scheinet schöner und natürlicher zu seyn.

3. Ich fürchte aber, es möchten, gleichwie die Schlange die Eva durch ihre Arglistigkeit verführet hat, eben also eure Gesinnungen verderbet werden a), und die Einfalt, die in Christo ist, verlieren.

4. Denn wenn jener, der zu euch kömmt, einen andern Christus predigte, den wir nicht geprediget haben; oder ihr einen andern Geist empfienget, den ihr nicht empfangen habt; oder ein anderes Evangelium, das ihr nicht angenomen habt, so möchtet ihr ihn wohl gedulden b).

Man thut noch mehr, als daß man jene Prediger eines neuen Evangeliums nur gedulde: im Glauben eine Neuerung machen, dieses war zu allen Zeiten ein sicheres Mittel, einige Lehrjünger auf seine Seite zu bringen. Es wäre weit leichter, zu den Reden eines Verführers die Ohren zu verstopfen, als dem Gifte, das sie unvermerkt ins Gemüth hinein bringen, Einhalt zu thun. Anfangs hatte Eva nur wider ihren eignen Vorwitz zu streiten; und dieß war etwas geringes gegen jener Aufmerksamkeit und Gewalt, die sie nach-

gehends nöthig hatte, damit sie der Arglistigkeit der Schlange entgehen möchte.

a) Durch die Predigten nämlich, und durch die böse Lehre der falschen Prediger, so die Reinigkeit und die Einfalt des Evangeliums Christi verfälschen.

b) Recte pateremini. Dieß ist nämlich Scherzweise und gleichsam Spottweise geredet. Der Apostel sagt hier nichts, was demjenigen zuwider wäre, was er anderswo fest setzet, daß man nämlich, wann auch ein Engel von dem Himmel kommen, und ein anderes Evangelium verkündigen würde, ihn verfluchen sollte.

5. Denn ich halte dafür, ich habe nicht weniger, als die großen Apostel, gethan a).

Wann man auf den Beruf und auf die Arbeiten des Lehrers der Heyden sieht, so kann er allein mit gutem Fuge sagen, er sey in keiner Sache geringer, als die vornehmsten Diener des Evangeliums: sieht man aber auf die Reinigkeit und Wahrheit der Lehre, welche er verkündiget; so hat ein jeglicher, der gleich ihm die Gewalt hat, dieselbe zu verkündigen, ein gleiches Recht zu fodern, daß man ihn anhöre.

a) Nach der Meynung des heiligen Chrysostomus, und mehrer andrer Schriftausleger vergleichet sich hier der heilige Paulus mit den wahren Aposteln, mit dem Petrus nämlich, und Johannes, und Jacobus. Andere aber behaupten, er wolle nur von den falschen Aposteln reden, denen er gleichsam Spottsweise den Titel großer Apostel beyleget, dieweil sie kein Bedenken trugen, sich denselben selbsten zuzueignen. Und diese Auslegung, ob sie gleich vielleicht nicht auf ein so großes Ansehen gegründet ist, wie die erste, ist dennoch nicht minder dem ganzen Zusammenhange der Rede gleichförmig.

6. Denn ob ich schon in dem Reden unerfahren bin, so bin ichs doch nicht in der Wissenschaft a): wir sind euch aber in allen Stücken bekannt geworden.

Ein Seelenhirt mag zwar die Vollkommenheit der Sprache hintan setzen, aber nicht jene Wissenschaften, welche ihn der Heerde nützlich machen. Er darf nicht ungelehrt seyn, noch dafür angesehen werden. — Was für eine hohe Meynung hatte nicht der heilige Paulus

von

von der Wichtigkeit jener Sachen, die er abhandelte; dieweil er, so beredtsam und so hoch er uns auch immer vorkömmt, dennoch glaubet, er verringere mit seiner Sprache jene Wahrheiten, welche er verkündiget! Glückselig ist jener Seelenhirt, der wie der heilige Paulus alle seine Schäflein beherzt zu Zeugen dessen nehmen mag, was er ist.

a) Wann ich auch in meiner Sprache minder geschliffen, und zierlich wäre, wie es mir eure sogenannte Apostel vorrücken, so kann man mir doch die Wissenschaft der göttlichen Dinge und der Geheimnisse der Religion nicht streitig machen. Dieweil der heilige Paulus wollte von jedermann verstanden werden, so drückte er seine Gedanken auf eine einfältige, gemeine und dem Begriffe des gemeinen Volkes angemessene Weise aus, ohne durch ausstudierte, und mit den Zierrathen einer weltlichen Beredtsamkeit angefüllte Predigten gefallen zu wollen. Diejenigen, so mit dieser Stelle die Freyheit rechtfertigen wollen, welche sie sich nehmen, die Schreibart des Apostels zu tadeln, geben nicht genugsamlich Acht, daß, was er selbst davon sagt, er es nur Einräumungsweise, und damit er sich über eine Sache nicht aufhalte, wegen welcher es ihn dünket, es sey nicht viel daran gelegen, daß er sich rechtfertige, sage.

7. Oder habe ich dann eine Sünde begangen, daß ich mich erniedriget habe

a), auf daß ihr erhöhet würdet?

Man würde gewißlich in einem Stande, welcher ganz auf die Demuth gegründet ist, die Verdemüthigung seiner selbsten schwerlich zu weit treiben, wenn man nicht bisweilen ein gutes Werk für ein anders müßte fahren lassen. Hierinnen muß nicht der Gebrauch der Zeiten, sondern der Seeleneifer Ziel und Maaß setzen; es muß auch nicht, was die Welt für eine Thorheit hält, sondern nur, was die Absichte Gottes hindern mag, für eine Uebermaaß gehalten werden.

a) So sehr nämlich erniedriget habe, daß ich mit meinen eignen Händen arbeiten wollte.

denn ich habe euch das Evangelium Gottes umsonst verkündiget.

8. Andre Kirchen habe ich beraubet, indem ich zu eurem Dienste einen Sold von ihnen nahm a).

Eben dieß ist der Zustand und die Nothdurft einer großen Menge gottseliger Arbeiter bey den neubekehrten Völkern. Sollen sie aber an allen Dingen Mangel leiden, weil sie von aller Hülfe weit entfernet sind? Oder sollen sie den annoch schwachen Christen Anlaß geben, sie in Verdacht zu haben, als seyn sie eigennützig? Hierüber steht es nämlich den alten Gläubigen zu untersuchen zu, was ihnen ihr Eifer eingiebt.

a) Ich habe zugegeben, daß mir andre Kirchen, so arm sie auch immer waren, den Lebensunterhalt verschafften, und sich eines Theils ihres Nothdürftigen beraubten.

9. Und als ich bey euch war, und Mangel litt, war ich keinem beschwerlich: denn was mir abgieng, ersetzten die Brüder, die aus Macedonien kamen: und ich habe mich in allen Dingen also gehalten, daß ich euch nicht zur Ueberlast war, und will mich also halten.

Möchten sich doch Männer, so dem Dienste des Nächsten gewidmet sind, nicht schämen arm zu seyn, noch für arm angesehen zu werden! denn was für ein vortrefflicheres Zeichen der Großmüthigkeit ihres Eifers mögen sie wohl von sich geben? Wodurch mögen sie wohl besser zeigen, es gebe eine andre Belohnung, wie sie es predigen, durch deren Anschauung sie ermuntert, und durch deren Hoffnung sie gestärket werden?

10. Christi Wahrheit ist in mir, daß dieser Ruhm in den Gegenden Achajens an mir nicht wird geschmälert werden a).

Beym heiligen Kirchendienste giebt es leichtlich Vorwände, von einem eigennützigen Betragen abzulassen: allein es giebt sie nur die Habsucht an die Hand. Möchte man doch niemals vergessen, daß der Schatz der Wahrheit vornehmlich durch die Uneigennützigkeit der Diener der Kirche in ihren Händen erhalten, und in Sicherheit gesetzet wird!

a) Ich

a) Ich nehme Christum zum Zeugen, daß ich fest entschlossen bin, mir den Ruhm zu erhalten, das Evangelium in Achajen also zu predigen, daß ich niemals jemanden daselbst zur Ueberlast seyn mag.

11. Warum? Weil ich weiß es. euch nicht liebe? Gott

Jener Theil der Heerde, von dem ein Seelenhirt keine Gunst, noch einen zeitlichen Vortheil zu erwarten hat, soll ihm eben darum nur desto lieber seyn. Hier theilet der Mensch nicht mit Gott: und dieweil man daselbst nur auf Gott sieht, so ist dieß eigentlich der Gegenstand der reinesten und hitzigsten Liebe.

12. Was ich aber thue, will ich auch hinfüro thun: auf daß ich jenen die Gelegenheit abschneide, welche Gelegenheit suchen, in dem, in wem sie sich rühmen, eben also gefunden zu werden, wie auch wir a).

13. Denn solche falsche Apostel sind tückische Arbeiter, welche sich in Apostel Christi verstalten.

Ich merke nichts, sagest du, was mich an jenen Menschen, die man mir verdächtig machen will, nicht erbaue. Das ist, sie haben ein gewisses äußerliches Ansehen der Frömmigkeit an sich: und dadurch glaubest du berechtigt zu seyn, sie anzuhören, ohne sie noch mehr auszuforschen. Allein Jesus Christus, der heilige Paulus, das ganze Evangelium reden ganz deutlich von der Sorge, sich vor den falschen Propheten und vor den falschen Aposteln in Acht zu nehmen. Es schleichen also einige solche unter den Gläubigen ein: es ist also eine Schuldigkeit sie zu erkennen, und es ist um die Seligkeit zu thun, daß man sie vermeide.

a) Warum will ich von euch nichts annehmen (V. 11.)? Die rechte Ursache giebt der Apostel in diesem Verse. Damit nämlich die falschen Lehrer, welche sich durch die Verkündigung des Evangeliums zu bereichern suchten, keinen Vorwand haben möchten zu sagen, sie wären ihm dießfalls gleich, und thäten nichts anderes, als was er that. Etliche Schriftsteller aber, weil sie dafür halten, daß diese falsche Lehrer, damit sie für uneigennützig gehalten würden, nicht selbsten etwas von den

Kirchen genommen haben, legen jene Worte der Vulgata, ut, in quo gloriantur, inveniantur sicut & nos, also aus: Wir nehmen nichts an, damit wir jenen, die sich uns vorzuziehen trachten, allen Vorwand benehmen, und damit sie keine Ursache sich zu rühmen haben, welche wir nicht auch haben mögen.

14. Und es ist kein Wunder: denn der Satan selbst verstaltet sich in einen Engel des Lichts.

15. Es ist dann kein so große Ding, wenn sich seine Diener also verstalten, als wären sie Diener der Gerechtigkeit,

Sollte ich auch jenen verdächtigen Seelenleiter bethen, wachen, sich durch Fasten ausmergeln, und im Munde nichts anderes denn die strengsten Lebensregeln führen sehen; so würde ich doch sagen: Alles dieß hat nichts an sich, was der Lügenvater nicht anwenden mag, mich zu verführen. Ich verlange solche Kennzeichen, mit welchen er nicht im Stande seyn mag, seine Diener zu bekleiden; Liebe des Nächsten nämlich, Uneigennützigkeit, Demuth, Biegsamkeit, Unterwürfigkeit.

derer Ende nach ihren Werken seyn wird.

Gereichet es wohl dem Marcion, dem Arius, den übrigen Anfängern, oder vornehmsten Anhängern des Irrthums in der Hölle zu einem Troste, daß sie sich der Kirche also fürchterlich gemacht haben, daß sie eine ansehnliche Anzahl ihrer Kinder wider sie aufwiegelten? Ach! was sie dessenthalben gethan haben, das büßen sie nämlich in dem Feuer ab; das ist die Ursache und das Maaß ihrer Peinen.

16. Ich sage es abermal, (meyne doch niemand, ich sey thöricht; sonst nehmet mich wie einen Thörichten an, damit auch ich mich ein wenig rühmen möge a).

Die Pralerey, wann sie redet, ist allzu unbesonnen, und unbescheiden, als daß sie sich eben sowohl in Acht nehmen wolle, als es den Apostel die Liebe des Nächsten thun heißt. — Es ist fürwahr eine Thorheit,

von

von sich selbsten rühmlich reden; ausgenommen in gewißen Umständen, welche entweder das Beyspiel, oder die Rechtfertigung nothwendig machen.

a) Führe ich etwan, da ich mich lobe, die Sprache eines Thoren; so glaubet doch darum nicht, ich sey ein Thor. Solltet ihr mich aber endlich doch für einen Thoren halten, so kann ich nicht umhin, etwas zu meinem Lobe zu reden, damit ich die Ehre meines Amts behaupte, und diejenigen zu Schanden mache, welche sich unter euch zu viel einbilden.

17. Was ich rede, rede ich bey diesem Wesen des Rühmens nicht nach Gott, sondern gleichsam in der Thorheit a).

18. Weil viele sich nach dem Fleische rühmen b), so will auch ich mich rühmen.

Wenn die Heiligen bisweilen glauben, sie sollen jene Vorzüge nicht verbergen, welche sie dem Fleische und der Welt nach haben, so geschieht es nur, um zu zeigen, wie sehr man sie verachten, und was für einen rechten Gebrauch die Gottesfurcht davon machen soll.

a) Wann sich der Apostel auch lobete, so that ers ohne Zweifel aus Antriebe und aus Einsprechung Gottes. Er will also hier allein zu verstehen geben, daß, wann man das Lob, welches er sich selbst giebt, nur an sich selbsten, und ohne Beweggrund ansehen würde, man Ursache zu glauben, als redete er nicht aus Gott, nicht nach dem Triebe Gottes, ihn selbsten aber für einen Thoren anzusehen haben möchte. Im übrigen kann man nicht zuviel auf die Milderungen Acht geben, derer sich der heilige Paulus in diesem ganzen Kapitel bedienet, und auf die Behutsamkeit, welche er anwendet, damit er allen Verdacht einer Großsprecherey von sich ablehnen möge.

b) Sich nämlich natürlicher oder äußerlicher Gaben, als des guten Herkommens, der Erziehung, u. s. w. rühmen.

19. Denn ihr vertraget gern die Unweisen, da ihr selbsten weis seyd.

20. Denn ihr leidet es, wenn euch jemand in die Knechtschaft bringet, wenn euch jemand auffrißt, wenn euch jemand hinwegnimmt, wenn sich jemand erhebet, wenn euch jemand in das Angesicht schlägt a).

Es ist nicht zu glauben, wie weit man die Gefälligkeit und Unempfindlichkeit treibe, wie blind man sey,

wie sehr man sich zwinge, sowohl in Ansehung solcher Menschen, als um solcher Menschen willen, welche uns in die Verdammniß bringen, da uns indessen alles erbittert, und in den Harnisch bringet, wann es von einer rechtmäßigen Gewalt herkömmt. — Nichts ist so hart, nichts so schimpflich, daß ein Christ nicht in der That weislich handle, wann ers erträgt, wenn ers indessen nur auch auf eine christliche Weise erträgt; das ist, wenn ers nur also erträgt, daß es ein Opfer ist, das er Gott und der Religion aus seinem Schmerzen, welchen er empfindet, machet, nicht aber eine Schwachheit, deren die Hoffart und die Bosheit zu misbrauchen pflegen.

a) In diesem, und im vorigen Verse veriret der Apostel die Korinther wegen ihrer blinden Gefälligkeit gegen falsche Lehrer, von welchen sie doch nur mishandelt werden. Da ihr weis und bescheiden seyd, spricht er zu ihnen, so sollet ihr mein thörichtes Wesen gern übertragen. Ihr seyd gewohnt, die herrischen Mienen, das hochmüthige Wesen, das Plagen eurer sogenannten Apostel zu ertragen; sie haben sich angelegen seyn lassen, eure Geduld auf weit härtere Proben zu stellen, als wir sie durch das Lob, welches wir uns selbsten geben wollen, stellen werden.

21. Ich sage es auf eine unedle Weise, als wären wir dießfalls schwach gewesen a).

Man kennet zwar die Menschen wohl, wann man sich die gute Meynung, die man sich bey ihnen erworben hat, als wäre man tugendhaft, zu Nutzen machet, damit man ihre Gewissen zu regieren unternehmen möge: man kennet aber den Geist Jesu Christi ganz und gar nicht, wann man sie zu leiten eine andre Weise als eine leutselige und behutsame gebrauchet.

a) Secundum ignobilitatem dico, quasi nos infirmi fuerimus in hac parte. Weil diese Worte der Vulgata an sich selbsten dunkel sind, so werden sie unterschiedlich ausgeleget. Einige geben denselben diesen Sinn: Ich sage es zu eurer Schande: dieweil wir uns gegen euch nicht also tyrannisch aufgeführet haben, wie sich eure falsche Lehrer gegen euch aufführen, so verachtet ihr uns, als hätten wir uns nur aus Schwach-

Schwachheit also verhalten, oder wären nicht eben so gut als sie befugt gewesen, uns einer gleichen Gewalt über euch anzumaßen. Andere aber beziehen die Worte, secundum ignobilitatem, auf den heiligen Paulus: Ich sage es zu meiner Schande: indem ihr so große Ehrerbiethung gegen Betrieger sehen lasset, so sehet ihr uns als schwache und verächtliche Leute an. Die Schriftausleger geben noch andre Auslegungen an die Hand; es würde aber gar zu lang werden, wann man sie anführen wollte.

Worinnen jemand kühn ist, (ich rede in der Thorheit) darinnen bin auch ich kühn.

Gott richtet alles zu seiner Ehre. Die Feinde der Religion suchen durch den guten Ruf, in welchen sie sich bey der Welt bringen, dem Ansehen der Vertheidiger der Religion daselbst das Gleichgewicht zu halten: Gott aber, wann er ihr Vorhaben zu beglücken scheinet, verlanget seine Diener durch ein Beyspiel, das sie gleichsam eifersüchtig machet, zu ermuntern; er verlanget aus ihren Naturgaben, aus ihrer Gottesfurcht, aus ihrer Herzhaftigkeit alle jene Frucht zu ziehen, welche eine edle und heilige Eifersucht hervorzubringen in dem Stande ist.

22. Sie sind Hebräer a), ich auch: sie sind Israeliten, ich auch: sie sind Abrahams Samen, ich auch:

Was für Namen für Betrieger! Eben also getrauet sich ein Ketzer, sich in der Kirche, welche er verlästert, noch unter die Kinder der Kirche zu mischen. O mein Gott, laß nicht zu, daß man ihm auf die Titel, derer er sich anmaßt, glaube. Erleuchte dein Volk: verschaffe, daß, damit man die Nachkommenschaft Abrahams erkennen möge, man den Glauben, die Unterwürfigkeit, die Einfalt Abrahams daran suche.

a) Diese Worte lehren uns, es seyn neubekehrte Juden gewesen, so die Kirche von Korinth also zerrütteten.

23. sie sind Diener Christi, (ich rede wie ein Unweiser) ich bins noch mehr: in sehr vielen Arbeiten, weit

weit mehr in Gefängnissen, oft in Todesgefahren, in Schlägen über die massen, oft in Todesgefahren.

Es scheinet billig zu seyn, daß die Diener eines leidenden Gottes durch unterschiedliches Maaß des Leidens von andern unterschieden werden; und daß unter jenen, welche sich für die Seinigen ausgeben, diejenigen ihm am meisten anzuhangen verbunden seyn sollen, die ihm näher nachfolgen. Ja, Herr, wenn ich mich aufrichtig rühme, daß ich dich liebe, und dir diene, so muß ich bereit seyn, mich auch zu rühmen, daß ich um deinetwillen die härtesten Mishandlungen leide.

24. Fünfmal habe ich von den Juden vierzig Streiche weniger einen empfangen a).

25. Dreymal bin ich mit Ruthen gestrichen worden b),

Die Natur mag freylich auf den Anblick einer so schmählichen Strafe erzittern: allein die Leute mögen davon gedenken, was sie wollen, so können doch einen die Schmachen in einer Religion, welche sie geheiliget hat, nicht verächtlich machen, wann man sie nur ausstehet, damit man dieselbe vertheidige.

a) Das ist, fünfmal haben mich die Juden geißeln lassen. Weil ihnen das Gesetz verboth, mehr als vierzig Streiche zu geben, so überschritten sie niemals die Zahl von neun und dreyßig Streichen, damit sie sich nicht in Gefahr setzen möchten, das Gesetz zu übertreten.

b) Von den Römern nämlich. Diese bedienten sich insgemein der Ruthen, da sich hingegen die Juden gemeiniglich lederner Riemen bedienten.

einmal bin ich gesteiniget worden, dreymal habe ich Schiffbruch gelitten, ich bin Tag und Nacht in der Tiefe des Meers gewesen a).

26. Oft auf Reisen, in Gefahren der Flüsse, in Gefahren der Mörder, in Gefahren von meinem Geschlechte, in Gefahren von den Heyden, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren unter falschen Brüdern:

Unter den verschiedenen Gesellschaften des Christenthums ist gewißlich diejenige glückselig, in welcher Gott sich

sich Diener nach dem Muster des heiligen Paulus bildet. Es befindet sich dabey einerley Vorhaben, einerley Weg, einerley Hinderungen, einerley Gefahren, einerley Herzhaftigkeit: warum soll der Sectirer nicht mit uns gestehen, es sey auch einerley Gnade, welche ihnen unter die Arme greift, einerley Geist, welcher sie regieret, einerley Wahrheit, welche sie verkündigen. — Ein wahrer Apostel ist nicht der einzige, der sich großen Gefahren aussetzet: er ist aber der einzige, der sich weder aus Eigennutzen, noch aus Passion darein begiebt; der einzige, der sie einer sicheren und ehrlichen Ruhe vorzieht; der einzige, der sich jenen, welche sich zu seinem Verderben zusammen verschworen haben, nur widersetzet, damit er sie selig machen möge.

a) Der heilige Lukas hat uns von diesen drey Schiffbrüchen nichts berichtet. Derjenige, wovon in den Apostelgeschichten Kap. 27. geredet wird, war noch nicht geschehen, als der heilige Paulus diesen Brief geschrieben hat. Was dasjenige belanget, was der Apostel hinzusetzet, daß er nämlich Tag und Nacht im Meere gewesen sey, in profundo maris, will dieß nur soviel sagen, wie die meisten Schriftausleger dafür halten, daß er Tag und Nacht mitten auf dem Meere ohne Schiff geschwummen sey, und mit den Wellen, die ihn alle Augenblicke verschlingen wollten, gerungen habe. Jedoch behaupten einige, er sey in der That Tag und Nacht in der Tiefe des Meers gelegen, und verborgen gewesen: und diese Meynung scheinet größern Beyfall zu verdienen, als gewiße andre gezwungene Auslegungen, zu denen andre Schriftausleger ihre Zuflucht genommen haben.

27. in Arbeit und Mühseligkeit, in vielfältigem Wachen, in Hunger und Durst, in vielem Fasten, in Kälte und Blöße:

Sieh da, was unser Glauben diejenigen gekostet hat, welche uns denselben verkündiget haben. Lasset uns doch erkennen, was wir ihren Arbeiten zu danken haben: ihre Arbeiten aber, möchten sie uns doch eine Hochschätzung des kostbaren Schatzes, den sie uns erworben haben, einflößen! Indem wir sehen, was sie gelit-

gelitten haben, damit sie uns zum Glauben ziehen möchten, so lasset uns lernen, was wir leiden sollen, damit wir ihn erhalten, und vertheidigen mögen. — Die Größe und Wichtigkeit der Aemter anführen, um sich eines harten und strengen Lebens zu überheben, dieß ist nämlich eine falsche Spitzfindigkeit der Eigenliebe, ein eitler und dem heiligen Paulus unbekannter Vorwand. Der Eifer weiß den Leib, also zu reden, zu bezaubern, und dahin zu bringen, daß er jener Nothdurft, die nicht unumgänglich nothwendig ist zu seiner Erhaltung, vergesse.

28. außer dem, was auswendig ist, mein tägliches Anhalten a), die Sorge für alle Kirchen.

29. Wer wird schwach, daß nicht auch ich schwach werde? wer wird geärgert, daß nicht auch ich gebrennt werde b)?

Diese Bewandtniß hat es nämlich mit solchen so sehr beneideten Ehrenstellen in der Kirche: ein Untergebner thut keinen Fehltritt, dessen Strafe nicht derjenige übertragen muß, welcher ihn regieret, und anleitet; eine Strafe, dafür uns der Heiland Dank weiß, und welche uns zum Verdienste gereichet, wenn sie nur die Wirkung einer Liebe ist, die mit der Schwachheit des Sünders ein Mitleiden trägt; aber eine scharfe Strafe, wenn es solche Fehltritte sind, welche die Wachsamkeit des Vorgesetzten hätte verhüten sollen.

a) Das ist, setzet zu diesen äußerlichen Mühseligkeiten die Quaalen des Gemüths, und die Ueberhäufung der Geschäffte, von welchen ich gleichsam belagert bin, hinzu. Man muß hier anmerken, das lateinische Wort der Vulgata instantia sey ein Nennwort weiblichen Geschlechtes, das mit dem griechischen Nennworte επισυσασις übereinkömmt

b) Jene Worte, & ego non infirmor? mag man auch also auslegen: daß ich nicht ein Mitleiden mit seiner Schwachheit trage? gleichwie man durch die folgenden, quis scandalizatur? nicht einen gänzlichen Fall, sondern nur die Gefahr zu fallen, welcher einen das Aergerniß aussetzet, verstehen mag.

30. Wenn ich mich je rühmen soll, so will ich mich meiner Schwachheit rühmen a).

Was einen Christen in Unehre bringt, das ist für ihn, wenn ers sich zu Nutzen zu machen weiß, wahrhaftig der Ursprung der wahren Ehre. — Ein Christ, der zu seinem eignen Ruhme etwas reden muß, soll weder die Meynung, welche er von seiner Niedrigkeit, noch die billigen Ursachen, welche er sich selbsten zu verachten hat, aus dem Gesichte verlieren.

a) Jener Sachen nämlich, in welchen ich scheinen mag, einige Zeichen der Schwachheit von mir gegeben zu haben. Dieß bezieht sich nämlich auf die Weise, wie er aus der Stadt Damaskus gekommen ist, wovon V. 33. Meldung geschieht.

31. Der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der gebenedeyet ist in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge.

Die Gottlosigkeit giebt vergebens vor, eine vorgefaßte Meynung vermöge alles: sie vermag nicht den Menschen über den Menschen selbsten zu erheben. Saget uns der Apostel von seinen Arbeiten und Drangsalen nichts anderes, als was wahr ist; so hat dasjenige, was er gethan, und gelitten hat, nur die Wirkung einer göttlichen Kraft seyn können, wodurch er unterstützet wurde.

32. Der Landpfleger des Königs Aretas zu Damaskus verwahrete die Stadt der Damascener, damit er mich ergreifen möchte a):

33. und ich bin durch ein Fenster in einem Korbe über die Mauer hinabgelassen worden, und also seinen Händen entronnen.

Der Tod hätte zwar dem Apostel eine sichere Ruhe verschaffet: allein ein Apostel hält sich so lange nicht für würdig der Anschauung Gottes, als er noch einige Kräfte übrig hat, und sich noch im Stande zu seyn sieht, für dessen Ehre zu arbeiten. — Das Leben ist für einen Christen nur wegen des Gebrauches wünschenswerth, welchen er davon nach den Absichten des Herrn

machen

machen kann: auf dieses nämlich muß er bey allen Maaßregeln, welche er dasselbe zu erhalten nimmt, sehen.

a) Diese Verfolgung haben die Juden wider den heiligen Paulus erreget, und wahrscheinlicher Weise haben auch sie die Sorge auf sich genommen, die Stadtthore zu verwahren, wie in den Apostelgeschichten Kap. 9. V. 24. erzählet wird.

XII. Kapitel.

1. Wenn ich mich rühmen soll, (es ist zwar nicht nützlich) so will ich auf die Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn kommen a).

Wir sollen von dem, was die Heiligen angehet, wie die Heiligen urtheilen; und ohne uns über die sonderbaren Gnaden, welche ihnen Gott erwiesen hat, zu viel aufzuhalten, überzeuget seyn, die Gnade um Gottes willen zu wirken, und die Gnade um Gottes willen zu leiden, welche wir mit ihnen gemein haben, seyn für sie die wichtigsten und gründlichsten aus allen Gnaden gewesen.

a) Das ist, obwohl es, überhaupt davon zu reden, nicht wohl anständig ist, daß man sich selbsten lobe; so will ich dennoch, weil ihr mich dazu zwinget, auf die Erscheinungen . . . kommen.

2. Ich weiß, daß ein Mensch in Christo vor vierzehn Jahren a), (ob er in dem Leibe gewesen ist, das weiß ich nicht, oder ob er außer dem Leibe gewesen ist, das weiß ich nicht, Gott weiß es) daß derselbe bis in den dritten Himmel ist entzücket worden b).

Man bereitet sich sehr schön, und machet sich würdig, von Gott die außerordentlichsten Gnaden zu empfangen, wann man sie so lange zu verschweigen weiß. — Nach vierzehnjährigem der Demuth geschenkten Stillschweigen war es gewißlich billig, daß der Apostel auch etwas der Liebe und Erbauung seiner Brüder schenken möchte.

a) Diese Verzuckung hat sich wahrscheinlicher Weise um jene Zeit zugetragen, da der heilige Paulus und der heilige Bar-

Barnabas sind auserwählet worden, das Evangelium den Heyden zu predigen. Sieh in den Apostelgeschichten die Anmerkung über den Vers 17. Kap. 22. Was die Weise belanget, wie diese Verzuckung geschehen ist, so soll niemand mehr davon zu wissen verlangen, als der Apostel selbst davon wußte; und weil dieser so behutsamlich von einer so außerordentlichen Gnade redet, so soll uns dieses unserm Vorwitze Ziel und Maaß setzen lehren.

b) Die Juden unterschieden dreyerley Himmel. Der dritte, von welchem hier die Rede ist, ist nichts anderes denn der Wohnplatz der Seligen. Und eben diesen deutet der heilige Paulus V. 4. unter dem Namen des Paradieses an: denn es ist gar nicht wahrscheinlich, daß der Apostel von zweyerley Verzuckungen habe reden wollen, nämlich von einer in den dritten Himmel, und von einer andern in das Paradies.

3. Und ich weiß von diesem Menschen, (ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe gewesen ist, das weiß ich nicht, Gott weiß es)

Eine Seele, welcher Gott seine Heimlichkeiten entdecket, und welche ihn getreulich anhöret, giebt auf alles übrige nimmer Acht: sie ist nicht einmal begierig zu wissen, auf was für eine Weise er sie ihr entdecket; es ist ihr schon genug, daß sie ihren Geliebten höret, und seiner Gegenwart genießet. — Wird dann ein Weltmensch und ein Ungläubiger solche außerordentliche Gemeinschaft mit Gott, welche der Apostel erfahren hat, immerfort für ein Blendwerk halten? Es giebt zwar falsche Erscheinungen und betrogene Seelen, wer zweifelt daran? Allein die Demuth, die Biegsamkeit, die Liebe des Nächsten, die Uneigennützigkeit sind gewisse Grundregeln, die Heimsuchungen des Herrn zu unterscheiden.

4. daß er in das Paradeis ist entzücket worden, und geheime Worte gehöret hat, die kein Mensch reden darf.

Nur noch ein wenig Arbeit, nur noch wenig Tage, so werden wir selbsten dahin, in jenen Lustort nämlich, übersetzet werden. Indessen, da wir dieß erwarten, was für eine schwere Last würde ein langes Leben seyn, wel-

ches uns davon abhalten würde! was für ein Vortheil ist ein armes und mühseliges Leben, das uns antreibet, darnach zu seufzen! — Gott hat nichts verborgenes für seine Freunde: allein jene hohe Erkenntnisse, die er ihnen giebt, jene Heimlichkeiten, die er ihnen entdecket, diese dörfen sie nicht offenbaren; dieweil sie nämlich keine von den Sinnen also abgeschälte, keine also geläuterte Seelen antreffen, welche dieselben begreifen mögen.

5. Diesen belangend will ich mich rühmen: mich aber belangend will ich mich nur meiner Schwachheiten rühmen a).

6. Denn wenn ich mich auch rühmen wollte, so würde ich darum nicht thöricht seyn; denn ich würde die Wahrheit reden: ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand dafür halte, ich sey mehr, als er an mir sieht, oder aus meinem Munde höret.

Nimm dich in jenen kitzlichen Gelegenheiten, denen dich die Liebe des Nächsten aussetzet, also in Acht, daß du nur bey dem bleibest, was diese Liebe erfodert. Es war vonnöthen, sagt der heilige Papst Gregorius, daß sich der Heydenlehrer zu erkennen gäbe, damit er seine Jünger vorsichtig machen möchte den Stolz der falschen Apostel belangend: es war aber nicht vonnöthen, daß er sich ganz und gar zu erkennen gäbe, dieweil er sich selbst vor der Praleren zu fürchten hatte.

a) Indem der heilige Paulus hier in seiner Person gleichsam zween verschiedene Menschen zu unterscheiden scheinet, derer einer der göttlichen außerordentlichsten Gnaden halber lobenswerth, der andere aber nur zum Leiden und zur Unehre verordnet sey; so will er den Korinthern zwey Stücke begreiflich machen: das erste ist, daß sie ihm nicht Gerechtigkeit genug widerfahren lassen, indem sie ihn nur auf jener Seite ansehen, welche der Einbildung der Menschen nach am mindesten günstig und rühmlich ist; das andere, daß, weil er selbst in diesem schimpflichen und trübseligen Stande bleiben will, sie unrecht haben, wann sie nicht die Ursache einer gründlichen und wahren Ehre darinnen finden.

7. Und damit mich die Größe der Offenbarungen nicht erhebe, so ist mir der Stachel meines Fleisches gegeben worden a), des Satans Engel, auf daß er mich mit Fäusten in das Angesicht schlage b).

Wehe

Wehe demjenigen, der sich darum für sicherer hielte, dieweil der heilige Paulus eben so wohl als wir solche leidige und schimpfliche Anfälle des unreinen Geistes erfahren hat! Entsprangen sie wohl bey ihm, wie sie bey uns entspringen, von einem Leibe, woraus man einen Abgott machet, von der Freyheit, welche man den Sinnen giebt, von der Vermessenheit, mit welcher man sich in die gefährlichen Gelegenheiten stürzet, von der geringen Aufmerksamkeit auf die ersten Eindrücke, so die Gegenstände machen? — Gott bedienet sich der Anfechtung, um zu verhindern, daß man von seinen Gaben nicht aufgeblasen werde; und der demüthigen Beschaffenheit einer Seele, welche er begnadiget, um die Hoffart des Versuchers zu Schanden zu machen, und dessen Bemühungen zu vereiteln.

a) Die heut zu Tage unter den jüngeren Schriftauslegern gemeinste Meynung ist, es habe der heilige Paulus durch diese verblümte Ausdrückung die Aufruhr des Fleisches andeuten wollen, wovon nicht einmal die größten Heiligen allezeit befreyet sind, und welcher Gott zuläßt, daß sich der Teufel bediene, sie anzufechten, und zur Unreinigkeit zu reizen. Der heilige Chrysostomus aber, Theodoretus, Oekumenius, Theophylaktus und mehr andere haben geglaubet, der heilige Paulus habe von den Verfolgungen, Trübsalen und Mühseligkeiten reden wollen, welche ihm der Teufel bey dem Predigen des Evangeliums verursachete: und einige finden in Ansehung jener Meynung, welche man von der englischen Reinigkeit des heiligen Apostels haben soll, mehr wohlanständiges in dieser letzten Auslegung. Sie finden auch darinnen einen größeren Zusammenhang mit jenen Worten V. 10. Propter quod placeo mihi in infirmitatibus, in contumeliis, in persecutionibus & angustiis: welche Worte der Beschluß desjenigen sind, was in den drey vorhergehenden Versen ist gesagt worden.

b) Der heilige Paulus bedienet sich anderswo (1. Kor. 4. 11.) eben dieser verblümten Redensart, indem er von seinen Drangsalen redet: Esurimus, sitimus, nudi sumus, colaphis caedimur.

8. Derowegen habe ich den Herrn dreymal gebeten, daß derselbe von mir weichen möchte:

Dieweil wir insgemein dasjenige belangend, was uns wohl ansteht, blind sind, so wissen wir, wann wir bethen, nicht, ob uns Gott unsrer Bitten gewähren wird: wir sind aber versichert, daß sie ihm angenehm sind, so bald als sie ihm mit Eifer vorgetragen werden. O mein Gott, verleih, oder schlag mir ab, um was ich bitte: mir ist alles recht, wenn du nur das Herz nicht verwirfst, das dir meine Bitte vorträgt. Solltest du auch meinem hitzigsten Verlangen zuwider seyn, so würdest du mich doch als ein Vater erhören, wann du demselben vorziehen würdest, was ich nöthig habe.

9. und er sprach zu mir: Meine Gnade ist dir genug: denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen a).

Wo wären doch bey uns die Tugenden und die Verdienste, welche der Herr an uns krönen will, wenn er allein den Feind, welcher uns verfolget, bestreiten würde? Unter den Mitteln, welche er aus den Schätzen seiner Allmacht hätte heraus nehmen können, uns von der Versuchung zu befreyen, bleibt er bey der Gnade, die den Menschen also stärket, daß sie ihn in der Hand seines Willens, und ihm also seinen Theil vom Siege läßt. — **Meine Gnade ist dir genug.** Es ist euch nicht zu glauben, Sünder, die ihr nur der Gewaltthätigkeit der Hölle, oder dem verderbten Wesen der Natur die Schuld eurer Sündenfälle gebet. Es ist euch ja die euch angebothene Hülfe erklecklich, so wohl zu verschaffen, daß ihr die Anfechtung überwindet, wann sie euch angreift; als euch alle Ausrede zu benehmen, wann sie euch überwindet.

a) Virtus in infirmitate perficitur. Im griechischen Texte liest man, virtus mea: die Kraft meiner Gnade und meines Beystands läßt sich in deiner Schwachheit und Trübsal noch mehr sehen.

Ich will mich also gern meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft Christi in mir wohne.

Man

Man muß sich eigentlich der Sünde allein schämen, dieweil uns Gott die Sünde allein zumißt. Was immer in mir nur eine Neigung, nur eine Reizung zu der Sünde ist, das wird mir durch die Gnade nützlich, und sogar rühmlich; dieweil mich die Gefahr dich, o mein Heiland, zu verlieren antreibet, meine Wachsamkeit und meine Bemühung zu verdoppeln, damit ich mich noch stärker mit dir verbinde.

10. Darum habe ich ein Wohlgefallen an meinen Schwachheiten, an Schmachen, an Nöthen, an Verfolgungen, an Aengsten um Christi willen: denn wenn ich schwach bin, so bin ich mächtig.

So vermögend die Süßigkeiten und Vergnügungen der Welt sind, die Unschuld zu Grunde zu richten, eben so tauglich sind die Widerwärtigkeiten und Mühseligkeiten, dieselbe zu erhalten. Lasset uns also besorgen, es möchte der Haß, den wir gegen die Sünde tragen, nicht aufrichtig seyn, wann wir das Leiden zu stark scheuen: durch das Kreuz, und an dem Kreuze nämlich werden wir den Feinden unsers Heils erschrecklich.

11. Ich bin thöricht geworden: ihr habt mich dazu gezwungen. Denn ich hätte von euch sollen angepriesen werden: denn ich bin in keinem Stücke geringer gewesen, als die überaus vortrefflichen Apostel a): obwohl ich nichts bin.

Diener der Kirche, welche in der Kirche nichts anderes thun werden, als was die apostolischen Männer zu allen Zeiten gethan haben, diese sollen sich die Rechnung nicht machen, daß sie die Verleumdung mehr als dieselben verschonen werde. Sie werden sich oftmals gezwungen zu seyn sehen, rühmlich von sich selbsten zu reden, damit sie ihre Aufführung rechtfertigen mögen. — Der Apostel wußte gewißlich wohl, was er aus sich selbsten war, und was er der Gnade zu danken hatte, da er aufrichtig sagte, er habe zwar die größten Dinge für Gott gethan, er wäre aber dennoch nichts.

a) Sich

a) Sieh die Anmerkung über den fünften Vers des vorhergehenden Kapitels.

12. Jedoch sind die Zeichen meines Apostelamtes unter euch geschehen in aller Geduld, in Wunderzeichen, in Wunderwerken, in Wunderkräften.

Der Apostel setzet unter den Zeichen seines Apostelamtes vor seinen Wunderthaten seine Geduld. Es ist auch in der That etwas größeres, über sich selbsten herrschen, als über die Natur herrschen; und ein recht geduldiger Mensch ist nicht minder in dem Stande, der Religion Ehrerbiethung zuwege zu bringen und ein Ansehen zu machen, als ein wunderthätiger Mensch.

13. Denn was habt ihr außer daß ich euch selbst nicht beschweret habe? Vergebet mir diese Beleidigung a).

übrigen Kirchen, weniger gehabt, als die

Die erst entstehende Kirche hat jene Wunder gesehen, mit welchen Gott die Sendung der Apostel begleitet hat: sie sind aber nicht für dieselbe allein, sondern sie sind auch für uns, sie sind für alle folgende Jahrhunderte und zukünftige Geschlechte gewirket worden. Das Zeugniß der bekehrten Welt ist uns Bürge für die Wahrhaftigkeit derselben: und wenn der Ungläubige redlich wäre, so würde er keine neue Wunder begehren, damit er glauben möchte.

14. Sehet, ich bin nun das dritte mal bereit zu euch zu kommen b): und ich will euch nicht beschwerlich seyn. Denn ich suche nicht, was euer ist, sondern euch. Denn es müssen nicht die Kinder den Aeltern, sondern die Aeltern den Kindern Schätze sammeln.

15. Ich aber will von Herzen gern für eure Seelen Kosten aufwenden, und mich selbsten darüber aufwenden: obwohl ich weniger geliebet werde, da ich doch euch mehr liebe.

Was man bey dem Hirtenamte dem Nächsten schuldig ist, das hat keine gewisse Schranken: zum wenigsten steht es weder der Eigenliebe, noch der menschlichen Klugheit zu, dieselben zu setzen. Ein Seelenhirt gehöret

ret nimmermehr sich selbsten, sondern seinem Volke zu. Er muß nimmermehr betrachten, ob er in diesem und in jenem Umstande sein Vermögen, sein Ansehen, seine Ruhe, seine Gesundheit, sein Leben einiger Gefahr aussetze; sondern nur, ob es um die Sicherheit, um den Trost, um die Erbauung, um das Heil seines Volkes, welchem er sie aufopfert, zu thun sey. — Es ist zwar die Pflicht der Aeltern, daß sie für ihre Kinder ein Vermögen sammeln; es ist manchesmal ihre Thorheit, daß sie es nicht anders sammeln, als indem sie es sich selbsten an dem Maule absparen: allein man kann sagen, es sey noch öfters ihr Unglück, daß sie es nur undankbaren Kindern hinterlassen. Jene, die uns in der Kirche anstatt der Väter sind, werden bisweilen für ihre Sorgen nicht besser bezahlt: sind sie aber so beschaffen, wie sie es seyn sollen, so wollen sie uns nur geben; sie wollen so gar unsre Herzen nur darum besitzen, damit sie dieselben zu Gott wenden mögen.

a) Diese scherzhafte Entschuldigung schließt einen Vorwurf der Undankbarkeit in sich ein, welcher die Korinther fürwahr zu Schanden, und ihnen begreiflich machen mag, wie unrecht sie selbsten hätten, daß sie ihm ihre falsche Lehrer vorzogen.

b) Man hat nur von zwoen Reisen des heiligen Paulus nach Korinth eine gewisse Wissenschaft: nämlich von einer, als er hinzog, ihnen das Evangelium das erste mal zu predigen; und von der andren, ehe denn er auf Jerusalem gieng, das Almosen von Achajen und Macedonien zu überbringen: und diese letzte Reise that er erst etliche Monate nach diesem Sendschreiben. In was für einem Sinne kann er dann hier zu den Korinthern sagen, er sey bereit, das drittemal zu ihnen zu kommen? Einige halten dafür, es sey zwischen der ersten Reise, und jener, die auf dieses Sendschreiben folgete, eine noch andre geschehen. Allein man kann, ohne zu dieser Meynung die Zuflucht zu nehmen, die sehr ungewiß zu seyn scheinet, mit größerer Wahrscheinlichkeit sagen, man müsse jene Worte: Sehet, ich bin nun das drittemal bereit zu euch zu kommen, von dem Vorhaben verstehen, das der heilige Paulus bey der Abreise von Ephesus anfangs gehabt hatte, auf Korinth zu reisen, ehe denn er sich in Macedonien begäbe. Es ist zwar dieses Vorhaben nicht ins

Werk gestellet worden: allein dieß hindert nicht, daß der Apostel nicht an die Korinther habe schreiben können, er wäre schon das drittemal bereit, das ist, er habe schon das drittemal sich entschlossen, zu ihnen zu kommen. Auf diese Weise wird man drey Reisen finden; zwo, welche werkstelzlig sind gemacht worden, eine vor, die andre nach diesem Sendschreiben, und eine dritte, die er nur im Sinne gehabt hat.

16. Aber sey es: ich habe euch nicht beschweret: weil ich aber schlau war, so habe ich euch mit List gefangen a).

Eine vollkommene Uneigennützigkeit ist etwas so heldenmäßiges, daß die Menschen eher alles erdenkliche argwohnen, als glauben werden, man könne dazu gelangen. Lasset uns eben daraus urtheilen, wie sie gegen einen Diener der Kirche gesinnet sind, welcher es dahin bringt, daß er sie durch sein eigenes Beyspiel davon überzeuget.

a) Dieses ist ein Einwurf, welchen sich der Apostel machen läßt. Vielleicht wird jemand sagen, ich habe zwar durch mich selbsten nichts genommen, ich sey aber also schlau gewesen, daß ich heimlich einige Leute bestellete, die sich haben angelegen seyn lassen, meine Vortheile zu besorgen, ohne daß ich mich darum zu bekümmern scheinen möchte.

17. Habe ich euch dann durch einen von denjenigen, welche ich zu euch gesandt habe, hintergangen?

18. Ich habe den Titus gebethen, und einen Bruder mit ihm gesandt. Hat euch dann Titus hintergangen? Haben wir nicht nach einerley Geiste, und in einerley Fußstapfen gewandelt?

Für einen Seelenhirten ist es etwas geringes, daß er nur selbst das Gute wolle, wenn er sich nicht auch wegen derjenigen versichert, welche unter ihm arbeiten. Er kann nicht alles durch sich selbsten thun: er kann aber alles mit seinem Geiste beseelen; er kann an allem Antheil haben, wann er solche Personen erwählet, die er dahin bringen, daß sie sich nach seinen Absichten richten, und durch seine Wachsamkeit abhalten mag, daß sie davon nicht abweichen.

19. Mey-

19. Meynet ihr, wie vormals, daß wir uns bey euch entschuldigen a)? Wir reden vor Gott in Christo: aber alles, o Liebste, um eurer Auferbauung willen.

Die Menschen sind allzu boshaft und allzu ungerecht, als daß man, insgemein davon zu reden, sich die Mühe nehmen sollte, ihre vorgefaßte Meynungen zu vernichten, wenn man nicht durch einen gründlicheren Vortheil, als der Vortheil ist, von ihnen hoch geachtet zu werden, dazu angetrieben würde. Wir haben oft keine andre vernünftige Ursache uns bey ihnen zu rechtfertigen, als die Schuldigkeit sie zu erbauen.

a) Olim putatis &c. Im griechischen Texte liest man: Meynet ihr nicht abermal, . . . ? Der Verfasser der Vulgata scheinet anstatt παλιν, rursus, παλαι, olim gelesen zu haben. Der Apostel will den Korinthern hier andeuten, er sey nicht so fast durch die Sorge für seinen guten Namen also zu ihnen zu reden bewogen worden, als durch das Verlangen ihr Heil zu befördern.

20. Denn ich fürchte, ich möchte etwan euch, wann ich kommen werde, nicht also finden, wie ich will: und ihr möchtet mich also finden, wie ihr nicht wollet: es möchten etwan unter euch Zänkereyen, Eifersuchten, Erbitterungen, Uneinigkeiten, Ohrenbläsereyen, aufgeblasenes Wesen, Aufruhren seyn:

Was giebt es für geistliche Hirten für eine billigere Ursache der Furcht, als wann sie die Uneinigkeit ihre Heerde ergreifen sehen? Was giebt es für eine billigere Gelegenheit, die Schärfe ihres Eifers sehen zu lassen? — Hätte Gott nicht zugelassen, daß solche Laster in die Gemeinden der ersten Gläubigen einschlichen, so hätten wir geglaubet, die Tugend habe sie wenig Mühe gekostet, und eben darum dieselbe an ihnen weniger geschätzet, uns aber nicht verbunden zu seyn geglaubet, sie nachzuahmen.

21. es möchte mich Gott abermal, wann ich kommen werde, bey euch demüthigen; und ich möchte über viele aus euch Leid tragen müssen, die zuvor gesündiget, und nicht Buße gethan haben über die Unreinig-

reinigkeit, und Hurerey, gangen haben.
und Unzucht, welche sie be:

Wenn etwas unter den Christen beweinenswürdig ist, so ist es nämlich dieß, daß man unter ihnen ganze Haufen Missethäter sieht, die an ihrer Stirne die ganze Schande der Sünde mit sich herum tragen, ohne daß man auch nur das geringste Zeichen der Buße an ihnen entdecke. Den unschuldigen Seelen gehen jene Ausschweifungen, die sie in der Welt herrschen sehen, so sehr zu Herzen, daß sie sich derselben halber demüthigen, daß sie darüber seufzen; da indessen die Sünder sich ihres Zustands zu rühmen scheinen, und der Güter dieses Lebens ruhig genießen.

XIII. Kapitel.

1. Sehet, ich komme nun das drittemal zu euch a): im Munde zweener oder dreyer Zeugen wird die ganze Sache bestehen b).

2. Ich habe es vorhergesagt, und sage es vorher, als gegenwärtig, und itzt als abwesend, jenen, die zuvor gesündiget haben, und allen übrigen, daß, wenn ich wiederum komme c), ich nicht verschonen werde.

Gott zählet jene Besuche, welche er dir abstattet, o sündhafte Seele, und bey welchen er von dir bisher nur ist abgewiesen worden. Besorge doch, du möchtest endlich, nachdem du so oft bist gewarnet worden, von einer letzten Heimsuchung unversehens überfallen werden, wo dir alle Hoffnung der Vergebung benommen würde. — Ein Mensch bleibt vergebens fest bey dem Entschlusse, uns seinen Zorn empfinden zu lassen; weil er ein Mensch ist, so hat er allezeit etwas an sich, das uns ruhig machet. Wann aber Gott zu uns saget, nach verflossener Zeit dieses Lebens werde auch die Zeit der Barmherzigkeit verflossen seyn, so ist dieß ein unveränderlicher Rathschluß, der den unbußfertigen Sünder in dem Tode nur einen unerbittlichen Richter wird finden lassen.

a) Sieh

a) Sieh die Anmerkung über den vierzehnten Vers des vorhergehenden Kapitels.

b) In ore duorum vel trium testium stabit omne verbum. Die griechischen Schriftausleger, denen mehr andere beystimmen, verstehen durch die zween oder drey Zeugen die durch die vorigen Worte, Sehet, ich komme nun das drittemal, angedeuteten Reisen; die zweyte und dritte nämlich, welche der Apostel nach Korinth zu thun in dem Begriffe war. Ihr wisset, saget er zu ihnen, daß ich nun das drittemal zu euch zu kommen bereit bin: man hat euch folglich meine Ankunft sattsamlich zu wissen gethan. Diese zwo oder drey Reisen, welche ich zu euch habe vornehmen sollen, sind euch anstatt eben so vieler Erinnerungen, daß ihr eure Aufführung wohl einrichten, und alle Misbräuche verbessern sollet; und ihr würdet nichts einzuwenden haben, wann ich bey meiner Ankunft aufs strengste mit denjenigen verfahren würde, welche sich nicht werden gebessert haben. Nach der Meynung Anderer aber, so das Wort Zeugen in der gewöhnlichen Bedeutung nehmen, will der heilige Paulus sagen, er werde die Strafbaren auf die Aussage zweener oder dreyer Zeugen richten, und zu den verdienten Strafen verdammen.

c) Si iterum venero. Diese Worte scheinen zum Voraus zu setzen, der Apostel sey bisher nur ein einziges mal nach Korinth gereiset.

3. Suchet ihr eine Probe, daß Christus in mir redet, welcher unter euch nicht schwach, sondern mächtig unter euch ist a)?

Was eine christliche Seele in Unruhe setzen soll, das sind eben nicht die Drohungen der Menschen; sondern es ists die Furcht des höchsten Richters, welche die Furcht der Oberkeiten, die in Ansehung unser seine Stelle vertreten, in uns erwecken soll.

a) Welcher nämlich durch mehr ansehnliche Beyspiele jene unbeschränkte Macht, die er hat, sich zu rächen, und die Strafbaren zu bestrafen, genugsamlich unter euch gezeiget hat.

4. Denn ob er gleich aus Schwachheit ist gekreuziget worden, so lebet er doch aus Kraft Gottes: denn auch wir sind schwach in ihm: wir werden aber mit ihm aus Gottes Kraft leben unter euch a).

Das erstaunliche Schauspiel Christi an dem Kreuze zeiget uns zugleich, daß er als Mensch gelitten hat, und daß

daß er als Gott uns geliebet hat. Nur gedenken, es seyn eben so wohl mit dem Stande vornehmer Leute, als mit dem Stande geringer Leute einige Mühseligkeiten und Armseligkeiten verknüpfet, dieß benimmt in der That nicht viel von ihrer Bitterkeit. Aber gedenken, daß ein Gott selbst erwählet und vor uns gelitten hat, was immer das härteste, verdrießlichste und peinlichste in diesem Leben ist, was für eine hohe Meynung bringt uns dieses nicht vom Leiden bey? Und was für eine Ergebung in den göttlichen Willen, was für eine Standhaftigkeit, was für eine Freude soll uns dieses nicht in den Drangsalen einflößen?

a) Das ist, ihr werdet erfahren, daß uns Gott alle jene Kraft und Stärke verleihet, welche nothwendig ist, die Sünder, die sich unter euch befinden werden, und die sich nicht bessern wollen, zu bestrafen.

5. Erforschet euch selbsten, ob ihr in dem Glauben seyd: prüfet euch selbsten. Kennet ihr dann euch selbsten nicht, daß Christus Jesus in euch sey? Es sey dann, daß ihr verworfen seyd a).

Man muß nicht die Geheimnissen des Glaubens, sondern die Gesinnungen unsers Herzens in Ansehung des Glaubens hell machen. Man schmeichelt sich vergebens, daß der Verstand durch die Untersuchung der Religion werde geneigter gemacht werden, jene Wahrheiten anzunehmen, die sie lehret, wenn man nicht zuvor untersuchet, und aus dem Herzen jaget, was dieselben keinen Eindruck machen läßt. — Ist wohl der Glauben in mir also eifrig, also standhaft, daß ihn Gott krönen möge? Gott allein weiß es. Ja, bin ich von der Wahrheit meines Glaubens also überzeuget, daß ich dessen Verheißungen gewißlich hoffen mag? Schätze ich ihn so hoch, daß ich meine Werke ihm gleichförmig mache? Liebe ich ihn so sehr, daß ich über die Streiche, die man ihm etwan beybringt, seufze? Besorge ich so stark, ich möchte ihn verlieren, daß ich zu dem, was der Irrthum in das Ohr bläst,

das

das Ohr verstopfe? Dieses nämlich muß für mich die Matery der ernstlichsten Untersuchung seyn.

a) Dieser Vers und die zween folgenden werden unterschiedlich ausgeleget. Wie es aber scheinet, so ist dieß der natürlichste und von den meisten angenommene Verstand derselben. Nachdem der Apostel im vorigen Verse gefragt hat: Wollet ihr eine Probe, daß Christus in mir redet? antwortet er (V. 5.): Ihr könnet es an eben jenen Zeichen erkennen, an welchen ihr erkennet, daß Christus Jesus in euch ist, das ist, in eurer Kirche, und daß er sie mit seinem Geiste beseelet. Erforschet also euch selbsten, und sehet, ob ihr in eurem Glauben fest geblieben seyd. Denn wenn ihr nicht verdienet habt, jener Vorzüge und Vortheile, welche ihr empfangen habt, beraubt zu werden, wie viel handgreifliche Proben der göttlichen Gegenwart sollen euch nicht die Wunder geben, die er unter euch wirket, und die außerordentlichen Gaben, welche er euch mitgetheilet hat? Was es aber immer für eine Bewandtniß haben mag mit den Proben der Gegenwart Christi, die ihr unter euch finden möget, so hoffe ich (V. 6.), daß ihr wegen der Zeichen, die wir euch bey unsrer Ankunft von der Macht und Gewalt, womit wir bekleidet sind, geben werden, nicht werdet läugnen können, daß Christus in uns sey. Wir bitten gleichwohl Gott (V. 7.), er möchte uns nichts Böses unter euch finden lassen, das zu strafen wäre: denn wir wünschen nicht diese Gelegenheit zu haben, unsre Macht sehen zu lassen. Sondern wir verlangen nur, daß ihr Gutes thun möchtet; sollten wir euch auch dafür minder schätzbar vorkommen, und euch nicht so viel Proben unsrer Gewalt geben.

Einige verständige Schriftausleger haben bemerket, das Wort reprobi, verworfen, das dem Worte probati, bewährt, entgegen gesetzt wird, habe in diesen Versen nicht jene Bedeutung, die sie insgemein hat, wann man es dem Worte praedestinati, auserwählet, entgegen setzet. Es hat das Ansehen, als nenne hier der Apostel solche Personen Verworfene, die sich etwan unwürdig gemacht hätten, daß ihre Aufführung und ihre Worte durch jene sichtbare Wirkungen der göttlichen Gegenwart, wovon man in der ersten Kirche so viele Beyspiele hatte, sollten bestättiget werden.

6. Ich hoffe aber, ihr werdet erkennen, daß wir nicht verworfen sind.

7. Wir bitten aber Gott, daß ihr nichts böses thun möget; nicht, damit wir bewährt erscheinen, sondern damit ihr thut, was gut ist, wir aber wie Verworfene seyn.

Eine

Eine sehr gefährliche Steinklippe, welche die auf die Pflichten ihres Amtes aufmerksamsten Oberen zu vermeiden haben, ist nämlich dieß, daß sie oftmals mehr den Ruf wachsamer Oberen, als das Gute selbst, welches sie stiften, und welches die Frucht ihrer Wachsamkeit ist, achten. — Es soll uns wenig daran liegen, daß die Menschen eine gute Meynung von uns haben, wenn uns dieß nur einen eitlen Ruhm bey ihnen machet. Der natürliche Stand eines Dieners Jesu Christi ist ein verächtlicher Stand, aus welchem ihn nur der Geist und die Liebe Jesu Christi heraus ziehen müssen.

8. Denn wir vermögen nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit a).

9. Denn wir erfreuen uns, daß wir schwach sind, ihr aber mächtig seyd. Das ists auch, um was wir bitten, nämlich eure Vollkommenheit b).

Die Gewalt eines Obern wird zwar vielleicht minder ansehnlich zu seyn scheinen; sie wird aber nur um desto mehr befestiget seyn, wann ihm das ordentliche Leben, die Eintracht, die Tugend derjenigen, welche er regieret, alle Gelegenheit benimmt, sie seine Gewalt empfinden zu lassen.

a) Wir können jene geistliche Macht, die uns Gott in die Hand geleget hat, die Unordnungen abzustrafen, nur an jenen ausüben, welche von der Gerechtigkeit und Wahrheit abweichen.

b) Wir erfreuen uns, daß wir in diesem Verstande, daß uns nämlich niemand Gelegenheit giebt, die Macht, welche wir die Schuldigen zu bestrafen haben, auszuüben. Wir sind hingegen sehr froh, daß ihr in Tugenden und in allerley geistlichen Gaben mächtig seyd. Wir bitten auch Gott, er wolle euch die höchste Vollkommenheit verleihen.

10. Darum schreibe ich dieß als abwesend, damit ich nicht als anwesend härter verfahren möge, jener Macht gemäß, welche mir der Herr zum Aufbauen, und nicht zum Niederreißen gegeben hat.

Der heilige Paulus scheinet hier ganz geneigt zu seyn, die Schärfe zu gebrauchen, wann man ihm nicht gehorsamet. Die Widerspänstigkeit in der Kirche ungestraft

straft lassen, dieß ist nämlich eben so viel, als Kindern, die für die Kirche mehr zu fürchten sind, als offenbare Feinde, hülfliche Hand biethen. — Die Gewalt ist zwar nicht gerade zum Niederreißen verliehen worden: hat aber das Feuer ein Gebäude ergriffen; so ist es oft eine Nothwendigkeit, einen Theil desselben einzureißen, damit man das Uebrige rette. Man schneidet ein mit dem Brande behaftes Glied weg, damit man den Leib errette.

11. Im übrigen erfreuet euch, Brüder, seyd voll:

Einen Menschen ermahnen, er soll sich in der Welt schwingen, dieses heißt gar oft eben so viel, als von ihm begehren, er soll der Sorge und der Angelegenheit zu Ehren zu kommen Ruhe, Freude, Gesellschaft, Freunde aufopfern: aber einem Christen ein Verlangen nach seiner Vollkommenheit einflößen, dieses heißt nichts anderes, als ihm den rechten Weg zur Ruhe zeigen, und zugleich zeigen, wo man die gründlichste und reineste Freude, die man in diesem Leben genießen mag, findet.

ermahnet euch unter einander,

Es ist so ferne von uns, daß wir uns unter einander durch erbauliche Unterredungen zum Guten antreiben, daß ein Mensch, der in den gewöhnlichen Gesellschaften von gottseligen Dingen reden wollte, daselbst für abgeschmackt gehalten würde.

habet einerley Sinn, habet Frieden, so wird der Gott des Friedens und der Liebe mit euch seyn.

Da wir so eifrig über unsre Meynung halten, und sie so hitzig vertheidigen, so lasset uns zum wenigsten Fleiß anwenden, daß sich weder Erbitterung, noch Abneigung der Gemüther darunter mische. Es ist uns zwar nicht aller Unterschied der Meynungen untersagt: es würde aber aller Streit, um unsre Meynungen zu behaupten, sündhaft werden, so bald, als der Friede dadurch würde gestöret werden: Gott befindet sich nimmer dorten, wo die Passion angetroffen wird.

12. Grüs:

12. Grüsset einander mit einem heiligen Kusse. Es grüssen euch alle Heilige.

Der Mensch will geliebet werden, und der Christ selbst ist zur Freundschaft, die man ihm bezeiget, nicht ganz unempfindlich. Er verlanget aber, daß dabey alles rein und heilig sey, so gar die äußerlichen Zeichen und Zeugnissen, die man ihm davon giebt. Es wäre für ihn zu wenig, daß sie von Herzen giengen, wenn nicht das Herz selbst dabey von der heiligen Liebe beseelet wäre.

13. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Mittheilung des heiligen Geistes sey mit euch allen. Amen.

Wir sind nicht so sehr von allen gottseligen Gesinnungen entblößt, daß wir nicht bisweilen nach den wahren Gütern verlangen: allein wie frostig und kraftlos ist dieß Verlangen in Vergleichung mit demjenigen, das wir nach den vergänglichen Gütern tragen! Wir bitten um die Gnade: wo ist aber unsre Aufmerksamkeit auf ihre Zeiten? Wir wollen Gott lieben: wie groß ist unsre Bemühung, uns von dem Geschöpfe los zu machen? Wir beneiden die Heiligen um die sonderbaren Gaben des heiligen Geistes, welche sie empfangen: sind wir darum minder misgünstig um die Gaben, welche die Weltkinder besitzen? — Der heilige Paulus hat in seinen Sendschreiben keine andre Absichte, als welche er beym Beschlusse dieses gegenwärtigen hat. Dieweil er von der Gnade des Heilandes belebet ist, so wünschet er, daß sie alle Herzen belebe: dieweil er voll des Eifers für Gott ist, so verlanget er, daß alles von seiner Liebe entzündet sey: dieweil er mit den Gaben des heiligmachenden Geistes überhäufet ist, so würde er sich für glückselig halten, wann alle diejenigen, zu welchen er redet, eben so viel Pauli wären, so dieselben mit ihm theileten.

Ende des siebenten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lallemant, Jacques Philippe, 1660-1748 / Languedoc, ... / Steur, Ignaz, 173 4-1796

P. Lallemants moralische Gedanken über das ganze Neue Testament

Bd.: 7

Augsburg 1782

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 1457 -7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11291105-3
VD18 80200168-001